

**Herbert Jantzen
Thomas Jettel**

Verantwortung und Wegbestimmung der Gemeinde

Reihe: Die Hauptlehren der Heiligen Schrift

Eine Reihe für Gemeinde und Schule

von Herbert Jantzen

in Zusammenarbeit mit

Thomas Jettel

Aktuelle Datei, Februar 2026

Detailliertes Inhaltsverzeichnis

Verantwortung und Wegbestimmung der Gemeinde

EINLEITENDES

ZEUGNISHAFTES

UNSER THEMA

A. GÖTTLICHE BESTIMMUNG

„SIE KANNTEN NICHT MEINE WEGE.“

II: DER SOHN ALS HAUPT

III: DER SOHN ALS HIRTE

V: DER SOHN ALS KÖNIG

JESUS SAGTE ZU IHM: „DU SAGST ES.“

I: GRUNDSÄTZLICHES

KOL 1,17: „ES BESTEHT ALLES IN IHM.“

DA 5,23E; SP 20,24; JR 10,23

PS 23,1: BILD VOM HIRTEN

PS 86,11: „WEISE MIR, HERR, DEINEN WEG.“

1KG 12,1-15 || 2CH 10,1-15

PS 77,21: ISRAEL DURCH MOSE UND AARON

„WERDET HEILIG, WEIL ICH HEILIG BIN.“

I: BEI JESUS UND SEINEN APOSTELN

II: BEI ANDEREN ETHIKERN

III: AUSWERTUNG

V: MANGEL AN GESCHICHTSKENNTNIS KANN IM WEGE STEHEN, WENN ES GILT ZU ERKENNEN ZWISCHEN RICHTIGEM UND UNRICHTIGEM.

VI: AUFFASSUNGEN ÜBER MITTELDINGE

SOLCHE, DIE WEGWEISUNG GEBEN KÖNNTEN, SIND

. GOTT IN SEINEM WORT, IM HEILIGEN GEIST UND IN DER NATUR: „ODER LEHRT EUCH NICHT DIE NATUR SELBST ...?“ (1KR 11,14),

I: ARTEN DES GESETZES

. DAS GESETZ MOSES

II: DIE GÜLTIGKEITSSPHÄRE DES GESETZES

III: AUF JEDEN FALL SCHULDIG?

I: GRUNDSÄTZLICHES

A: VORKOMMEN

B: HINTERGRUND

C: ANALOGIE

D: GESCHICHTE

A: WER SIND SIE?

III: DIENSTE, DIE DIE FRAU WAHRNEHMEN DARF

I: GRUNDSÄTZLICHES

II: ZU 5M 22,5

A: DER TEXT

C: HEUTIGE STIMMEN

D: DIE GRIECHEN UND DIE RÖMER

A: DER TEXT

B: BEMERKUNGEN ZUM TEXTGANZEN

DIESE WIRD IM TEXT MEHRFACH UNTERSTRICHEN.

. DANN MIT DER SCHÖPFUNG

I.: SIE SIND EINZELPERSONEN.

II.: SIE SIND EHELEUTE.

III.: SIE SIND WOHL CHRISTEN.

C: DIE AUSSAGEN DES TEXTES

D: SCHLUSSBEMERKUNGEN

I: MT 5,23.24

II: MK 11,25

III: 1KR 6,1-8

A: ER LEITET EIN MIT VIER FRAGEN. V. 1-3

B: EINIGE RÜGEN V. 4-8

IV: AG 16,35-40

I: DIE PROBLEMATIK

I.: ZUR FORMULIERUNG

A.: „DIE SCHUHE“

B.: „GLEICHERWEISE“

C.: „WER NICHT HAT“

II.: ZUR BEDEUTUNG

A.: EINE SCHWIERIGKEIT

B.: EIN ERSTER LÖSUNGSVERSUCH

C.: EIN ZWEITER LÖSUNGSVERSUCH

D: EIN DRITTER LÖSUNGSVERSUCH

C: POLITISCHES WIDERSTANDSRECHT?

D: DAS BIBLISCHE FAZIT

B. MENSCHLICHE GEMEINDEFÜHRUNG

1. Allgemeines

A: DAZU WEITERE FRAGEN

F: ZUSAMMENFASSUNG

e. In welcher Form nimmt die menschliche Gemeindeführung ihre Aufgabe wahr?

I: Sie tut es nicht herrschaftlich.

II: Sie tut es mittels Verkündigung des Wortes Gottes.

V. 15A: „DIESES REDE!“

III: SIE GEHT VORAN MIT EINEM VORBILD.

I: GRUNDSÄTZLICHES

II: DIE EBENEN DER ANLEITUNG

V: DER ORT DER ANLEITUNG

VI: DIE BEWERTUNG DER ANLEITUNG

I: DIE HIMMLISCHEN

II: DIE FUNDAMENT LEGENDEN APOSTEL

III: ANDERE APOSTEL

A: ALLGEMEINES

V: FALSCHER APOSTEL

VI: SCHLUSSBEMERKUNG

I: ALLGEMEINE DIENSTAKZENTE

A: EINLEITENDES

B: DER PIONIERDIENST DES APOSTELS

C: DER AUFBAUDIENST DES APOSTELS

D: DER KONTROLLDIENST DES APOSTELS

II: DIE ZIELE MISSIONARISCHEN DIENSTES

A: WAS IST NICHT DAS ZIEL?

III: DIE SCHRITTE ZUM ZIEL

A: VERKÜNDIGUNG DER CHRISTUSBOTSCHAFT

B: VERSORGUNG DER GEMEINDE

V: EIN ALTTESTAMENTLICHES BEISPIEL

B: ER HERRSCHT NICHT.

A: ER KOMMT ALS EIN DIENENDER.

B: ER IST BEREIT, SICH ANZUPASSEN.

I: ZUR ORIENTIERUNG

A: DIE FORMALE BEZEICHNUNG DES THEMAS

B: DIE ZUORDNUNG DES THEMAS

II: DER HIRTENGEDANKE IM WEITEREN SINNE

B: GOTT ALS HIRTE

. DIE FÜHRER ISRAELS

. KORES

. ALS HIRTE ANDERER

I: BEZEICHNUNGEN

A: HIRTE

B: DER HIRTE IST EIN ÄLTESTER.

II: KLÄRUNGEN

. DER HIRTE IST NICHT EIN DIAKON.

I: DER BEREICH DES DIENSTES

DER DIENSTORT EINES HIRTEN IST EIN ZWEIFACHER.

. EINE ZUSÄTZLICHE BEMERKUNG

II: DIE AUFGABEN DES HIRTEN

A: DIE GRUNDSÄTZLICHE AUFGABE

B: DIE FÜHRUNGSAUFGABEN

C: DIE VERKÜNDIGUNGSAUFGABEN

D: DIE AUFGABE DES SUCHENS

E: DIAKONISCHE AUFGABEN

G: DIE AUFGABE DES LERNENS

H: DIE HAUSHALTERVERANTWORTUNG

EPH 4,11; AG 20,28; 1KR 12,28

III: ÜBER DIE DIENSTZEIT DES HIRTEN

I: EINLEITENDES

A: WIEDERGEBURT

B: DAS ZEICHEN DER WIEDERGEBURT

C: MÄNNLICHES GESCHLECHT

A: ZEIT

B: BEGABUNG

C: CHARAKTERREIFE

E: GEORDNETE FAMILIENVERHÄLTNISSE

F: ERFÜLLTSEIN MIT DEM HEILIGEN GEIST

. BESONDERE VOLLMACHT

I: GOTT BESTIMMT UND BEGABT.

III: ZUVORIGE LEHRTÄTIGKEIT IST ERWÜNSCHT.

VI: DER NEUE ÄLTESTE WIRD ANERKANNT.

I: GRUNDSÄTZLICHES

III: ÜBER DIE MÖGLICHKEIT MEHRERER HIRTEN

A: DIE NEUTESTAMENTLICHE PRAXIS

I: EINLEITENDES

II: WARUM BRAUCHEN WIR SIE?

III: WO BRAUCHEN WIR HIRTEN?

IV: WIE BEKOMMEN WIR DENN HIRTEN?

A: ÜBER DAS GEBET

B: ÜBER AUSSCHAU UND ERMUTIGUNG

C: ÜBER DIE PERSÖNLICHE BEREITSCHAFT

UND ICH SAGTE: „HIER BIN ICH. SENDE MICH.“

C. DIE DIAKONIE

I: DIE ZAHL

II: DAS GESCHLECHT

A: GRUNDSÄTZLICHES

B: UM WEN GEHT ES IN 1TM 3,11?

. BEISPIELE

I: ANDEUTUNGEN

II: DER ZWECK

E. ÜBERGEMEINDLICHE BESTIMMUNG

G. EIN EXKURS ÜBER DIE VOLLMACHT

H. LITERATUR

Einleitendes

Die Gedanken auch dieser Abhandlung wollen dem Worte Gottes entnommen sein. Vorhandene Werke und Artikel zur Praktischen Theologie dürften fast nicht zu zählen sein. Sie kommen jedoch vielfach „aus der Praxis“. Man vermisst immer wieder die Frage: Was sagt eigentlich die Schrift?

Zeugnishaftes

Mein Dienst hat mich in viele Länder und auch viele Gemeinden und Arbeiten geführt. Die Frage nach dem, was die Schrift sage, schien aber allzu oft bereits beantwortet zu sein. Geht man nicht meistens davon aus?

Nun ist es aber nicht so, dass diese Zeilen *ohne* Praxis geschrieben werden. Fast sechs Jahrzehnte im Dienst des Herrn haben doch einiges an Erfahrung gebracht. Am Anfang nahm man jedoch vieles für selbstverständlich. Ich war ja in der Heimatgemeinde als Missionar „ordiniert“, gehörte einer „Missionsgesellschaft“ an, befand mich ja auf einem „Missionsfeld“ unter der Leitung erfahrener Männer. Durch die gnädige Führung des Herrn kam ich dann aber wiederholt in die Sackgasse, wo ich aufs Neue auf den Herrn geworfen war.

So gab es eine Zeit, in der einige von uns sich veranlasst sahen, zu fragen, wie soll es jetzt weitergehen? Wie sieht Missionsarbeit nach der Schrift denn eigentlich aus? Persönlich kam ich in eine Identitätskrise. Was war ich eigentlich nach der Schrift? Wo stand in der Schrift, was ich tat? Der Herr war gnädig, ließ mich nicht im Stich. Es kam Licht. Dann kam die Zeit in Basel, wo ich mich vor Gemeindefragen gestellt sah. Eine Gemeinde, in der ich besuchsweise diente (wir wohnten zu der Zeit in Deutschland) und die sich in besonderer Weise Ausländern widmete, meinte ihre Türen schließen zu müssen. Da stand ich vor der Frage: Und die vielen in der Region, Christen und Nichtchristen, die die englische Sprache bevorzugten? Sollten die ohne Hirten bleiben? Als wir dann mit wöchentlichen Versammlungen beginnen konnten, kam bald die nächste Frage: Nach welchem Modell gestaltet man nun dieses Unternehmen? Ich begrüßte die Gelegenheit, von neuem anzufangen und zu fragen: Was sagt die Schrift zur Gestalt der Gemeinde und ihrer Tätigkeit? Gott sei's gedankt: Er schenkte eine kleine Gruppe von Leitenden, die jahrelang in großer Einmütigkeit arbeiten durfte. Es war ein Wachsen. Es wurden Fehler gemacht. Aber wenn wir vor neue Fragen gestellt wurden, gab es *eine* Frage, die zuerst beantwortet werden musste: Was sagt die Schrift?

Einmal war ich eingeladen, auf einer Konferenz für praktische Gemeindearbeit zu sprechen. Einer der teilnehmenden Missionare holte mich vom Bahnhof ab. Er war mir unbekannt, aber wir kamen ins

Gespräch. Mit einem Mal meinte er, fast wie ein Enttäuschter: Es sei illusorisch, Gemeinde nach dem Neuen Testament bauen zu wollen. Man kann sich vielleicht meine Verwunderung vorstellen. Ich argumentierte nicht mit ihm. Der Mann brauchte offensichtlich Hilfe anderer Art.

Das möchte jeder Leser sich hinter die Ohren schreiben: Es ist *nie* illusorisch, Gottes Willen nach Gottes Willen zu tun. Wer seinen Willen tun will, wird dazu göttliches Licht bekommen – aus seinem Wort – und alle Gnade, ihn auszuführen.

Unser Thema

Die Frage, die hier nun beantwortet werden soll, lautet: Wer bestimmt den Kurs in der Gemeinde? Wer nimmt Einfluss auf den Weg der Gemeinde? Was treibt uns? Was bestimmt uns, bestimmt die Richtung, die wir einnehmen?

Es gibt eine Anzahl von Bestimmungsfaktoren, die auf den Kurs der Gemeinde Einfluss nehmen – von Gott bis zum einzelnen Christen. Ja, auch die Welt nimmt manchmal Einfluss auf unseren Kurs, wenn sie uns bedrängt. Sogar die Natur ist Mitbestimmungsfaktor im Leben der Gemeinde.

Zuerst sprechen wir von der Rolle Gottes. Er ist der Hauptbestimmungsfaktor, der auf den Kurs der Gemeinde Einfluss nimmt.

(Dass in einer solchen Arbeit viel aus der Schrift zitiert wird, sollte wohl nicht verteidigt werden müssen, doch führe ich an, was Donald Guthrie in seinem Hebräerkommentar in der Tyndale-Reihe bemerkt (S. 75): „Das Anhäufen von Schriftzitaten nach der Weise des Paulus und auch des Hebräerschreibers hat seine Parallele in der jüdischen Literatur.“ [„The Letter to the Hebrews“, Tyndale New Testament Commentaries; Inter-Varsity Press, Leicester, England: „The practice of heaping up scriptural quotations in the manner of both Paul and the writer to the Hebrews can be paralleled in Jewish literature.“])

A. Göttliche Bestimmung

In Heb 3,10 lesen wir von Gottes Gedanken über das zum Irren geneigte Israel:

„Sie kannten nicht meine Wege.“

Gott hat also bestimmte Wege für seine Menschen, insonderheit für sein Volk. Diese Wege wollen wir erkennen, anerkennen und zu gehen lernen.

1. Gott als Autorität in der Gemeinde

a. Grundsätzliches

In der Gemeinde der Erlösten hat Gott das erste und das letzte Wort. Er ist der ewige König in ihr, der Unvergängliche und Unsichtbare, der allein Gott ist:

1Tm 1,17: „Aber dem König der Ewigkeit, dem unverweslichen, unsichtbaren, allein weisen Gott, <gebühren> Ehre und Herrlichkeit in <alle> Ewigkeit. Amen.“

• Dass das wieder unter Menschen von Herzen gesagt wird, ist das Ziel der Rettung Gottes.

Als Adam und Eva im Garten Eden von der verbotenen Frucht aßen, verwarfen sie die Herrschaft Gottes über sie.

Die Sünde entstand also, als sich der Mensch gegen Gott auflehnte. Von ihren Folgen wird man gerettet, wenn man Gott wieder als Herrn und König anerkennt. Jeder Mensch muss die Entscheidung von Adam und Eva im Garten Eden für sich in seinem Leben rückgängig machen. Man hat Gott wieder als Herrn anzuerkennen:

Rm 10,9: „Wenn du mit deinem Munde Jesus als Herrn bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn von den Toten erweckte, wirst du gerettet werden.“

So wird man Christ, Glied der Gemeinde Gottes.

In 1Kr 1,2 lesen wir: „... die Gemeinde *Gottes*“, in der Ag 20,28: „... die Gemeinde Gottes, die er mit eigenem Blut erkaufte.“ Sie wird also als sein Eigentum erkannt.

Nach Eph 4,6 ist Gott Vater von allen in der Gemeinde, über allen, durch alle und in allen.

Wie praktisch dieses alles werden kann, beschreibt Paulus einmal anhand von Beispielen in Rm 14,4-12.

Gott ist Herr in seinem Hause. Die Gemeinde ist sein Haus, sein Tempel. Wenn nun Gott in seinem Hause Herr ist, wenn Gott in seiner Gemeinde König ist, dann folgt, dass sein Wille und Wunsch für uns, die Gemeinde, maßgebend ist. Christen sprechen: „Dein Wille geschehe.“

In 2Kr 5,9 sagt Paulus: „Infolgedessen sind wir auch bestrebt, solche zu sein, die ihm wohlgefällig sind.“ Das Ziel unseres Lebens sollte es sein, Gott Freude zu bereiten, der Sinn des Lebens, dass das Geschöpf dem Schöpfer Freude macht, ihm wohlgefällig ist.

. In der Schrift anerkennt die Gemeinde Gott als den Alleinherrscher.

Ag 4,19: „Aber Petrus und Johannes antworteten und sagten zu ihnen: ‚Entscheidet ihr <selbst>, ob es in den Augen Gottes recht sei, auf euch eher zu hören als auf Gott ...‘“

In der Off 4 wird er als der geschildert, der auf dem Thron der Macht sitzt. Nach V. 8 heißt er dort „der Herr, Gott, der Machthaber über alles“. Er ist Anfang und Ende. Das kommt dadurch zum Ausdruck, dass ihm der Titel „Der Erste und der Letzte“ gegeben wird oder, mit Buchstaben ausgedrückt: „A und Z“, die richtigere Übersetzung des griechischen „Alpha und Omega“, denn in der Off 1 ist „Omega“, der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets, die Übersetzung des letzten hebräischen Buchstabens, der aber nicht ‚Omega‘ ist, sondern ‚Taw‘. Wenn wir also ins Deutsche übersetzen, sollten wir eigentlich den letzten *deutschen* Buchstaben nennen.

Gott ist der Anfang der Weltgeschichte; aber er ist auch das Ende. Und er führt seine Sache zu Ende, seine Gemeinde durch die Wirrnisse der Zeit *hindurch*. Das will uns das Buch der Offenbarung als seelsorgerliche Schrift zeigen. Er führt sie zu einem siegreichen Ziel, denn er hat sie gerufen, und er wirkt in der Gemeinde mit Kraft. Paulus schreibt (Eph 3,20.21):

„Dem, der mehr tun kann als alles, was wir bitten oder uns vorstellen, überaus mehr, nach der Kraft, die in uns wirkt; ihm gebührt die Herrlichkeit in der Gemeinde in Christus Jesus in die endlose Ewigkeit ...“

In der biblischen Gemeinde ist Gott die höchste Autorität.

. Und jeder von uns ist sein Eigentum,

- weil er uns geschaffen hat, nicht nur in Adam, sondern auch im Mutterleib (Ps 139);
- weil er es ist, der uns bis heute erhalten hat;
- weil er uns erkaufte hat (Ag 20,28; 1Kr 6,19.20; 2Kr 5,15);
- weil wir uns an ihn vergeben haben (Rm 10,9);
- weil er uns aufs Neue geschaffen hat (Eph 2,10A).

. Auch das Richteramt wird Gott in der Gemeinde zugestanden. Jedes Glied ist in dieser Beziehung Gott unmittelbar unterstellt. Nur dieser Richter hat Vollmacht, zu vergeben oder vor Gericht zu bringen, zu rechtfertigen oder zu verurteilen. Es ist auch nur dieser, der Vollmacht hat über Leben und Tod in der Gemeinde. Nur er entscheidet, ob jemand zum Tode hin gesündigt hat, und nur er verhängt – im Ernstfall – die Todesstrafe (1Kr 11,29.30; 1Jh 5,16). Abgefallene werden ihm überlassen, der auch Satans Bewegungen in der Hand hat.

b. Der Sohn ist Herr.

Php 2,9–11: „Darum erhöhte Gott ihn auch über die Maßen und gab ihm <aus Gnade> einen Namen, der über allen Namen ist, damit in dem Namen Jesus sich alle Knie beugen, derer im Himmel und derer auf der Erde und derer unter der Erde, und jede Zunge das Bekenntnis zum Ausdruck bringe, dass Jesus Christus Herr sei, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.“

Gott übt seine Herrschaft aus zusammen mit seinem Sohn. Jesus, der Erhöhte, ist berechtigter Herrscher der Gemeinde in mehrerlei Hinsicht. Er ist dieses nicht nur für die Gemeinde im Allgemeinen, sondern auch für den einzelnen Christen.

I: Der Sohn als Fundament der Gemeinde

Hier wird er mit dem Eckstein verglichen.

Eph 2,20: „... aufgebaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten, wobei Jesus Christus selbst der Haupt- [der den Bau bestimmende] Eckstein ist ...“

1P 2,7: „Euch also, den Glaubenden, ist er teuer. Aber den im Unglauben Ungehorsamen wurde der Stein, den die Bauenden ablehnten und verwarfen, dieser wurde zum Haupt[stein] der Ecke ...“

II: Der Sohn als Haupt

Eph 4,12E–16: „... zum Bauen des Leibes des Christus, 13 bis wir alle hingelangen mögen ... zum Größenmaß der Fülle des Christus, 14 damit wir ... 15 ... in allem wachsen mögen zu ihm [in sein Ebenbild (V. 13)], der das Haupt ist, der Christus, 16 von dem aus der ganze Leib ... das Wachstum des Leibes zustande bringt ...“ Er, das Haupt, ist Ziel und Quelle des Wachstums des Gemeindeleibes. Auf diese Weise ist es das Wachstum des Vaters:

Kol 2,19M: „... das Haupt, von dem aus der ganze Leib durch die Gelenke¹ und Bänder versorgt und zusammengeschlossen wird und so das Wachstum erfährt, das Gottes ist.“

Eph 5,23M: „... wie auch der Christus das Haupt der Gemeinde. Und er ist der Retter des Leibes“, rettendes Haupt also.

Kol 1,18.19: „... und er ist das Haupt des Leibes, der Gemeinde, der der Anfang ist, Erstgeborener von den Toten, damit er in allem der Erste würde, weil es der ganzen Fülle² wohlgefiel, in ihm zu wohnen ...“

Im Besonderen ist Christus das Haupt der Männer im Gemeindeleib (1Kr 11,3A): „Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist ...“

III: Der Sohn als Hirte

Als Herr ist der Sohn auch Hirte, „Hirte und Aufseher eurer Seelen“ (1P 2,25), „der gute Hirte“ (Jh 10,11), „der große Hirte“ (Heb 13,20), „der oberste Hirte“ (1P 5,4). Vgl. Ps 23.

Wenn Jesus Christus sich als guten Hirten bezeichnet, dann spricht er Wahrheit. Er war der gute Hirte Israels, den David besang, und er ist auch unser Hirte geworden:

Jh 10,16: „Und andere Schafe habe ich, die nicht aus dieser Hürde sind. Auch die muss ich führen. Und sie werden auf meine Stimme hören. Und es wird sein e i n e Herde, e i n Hirte.“

1P 2,25: „... denn ihr wart wie irrende Schafe; ihr seid jedoch nun umgekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen.“

IV: Der Sohn als Bräutigam

Jh 3,26-29: „Und sie kamen hin zu Johannes und sagten ihm: ‚Rabbi, der, der jenseits des Jordans mit dir war, für den du Zeugnis ablegtest, – siehe! – dieser tauft, und alle kommen hin zu ihm.‘

Johannes gab ihnen zur Antwort: ‚Ein Mensch kann nichts empfangen, es sei ihm denn aus dem Himmel gegeben. Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich sagte: Ich bin nicht der Gesalbte, sondern: Ich bin vor jenem gesandt. Der, der die Braut hat, ist der Bräutigam. Aber der Freund des Bräutigams, der sich hingestellt hat, dasteht und ihn hört, freut sich sehr, wegen der Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude also ist erfüllt.‘ Der Täufer wusste um den alttestamentlichen Vergleich Israels mit einer Braut und Frau, als er so sprach.

Der „Freund des Bräutigams“ war er in der Tat, aber mehr: Er vermittelte zwischen dem Mädchen, das der junge Mann im Auge hatte, warb um sie und bat um ihre Hand, diente dem Brautpaar während der Verlobungszeit als Mittelsperson, traf Vorbereitungen für die Hochzeit und führte endlich beim Hochzeitsfest den Vorsitz³. In diese Aufgabe wusste sich Johannes „aus dem Himmel“, von Gott, gestellt. Deshalb vermochte er sich mit dem Messias, dem „Gesalbten“, zu freuen, wenn „alle hin zu ihm“ kamen und seine „Braut“ wurden. Es war ja keine einfache Sache gewesen, diese Braut zu gewinnen. Unter großen Entbehrungen hatte er in Israel ernstlich den Ruf des himmlischen Bräutigams weitergegeben.

Chemnitz (bei Dächsel) wendet diesen Gedanken des Brautwerbers weiter an, wenn er zu 2Kr 11,2 sagt: „Das ist ein lieblicher Name, welcher hier den Dienern des Wortes gegeben wird, daß sie ‚Freunde des Bräutigams‘ heißen, denn gleichwie ein Bräutigam vertrauter Freunde zu Brautwerbern sich bedient, so bedient Christus sich seiner Diener, welche das geistliche Verlöbniß mit ihm den elenden Sündern antragen und sie durch Aufdeckung ihrer Sünden und Vormalung seiner Versöhnung ihm gewinnen sollen ... Das ist ein feines Bildniß, wodurch sowohl das Amt des neuen Testaments herrlich geziert, als die Verwalter desselben an ihren Beruf gemahnt werden, daß sie es nämlich ihre höchste Freude sein lassen, Christo viele Seelen zu gewinnen und zuzuführen; denn keine größere Freude mag dem, welcher in Wahrheit des Bräutigams Freund ist, widerfahren, als wenn er hört die Stimme des Bräutigams, wie er die Braut aufnimmt und mit sich ewig verbindet zur Gemeinschaft aller seiner Güter.“

¹ o.: Verbindungsstellen

² hier ein Synonym für die Person Gottes

³ S. Godet u. andere.

„Der, der die Braut hat“ und sich über sie freuen darf, „ist der Bräutigam“, und nur er. Und für die Braut kommt kein anderer in Frage.

In Ps 45,11.12 sagt das göttliche Wort zur Neuvermählten mit dem himmlischen königlichen Bräutigam: „Höre, Tochter! Sieh her und neige dein Ohr und vergiss dein Volk und das Haus deines Vaters. Begehrt der König deine Schönheit, denn *er ist dein Herr*, so huldige ihm.“

V: Der Sohn als König

• Als Adam und Eva im Garten Eden von der verbotenen Frucht aßen, verwarfen sie die Herrschaft Gottes über sie. Jesus Christus kommt, um die Herrschaft Gottes über den Menschen wieder aufzurichten. Mit ihm kommt Herrschaft des Himmels.

Zuerst kommt er als einer von uns und lebt so im Gehorsam gegen Gott, wie wir leben sollten. Dann nimmt er unseren Ungehorsam auf sich und trägt den Zorn Gottes für uns. Nachdem Gott ihn vom Tode auferstehen lässt, erhöht er ihn zu seiner Rechten.

Wenn ein Mensch das Heil in Jesus Christus erfährt, gibt er seine Auflehnung gegen Gott auf und kommt unter die Herrschaft Jesu Christi. Der Hebräerbrief-Schreiber sagt (5,9):

„Er ist allen, *die ihm gehorchen*, der Urheber ewigen Heils geworden.“

Paulus bezeichnet (Eph 2,3) die, die nicht zu Jesus Christus gehören, als die Ungehorsamen. Der Apostel Johannes bezeugte (3,36):

„Der, der an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben. Aber der, der dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“

Im Kolosserbrief teilt Paulus mit (1,13): Gott „befreite uns aus der Obrigkeit der Finsternis und versetzte uns in das Königreich des Sohnes seiner Liebe ...“ Erlöste haben einen neuen König.

• Bereits zur Zeit seiner Erniedrigung kam es wiederholt zum Ausdruck, dass Jesus ein König war.

Mt 2,1.2: „Nachdem Jesus zu Bethlehem in Judäa geboren war in den Tagen des Königs Herodes – siehe!: Weise aus dem Osten trafen in Jerusalem ein.

„Wo ist der König der Juden, der geboren wurde?“ sagten sie, „denn wir sahen seinen Stern, als er aufging, und sind gekommen, ihm zu huldigen.“

13,45.46: „Wiederum ist das Königreich der Himmel gleich einem Menschen, einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte, der, als er *eine* sehr kostbare Perle fand, hinging, und er hat alles verkauft, das er hatte. Und er kaufte sie.“ Das Königreich Gottes ist in einem Mann verkörpert, der Jesus selbst darstellt.

16,28 – 17,2A: „Wahrlich! Ich sage euch: Es gibt von denen, die hier stehen, einige, welche keinesfalls den Tod schmecken werden, bis sie den Sohn des Menschen gesehen haben, kommend in seiner Königsherrschaft.“

Und nach sechs Tagen nimmt Jesus den Petrus und den Jakobus und dessen Bruder Johannes zu sich und führt sie abseits auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihnen verwandelt.“ Für kurze Zeit erschien die Königschaft Jesu auf diesem Berge.

Petrus stellt dieses Ereignis dar gleichsam als einen Querschnitt der Königsherrlichkeit Jesu in seiner Wiederkunft, wenn er sagt (2P 1,16.17A): „... denn wir waren nicht mit Klugheit ersonnenen Fabeleien gefolgt, als wir euch Kenntnis gaben von der Kraft und Ankunft unseres Herrn, Jesu Christi, sondern wir waren Augenzeugen gewesen von dessen Majestät, denn er erhielt von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als eine solche Stimme von der majestätischen Herrlichkeit zu ihm getragen wurde ...“

Als König zeigt Jesus sich in besonderer Weise am Palmsonntag. Beim Einzug in Jerusalem offenbart er sich als der verheißene „Sohn Davids“, „der König, der kommt im Namen des Herrn“, „der König Israels“. Er zeigt, dass er Herr über das Privateigentum der Menschen ist, wenn er die zwei Esel anfordert, auch über die Bäume der Natur, dessen Äste ihm zu Diensten abgebrochen werden, anschließend als König des Tempels. Später schrieb Matthäus (21,4.5):

„Dieses Ganze ist geschehen, damit das erfüllt würde, was durch den Propheten gesprochen wurde, als er sagte: ‚Sagt der Tochter Zion: Siehe! Dein König kommt zu dir, sanftmütig und reitend auf einer Eselin und einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttieres.‘“

Und einige Tage später, kurz vor seinem Leiden, prophezeite er (Mt 25,31.34A): „Wenn der Sohn des Menschen in seiner Herrlichkeit kommt und alle heiligen Boten mit ihm, dann wird er auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen... Dann wird der König zu denen zu seiner Rechten sagen ...“

27,11: „Jesus stand <also> vor dem Statthalter.

Und der Statthalter befragte ihn mit den Worten: ‚Bist *du* der König der Juden?‘

Jesus sagte zu ihm: ‚Du sagst es.‘“

V. 37: „Und sie befestigten oben über seinem Haupt seine geschriebene Anklage: ‚Dieser ist Jesus, der König der Juden.‘“

. Dass er im besonderen König seiner Gemeinde ist, geht zunächst aus allen Stellen hervor, in denen er als der Christus der Erlösten bezeichnet wird, denn der Messias (Christus) war der verheißene König des Gottesreiches.

Weitere Stellen:

Ag 28,30.31: „Paulus blieb zwei ganze Jahre in der eigenen Mietwohnung und empfing alle, die zu ihm hereinkamen; mit aller Freimütigkeit verkündete er das Königreich Gottes und lehrte die Dinge, die den Herrn Jesus Christus betrafen, ungehindert.“

In der Off 1,9 sagt der „Donnerssohn“, der von der Liebe Jesu erobert wurde: „Ich, Johannes, der auch euer Bruder ist und Mitteilhabender an der Bedrängnis und an dem Königreich Jesu Christi und der Ausdauer für ihn, ich war auf der Insel, die Patmos genannt wird, wegen des Wortes Gottes und wegen des Zeugnisses Jesu Christi.“

Mt 28,18: „Und Jesus kam herzu, redete zu ihnen und sagte: ‚Mir wurde alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf Erden.‘“

. Am 16. September 1741 entschied die Synode der Brüder-Unität in London: „Jesus Christus ist Herr und Ältester seiner Gemeinde.“ Dieses Datum wurde zu einem Gedenktag für die Diener im geistlichen Amt. Die Gemeinden folgten. Am 13. November 1741 erklärten die Herrnhuter:

„Alle Brüdergemeinen ehren Jesum Christum als Haupt und Ältesten seiner Gemeinde.“

Dass Jesus König jedes Christen und aller versammelten Christen ist, sollte noch vielmehr ernst genommen werden. Unser vieles Getue will ihn manchmal ganz verdrängen.

Ich las einmal eine Geschichte von einer Familienfeier. Sie dürfte sich vor Jahren in Russland zugetragen haben. Ein Kind wurde getauft, und man begab sich in das Haus der Familie, um zu feiern. Es war Winter, und es kamen so viele Gäste, dass im Vorderraum nicht genügend Platz war für alle Mäntel. Man trug sie also ins Schlafzimmer und legte sie aufs Bett. Wie üblich, war die Stimmung fröhlich. Es wurde viel erzählt. Schließlich erinnerte jemand daran, dass der Mittelpunkt der Feier fehlte. Man wollte das Kind sehen. So ging man ins Schlafzimmer, es zu holen. Aber wo war es denn? Unter den Mänteln – und natürlich bereits erstickt.

Die Anwendung kann jeder von uns für sich vor dem Herrn machen.

c. Auch der Heilige Geist ist Herr der Gemeinde.

. Die Herrschaft des Vaters und des Sohnes in der Gemeinde kommt zum Ausdruck in der Herrschaft des in der Gemeinde gegenwärtigen Geistes:

„Aber der Herr ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, dort ist Freiheit. Wir aber, alle, schauen mit entschleiertem Gesicht in einem Spiegel die Herrlichkeit des Herrn und werden in dasselbe Bild umgestaltet von Herrlichkeit zu Herrlichkeit gleichwie vom Herrn her, dem Geist.“

Der Geist umgibt die Gemeinde, und sie ist zugleich sein Tempel, in welchem er thront und wohnt; er disponiert nach freiem Willen (1Kr 12,1-11; Ag 13,1-4; 20,28; Eph 4,30; 1Th 5,19).

. Der Sohn waltet in der Gemeinde zusammen mit dem Heiligen Geist. In Rm 8, im ersten Teil, wird von der Regierung des Geistes gesprochen. Diese ist aber zugleich die des Sohnes.

V. 1.2: „So gibt es also gar kein Verdammungsurteil für die in Christus Jesus, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist, denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus, befreite mich von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“

Paulus spricht von dem „Geist des Lebens“. Gemeint ist das Leben, das in Christus Jesus ist. Und dieser „Geist des Lebens in Christus Jesus“ ist das neue Gesetz des Christen. Gott, der Heilige Geist, ist also der neue Herr im Leben der Gemeinde. Gott waltet in der Gemeinde durch seinen Sohn, der das Leben ist. Christus herrscht durch den Geist, der das neue Gesetz in der Gemeinde ist. Das Gesetz des Mose ist also durch das Gesetz des Geistes abgelöst worden. Dieses ist auch die Lehre des Paulus im Galaterbrief, wo der „Geist“ dem „Gesetz“ gegenübersteht.

. Gott hat nun ein Weiteres getan: Nachdem er den eigenen Sohn „in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde und für Sünde“ gesandt hatte, „verurteilte er, [Gott, der Vater], die Sünde im Fleisch“ – und zwar im Fleisch des Sohnes, das sündlos war –, „damit die Forderung des Gesetzes in uns erfüllt würde“ – die Forderung des Gesetzes besteht aus dem Liebesgebot; die Liebe ist die

Zusammenfassung des Gesetzes –, „damit die Forderung des Gesetzes in uns erfüllt würde, die wir nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist.“

Gott hat nicht nur seinen Sohn gesandt, sondern auch seinen Geist. Und die Zwei machen es möglich, Gott zu gefallen. Und Gott zu gefallen heißt, ihn zu lieben.

V. 5: „... denn die, die nach dem Fleisch sind, richten die Gedanken auf das, was des Fleisches ist, aber die, die nach dem Geist sind, auf das, was des Geistes ist ...“ Der Heilige Geist gibt die Richtung an. Er ist die Orientierung. Man richtet sich nach dem Geist aus. Wie? Nach dem, was der Geist gesprochen hat, nach dem ganzen Wort Gottes:

V. 7: „... weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertänig, denn sie vermag es gar nicht zu sein.“

Das Fleisch, meine eigene Dynamik, mein eigenes Wollen, meine Versuche, meine Leistung, sie alle leisten nur Feindschaft gegen Gott. Ich von mir aus bin Gott nicht untertänig, „denn sie [die Gesinnung des Fleisches] vermag es gar nicht zu sein.“

• Die Aussagen über die Herrschaft des Geistes finden dann ihren Höhepunkt in den Versen 14.15A: „... denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, die sind Söhne Gottes, denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wieder zur Furcht.“

Beispiele von der Führung des Heiligen Geistes haben wir bei Jesus in Lk 4,1 und bei Paulus in der Ag 16,6.7, im Alten Testament in Jes 63,11-14.

Es gibt zwei Hauptsünden gegen diesen bestimmenden Geist: Entweder gehen wir zu weit und handeln dem Willen des Geistes Gottes zuwider (Eph 4,30), oder wir gehen nicht weit genug: Wir dämpfen den Geist (1Th 5,19).

Das Ziel der Regierung des Geistes haben wir fein zusammengefasst in 2Kr 3,17.18: unsere Umwandlung in das Bild Jesu.

d. Sodann ist die Schrift Autorität Gottes in der Gemeinde.

I: Grundsätzliches

Die Herrschaft Gottes in seiner Gemeinde kommt auch in der konkreten Form seiner schriftlichen Offenbarung zum Ausdruck. Gott ist Herr durch die Schrift.

Damit aber die Schrift auch zu autoritativer Geltung kommt, ist immer wieder zu fragen: „Was sagt denn hierzu die Schrift?“ Erfahrungsgemäß wird diese Frage beunruhigend selten gestellt.

In einem Gespräch mit dem Leitenden einer Gemeinde, die sich an die Schrift halten wollte, bemerkte ich in etwa: „Es wird im NT eigentlich schnell getauft. Im Laufe der Zeit stellt sich dann heraus, wer echt und wer unecht ist. Es muss also unter Christen geprüft werden.“

Darauf meinte er, er könne das schnelle Taufen nicht gutheißen. Für manche wäre es gut, wenn sie eine Wartezeit einlegen würden, besonders, wenn sie aus einem christlichen Elternhaus kämen oder wenn sie gar früh, etwa mit fünf Jahren, gläubig wurden.

Beachten wir, was hier geschieht. Angesichts der Heiligen Schrift wird mit einer Selbstverständlichkeit die eigene Meinung hingestellt als eine von der Praxis her bessere. Dass er sich gegen die Schrift stellte, war dem lieben Bruder gar nicht bewusst. Grundsätzlich würde er beteuern, man müsse das Wort Gottes gelten lassen. Aber er war offensichtlich nicht gewohnt, auf Schritt und Tritt alles Handeln nach der Schrift aufs Neue zu prüfen.

Es fällt auch auf, wie selbstverständlich man es nimmt, dass man bereits schriftgemäß sei. Die Prüfung muss aber nicht nur öfter geschehen, sondern auch gründlich sein. Auch Richtungen, die irrige Lehren vertreten, können mit Überzeugung steif und fest behaupten, sie seien bibeltreu. So war in einem Blatt, das die Lehre von einer zweiten Gnadenerfahrung der gänzlichen Heiligung vertritt, zu lesen:

„Die Lehre der Heiligung ist eine vernunftgemäße [wahrscheinlich eine Übersetzung des englischen „reasonable“] Lehre, und die Erfahrung, die sie bringt, ist eine herrliche und vervollständigt das, was vorher in der Rechtfertigung seinen Anfang genommen hat. Ich weiß nicht, wie du, lieber Leser, hierüber denkst, möchte dir aber die Versicherung geben, dass wir an die wahre und echte Lehre der Heiligung geradeso glauben, wie die Bibel sie lehrt, ohne etwas zu derselben hinzuzutun oder wegzulassen. Wir wollen nur das, was die Bibel lehrt. Lasst uns daher die biblische Lehre ein wenig betrachten.“⁴

⁴ „Evangeliumsposaune“, Christian Unity Press, York, NE, USA, 115. Jahrgang, 15.5.2009, Nr. 10, S. 7

Nach dieser starken Vergewisserung (wobei die erstaunliche Aussage gemacht wird, dass die bei der Bekehrung und Wiedergeburt geschehene Rechtfertigung nicht „vollständig“ sei, der Jesus, den man damals aufnahm, zum vollen Heil also nicht genügt – im Gegensatz zu dem, was Paulus den Kolossern mitteilt (2,9.10A): „... in ihm wohnt [in] leiblicher [Gestalt] die ganze Fülle der Gottheit, und ihr seid <vollständig und> erfüllt in ihm ...“) fehlt dann aber doch die biblische Grundlage, wenn es heißt: „Die Ausdrücke ‚Heiligung‘, ‚vollkommene Liebe‘, ‚Vollkommenheit‘, ‚Heiligkeit‘ und ‚die Taufe mit dem Heiligen Geist‘ bedeuten alle ein und dasselbe, wenn sie gebraucht werden, um des Christen Heilserfahrung zu bezeichnen.“ Abgesehen davon, dass dieses zweite Erlebnis als „Heilserfahrung“ bezeichnet wird, die erste Erfahrung also ungenügend „Heil“ bringend war, lehrt keine der Schriftstellen, die anschließend angeführt werden, das Behauptete: 1P 1,16; Mt 5,48; 2Kr 13,9; 1Jh 4,18.

Wenn Gott durch die Schrift in seiner Gemeinde herrscht, heißt das dreierlei:

II: Die Schrift ist *ganzheitliche* Autorität Gottes.

Die ganze Schrift ist göttliche Autorität.

Mt 4,4: „Der Mensch lebt von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgeht.“ Wir können auf kein Wort in der Bibel verzichten. Wir brauchen den ganzen Text. Hüten wir uns also vor gekürzten Ausgaben.

2Tm 3,16: „Alle Schrift ist gottgehaucht und nützlich ...“

III: Die Schrift ist *allzeitliche* Autorität Gottes.

Es gibt keinen Moment, in dem die Schrift nicht meine Autorität wäre. Davon nehme ich nie Urlaub. Die Schrift ist in der ganzen Geschichte allzeitliche Autorität, nicht nur zu der Zeit, als sie geschrieben oder gesprochen wurde. Einige Beispiele:

. *Mose* hatte bereits klargemacht (5M 29,29): „Die verborgenen Dinge sind des HERRN, unseres Gottes, und die geoffenbarten unser und unserer Kinder ewiglich ...“

. *Jesus* sagte (Mt 22,31.32): „Was die Auferstehung der Toten aber betrifft: Habt ihr nicht gelesen, was zu euch geredet worden ist?“

Wer hatte es „zu euch“, den Zeitgenossen Jesu, geredet? Mose. Jesus sagt gleichsam: „Was Mose geredet hat, ist von Gott und ist Gottes Wort an euch, heute: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Was Gott damals in der Wüste zu Mose sagte, das sagt er zu den Israeliten der Zeit Jesu. Während der ganzen Zeit war das Wort Gottes Autorität.

. *Petrus* sagt am Pfingsttage: „Euch gilt diese Verheißung“ – die Verheißung des Geistes – „und euren Kindern und allen, die ferne sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird“: Ag 2,39. Die Verheißung war vor Jahren gegeben worden, aber Petrus kann sagen: „Sie gilt euch!“ Und sie wird nicht nur ihnen gelten, sondern auch ihren Kindern. Gottes Wort behält seine Gültigkeit.

. *Paulus* schreibt in 1Kr 7,10: „Den Verheirateten trage ich auf, nicht ich, sondern der Herr ...“. Zu schnell sagt man hier, Paulus würde sagen, was er hier schreibe, sei nicht unmittelbar Gottes Wort. Dabei unterscheidet er zweimaliges Wort Gottes: das, das der Herr Jesus gegeben hatte, als er auf Erden wohnte (Mt 5,32f und 19,1ff), und das neue Wort Gottes für eine andere Situation durch den Apostel und Propheten Paulus. Er macht an dieser Stelle klar: Was Jesus gelehrt hatte, als er hier auf der Erde war, hat immer noch Gültigkeit. Das Wort hat allzeitliche Autorität.

In 2Kr 6,17 zitiert Paulus aus dem Alten Testament: „Darum kommt aus ihrer Mitte heraus und sondert euch ab“ und fügt in der Gegenwartsform hinzu: „sagt der Herr“. Dann zitiert er weiter: „Und rührt nicht Unreines an ...“ usw. Zum Schluss (6,17E; 7,1) sagt er wieder: „... sagt der Herr, der Machthaber über alles. Da wir also diese Verheißungen haben, Geliebte, sollten wir uns reinigen.“ Auch hier merken wir die allzeitliche Autorität des allzeitlichen Wortes Gottes. Was Gott damals sprach, ist auch jetzt noch gültig.

Ga 4,21: „Sagt mir, ihr, die ihr unter [dem] Gesetz sein wollt, hört ihr nicht das Gesetz?“ Er rechnet damit, dass das Gesetz immer noch zum gegenwärtigen Leser mit Autorität spricht.

Deshalb kann der Apostel an anderer Stelle sagen: „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen“, das Wort des Messias, das alttestamentliche und das neutestamentliche: Kol 3,16.17.

IV: Die Schrift ist *einzig* Autorität Gottes.

Die Schrift ist letztlich unsere *alleinige* Autorität. In der so gen. Reformation hieß es bekanntlich: *sola scriptura*, „allein die Schrift“. Sie ist der Maßstab für Gottes Volk.

Jesaja schreibt (8,20) – und zitiert Gott: „Hin zu Weisung und Zeugnis! Wenn sie nicht nach diesem Wort sprechen, dämmert für sie gewisslich kein Morgen.“ Kein Licht, wenn nicht aus Gottes Wort! Nur dort dämmert einem ein Morgen, ein neuer Tag.

Paulus schreibt: „Diese Dinge, Brüder, habe ich euretwegen auf mich selbst und auf Apollos übertragen, damit ihr an uns lernen möchtet, nicht über das Geschriebene hinaus zu sinnieren“: 1Kr 4,6. Lernen wir das! Beten wir, dass das unsere Gesinnung wird, nicht über das Geschriebene hinaus zu sinnieren, zu denken. Unser Denken, unser Sinnieren muss an das Wort Gottes gebunden sein.

Petrus sagt: „Wenn jemand“ in der Gemeinde „spricht“, sollen es „Worte Gottes“ sein: 1P 4,10.11.

Die Schrift ist also alleiniger Maßstab.

Wenn ich sage: „Wo die Schrift mich nicht verpflichtet, bin ich frei zu tun, was ich will“, ist die Schrift nicht mein alleiniger Maßstab. Ich habe dann bereits zwei Autoritäten: die Schrift und mich selbst. Das geht aber nicht. Wir sind *ganz* auf die Schrift gestellt und haben in *allen* Bereichen unseres Lebens auf sie zu hören. Habe ich Entscheidungsfreiheit an irgendeiner Stelle, ist es deshalb, weil die Schrift mir die Freiheit gibt: nicht, weil sie schweigt, sondern weil sie Autorität ist und mir Erlaubnis gibt. Ich bin auch dann unter der Schrift, wenn ich von Freiheit spreche. Es ist ein Unterschied, wie ich von meiner Freiheit denke. Habe ich Entscheidungsfreiheit, ist es Gott, der sie mir in seinem Wort gibt. Aber sein Wort teilt mir das mit.

Die Herrschaft Gottes kommt also auch in seiner schriftlichen Offenbarung, der Bibel, zum Ausdruck.

2. Der Weg göttlicher Bestimmung

Der Psalmist David bezeugt (23,3M): „Er leitet mich auf Pfaden des Rechten seines Namens wegen.“

Sagt uns aber die Schrift, wie er das macht? Nun, einiges kann man dort schon über Gottes Wege mit seinen Kindern erfahren.

Als Erstes können wir sagen:

a. Gott gestaltet unser Leben nach einem Plan.

Sein Plan bringt seinen Willen für uns zum Ausdruck.

Eph 1,11 sagt Paulus über Gott aus, dass er „alles nach seinem Willensentschluss wirkt“, d.h., alles nach einem Plan verrichtet. Er hat einen allgemeinen Plan, der für alle seine Kinder der gleiche ist, und er hat auch einen Plan für jeden Einzelnen im Besonderen.

- Sein allgemeiner Plan betrifft einmal die Welt, in die er uns mit unserer Geburt gestellt hat. Da lernen wir, dass vieles nach Schema verläuft, das wir Naturgesetz nennen. Es ist der Ausdruck des Schöpferwillens.

- Gott hat sodann einen allgemeinen Plan für den inneren Menschen, der ebenfalls allen seinen Kindern gilt. Der ist, dass wir seinem Sohne ähnlich werden:

Rm 8,29: „... weil er die, die er im Voraus kannte, auch im Voraus bestimmte, seinem Ebenbilde, dem Sohne, gleichgestaltet zu sein, sodass er Erstgeborener unter vielen Brüdern sei.“

Ga 5,22.23A: „Aber die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Selbstbeherrschung.“

2P 1,2-7: „Gnade [sei] euch <zuteil> und Friede [werde euch] vermehrt – in Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn, [demgemäß] wie seine göttliche Kraft uns alles das gegeben hat, was zum Leben und [zur] rechten Ehrfurcht [dient], durch die Erkenntnis dessen, der uns rief durch Herrlichkeit und Lobenswertigkeit, durch welche⁵ er uns die größten und kostbaren Verheißungen gegeben hat, damit ihr durch diese Teilhaber der göttlichen Natur würdet, nachdem ihr der Verdorbenheit in der Welt entflohen wart, [einer Verdorbenheit] in Lust.

Gerade [aus] diesem selben [Grunde] aber auch bringt allen Fleiß auf und reicht dar in eurem Glauben lobenswertes Wesen <und Handeln>, im lobenswerten Wesen <und Handeln> die Erkenntnis, in der

⁵ Mehrzahl, d.h.: durch Herrlichkeit und Lobenswertigkeit

Kenntnis die Selbstbeherrschung, in der Selbstbeherrschung die Ausdauer, in der Ausdauer die rechte Ehrfurcht, in der rechten Ehrfurcht die brüderliche Liebe, in der brüderlichen Liebe die [edelste] Liebe ...“

1Jh 2,6: „Wer sagt, er bleibe in ihm, ist es schuldig, auch selbst in der Weise zu wandeln, wie *er* wandelte.“

. Zudem hat Gott einen besonderen Plan für einen jeden einzelnen unter seinen Kindern:

Eph 2,10: „... denn sein Gebilde sind wir, in Christus Jesus erschaffen zu guten Werken, die Gott zuvor bereitete, damit wir in ihnen wandeln sollten.“

Paulus wusste um einen Plan für *sein* Leben (Ag 20,24): „Jedoch nichts [von diesen Dingen] ziehe ich in Betracht, noch halte ich meine Seele als für mich teuer, wenn es gilt, meinen Lauf mit Freude zu vollenden und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfang, mit Ernst zu bezeugen die gute Botschaft der Gnade Gottes.“

Rm 8,28 macht klar, dass alles, was uns betrifft, in seiner steuernden Hand ist, und er macht, dass alles zu unserem Wohl dient: „Wir wissen aber: Denen, die Gott lieben, wirkt alles zusammen zum Guten, denen, die nach einem Vorsatz gerufen sind,“ jedem in seinem persönlichen Leben.

b. Manches in unserem Leben geschieht nun in Form von Führung Gottes.

Das heißt, dass er unsere Entscheidung einbezieht. In diesem Fall tut er seinen Willen kund und erwartet von uns entsprechendes Handeln. In seiner Führung will Gott seinen Plan für uns zur Erfüllung bringen.

. Die so gen. Naturgesetze sind Wille Gottes für uns alle, der Schöpfung eingebaut. Es dient zu unserem Wohl, wenn wir uns ihnen anpassen.

. Deutlich ist der Wille Gottes für unseren inneren Menschen in der Heiligen Schrift geoffenbart. Wir schulden es Gott und uns selbst, sie zu erforschen, um diesen Willen zu erkennen und uns danach auszurichten.

. Persönliche Wegweisung ist uns zugesagt in Ps 32,8. Vieles, das unser Entscheiden und Handeln betrifft, ist jedoch eine Sache der Weisheit. Wenn wir Gottes allgemeinen Willen erkannt haben, können wir viele persönlichen Entscheidungen entsprechend fällen. Gott will z.B., dass wir zu allererst nach seinem Königreich trachten (Mt 6,33). Jetzt gilt es, das zu Herzen zu nehmen und entsprechende Prioritäten zu setzen.

Was zu viele Christen nicht beachten, ist dass Gott einen bestimmten Dienstplatz für jeden hat. Der ist durch die persönlichen Gnadengaben und in persönlicher Führung zu erkennen. Ein Beispiel hiervon haben wir in 1Kr 7,7M:

„Jeder hat ... eine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so.“ Dieses sagt er vom Eheleben. Für den Einen ist es Gottes Plan, dass er heiratet, für den Anderen, dass er es nicht tut.

Von den Gnadengaben zum Dienst sagt Petrus (1P 4,10): „... und wobei [ihr], jeder so, wie er eine Gnadengabe empfing, euch damit dient – wie edle Hausverwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes ...“

Wenn ich Hand ans Werk lege, wie Salomo in Prd 9,10 erklärt, und bestrebt bin, meinem Herrn zu dienen, werde ich in meinen Erfahrungen erkennen können, wozu ich fähig bin. Andere Christen, die mich beobachten, können dabei eine Hilfe sein.

Wem Weisheit mangelt, sagt Jakobus, der soll um sie bitten. Des Apostels Gebet für die Kolosser ist, dass sie erfüllt seien und so gedrängt werden vom Willen Gottes. Solche Gebete erhört der Herr, und es wird uns in unserem Geist klar, wo unser Platz zum Dienen ist, auch wie wir uns dort verhalten sollen. Damit diese Klarheit kommen kann, ist es wichtig (Rm 12,1.2), dass wir das Instrumentarium zum Dienst, unseren Körper, dem Herrn zur Verfügung stellen, sodann uns nicht formen nach der Lebensweise der verlorenen Welt und unseren inneren Menschen (siehe auch Eph 4,23) immer wieder erneuern in der Gemeinschaft mit dem Herrn im Wort und im Gebet. Wenn wir dann (Php 4,6.7) den Frieden Gottes im Herzen haben, können wir vorwärts gehen.

. Zu diesem Thema hat Achim Hähnel einmal einige gute Gedanken gesammelt, die ich hier anfügen möchte:

Jemand schrieb einmal: „Führung des Herrn zu erkennen, kann zuweilen eine Geduldsprobe werden. Dennoch führt er uns nicht an der Nase herum, sondern zielgerichtet und in Liebe. Nur gut, dass er nicht nur weiß, was das Beste für uns ist, sondern dass er auch die Macht hat, es herbeizuführen.“

Die Bibel bezeugt die Führung Gottes.

1. Die universelle: Gott regiert das ganze Universum und steuert es.

Kol 1,17: „Es besteht alles in ihm.“

2. Er führt Israel: in Wolke und Feuersäule. Ps 77,21; 2M 13,20-22

3. Er führt die neutestamentliche Gemeinde.

Kol 1,18: Christus ist das Haupt der Gemeinde.

Jh 10,1-21: Das Bild vom Hirten macht es deutlich.

4. Persönliche Führung

a. Allgemein

Gott hat alle Wege unseres Lebens in seiner Hand.

Da 5,23E; Sp 20,24; Jr 10,23

Beispiele:

Ag 18,2E

Ps 73,24: „Du leitest mich nach deinem Rat.“

Kol 1,18: Das Haupt führt die Glieder des Leibes.

Sp 3,5,6; 16,9: Sogar die Welt sagt: „Der Mensch denkt. Gott lenkt.“

Ps 23,1: Bild vom Hirten

V. 2: „Er führt mich zum frischen Wasser.“

V. 3: „Er führt mich auf rechter Straße.“ Vgl. Jh 10,27.

Ps 86,11: „Weise mir, Herr, deinen Weg.“

Ps 27,11; 25,4; 143,8

b. Gott führt durch das Wort Gottes: Ps 119,105

c. Gott bewahrt vor Sünde: 1M 20,6; 1S 25,26.34

d. Gott spricht auch in Gedanken zu uns:

1S 9,6.16: Die Gedanken des Knaben aus V. 6 sind offensichtlich vom Herrn.

1Kg 12,1-15 || 2Ch 10,1-15

(2Kg 14,8-14) + || 2Ch 25,17-20; 36,22.23

e. Gott führt durch äußere Umstände: Ag 28

f. Gott führt durch andere Personen.

Ps 77,21: Israel durch Mose und Aaron

Ag 9: Paulus durch Ananias

g. Gottes Führung und eigene Pläne

Wir dürfen eigene Pläne machen.

1K 16,5-9; Ag 19,21; 2K 1,6.17-19.20-22; Tit 3,12E

h. Satan kann gewisse Dinge verhindern. 1Th 2,18

c. Manches in unserem Leben ist Fügung Gottes.

Das heißt, dass er unser Leben ohne unsere Beteiligung lenken kann, denn er ist als Schöpfer auch der Lenker der Geschichte.

Dieses Lenken kann er selbst vollziehen (z.B. Php 2,27), oder er kann es mittelbar tun: durch Engel (Heb 1), durch die Natur (wie bei Jona), durch Menschen (wie in der Ag 8,4) oder sogar durch dunkle Geister (2Kr 12,7).

Vieles in unserem Leben lässt Gott zu, um uns zu prüfen oder um uns dahin zu bringen, dass wir ihn suchen. Satan ließ er den Hijo in Nöte bringen, um ihn zu prüfen. Jakobus teilt uns dasselbe mit im ersten Kapitel seines Briefes.

Anderes lässt er zu, damit man ihn sucht, denn Gott sucht unsere Gemeinschaft. Der Apostel Petrus offenbart ganz praktisch, in welche Situationen Gott seine Kinder täglich kommen lassen kann:

„Schließlich, [seid] alle gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich liebend, herzlich <und feinfühlig>, freundlich gesinnt und vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Schimpfwort mit Schimpfwort – im

Gegenteil: Segnet⁶, in dem Wissen, dass ihr hierzu gerufen wurdet, damit ihr Segen erbt; denn wer [das] Leben lieben und gute Tage sehen will, bringe seine Zunge dazu, vom Bösen zu lassen, und seine Lippen,

6 d.h.: Tut Fürbitte um das, was Leben fördert

nicht Trügendes zu reden. Er biege ab vom Bösen und tue Gutes. Er suche Frieden und jage ihm nach –, weil ‚des Herrn Augen auf die Gerechten [gerichtet sind] und seine Ohren zu ihrem Flehen.‘“

Merken wir uns das letzte Wort. „Flehen“ ist das Beten im Zeichen voller Abhängigkeit vom Herrn. Der Christ, der täglich mit dem Herrn Schritt hält, kann Meinungsverschiedenheiten, Böses, Beschimpfung, Not in der Umgebung erleben. Das setzen die Eigenschaften und Verhaltensweisen voraus, zu denen er hier aufgerufen wird. Und da er von Natur aus geneigt ist, sich so zu verhalten, wie es hier untersagt ist, ist er auf den Herrn angewiesen, das Wesen des Herrn Jesu zu offenbaren. Gott lässt es also in unserem Leben nicht selten dazu kommen, dass wir genötigt sind, zu ihm zu „flehen“. Da gilt es ein Ja zu Rm 8,28 zu üben.

Selbst das Gute in unserem Leben ist Gottes Fügung, damit wir zur Umkehr kommen, wo wir von ihm abgewichen waren:

Rm 2,4: „Oder verachtest du den Reichtum seiner Freundlichkeit und [seines] Ansichhaltens und [seiner] Geduld, nicht wissend, dass die Freundlichkeit Gottes dich zur Buße leitet?“

Alle Grenzen unseres Lebens, mit denen Gott uns unseren selbstgewählten Weg einengt oder versperrt, dienen dazu, sagt Paulus den Athenern, dass man ihn sucht:

Ag 17,26M.27A: „Dabei hatte er Zeiten und Abgrenzungen ihres Wohnens angeordnet, die zuvor festgesetzt worden waren, damit sie den Herrn suchten ...“

3. Ethische Fragen in der göttlichen Bestimmung

a. Vorbemerkungen

. Eine Begriffsklärung: Dogmatik handelt von der Lehre dessen, was man zu glauben hat, also vom rechten Glauben:

2Tm 1,13A: „Halte fest <und halte dar> das Muster gesunder Worte, die du bei mir hörtest. [Tu es] im Glauben und in der Liebe, die in Christus Jesus ist.“

In der Ethik geht es um das rechte Tun, das Handeln, das Gott von uns erwartet:

Tt 1,1: „Paulus, leibeigener Knecht Gottes, aber Apostel Jesu Christi für den Glauben der Erwählten Gottes und die Erkenntnis der Wahrheit, die zur rechten Ehrfurcht <führt>“. *Eusebeia* (rechte Ehrfurcht oder Frömmigkeit, w. gute Pietät) ist die von Gesetz und Evangelium erwartete Lebensweise.

. Es ist an dieser Stelle, wo es dem Feind gelungen ist, in die Reihen der Christen einzudringen und die Gemeinde zu untergraben. Gegen die Aufweichung der rechten Lehre hatte man jahrelang mit Erfolg gekämpft. Aber an der Stelle der Lebensweise war man nicht gewappnet. Man hatte nicht eine biblische Grundlage, die allgemeinen Konsens fand. Mit dem Sturm der „sechziger Jahre“ fiel dann *eine* Mauer nach der anderen, sodass die Gemeinde heute regelrecht überschwemmt ist. *Eine* so gen. bibelgläubige Gemeinde nach der anderen versagt im Kampf gegen das weltliche Wesen.

So weit ist die Abwärtsentwicklung im Gange, dass man den Eindruck hat, viele hätten die Auffassung von einem spezifisch-christlichen Verhalten fahren gelassen. Es ist nötig geworden klarzulegen, dass unser Herr eindeutige Vorstellungen hat über die Lebensweise seiner Kinder, Vorstellungen, die auch das berüchtigte „Äußere“ betreffen, denn „wes das Innere voll ist, ist an Mund und Leib zu erkennen.“ Die Welt kennt die Körpersprache (hat erstaunlich genaue Vorstellungen von ihrer Bedeutung im Einzelnen), setzt sie auch zielbewusst im Wettbewerb ein. Aber viele „Christen“ wollen nicht, dass jemand sie auch nur daran erinnert, was sich ziemt. Viele leben bereits nach der Weise der Richterzeit: „Ein jeder tat, was recht war in seinen Augen.“

. Aber Gott sagt:

Jer 32,39: „Und ich gebe ihnen *e i n* Herz und *e i n e n* Weg [nicht: viele Wege] mich zu fürchten alle Tage, ihnen – und ihren Söhnen nach ihnen – zum Guten.“

Rm 12,2A: „... und formt euch nicht nach dieser Welt⁷ ...“

13,12 – 14,1: „Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag hat sich genaht. Lasst uns also die Werke der Dunkelheit ablegen und die Waffen des Lichts anziehen. Wie am Tage lasst uns wandeln, mit Anstand, nicht in Schlemmereien und in Trinkgelagen, nicht in Beischläfereien und in Ausschweifungen, nicht in Streit und Eifersucht, sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und trifft <gedanklich> nicht Vorkehrungen für die Lüste des Fleisches.

7 o.: gestaltet euch nicht gleich [w.: zusammen mit] dieser Weltzeit; das Wort im Gt. kommt von „gestalten/formen“ sowie „zusammen“; der Sinn ist: gestaltet/formt euer Leben nicht so, dass es dieser Welt [o.: dieser Weltzeit; der Zeit dieser Welt] gleicht; o.: passt euch nicht an diese Welt/Weltzeit an

Den Schwachen im Glauben nehmt <vorbehaltlos> an – nicht um Auseinandersetzungen über unterschiedliche Meinungen [zu führen].“

1Kr 15,33: „Werdet nicht irregeleitet! Schlechte Gesellschaften verderben gute Gewohnheiten.“

2Kr 6,14M: „Welche Gemeinschaft [kennt] Licht in Richtung Finsternis?“

Eph 4,17: „Dieses sage ich also und bezeuge ich in dem Herrn: <Ihr habt> nicht mehr so zu wandeln, wie auch die anderen, die von den Völkern sind, wandeln, in der Nichtigkeit ihres Denksinnes ...“

5,11: „Und seid nicht mitbeteiligt an den unfruchtbaren Werken der Finsternis; vielmehr aber deckt [sie] auch auf <und weist zurecht>.“

Php 1,27A: „Allein: Führt den Lebenswandel <als Glieder eines Gemeinwesens>⁸ [in einer Weise, die] der guten Botschaft des Christus würdig ist ...“

4,8.9: „Zu dem, was [noch zu schreiben] geblieben ist, Brüder: So viel als wahr ist, so viel als ehrwürdig, so viel als gerecht, so viel als rein, so viel als lieblich, so viel als wohlklingend, ist es eine Lobenswertigkeit und ist es zu preisen – diese Dinge überlegt. Was ihr auch lerntet und übernahmst und hörtet und saht an mir, das tut. Und der Gott des Friedens wird mit euch sein.“

1P 1,13-18: „Deshalb umgürtet die Lenden eures Denkens, seid nüchtern [und] setzt eure Hoffnung <gezielt und> vollkommen auf die Gnade, die euch gebracht wird in der Offenbarung Jesu Christi, [und], als Kinder des Gehorsams, formt euch nicht nach dem Schema der früheren Lüste, [denen ihr] in eurer Unkenntnis [dientet], sondern wie der, der euch rief, heilig [ist], werdet auch selbst heilig in aller Lebensführung, weil geschrieben ist:

„Werdet heilig, weil ich heilig bin.“

Und wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person nach eines jeden Werk richtet, führt euer Leben in der Zeit, in der ihr wie Ausländer in der Fremde wohnhaft seid, in Furcht, in dem Wissen, dass ihr nicht mit Verderblichem, mit Silber oder Gold, erlöst wurdet von eurer Nichtigkeit, von den Vätern überlieferten Lebensführung ...“

. Es wird nun Einmütigkeit, ja, einerlei Meinung von uns erwartet in dem, was Gott uns vorgeschrieben hat.

Wenn Paulus z.B. schreibt (1Th 5,15): „Seht, dass niemand jemandem Böses mit Bösem vergelte, sondern strebt allezeit dem Guten nach – gegen einander und gegen alle“, dann gilt das jedem Christen, und jeder ist verpflichtet, derselben Auffassung zu sein über was „böse“ und was „gut“ ist.

Wo jeder bereit ist, auf Gott zu hören, kann Einmütigkeit in Fragen von Recht und Unrecht erreicht werden.

b. Modelle und Oberbegriffe christlicher Ethik

I: Bei Jesus und seinen Aposteln

Jesus beginnt seinen Dienst mit der Botschaft (Mk 1,15): „Die Zeit ist erfüllt, und die Königsherrschaft Gottes hat sich genäht.“ Im Blick darauf ruft er zur Umkehr zu Gott: „Tut Buße und glaubt an die gute Botschaft!“

Die Königsherrschaft Gottes verkörpert er in Person. Nathanael erkennt ihn sofort als den „Sohn Gottes“ und „König Israels“ (Jh 1,49).

Wenn Jesus zur Nachfolge aufruft, sagt er: „Folge mir nach!“ Man lernt bei ihm aber nicht nur seine Botschaft, sondern auch, so zu leben, wie er selbst lebt. Später kann Paulus an die Christusbefolger im Raum Ephesus schreiben, sie hätten den Christus gelernt. Am Abend vor seinem stellvertretenden Tod kann Jesus zu seinen Schülern sagen (Jh 13,15):

„... ich gab euch ein Beispiel, damit, so wie ich euch tat, auch ihr tut.“

Später schreibt sein Jünger Johannes (1Jh 2,6), man sei „es schuldig, auch selbst in der Weise zu wandeln, wie *er* wandelte.“

Petrus geht von der Heiligkeit Gottes aus, wenn er schreibt (1P 1,15.16): „... sondern wie der, der euch rief, heilig [ist], werdet auch selbst heilig in aller Lebensführung, weil geschrieben ist: „Werdet heilig, weil ich heilig bin.“

Auch in 2,9 ist Gott das Modell christlichen Handelns: „Aber ihr seid ein erwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, eine Volksschar zu einem erworbenen Eigentum, auf dass ihr kund werden lasst die Lobenswertigkeiten dessen, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht rief ...“

⁸ Gemäß 3,20 ist das himmlische Gemeinwesen gemeint.

In 2,21-23 kann er ebenfalls das Beispiel seines Herrn vorhalten: „... denn hierzu wurdet ihr gerufen, weil auch Christus für uns litt, wobei er uns ein vorgezeichnetes Muster hinterließ, damit ihr auf seinen Fußspuren folgen möchtet, der keine Sünde tat, noch wurde List in seinem Munde gefunden, der, als er geschmäht wurde, nicht widerschmähte, als er litt, nicht drohte, es aber dem übergab, der in Gerechtigkeit richtet ...“

Wir lernen: Die Vorstellungen *Gottes* über Gut und Böse sind die ethischen Maßstäbe für sein Volk. Der Schöpfer erwartet, dass der in seinem Bilde Geschaffene sich nach diesem Bilde verhält.

Für Paulus ist der Sohn Gottes das Ziel aller Gestaltung der Persönlichkeit (Rm 8,29): „... weil er die, die er im Voraus kannte, auch im Voraus bestimmte, seinem Ebenbilde, dem Sohne, gleichgestaltet zu sein, sodass er Erstgeborener unter vielen Brüdern sei.“

In diesem Zeichen schreibt er in seinem Brief an den Mitarbeiter Titus (1,1), einem Schreiben, das man seine Ethik nennen kann: „Paulus, leibeigener Knecht Gottes, aber Apostel Jesu Christi für den Glauben der Erwählten Gottes und die Erkenntnis der Wahrheit [der Christusbotschaft], die zur rechten Ehrfurcht [in der Lebensführung] führt ...“, dann in 2,11.12: „... es erschien die Gnade Gottes, die allen Menschen Heil bringt, uns erziehend, damit, nach Absagen des ehrfurchtslosen Wesens und der weltlichen Lüste, wir mit gesundem Sinn und Zucht und in Gerechtigkeit und mit rechter Ehrfurcht in der jetzigen Weltzeit leben sollten ...“

II: Bei anderen Ethikern

Interessant sind in diesem Lichte die verschiedenen Modelle bekannter Ethiker.

In der Einführung zu ihrem Buch „Scheidung und Wiederheirat“ schreiben Rosemarie und Hansjörg Bräumer: „Die Inhalte der Ethik im allgemeinen sind das Verhalten des Menschen zu sich selbst, zum Mitmenschen, zur Gemeinschaft und zur Welt. Dabei werden in den unterschiedlichen Entwürfen jeweils besondere Schwerpunkte gesetzt ...“

Wenn Aristoteles vom höchsten Gut als Ziel ausging, war er für einen ethischen Konsens natürlich auf das Gewissen der Menschen angewiesen.

Für Bockmühl war „christliches Handeln“ der praktische „Nachvollzug der Gottesbegegnung, des neuen Lebens“ („Theologie und Lebensführung“, S. 80).

Für Bonhoeffer scheint das Modell die Nachfolge gewesen zu sein (jedoch eine Nachfolge, in der Christus im Leben eines Christen „Fleisch wird“, in der Form allerdings eine Pflichtethik).

Die Bräumer erklären: „Das ‚Urgestein‘ biblischer Ethik sind die Gebote Gottes. Sie umfassen das ganze Leben.“ Sie verdeutlichen dann aber gleich, wenn sie sagen: „Das aller biblischen Ethik Vorausgeschickte ist die Verantwortung, die Gott damit für den Menschen übernommen hat, daß er den Menschen durch sein Gebot zur Verantwortung zieht, das heißt, Gott fragt den Menschen einmal nicht nur nach seinem Glauben, sondern auch nach dem Tun des Willens Gottes.“

Für Brunner war der Ausgangspunkt das Gesetz, für Buber die Ich-Du-Beziehung; für Dorner waren es Gottes ethische Vorstellungen, für Haarbeck das christliche Leben; für Geisler ist es die Liebe („Das Maß aller Dinge“); für Huntemann scheint es das Gesetz zu sein, für Schirrmacher ebenso; für Köberle war es die Heiligung, für Lütgert ebenfalls die Liebe, für Smyth das Wesen Gottes geoffenbart in Jesus Christus, dem christlichen Ideal.

III: Auswertung

Einige dieser Modelle sind mehr schriftgemäß als andere – und für den wahren Christen kann nur die Gottesoffenbarung in der Heiligen Schrift der letzte Maßstab sein. Haarbeck weist auf die verschiedenen Offenbarungen Gottes hin und bemerkt, dass eine Sittlichkeit, die über das Gewissen aus der Offenbarung in der Schöpfung herrührt, unendlich weit entfernt ist von der, die über die Erneuerung des Menschen aus der Offenbarung Gottes in Jesus Christus kommt. Beide dieser Offenbarungen, daran haben wir zu erinnern, sind abhängig von der schriftlichen, denn die Offenbarung Gottes in der Natur um uns und in uns ist noch an der Schrift zu messen, und für die Offenbarung in Jesus Christus sind wir ganz bestimmt von der Schrift abhängig.

Ob man überhaupt von einem ethischen Modell sprechen darf, darüber kann man reden. In einem gewissen Sinne ist Gott selbst das Modell, wie oben gezeigt, aber es findet erst durch Christus seine Anwendung. Dass Gott für den Christen ein Modell ist, hat wiederum den Grund darin, dass dieser ursprünglich in seinem Bilde geschaffen wurde und im Sohne Gottes neugeschaffen ist. Verwirklicht wird das Bild erst durch das Wirken der dritten Person der Dreieinigkeit im Leben eines von Schuld Gerechtfertigten und an Jesus Christus in Liebe Hingegebenen, als Leben Jesu in einem Erlösten.

Vielleicht kann man von Eckpunkten der ethischen Grundlage sprechen: die schriftliche Offenbarung Gottes, das Wesen des Dreieinigen, die Erschaffung des Menschen im Bilde Gottes und die zweifache Heilstat Gottes in Christus und im Leben des Menschen.

c. Schwierigkeiten im Erkennen von Richtigem und Unrichtigem

I: Eine unklare Vorstellung vom Wesen der Ethik

Wer eine unklare Vorstellung vom Wesen der Ethik hat, wird verständlicherweise Schwierigkeiten erleben im Auseinanderhalten von dem, was richtig, und dem, was unrichtig ist.

Die echte Christozentrik scheint bei fast allen vorhandenen ethischen Modellen zu fehlen. Bonhoeffer, z.B., ist als bahnbrechender Theologe sehr beeindruckend, heute vielleicht nicht mehr so bekannt wie noch vor einigen Jahren. Trotz mancher klarer Blicke sind seine Ausführungen dennoch behaftet mit einem zu starken menschlich-philosophischen Denken. Weil er auf der einen Seite das Denken seiner Zeitgenossen wieder zu Christus rückt, auf der anderen Seite immer noch philosophische Theologie betreibt, kommt er bei einer breiten Schicht von Theologen an. Fast jeder kann sich mit ihm identifizieren. Ihm scheint letztlich der kindliche Blick des Paulus für den Sünden tragenden Christus, der dann als Auferstandener sein Leben in den Seinen weiterlebt, zu fehlen, trotz dessen, dass er wohl als Wiedergeborener zu betrachten ist.

II: Mangel an geistlicher Reife kann eine Ursache sein für die Schwierigkeit im Erkennen von Richtigem und Unrichtigem.

Heb 5,13.14: „... denn jeder, der Milch einnimmt, ist unerfahren im Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein unmündiges Kind. Aber für Reife ist die feste Speise, die aufgrund von Gewöhnung ernsthaft geübte Sinne haben zur Unterscheidung sowohl des Edlen und Guten als auch des Schlechten und Bösen.“

III: Ungewissheit bei biblisch-sittlichen Begriffsbestimmungen macht es schwierig zu unterscheiden zwischen Richtigem und Unrichtigem.

. Es gibt Begriffe und Ausdrücke im NT, die nicht genau vermitteln, was richtig und was unrichtig ist. Auch das macht es oft schwer für uns, uns klar zu werden über richtiges und unrichtiges Verhalten. Z.B.: Was ist „edel“ und was „schlecht“ in Rm 7,21:

„So finde ich dann bei mir das Gesetz, dass bei mir, der ich das Edle ausüben will, das Schlechte vorhanden ist“?

Was ist das „Gerechte“ in K. 8,4: „... damit das Gerechte des Gesetzes in uns erfüllt werde, die wir nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist“?

Was heißt „mit Anstand“ in K. 13,13A: „Wie am Tage lasst uns wandeln, mit Anstand“?

Wann ist eine „Weise“ „geziemt“ in 1Kr 14,40: „Alles geschehe mit Anstand, <in geziemender Weise>, und ordnungsgemäß“?

Eph 5,3.4 werfen Fragen auf: „Aber Unzucht und alle Unreinigkeit oder Habsucht werde bei euch nicht einmal genannt, so wie es sich für Heilige geziemt, auch Schändlichkeit und albernes Gerede und Witzelei, was nicht angebracht ist, sondern vielmehr Dank.“ Was „geziemt sich“? Wann ist etwas „schändlich“? Wann ist „Gerede albern“? Was ist „Witzelei“? Wann ist etwas „nicht angebracht“? Kann es von Volksgruppe zu Volksgruppe verschieden sein?

Wann sind Verhaltensweisen nach Ga 5,21 „dergleichen“?

Genau worüber soll man nach Php 4,8 nachdenken? Was bedeuten die einzelnen Begriffe?:

„... Brüder: So viel als wahr ist, so viel als ehrwürdig, so viel als gerecht, so viel als rein, so viel als lieblich, so viel als wohlklingend, ist es eine Lobenswertigkeit und ist es zu preisen – diese Dinge überlegt.“

. Klar ist, dass ein Konsens gefordert ist. Man hat sich darüber einig zu werden, was richtig ist und was nicht. Es versteht sich, dass man dann willig ist, auf den Bruder und die Schwester zu hören und zu überlegen, ob sie das Rechte erkannt haben. Und da diese Texte in *Gottes* Wort stehen, ist klar, dass *er* es ist, der bestimmt. Wenn Paulus in Eph 5,17 sagt: „... werdet nicht töricht, sondern solche, die verstehen, was der Wille des Herrn ist“, wird jeder Christ bestrebt sein müssen zu erfahren, wie die Vorstellungen Gottes denn aussehen, und auf seine eigene Meinung bereit sein zu verzichten.

Wenn einiges an Gottes Forderungen nicht eindeutig ist, sind Texte wie die obigen zur gleichen Zeit auch eine Verheißung, dass Klarheit in Aussicht ist. Man braucht nicht die Arme in die Luft zu werfen und zu sagen: „Es ist doch hoffnungslos!“ Wer bereit ist, den Willen des Herrn zu tun, wird ihn erfahren, hat doch der Apostel uns ein Gebet in den Mund gelegt (Kol 1,9), dass wir *erfüllt* seien mit der Erkenntnis seines Willens. Auch Jakobus ermutigt (1,5):

„Wenn es jemandem unter euch an Weisheit mangelt, erbitte er [sie] von Gott, der allen mit Einfalt gibt und nicht Vorwürfe macht, und sie wird ihm gegeben werden.“

IV: Ungewissheit über das Verhältnis von Gesetz und Evangelium erschwert das Erkennen von Richtigem und Unrichtigem.

Haben wir noch auf das Gesetz zu hören? Sind wir nicht frei vom Gesetz? Gibt es überhaupt Regeln für den Christen? Was ist Gesetzlichkeit? Weil dieses ein so brisantes Thema ist, werden wir uns die Zeit nehmen, uns eine lange Reihe von Schriftstellen anzusehen.

. Zuerst gilt es festzuhalten, dass wir in Christus eine neue Ausrichtung bekommen haben.

Heb 8,6: „Nun hat er aber einen um so viel vorzüglicheren Dienst erlangt, als er auch Mittler eines besseren Bundes ist, welcher [Bund] auf bessere Verheißungen hin eingesetzt worden ist.“

10,16M: „... wobei ich meine Gesetze in ihre Herzen geben werde, und in ihr Denken werde ich sie schreiben.“

2Kr 3,3: „... die ihr offenbar gemacht werdet, dass ihr ein Brief Christi seid, durch uns bedient, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebenden Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens.“

- Der Geist Gottes bestimmt:

Rm 8,1E.2A.4: „... die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist, denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus machte mich frei ... damit das Gerechte des Gesetzes in uns erfüllt werde, die wir nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist ...“

V. 13M.14: „Wenn ihr aber <durch den> Geist die Handlungen des Leibes tötet, werdet ihr leben⁹, denn so viele von Gottes Geist geleitet werden, diese sind Söhne¹⁰ Gottes.“

⁹ o.: werdet ihr <dazu beitragen, dass ihr> lebt; so könnte man übersetzen, weil im Gt. das gr. Wort für „leben“ in der Sichform steht.

Ga 5,25: „Wenn wir <durch> [den] Geist¹¹ leben [weil er in uns lebt und wir in ihm], sollen wir uns auch <durch> [den] Geist¹² ausrichten.“

- Das Evangelium selbst hat sittlichen Charakter:

Rm 6,17: „Aber Gott sei Dank, dass ihr Knechte¹³ der Sünde wart¹⁴, aber von Herzen gehorchtet dem Muster der Lehre, dem ihr übergeben wurdet.“

1Kr 7,39A: „Eine Frau ist gesetzlich gebunden, solange ihr Mann lebt.“

1Tm 1,3-6: „... so wie ich, als ich nach Makedonien zog, dich aufrief, in Ephesus zu bleiben, damit du einige anweisen möchtest, nicht anderes zu lehren noch auf Fabeleien und unendliche Geschlechtsregister zu achten <und sich ihnen zu widmen>, was mehr zu Infragestellungen <und [strittigen] Untersuchungen> beiträgt als zur Verwalterschaft Gottes, die im Glauben [wahrgenommen wird].“

Aber das Ziel der Anweisung¹⁵ ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben, von welchen <Dingen> etliche, da sie <das Ziel> verfehlten, weggewendet wurden zu <irrigem und> nichtigem Wortemachen ...“

5,8: „Wenn aber jemand für die Seinen, und allermeist die Hausangehörigen¹⁶, nicht sorgt, hat er den Glauben verleugnet, und er ist schlimmer als ein Ungläubiger.“

1Jh 2,6: „Wer sagt, er bleibe in ihm, ist es schuldig, auch selbst in der Weise zu wandeln, wie *er* wandelte.“

- Das neue Leben im Christen hat den Zug der Liebe, welche ja die Erfüllung des Gesetzes ist:

Rm 5,5M: „... weil die Liebe Gottes in unseren Herzen ausgegossen worden ist durch den Heiligen Geist, der uns gegeben wurde ...“

Php 1,8: „... denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt mit dem Herzen Jesu Christi.“

1P 1,22.23A: „Als solche, die [ihr] durch den Geist eure Seelen im Gehorchen der Wahrheit gereinigt <und geweiht> habt zu ungeheuchelter Bruderliebe, liebt einander aus reinem Herzen mit spannkraftiger [Liebe], als solche, die [ihr] wiedergeboren worden seid ...“

1Jh 3,14: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode zum Leben gelangt sind, weil wir die Brüder lieben. Wer den Bruder nicht liebt, weilt im Tode.“

• Die Aufgabe des mosaischen Gesetzes war eine mehrfache.

Zum Einen sollte es Sünde offenbaren: Rm 3,20E: „... durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.“

Zum Anderen brachte es den Menschen an das Ende seiner Möglichkeiten, Gott zu gefallen: Ag 15,10.11: „Was versucht ihr also nun Gott, ein Joch auf den Nacken der Jünger zu legen, das weder unsere Väter noch wir zu tragen vermochten? Vielmehr glauben wir, durch die Gnade des Herrn Jesus Christus gerettet zu werden, auf dieselbe Weise wie auch jene.“ Mit dem zweiten Satz hatte Petrus schon auf den dritten Zweck des Gesetzes hingewiesen.

Es wollte uns zu Christus führen: Ga 3,24: „Somit ist das Gesetz unser Beaufsichtiger geworden auf Christus hin, damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden.“

Es stimmt: Christus hat uns „freigekauft“ vom Gesetz (Ga 4,4.5). Wir sind „nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade“ (Rm 6,14). Wer jedoch nicht auf das Wort der Gnade hören will, muss dann den Zaun des Gesetzes zu spüren bekommen:

1Tm 1,8.9A: „Aber wir wissen, dass das Gesetz edel ist, wenn einer es gebraucht, wie es dem Gesetz entspricht, und weiß, dass für einen Gerechten [das] Gesetz nicht eingeführt ist – für Gesetzswidrige aber und solche, die sich nicht unterordnen ...“

• Christus hat das ganze Gesetz für uns erfüllt. Das heißt aber nicht, dass wir ohne Schranken dastehen, sondern wir sind unter Christus und seinem Gebot (1Kr 9,21), also nicht „gesetzlos“. Gerade von der Gesetzlosigkeit befreit uns ja Christus:

¹⁰ Der Apostel gebraucht hier bewusst nicht das Wort „Kinder“. Vgl. V. 15; Ga 4,1-7 u. d. Fn. zu Rm 8,15.

¹¹ o.: mittels/kraft [des] Geistes

¹² o.: mittels/kraft [des] Geistes

¹³ eigtl.: leibeigene Knechte; so a. V. 18 u. V. 20.

¹⁴ d.h.: dass diese Tatsache der Vergangenheit angehört

¹⁵ Vgl. V. 3. O.: des Auftrages

¹⁶ a. i. S. v.: die Mitglieder seiner Familie

Tt 2,14: „... der sich selbst für uns gab, damit er uns von aller Gesetzwidrigkeit¹⁷ erlöse und sich selbst ein erlesenes Volk¹⁸ reinige, das eifrig sei für edle Werke.“ In einem gewissen Sinne ist das Evangelium selbst eine Gesetzesform:

Heb 8,10: „... weil dieser der Bund ist, mit dem ich mich <mit> dem Hause Israels verbünden werde nach jenen Tagen, sagt der Herr: Ich gebe meine Gesetze in ihr Denken, und auf ihre Herzen werde ich sie schreiben. Und ich werde ihnen zum Gott sein, und sie werden mir zum Volk sein.“

2P 2,21: „... denn es wäre für sie besser, den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt zu haben, als sich, nachdem sie ihn erkannt hatten, umgewandt zu haben von dem heiligen Gebot, das ihnen übergeben war.“

Der Gott, der das Gesetz erließ, hat seine Meinung über Gut und Böse nicht geändert, sodass Paulus z.B. auf das AT zurückgreifen kann, um Christen unter der Gnade mitzuteilen, wie Gott denkt und was ihm gefällt (1Kr 14). Christus ist gestorben, damit durch seinen Geist das, was das Gesetz eigentlich wollte, in uns erfüllt werde, die wir das Leben Christi, der in uns lebt (Ga 2,20), in Wort und Tat zum Ausdruck bringen (Rm 8,3-5); in diesem Sinne sind wir „gesetz-lich“. Wir leben aber nicht Gesetz-/Regel-orientiert (sind in diesem Sinne *nicht* „gesetzlich“), sondern Christus-orientiert und suchen seine Freude und sein Wohlgefallen (2Kr 5,9). Auch im NT gibt es manche Gebote für uns, die wir im Evangelium und unter der Gnade stehen. Unser Herr ist in keiner Hinsicht ein „Gott der Unordnung“ (1Kr 14,33), was heißt – entgegen denen, die es verneinen wollen –, dass er in jeder Hinsicht ein Gott der Ordnung ist, nach Paulus, gerade *weil* er ein Gott „des Friedens“ ist. Wie diese Ordnung aussieht, erfahren wir aus beiden Hauptteilen seiner schriftlichen Offenbarung.

V: Mangel an Geschichtskennntnis kann im Wege stehen, wenn es gilt zu erkennen zwischen Richtigem und Unrichtigem.

Es könnte manch einem Christen helfen, wenn er wüsste, *wie* die Zeiten sich verändern und wie es zu Veränderungen in den Sitten kommt. Dann merkt man, was hinter mancher heutigen Mode steckt. Und wenn Gott auch der Herr der Geschichte ist, so lässt er es zu, dass der „Gott dieser Welt“ sein Wesen bis zur Ausreifung des Bösen treiben darf. Paulus weiß *wohl*, warum er schreibt:

„... formt euch nicht nach dieser Welt, sondern werdet umgestaltet durch Erneuerung eures Denksinnes, um zu prüfen, was der Wille Gottes sei, der gute und angenehme und vollkommene ...“

Und aus der Feder von Petrus kommt ein ähnliches Wort (1,14): „... als Kinder des Gehorsams, formt euch nicht¹⁹ nach dem Schema der früheren Lüste, [denen ihr] in eurer Unkenntnis [dientet] ...“

VI: Auffassungen über Mitteldinge

Wenn Gottes Wort sagt (Kol 3,17): „Und *alles*, was immer ihr tut, in Wort oder in Werk, [tut] *alles* im Namen des Herrn Jesus“, [als von ihm geschickt, so zu handeln], ist dann vorauszusetzen, dass dieser Herr, Jesus, über das Alles Vorstellungen hat, ob es gut oder nicht gut ist? Die Frage muss ich persönlich mit Ja beantworten.

Wenn nun Jesus, mein Herr, über alles seine Vorstellungen hat, ob es gut oder nicht gut ist, und wenn er mich heißt, alles in seinem Namen, dem Namen meines Senders, zu tun, ist es dann noch meinem Belieben und Geschmack überlassen, wie ich handeln werde? Die Frage kann ich nur mit einem Nein beantworten.

Gerhard Salomon ist wohl beizupflichten, wenn er meinte, die Schrift kenne den Begriff Mitteldinge nicht, „auch nicht die damit gemeinte Sache. Ins biblische Zentrale trifft dagegen das Wort Hermann Bezzels: ‚Je mehr ein Mensch ans Ziel denkt, um so mehr werden die sogenannten Mitteldinge für ihn Hauptfragen.‘“²⁰

Kultur besteht aus Handlungen in einem bestimmten Zeichen. Hinter jeder Kulturhandlung steht ein Grund, warum es so gemacht wird. Keine entsteht von selbst, sondern weil gewisse Menschen, die einen Einfluss auf andere ausübten, so-und-so dachten. Und weil alle Gedanken der Menschen entweder unter der Herrschaft Gottes stehen oder nicht, kann keine Kultur „neutral“ sein.

¹⁷ o.: Ungesetzlichkeit; o.: Gesetzlosigkeit

¹⁸ o.: ein Eigentumsvolk; in der gr. Üsg. von 2M 19,5; 5M 7,6; 14,2 und 26,18 steht derselbe Ausdruck.

¹⁹ eigtl.: euch nicht formend

²⁰ „Die Gefahren der Endzeit für die Gläubigen“, 3. Aufl. 1975, Kommissionsverlag der St.-Johannis-Druckerei, Lahr-Dinglingen, S. 96

Zwei Worte des Paulus sollten uns klar machen, dass es für einen Christen Neutrales, eine Freizone für eigene Entscheidungen, nicht gibt:

Gal 5,17: „... denn das Fleisch gelüstet gegen den Geist und den Geist gegen das Fleisch. Diese widerstreben einander, dass ihr nicht, was irgend ihr wollt, dieses tut.“

Kol 3,17, oben zitiert, zeigt, dass wir auch dort, wo wir meinen, Freizonen zu erkennen, nicht ohne Auftrag handeln dürfen. Der Apostel erinnert uns, dass vollkommen alles, was wir machen, Auftrag unseres himmlischen Herrn zu sein hat – rund um die Uhr.

VII: Mangel an Bereitschaft, auf die zu hören, die Wegweisung geben könnten, hindert eine Unterscheidung zwischen Richtigem und Unrichtigem.

Solche, die Wegweisung geben könnten, sind

- Gott in seinem Wort, im Heiligen Geist und in der Natur: „Oder lehrt euch nicht die Natur selbst ...?“ (1Kr 11,14),

- andere Christen, besonders leitende und ältere:

1Th 5,13.14: „Wir ersuchen euch aber, Brüder, wisst die [zu schätzen], die an euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen und euch ermahnen, und haltet sie mit Liebe in sehr hoher Achtung ihres Werkes wegen.“

Tt 2,1.3.4A: „Rede *du* aber, was der gesunden Lehre ziemt: zu den alten Frauen ebenso, [dass sie] in einem Verhalten [seien], wie es Geweihten geziemt, [dass sie] nicht verleumderisch [seien], nicht vielem Wein versklavt, Lehrerinnen des Edlen, damit sie den jungen Frauen zu gesundem Sinn <und Zucht> verhelfen ...“

Heb 13,17: „Gehorcht <im Vertrauen> euren Leitenden und fügt euch, denn sie wachen über eure Seelen als solche, die Rechenschaft geben werden, damit sie dieses mit Freude tun mögen und nicht mit Seufzen, denn das wäre für euch [wie] ein unbelohnter Einsatz.“

1P 5,5A: „Gleicherweise die Jüngeren: Seid den Ältesten untergeordnet. [Es könnte auch „den Älteren“ heißen, aber das Wort „Gleicherweise“ ordnet den Vers dem vorangehenden Abschnitt zu.]

Werdet alle einander untergeordnet und bindet euch eine demütige Gesinnung um ...“

- Das Gewissen der Welt kann manchmal wegweisend sein. Eine Bereitschaft, darauf zu achten, kann sich lohnen.

Rm 12,17E: „[Seid] vorsorglich vor <den Augen> aller Menschen.“

1Tm 3,7A: „Er muss aber auch ein gutes Zeugnis haben von denen, die außerhalb sind ...“

d. Zum Thema Gesetz als solches

Die Begriffe Gesetz und Weisung (die eigentliche Übersetzung des hebr. *torah*, die Unterweisung und Anweisung enthielt) können hier auswechselnd gebraucht werden.

I: Arten des Gesetzes

- Das Gesetz im Gewissen

Rm 2,14.15: „... denn wenn die, die von den Völkern sind, die das Gesetz nicht haben, von Natur <aus> das vom Gesetz <Geforderte> tun, sind diese, die das Gesetz nicht haben, sich selbst ein Gesetz, welche das Werk des Gesetzes, geschrieben in ihren Herzen, aufweisen, indem ihr Gewissen mitbezeugt und indem zwischen ihnen wechselweise die Gedankenurteile anklagend oder auch entschuldigend sind²¹...“

- Alle Weisung Gottes von Eden bis Mose

- Das Gesetz Moses

- Spezielle Anweisungen für die Zeit von Ägypten bis zum verheißenen Land

- Spezielle Anweisungen für das Leben im Lande

- Die Unterscheidung „Zeremonial-“, und „sittliches Gesetz“ scheint mir nicht befriedigend zu sein. Andererseits kann man sagen: Ein Teil des Gesetzes Moses ist mit dem Heilseinsatz Christi in Erfüllung gegangen.

II: Die Gültigkeitssphäre des Gesetzes

²¹ d.h.: sie beweisen damit, dass das, was das Gesetz fordert, in ihren Herzen aufgeschrieben ist; ihr Gewissen bezeugt es ihnen mit, und die Gedankenurteile klagen sich untereinander an oder entschuldigen sich auch.

Zum Teil gilt das Sinaigesetz über Israel hinaus für alle Menschen:

Rm 3,19: „Aber wir wissen: Alles, was auch immer das Gesetz sagt, spricht es für die, die im Gesetz sind, damit jeder Mund gestopft werde und die gesamte Welt unter das gerechte <Gerichtsurteil> vor Gott komme.“

Offenbar war das Gesetz, das Israel gegeben wurde, eines, das allen Menschen galt und also ohne weiteres als Gottes Wort jede Zeit anderen, denen Israeliten begegneten, als Licht für ihr Leben weitergegeben werden durfte.

III: Auf jeden Fall schuldig?

War das Gesetz Moses so gestaltet, dass man in einigen Fällen sich schuldig machen *musste*?

Wenn die Priester bei ihrer Amtsausführung angeführt werden, sollte man sich den Fall vom Gesetzgeber selbst her einmal ansehen:

Mt 12,3-6: „Er sagte zu ihnen: „Last ihr nicht, was David tat, als ihn hungerte, ihn selbst und die mit ihm waren? – wie er in das Haus Gottes hineinging und die Schaubrote aß, die zu essen ihm nicht gestattet war noch denen, die mit ihm waren, als nur den Priestern allein? Oder last ihr nicht im Gesetz, dass am Sabbat die Priester in der Tempelstätte den Sabbat entweihen und *schuldlos* sind? Ich sage euch aber: Ein Größerer als die Tempelstätte ist hier.“

Heutigen Autofahrern ist ein ähnlicher Fall bekannt: Ich fahre auf eine Kreuzung, die mit Ampeln versehen ist, zu. Dort ist ein Unfall geschehen, und ein Schutzmann lenkt den Verkehr. Die Ampel ist grün, aber er hebt die Hand, und ich halte an. Mittlerweile schaltet die Ampel um auf Rot, und, siehe da, der Polizist winkt, ich soll fahren. Dabei habe ich keine Gewissensbisse, wenn ich durch Rot fahre, denn ich kenne das Gesetz: Ich habe mich nicht schuldig gemacht.

e. Thema Samstag, Sonntag und die Gemeinschaft der Glaubenden

I: Grundsätzliches

In einiger Hinsicht war das Versammeln der ersten Christen im Allgemeinen eine Fortsetzung des bisherigen Versammelns frommer Israeliten. Im Besonderen war es die Fortsetzung des Zusammenlebens der Jünger Jesu, als er noch bei ihnen war. Es waren jedoch einige entscheidende Faktoren, die ihr Versammeln zu etwas Neuem machten. Zu diesen gehörten der zerrissene Vorhang im Tempel und der Tag, an dem der Herr vom Tode erstand.

• Während die israelitische Priesterschaft wohl das Zerreißen des Vorhanges eilends vertuscht und den Vorhang repariert haben wird, dürfte das Ereignis sich unter den Nachfolgern Jesu schnell herumgesprochen haben, ohne dass sie zunächst schon die volle Bedeutung davon verstanden. An diese Bedeutung erinnert später dann der Hebräerschreiber, wenn er sagt (10,19-22A):

„Da wir also, Brüder, [Grund zur] Freimütigkeit haben zum Eingang in das Heiligste durch das Blut Jesu auf einem neuen und lebenden Weg, den er uns weihte, durch den Vorhang [hindurch], das heißt, sein Fleisch, und einen großen Priester über das Haus Gottes, lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Zuversicht des Glaubens ...“

Mit dem Öffnen des Vorhanges geschah ein Bruch mit dem alten Weg der Gottesannäherung. Der Gemeinde des Messias wurde dadurch ein „neuer Weg“ geöffnet, auf dem die Annäherungsvorschriften des mosaischen Gesetzes sich erübrigten.

• Jesus sagte seinen Jüngern im Voraus, dass man sie aus der Synagoge weisen werden

• Saturday verses Sunday

Jesus prophesied that his disciples would be expelled from the synagogue. He then confirmed this by appearing to the disciples in a gathering that had been created out of fear for the Jews, indicating that they were already a separate entity. In other words, the Sunday service had been identified with those who were no longer welcome in the synagogue, because they identified with Christ.

See also Ruark: Sat or Sun?

• Der Tag, an dem der Herr aus dem Grabe erstand, hatte ebenfalls grundsätzlichen Einfluss auf das Zusammenkommen der Messiasjünger. Dass der innere Kreis sich am Abend desselben Tages traf

(Jh 20,19), fällt nicht auf, dass das zu einem Rhythmus wurde, schon. Wenn zunächst viele jüdische Christen sich mit anderen Volksgenossen am Sabbat in der Synagoge versammelten, so konnte auf Dauer ein Bruch mit der altjüdischen Gemeinde nicht ausbleiben, der dann auch in späteren Schriften der Gemeinde bezeugt wird. Inzwischen hatte der Apostel Paulus folgende Anweisungen gegeben:

Rm 14,5.6: „Der eine urteilt, ein Tag sei vor einem [anderen] Tag. Der andere aber urteilt, jeder Tag [sei gleich]. Ein jeder habe im eigenen Denksinn volle Gewissheit. Wer den Tag beobachtet, beobachtet ihn dem Herrn. Und wer nicht den Tag beobachtet, beobachtet ihn dem Herrn nicht.“

Kol 2,16: „Es richte euch also nicht jemand in [Sachen] ... Sabbate ...“

Der Schöpfungsrhythmus (1M 2,1-3) war am Anfang der Weltgeschichte angegeben: „Und die Himmel und die Erde und all ihr Heer waren fertig. Und am siebenten Tage hatte Gott sein Werk, das er gemacht hatte, zu Ende geführt. Und er ließ ab am siebenten Tage von allem seinem Werk, das er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, denn an demselben ließ er ab von allem seinem Werk, das Gott geschaffen hatte, es zu machen.“

Die altjüdische Gemeinde traf sich denn auch an diesem siebenten Tag in zu diesem Zweck errichteten Häusern. Der Messias, der unter das Gesetz Moses gestellt war, besuchte gewohnheitsgemäß diese „Synagogen“ am Sabbat. Wie von selbst aber wurde das mit seiner Auferstehung am ersten Tag der Woche anders.

Der alte wöchentliche Ruhetag schaute zurück zur ersten Schöpfung (2M 20,8-11): „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tag ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes; da sollst du kein Werk tun noch dein Sohn noch deine Tochter noch dein Knecht noch deine Magd noch dein Vieh noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist; denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darin ist, und er ruhte am siebenten Tag. Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.“

Der Auferstehungstag wies aber nach vorne zur neuen Schöpfung:

Off 1,10.11A: „An dem Herrentag [dem ersten Tag der Woche] wurde ich [einer, der] im Geist [war]. Und ich hörte hinter mir eine große, <laute> Stimme wie die einer Posaune, die sagte: ‚Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte‘, und: ‚Was du siehst, schreibe in ein Buch und verschicke [es] an die Gemeinden, die in Asien sind ...“ In diesem Schreiben ging es um folgende Botschaft (V. 7.8):

„Siehe! Er kommt mit den Wolken. Und jedes Auge wird ihn sehen, auch die, die ihn durchstachen. Und es werden <sich an die Brust schlagen und> wehklagen um ihn alle Stämme der Erde. Ja. Amen. ‚Ich bin das Alpha und das Omega, Anfang und Ende‘, sagt der Herr, der ist und der war und der kommt, der Machthaber über alles.“

Von diesem zukünftigen Tag heißt es in Heb 4,1-5: „Fürchten wir uns also, damit nicht etwa, während eine Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, noch übrig gelassen ist, jemand von euch als zurückgeblieben erscheine, denn auch uns ist gute Botschaft gesagt worden gleichwie jenen; jedoch nützte das gehörte Wort jenen nicht, da es bei den Hörern nicht mit dem Glauben vermengt worden war; denn wir, die glaubten, gehen in die Ruhe ein, so wie er gesagt hat: ‚So schwor ich in meinem Zorn: Wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!‘ {Ps 95,11} – obgleich die Werke mit Gründung der Welt [fertig] geworden waren, denn er hat an einer Stelle über den siebenten [Tag] so gesprochen: ‚Und Gott ruhte am siebenten Tag von allen seinen Werken‘ {Vgl. 1M 2,2.}, und an dieser wieder: ‚Wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!‘“

Einige Verse weiter heißt es (V. 9.10): „Dann bleibt dem Volke Gottes ein Sabbathalten übrig, 10 denn der, der in seine Ruhe einging, auch er kam zur Ruhe von seinen Werken, gleichwie Gott von den eigenen.“ V. 10 steht ganz in der Vergangenheitsform, nicht teils in der vollendeten Gegenwartsform, teils in der Gegenwartsform. Er spricht von einem bestimmten Ereignis. Man fragt sich, von wem gesprochen wird, denn der hinweisende Artikel („der“), der als Fürwort dient, steht etwas unvermittelt da. Das wird bewusst so gesagt worden sein. Zunächst ist es der Sohn Gottes (der große Hohe Priester dieses Briefes), der nach seinem Selbstopfer in seine Ruhe einging. In 2,9.10 hatte der Verfasser erklärt:

„Wir sehen ... Jesus, wegen <und mittels> des Todesleidens mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, ... – er brachte ja viele Söhne zur Herrlichkeit – den Urheber ihres Heils durch Leiden hindurch zum Ziel“ gebracht. Der Gottes- und Menschensohn leidet stellvertretend und zieht nach vollbrachtem Werk „viele Söhne zur Herrlichkeit“ nach sich in seine Ruhe – hatte er doch einmal gerufen (Mt 11,28):

„Kommt her zu mir, alle, die ihr arbeitet und beladen seid, und ich werde euch ausruhen lassen.“

Wer dieser Einladung folgt, erlebt schon jetzt den Sabbat der Seele und wird Erbe der ewigen Ruhe. Darauf weist der Auferstehungstag hin, und dessen gedenkt das neue Volk Gottes, wenn es sich, wie die ersten Jünger, am ersten Tag der Woche versammelt.

II: Was ist es nun aber um den erwähnten „Herrentag“?

A: Vorkommen

Der Ausdruck kommt in der Schrift nur einmal vor:

Off 1,10A: „An dem Tage, der [dem] Herrn gehört (*hee kŭriakee heemera*), wurde ich [einer, der] im Geist [war].“

Dieser Ausdruck ist nicht zu verwechseln mit „Tag des Herrn“, der im Grundtext anders lautet und in welchen Johannes auch offensichtlich (nach dem, was er berichtet) nicht versetzt wurde.

B: Hintergrund

Alle Evangelien berichten, dass der Herr am ersten Tag der Woche erstand. Dieser Tag war hinfert in einem besonderen Sinne *sein* Tag.

Nicht nur der Abend desselben Tages, sondern auch der Tag eine Woche darauf fand die Jünger des Herrn versammelt.

Es war auch an einem ersten Tag der Woche, dass der erhöhte Herr seinen Geist den in Jerusalem versammelten Seinen verlieh.

Nach der Ag 20,7 scheint es für Christen zur Gewohnheit geworden zu sein, sich am ersten Tag der Woche zu treffen. Nach 1Kr 16,2 scheinen sie dabei Gaben zusammengetragen zu haben, um die Sache des Evangeliums zu fördern. Allerdings wird es, nach Rm 14,5 und Kol 2,16.17, seine Zeit gebraucht haben, bis die Gewohnheit, sich am selben Tag zu versammeln, eine allgemeine Sitte wurde. Inzwischen wurden sie aufgerufen, sich nicht aufs Neue unter ein Joch bringen zu lassen, auch Geduld mit einander zu üben.

C: Analogie

Seit jenem letzten Passa mit seinen nächsten Jüngern war das Mahl des Herrn zu einem „Mahl eines, der Herr ist“ (1Kr 11,20), geworden u.z. zu einem Gedenken an sein Sterben. Der erste Tag der Woche war durch die Auferstehung des Herrn und das Senden des Geistes des Lebens ebenfalls zu einem, „der einem Herrn gehört“, geworden, an dem man des nicht nur lebenden, sondern auch erhöhten und seine Gemeinde regierenden Herrn gedachte.

D: Geschichte

Berichte aus der Zeit anschließend an die Offenbarung, die an einem „Tag, der einem, der Herr ist, gehört“, dem Johannes begann geschenkt zu werden, teilen mit, dass es eine christliche Sitte war, sich am ersten Tag der Woche zur Anbetung und zur Erbauung zu treffen. Unter Christen wurde dieser Tag mit der Zeit als „des Herrn Tag“ bezeichnet. Wenn in der Of 1,10 der Ausdruck unkommentiert gebraucht wird, als wüssten die Empfänger des Schreibens, was damit gemeint sei, kann das davon sprechen, dass der Sonntag bereits verbreitet so bezeichnet wurde. In der russischen Sprache, die starke Wurzeln im Griechischen hat, heißt der erste Tag der Woche bis heute „Auferstehungstag“.

Zur Abfassungszeit der „Offenbarung“ gab es einen politischen „Herrntag“ zur Ehre des Imperators. In Kleinasien, wo Johannes sich niedergelassen hatte, wurde er monatlich gefeiert. Es ist nicht unmöglich, dass der Heilige Geist den Johannes zeichenhaft leitete, diesen Ausdruck zu gebrauchen, weil ab diesem Tag ihm gezeigt werden sollte, wie Jesus, der Verachtete, Herr über alle Herren werden sollte.

f. Zur Stellung der weiblichen Person im Reiche Gottes

I: Die an dem Thema interessierten Personen

A: Wer sind sie?

Das können die sein, die sich bis jetzt noch nie besonders Gedanken über das Thema gemacht haben.

Es können auch die sein, die sich Gedanken machten aber bis jetzt noch keine befriedigende Antwort gefunden haben.

Es können wiederum solche sein, die eine feste Überzeugung hatten, im Wandel der Zeit jedoch unsicher geworden sind.

Noch andere können eine Meinung haben, mit der sie bis jetzt zufrieden sind, möchten aber gerne einmal erfahren, was ein anderer dazu sagt.

Zu erwarten ist, dass sich jede gläubige weibliche Person für dieses Thema interessiert, da es sie in besonderer Weise angeht. Ebenso sollte sich jeder Verantwortliche in der Gemeinde Jesu hierüber Klarheit verschaffen.

B: Was sollten alle von vornherein wissen?

An dieser Stelle kann es sich lohnen, etwas zu wiederholen, was oben bereits geschrieben wurde, denn in der Heiligen Schrift hat uns unser Vater seinen Willen für seine Kinder offenbart, auch über dieses Thema.

- Die Schrift ist ganzheitlich Autorität Gottes.

Mt 4,4: „Der Mensch lebt von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgeht.“ Wir können auf kein Wort in der Bibel verzichten. Wir brauchen den ganzen Text. Hüten wir uns also vor gekürzten Ausgaben.

- Die Schrift ist allzeitlich Autorität Gottes.

Die Schrift ist in der ganzen Geschichte unsere Autorität, nicht nur zu der Zeit, als sie geschrieben oder gesprochen wurde.

- Die Schrift ist einzige Autorität Gottes.

Jesaja schreibt (8,20) – und zitiert Gott: „Hin zu Weisung und Bezeugung! Wenn sie nicht nach diesem Wort sprechen, dämmert für sie gewisslich kein Morgen.“ Kein Licht, wenn nicht aus Gottes Wort! Nur dort dämmert einem ein Morgen, ein neuer Tag.

II: Die in dem Thema betroffenen weiblichen Personen

- Die Mädchen

Jeder von uns gehört jemandem. Das hat auch die Psychologie in den vergangenen Jahren beobachtet. Jeder *möchte* wohin gehören, möchte eingebunden sein. Das gehört zur Gemeinschaft der Menschen, wie Gott sie geschaffen hat. Und die erste solche Zugehörigkeit ist die Familie, in der der Vater das Haupt ist. Da ein gläubiges Mädchen zu allererst aber dem Herrn Jesus gehört, sollte sie wissen, was der Wille des Herrn für sie ist.

- Das Thema betrifft andererseits die verheirateten Frauen. Auch sie sollten von der Erkenntnis des Willens des Herrn erfüllt sein (Kol 1,9), damit sie wissen, wie sie sich sowohl in der Familie als auch sonst in der Arbeit des Herrn zu verhalten haben.

III: Dienste, die die Frau wahrnehmen darf

- Der schriftliche Rahmen

In 1Kr 11 darf die Frau eines Mannes, wenn sie (wie unten dargelegt wird) eine Kopfbedeckung, das Zeichen seiner Vollmacht über sie, hat, in Gegenwart eines geschlechtlich gemischten Kreises hörbar beten oder weissagen, etwas, das der Herr ihr aufs Herz gelegt hat, weitergeben. Man vgl. die Apg 21,8.9.

In 1Tm 2 schließt dieses das Lehren aus. Das Lehren Nichterwachsener ist hier nicht gemeint. Es wird aber klar, dass Frauen nicht die Funktion eines Apostels oder Gemeindegeldhirsens ausüben, Dienste, die in besonderer Weise für das Lehren der Gläubigen verantwortlich sind.

Nach 1Kr 14,34 haben die Frauen in den ordentlichen Versammlungen der Gemeinde zu schweigen. Da es bei diesem Redeverbot um das Lernen zu gehen scheint, wäre zu überlegen, ob es das öffentliche Beten einschließt.

Nach Tt 2,3-5 sollen sie unter anderem Lehrer jüngerer Frauen sein.

Nach Lk 8,1-3; Rm 16,1.2; 1Tm 3,11 nehmen Frauen diakonische Aufgaben wahr.

- Innerhalb dieses Rahmens beteiligen sich weibliche Christen mit ihren Gnadengaben an einer Vielfalt von Aufgaben in der Sache Gottes: Apg 16,28; Rm 16,3.4.6.12; Php 4,3.

g. Zur Kleidung

I: Grundsätzliches

Allein die Tatsache, dass wir uns überhaupt kleiden, kommt von Gott. *Er* ist es, der den Menschen Kleider gab. Das Kleiden sollte denn auch zu seiner Ehre geschehen. Kleider sollten nicht die Aufmerksamkeit auf uns selbst lenken, sondern zur Ehre Gottes dienen.

A: Kleider machen Aussagen.

Das sollte jeder von uns wissen.

- Meine Kleider sagen aus, wie ich über mich selbst denke, ob ich etwas von mir halte oder nicht. Das muss nicht Ausdruck von Hochmut sein. Es ist ein Wissen um den Schöpfungswert. Wir kamen aus der Hand Gottes, und Gott hat nicht etwas Wertloses gemacht. Gott schafft kein Nichts; er hat etwas Bedeutungsvolles gemacht. Wir sollten wissen, dass jeder von uns im Bilde des Höchsten geschaffen wurde. Wir schulden es unserem Schöpfer, uns selbst entsprechend zu behandeln und sollten ihm zeigen, dass wir glauben und wertschätzen, dass er uns geschaffen hat.

- Meine Kleidung kann etwas darüber ausdrücken, wer ich bin. Zum Beispiel verdeutliche ich dadurch, dass ich mehr bin als Leib. Manche kleiden sich schön und anständig, aber doch in einer solchen Weise, dass man merkt, sie verstehen sich in der Hauptsache als Leib. Andere kleiden sich derart, dass man merkt, hier sind nicht die Kleider das Wichtige; hier geht es nicht nur um den Leib, sondern hier ist noch mehr. Man merkt etwas Geistiges. Die Kleidung kann zum Ausdruck bringen, dass ich mehr als Leib bin. An ihr kann man feststellen, ob man von ordentlichem Charakter ist oder von lässigem.

- An der Kleidung sollte man feststellen können, wie Gott einen schuf. Zunächst ist sie eine Verhüllung. Das hat Gott im Garten Eden so verordnet. So wird unsere Geschlechtlichkeit verdeckt. Das ist das Erste. Das Zweite ist, dass die Geschlechtlichkeit dann wiederum zu erkennen ist, nicht mehr so sehr am Leibe selbst, als an der Kleidung. Die Bibel scheint Wert darauf zu legen, dass die Kleider auch die Geschlechtlichkeit identifizieren. Das ist zur Zeit der Bibel schon bei den Heiden so gewesen.

- Kleider können aber auch die Unterschiede zwischen einem „Sonntag“ und einem gewöhnlichen Wochentag anzeigen. Sie können zum Ausdruck bringen, dass es Festtage gibt im Unterschied zu den Arbeitstagen. Mit der Kleidung gebe ich dem Ereignis, bei welchem ich die Kleidung trage, einen gewissen Wert, eine Bedeutung.

- Kleidung kann (und soll) auch einen Unterschied zwischen Freude und Leid deutlich machen. An Hochzeitstagen kleidet man sich anders als an Bestattungstagen. Man singt andere Lieder, weil ein Unterschiedsgraben liegt zwischen Leben und Tod, zwischen Freude und Leid. Viele haben an dieser Stelle eine „Wertlosigkeit“ bzw. „Gleich-Gültigkeit“ übernommen. Im Himmel wird man festlich gekleidet sein. Bringen wir zum Ausdruck, dass wir auf dem Wege dorthin sind!

B: Zur Geschichte der Kleidung

Eine Predigt von John Piper führte zu folgenden Gedanken:

Als Gott Adam und Eva kleidete, schien er zu sagen: „Ihr seid nicht mehr, was ihr wart, und ihr seid nicht, was ihr sein solltet. Das sagt euer Gewissen. Darum habt ihr auch versucht, euch zu bedecken (1M 3,7). Aber die von euch gewählte Bedeckung genügt nicht. Sie bedeckt nicht genug (man vgl. das hebr. Wort), verwelkt dazu bald. Ich werde euch eines Tages eine vollkommene Bedeckung besorgen. Inzwischen gebe ich euch eine Bekleidung (man vgl. hier das andere hebr. Wort in 1M 3,21), für die ein Tier sein Leben lassen musste und die auf jenen Tag hinweist und bis dahin euch schützt.

Die Kleidung, die ich euch gebe, täuscht nicht darüber hinweg, dass ihr nicht seid, was ihr sein solltet, sondern bekennt es. Hinfort ist Entkleidung nicht eine Rückkehr zur Unschuld, sondern eine Verneinung der Wirklichkeit, eine Auflehnung gegen mich, gegen den ihr euch verschuldet habt. Bekleidung ist hinfort ein Hinweis auf die Herrlichkeit, die ihr verloren habt, und sie (die Bekleidung) abzulegen in der Öffentlichkeit bedeutet erneute Auflehnung gegen mich.

Wollt ihr auf der anderen Seite mit eurer Bekleidung euch selbst Herrlichkeit verschaffen, macht ihr euch erneut selbständig von mir, richtet eure eigene Herrlichkeit auf und verachtet die Herrlichkeit, die ich euch verleihen will. Eure Kleidung soll davon sprechen, dass ihr vor mir Schuldige seid, zugleich eine Verheißung sein auf die kommende Herrlichkeit, in die ich euch kleiden werde.

Wenn ihr euch kleidet, soll die Aufmerksamkeit derer, die euch sehen, nicht auf das gelenkt sein, was unter den Kleidern ist, sondern auf das, was nicht unter ihnen ist. Geschieht das nicht, so kann nicht gesagt werden, dass ihr bekleidet seid. Es liegt im Wesen der Geschlechtlichkeit, dass dieses, nicht nur, aber in besonderer Weise, der Frau gilt. Hände und Füße dürfen frei sein für den Dienst an anderen in meinem Namen, und das Angesicht darf etwas wiederstrahlen von eurer Gemeinschaft mit mir.“

Nach der Sintflut, mit der die Topographie und das Klima der Erde verändert und die Jahreszeiten eingeführt wurden, ist es unter Umständen nötig geworden, auch den Rest der Hautflächen mit Bekleidung zu versehen.

II: Zu 5M 22,5

A: Der Text

„Es soll nicht Manneszeug auf einer Frau sein, und ein Mann soll nicht das Gewand einer Frau anziehen, denn ein Gräuel des HErrn, deines Gottes, ist jeder, der solches tut.“

B: Was haben unsere Glaubensväter zu dieser Stelle gesagt?

• Albert Barnes

„Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist natürlich und von Gott geschaffen; ihn zu missachten, geziemt sich nicht und geschieht nicht ohne Gefahr für die Reinheit.“²²

• Hans Bruns (in seiner Übersetzung)

„Eine Frau soll keine Männerkleider tragen und ein Mann keine Frauenkleider anziehen.“

• August Dächsel

„[Gleichwie aber das Eigentum des Nächsten, so soll auch Gottes Ordnung in der Sonderung der Geschlechter, wie sie im bürgerlichen Leben durch die jedem Geschlecht eigentümliche Kleidung zu Tage tritt, dir heilig sein.] Ein Weib soll [demnach] nicht Männergeräthe [irgend etwas, was zu der eigentümlichen Tracht des Mannes gehört] tragen, und ein Mann soll nicht Weiberkleider antun, denn wer solches tut, der ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel.“

• Charles Ellicott

„Eines der Punkte, von denen wir durchaus mit Paulus sagen können: ‚Lehrt euch das nicht die Natur selbst?‘“²³

• Arno Gaebelein

„Die unmittelbare Absicht dieses Verbotes war nicht, vor Liederlichkeit zu schützen oder götzendienerische Praktiken zu verhindern, sondern die Heiligkeit der Unterscheidung der Geschlechter aufrechtzuerhalten, die durch die Erschaffung von Mann und Frau aufgerichtet worden war und in welcher Hinsicht Israel nicht sündigen durfte.

Jede Verletzung oder Austilgung dieser Unterscheidung – wie z.B. die Emanzipation der Frauen – war unnatürlich und deshalb ‚ein Gräuel in den Augen Gottes‘. Doch finden wir heute eine weltweite Bewegung für die völlige Emanzipation der Frauen, die die Stellung, die der Schöpfer und Erlöser der Frau gegeben hat, außer Acht lässt und ihr sogar trotzt.“²⁴

• Matthew Henry

„Gottes Vorhersehung und Fürsorge erstreckt sich auf das Kleinste. So tun es seine Vorschriften, damit wir sogar im Kleinsten ‚in der Furcht des Herrn seien‘, so wie sein Auge und seine Sorge auf uns gerichtet sind. Und doch sind die Bedeutung und die Absicht dieser Satzungen, die klein zu sein scheinen, solcher Art, dass trotz der Tatsache, dass sie bis ins Einzelne gehen, sie, da sie sich im Raum des Gottesgesetzes befinden, das er uns in Schriftform gegeben hat, als etwas Großes zu betrachten sind.

Die Unterscheidung der Geschlechter in der Kleidung ist aufrecht zu erhalten, um unsere keusche Reinheit und die unseres Nächsten zu bewahren. ‚Die Natur selbst lehrt‘, dass die Geschlechter zu unterscheiden sind am Haar (1Kr 11,14) und, nach der selben Regel, in ihrer Kleidung, die also nicht zu verquicken ist und zwar ohne Ausnahme.“²⁵

• Jamieson, Fausset und Brown

„Es ist wahrscheinlich, dass ein Bezug vorliegt zu ungeziemenden Leichtsinnigkeiten, die im Volksleben praktiziert wurden. Sie wurden zu Recht verboten; denn das Tragen der Kleidung des anderen

²² „The distinction between the sexes is natural and divinely established and cannot be neglected without indecorum and consequent danger to purity.“

²³ „One of the things of which we may well say with St. Paul, ‘Doth not nature itself teach you?’“

²⁴ „The immediate design of this prohibition was not to prevent licentiousness or to oppose idolatrous practices; but to maintain the sanctity of that distinction of the sexes, which was established by the creation of man and woman and in relation to which Israel was not to sin. Every violation or wiping out of this distinction – such as the emancipation of women – was unnatural and therefore ‘an abomination in the sight of God.’ Yet today we find a universal movement in the world for the complete emancipation of women, which ignores and even defies the place which the Creator and the Redeemer has given to woman.“

²⁵ „God’s providence extends itself to the smallest affairs; his precepts do so, that even in them we may be ‘in the fear of the Lord’, as we are under his eye and care. And yet the significance and tendency of these statutes, which seem little, are such that, notwithstanding their minuteness, being found among the things of God’s law, which he has written to us, they are to be accounted great things.

The distinction of the sexes by the apparel is to be kept up for the preservation of our own and our neighbour’s chastity. ‘Nature itself teaches’ that a difference be made between them in their hair (1Co 11,14) and by the same rule in their clothes, which therefore ought not to be confounded, either in ordinary wear or occasionally.“

Geschlechts ist eine Vergewaltigung des sich Gehörenden, verwischt das von Natur Anderssein dadurch, dass Verweichlichung und Verweiblichung im Mann gefördert werden, Überheblichkeit und Übermut in der Frau sowie auch Leichtsinngkeit und Heuchelei in beiden, und, kurz, es öffnet die Tür zu einer Flut von so vielem Bösen, dass alle, die die Kleidung des anderen Geschlechts tragen, ‚dem Herrn ein Gräuel‘ erklärt werden.“²⁶

- Die Jubiläumsbibel

„Der gottgewollte Unterschied zwischen Mann und Weib soll auch schon in der Kleidung zu sehen sein. Solche Vertauschung des Gewandes ist nicht nur Verkehrung der natürlichen Ordnung, sondern war auch bei allen umwohnenden Heidenvölkern bei den Festen ihrer Götter eine Gelegenheit und Decke für greuliche Unzucht.“

- Carl Friedrich Keil

„Wie das Eigentum des Nächsten dem Israeliten heilig sein soll, so nicht minder oder noch mehr die göttliche Sonderung der Geschlechter, die das bürgerliche Leben die durch jedem Geschlechte eigentümlich Kleidung geheiligt hat... Die nächste Absicht dieses Verbotes geht nicht auf Verhütung von Unzucht oder Opposition gegen götzendienerische Gebräuche ...; denn die Belege, welche *Spencer* für solche Gebräuche bei heidnischen Völkern angeführt hat, sind weit hergeholt, sondern auf die Heilighaltung des durch die Schöpfung von Mann und Weib begründeten Unterschiedes der Geschlechter, an dem Israel sich nicht versündigen soll. Jede Aufhebung oder Verwischung dieses Unterschiedes, wie z.B. auch die Emancipation des Weibes (die Lossagung von den dem weiblichen Geschlecht gesetzten Schranken und das Übergreifen in die Lebensweise der Männer), ist, weil naturwidrig, ein Greuel vor Gott.“

- Loch und Reischl übersetzen:

„Keine Frau ziehe Männerkleidung an und kein Mann gebrauchte Frauenkleidung, denn der ist ein Greuel vor Gott, welcher das thut,“ und bemerken u.a.:

„Auch soll durch diese Anordnung die von Gott gesetzte Scheidung der Geschlechter aufrecht erhalten werden, indem nie das, was dem Manne gebührt, der Frau, oder umgekehrt, zugestanden wird, nicht einmal die Kleidung.“

- Matthew Poole

„Dieses ist nun verboten, zum Teil des Anstandes wegen, damit der Mensch nicht verquicke noch zu verquicken scheine jene Geschlechter, welche Gott unterschieden hat, damit aller Schein des Bösen vermieden sei, da ein solcher Tausch von Kleidern ein deutlicher Anstoß bedeutete, ein Zeichen von Weichlichkeit im Mann, von Arroganz und Unverschämtheit in der Frau und von Leichtsinng und Dreistigkeit in beiden; und, zum Teil, um allen Verdacht und Anlass zum Bösen, dem dieses Tun eine weite Tür öffnet, abzuwenden.“²⁷

- Schroeder und Stosch (bei Lange)

„Vom Eigentum des Nächsten zum Eigentümlichen in der Natur übergehend kommt V. 5 die Eigentümlichkeit der Geschlechter in Betracht und zwar nach der je eigentümlichen äußeren Erscheinungsweise, in dem, was jedes hat, trägt... etwas Fertiges, Verfertigtes; Zeug, Waffe, Gerät; nicht bloß Kleidung, die gleich folgend besonders betont wird. Der konkrete Ausdruck soll die Idee exemplifizieren, daß jeder Eingriff in die Natureigentümlichkeit der Geschlechter, solche Verwischung der geschlechtlichen Differenz, wie wenig es in Beziehung auf den Nächsten als Eigentumsschädigung taxiert werden möchte, um so mehr eine solche im Blick auf Gott ist. Zu einseitig hat man an Verhütung von Unzucht durch verkleidete Männer gedacht, zu weit her einen Gegensatz gegen götzendienerische Gebräuche geholt.“

- Martin Thilo

Zum Begriff Gräuel sagt er: „... offenbar als ein Unfug, der die Schöpfungsordnung verletzt und die Sittlichkeit gefährdet.“

C: Heutige Stimmen

- John MacArthur

²⁶ „It is probable, that a reference was made to unbecoming levities practised in common life. They were properly forbidden; for the adoption of the habiliments of the one sex by the other is an outrage on decency, obliterates the distinctions of nature by fostering softness and effeminacy in the man, impudence and boldness in the woman as well as levity and hypocrisy in both and, in short, opens the door to an influx of so many evils, that all who wear the dress of another sex are pronounced 'an abomination unto the Lord'.“

²⁷ „Now this is forbidden partly for decency sake, that men might not confound nor seem to confound those sexes which God hath distinguished, that all appearance of evil might be avoided, such changes of garments carrying a manifest umbrage or sign of softness and effeminacy in the man, of arrogance and impudence in the woman, of lightness and petulance in both; and partly to cut off all suspicions and occasions of evil, which this practice opens a wide door unto.“

„Diese Satzung, die nur an dieser Stelle der fünf Mosebücher gefunden wird, verbot es einem Mann, weibliche Kleidungsstücke zu tragen, und einer Frau männliche. Das gleiche Wort, hier mit ‚Gräuel‘ übersetzt, wurde auch verwendet, um Gottes Ansicht über Homosexualität zu beschreiben (3M 18,22; 20,13). Dieses Beispiel verbietet ausdrücklich Transvestismus. Die Unterschiede der Schöpfungsordnung zwischen Mann und Frau sollten ausnahmslos aufrechterhalten werden (vgl. 1M 1,27).“

. Thomas Jettel

„Es geht nicht *nur* um Kleidung, sondern auch um Gegenstände: Schmuck, Arbeitsgeräte, Waffenrüstung... Aber die Kleidung wird in besonderer Weise angesprochen. Gott ist für äußerliche Unterscheidung der Geschlechter – in der Haartracht (1Kr 11,14), in der Kleidung (vgl. auch 1P 3,1-7; 1Tm 2,8-15).“

. Persönliche Gedanken

Dem Text in 5M 22 dürfen wir entnehmen, dass Gottes Volk ihm Freude, nicht Gräuliches, bereiten sollte, da er ihr Gott sei. Zu diesem Zweck hat er ihnen mitgeteilt, was ihm an ihnen missfallen würde. Dass das allerdings nicht nur sein Volk betreffe, macht er deutlich, wenn er sagt: „jeder, der solches tut“. Was für jeden nicht angebracht war, das war auch für Israeliten nicht angebracht, da sie zu den „Jeden“ gehörten. Es ging also um etwas Allgemeines, nicht nur um Israel. Es ging um Israel, weil Israel aus Menschen bestand, die es alle als im Bilde Gottes Geschaffene zuerst anging.

Welche Kleidung damals spezifisch war, ist schwer zu sagen. Eine besondere wird nicht vorgeschrieben. Es geht offensichtlich um den *Unterschied* in der Bekleidung. Das sind zweierlei Angelegenheiten.

Dass beide Geschlechter bekleidet sein sollten, machte Gott auf zweierlei Weise deutlich in 1M 3:

Die erste war die mit der Erschaffung bereits eingebaute Neigung zur Scham, die nun beide empfanden. Adam und Eva waren ja im Bilde Gottes geschaffen worden. Dem entsprechend hatten sie ein Ehrgefühl, das mit der Sünde verletzt wurde. Die Scham ist die Kehrseite des Ehrgefühls. Sie bewahrt vor weiterem Vergehen, wenn man auf das Gewissen (gr: Mitwissen), das man mit der Wiege mitbekommt, hört.

Die andere Weise ist der Unterschied der Geschlechter. Einerseits soll der Mensch, soll seine Blöße, seine Unterschiedlichkeit, *b e k l e i d e t* sein, damit man sich nicht am anderen vergreift (man fürchtet sich nämlich, von einem anderen gesehen zu werden, auch wenn man weiß, dass der andere schon ‘zig’ Nackte sah, denn es geht nicht *darum*, sondern um *mich*, dass man *mich* nicht sieht). Andererseits soll aber dennoch ein *U n t e r s c h i e d* zu erkennen sein. Dieses ist wichtig, da unsere Geschlechtlichkeit zu dem gehört, worin wir im Bilde Gottes geschaffen wurden.

Und die Ag 15? Der Streitpunkt bei dieser Gelegenheit bezog sich auf die Heilsbedingung. Darüber wurde man sich klar: Gerettet wurde jeder nur durch den Glauben. Als es sich aber um das Verhalten als Erlöste ging, wurde Ethisches aus der bisherigen Schrift herangezogen. Das wird auch sonst wo gemacht: Die ganze Schrift ist da brauchbar.

Welche Konsequenzen hat dieses für die nach-biblische Christenheit? Das ist für die Gemeinde Jesu bis vor wenigen Jahrzehnten keine Frage gewesen. *Sie hat sich stets an dieses Wort gehalten, bis die antichristliche Philosophie von der Unterschiedslosigkeit der Geschlechter aufkam. In diesem Zeichen kam die neue Mode der gleichen Kleidung für beide Geschlechter.*

Unsere Antwort auf den Sittenverfall? Bis zum Tode wollen wir ein Licht in dieser dunklen Welt sein mit dem Wort der Wahrheit und in christusähnlichem Verhalten u.z. in einer Harmonie von Liebe und Heiligkeit.

. Korrespondenz

Ein Bruder schrieb: „... Zurzeit scheinen diese Fragen die Gläubigen kaum zu interessieren. Jeder hat für sich eine Erklärung gefunden und lebt damit. Wir sind bei diesen Fragen noch nicht über dem Berg...“

Dass in 5Mo 22,5 die Unterschiedlichkeit der Geschlechter betont wird, ist allgemein anerkannt... Der Streit entsteht, wenn es darum geht geschlechterspezifische Kleidungsarten zu definieren. Was kann hierzu objektiv gesagt werden?“

Auf diese Frage antwortete ich:

- „In diesem verbreiteten ‚Streit‘ offenbart sich nach meiner Erfahrung eine starke Kurzsichtigkeit. Allerdings wissen wohl die wenigsten ‚Umsiedler‘, was vor ihrem Umzug an Kulturrevolution im Westen stattfand. Es handelte sich in den 60er Jahren wirklich um eine neue Philosophie, die der Unterschiedslosigkeit in den Geschlechtern. Die neue Mode verbreitete sich in diesem Zeichen. Es war also einerlei, was man trug. Und um diese Unterschiedslosigkeit zu

demonstrieren, trugen [z.B.] manche Männer bewusst ‚Frauenkleider‘. Die heutige Mode war keine unschuldige Entwicklung, sondern eine Auflehnung gegen die alte Ordnung, welche aus dem Christentum hervorgegangen war. Wenn eine Frau eine Hose trägt und sagt, das sei eine Frauenhose, kann sie das nicht beweisen. Nur weil diese ihr als Frau passt und wegen ihrer Figur frauenartig aussieht, heißt noch nicht, dass es eine spezifische Frauenhose ist. Als sie sie kaufte, hat sie eine gewählt, die ihr passte. Das tut aber auch jeder Mann. Es ist die gleiche Art Hose. Dem Einen passt sie nach seiner Form und Größe, dem Andern nach seiner, ob er nun Mann oder Frau ist.

Was die Frau dabei übersieht, ist, dass sie als Weibliche Gegenstand der Beobachtung ist – weit mehr als der Mann. Frauen *hören* Männer; Männer *sehen* Frauen. Ist sie in einer Hose gekleidet, ist ihre Form so stark betont, dass sie im Effekt nackt dasteht. Das war wohl von den Modeschöpfern auch so gewollt. Die Welt hat nämlich kaum Interesse an den Wünschen Gottes, die die Sittlichkeit des Menschen einschließen. Wollte eine Frau eine lose Hose von feinem Stoff tragen, eine, die sie verhüllen würde, dazu eine längere Bluse/Jacke, die ihre Hüften bedeckte, wäre m.E. nichts dagegen zu sagen. Sie wäre fraulich und wirklich *bekleidet*. Es darf hinzugefügt werden, dass es auch Röcke gibt, die so geschnitten oder so eng sind, dass sie bei den Männern unzünftige Gedanken hervorrufen bzw. die spezifischen geschlechtlichen Bereiche besonders betonen.

- Nebst dem Problem der Unwissenheit bzw. des Nichtbeachtens des Geschichtlichen sowie des Wesens der Geschlechter gibt es noch zwei weitere Probleme unter Christen: a) Man kennt nicht die Schrift in ihren Zusammenhängen; b) man ist diesseitig gesinnt (auf das Diesseitige ausgerichtet) und nicht bereit, für unseren verachteten Herrn da zu stehen, koste es, was es wolle. Wären diese geistlichen Probleme gelöst, könnte man in kurzer Zeit und ohne viel Mühe zu einem Konsens über geschlechtsspezifische Kleidung kommen.

- Ein anderes Thema kann vielleicht auch dieses ein wenig beleuchten, das der Kopfbedeckung für die Frau. Wieder ist es Mangel an Wortkenntnis, dieses Mal besonders der Gemeindeleitungen, das für Unklarheit sorgt, zweitens geschichtsloses Denken. Hier sollte man sich einiges vergegenwärtigen:

a) Paulus argumentiert in 1Kr 11 vom Wesen Gottes und des Menschen, von der Schöpfung, vom Evangelium und vom Gewissen her, alles Faktoren, die nicht dem Wandel der Zeit und der Mode unterworfen sind.

b) Nehmen wir nun an, der Apostel wäre auch im 2. Jhdt. am Leben geblieben. Hätte er seine Meinung geändert und somit die Verordnung für ‚alle Gemeinden‘?

c) Nun ist er aber gestorben. Was hat sich geändert, dass seine Vorschriften irgendwann nicht mehr eingehalten werden müssten?

Kultur ist nie neutral. Sie ist immer entweder Gott wohlgefällig oder nicht, entweder von der Schrift her beeinflusst oder von gottfeindlichen Menschengedanken. Es sind Menschen, die Kulturformen entstehen lassen, und jedes Element der Kultur hat einen dahinterliegenden Gedanken/Sinn. Irgendwo begann es aus einem bestimmten Grund.

Christen sind viel zu gedankenlos, oberflächlich, und unsere Zeit ist nicht gerade dazu angetan, uns aus dem Schlaf zu holen.

- Ich muss zum Schluss kommen. Aber noch etwas zu weiterem aus Deinem Schreiben: ‚Darum sind auch Schwestern oft verunsichert, wenn ihnen vorgeworfen wird, sie tragen Männerkleidung. Keine von ihnen hätte einen Gedanken von Geschlechtsumwandlung ...‘

Um dieses letzte geht es auch nicht, sondern um die Bewahrung des Unterschiedes zwischen den Geschlechtern. Unsere Zeit trägt zur Aufhebung der Entfernung zwischen den beiden bei. Biblische Lebensweise bewahrt eine gewisse ständige Distanz.

‚Wenn es in der Gemeinde eine Gemeindeordnung zu dieser Frage gibt, so handeln sie oft der Ordnung wegen und nicht, weil sie damit die Geschlechterunterscheidung betonen wollen ...‘

Das *sollten* sie aber wollen, aus Liebe zu Jesus, der bereit war, sein Leben herzugeben, damit wir wieder zu Gott und seinem Willen zurückgeführt würden.“

D: Die Griechen und die Römer

Plutarch, geb. 50 n.Ch., bezeichnet in seinen „Lebensbeschreibungen“ als *assootoos bioonai* (solche, die ein liederliches Leben führen) Männer, die in Frauenkleidern umhergehen und sich auf leichtfertiges Vagabundentum einlassen (nach Förster im Theol. Wörterbuch zum NT).

Seneca, Brief 122: „Erwecken dir nicht diejenigen den Eindruck, sie lebten gegen die Natur, die ihre Kleidung mit Frauenkleidern austauschen?“²⁸

III: Zu 1Kr 11,2-16

A: Der Text

„Ich lobe euch, Brüder, dass ihr in allem meiner gedenkt; und die Überlieferungen haltet ihr fest, so wie ich sie euch überlieferte.

3 Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt einer Frau der Mann, Christi Haupt Gott.

4 Jeder Mann, der, wenn er betet oder weissagt, [etwas] auf dem Kopf hat, beschämt sein Haupt, 5 aber jede Frau, die unbedeckten Kopfes betet oder weissagt, beschämt *ihr* Haupt, denn es ist ein und dasselbe, wie wenn sie kahlgeschoren ist; 6 denn wenn eine Frau nicht bedeckt ist, schere sie sich auch. Wenn es aber für eine Frau schändlich ist, sich zu scheren oder kahlgeschoren zu werden, bedecke sie sich; 7 denn der M a n n sollte sich den Kopf nicht bedecken, da er Gottes Ebenbild und Herrlichkeit ist; aber die F r a u ist des Mannes Herrlichkeit; 8 denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau vom Manne; 9 denn der Mann wurde auch nicht wegen der Frau geschaffen, sondern die Frau wegen des Mannes. 10 Deswegen soll die Frau Vollmacht auf dem Kopf haben – wegen der [himmlischen] Boten.

11 Doch im Herrn ist weder der Mann ohne die Frau [etwas] noch die Frau ohne den Mann, 12 denn ebenso wie die Frau vom Manne ist, so ist auch der Mann durch die Frau; aber alles von Gott.

13 Urteilt bei euch selbst: Geziemt es sich, dass eine Frau unbedeckt zu Gott betet? 14 Oder lehrt euch nicht die Natur selbst, dass, wenn ein Mann langes Haar [trägt], es eine Unehre für ihn ist? – 15 aber wenn eine Frau langes Haar [trägt], es eine Herrlichkeit für sie ist? – weil das lange Haar ihr als eine umhüllende [Bekleidung]²⁹ gegeben ist.

16 Wenn aber jemand meint, rechthaberisch zu sein: W i r haben eine solche Gewohnheit nicht, die Gemeinden Gottes auch nicht.“

B: Bemerkungen zum Textganzen

1: Die Wichtigkeit des Inhalts

Diese wird im Text mehrfach unterstrichen.

a: Einmal geschieht das dadurch, dass der Apostel argumentiert.

D.h.: Er geht mit Grundangabe vor. Er begnügt sich nicht mit einfachen Aussagen bzw. Anweisungen.

b: Zweitens geschieht es durch die *Art* der Gründe, die er anführt.

Sohn,

- Er verbindet das Thema mit dem Wesen der Beziehung zwischen Gott und seinem
- dann mit der Schöpfung
- und appelliert an ihren erneuerten Sinn für das Richtige.

c: Zum Dritten ist, nach V. 16, das Thema eine Gemeindeangelegenheit.

Es ist nicht lediglich eine Sache der persönlichen Anschauung.

d: Zum Vierten geht es um Autorität.

Um noch einmal V. 16 anzuführen: Was Sitte ist für alle Gemeinden, ist Autorität für die Einzelnen. Aber warum wohl? Weil die allgemeinen Sitten Überlieferungen von Christus her sind: V. 1.2.23. Paulus selbst ist kein Neuerer, sondern als Apostel ein Glied in der Überlieferungskette zwischen Christus und

²⁸ Epist. 122: „None videntur contra naturam vivere qui commutant cum feminis vestem.“

²⁹ o.: eine Umhüllung; gr. *peribolaion*; Grundbedeutung: etwas, das man sich um-wirft; von gr.: *per* [um ... herum] und *ballein* [werfen]

der Gemeinde. (Vgl. auch 2Th 2,15.) Und er erwartet Gehorsam, Einhalten seiner Anordnungen und nicht Streit in dieser Angelegenheit.

2: Der Zusammenhang im Buch

• Im Gegensatz zu dem mit V. 17 beginnenden Abschnitt lobt der Apostel hier die Gemeinde in Korinth. Ehe er wieder zu unangenehmer Zurechtweisung kommen muss, greift er ein scheinbar unverwandtes Thema auf, bei dem er Anerkennung zum Ausdruck bringen darf. Grundsätzlich hielt sich die Gemeinde an das Evangelium, soweit man es begriffen hatte. Was fehlte, war weitere Lehre und Orientierung durch zusätzliches Wort Gottes, sprich: Ergänzung der Heiligen Schrift. (Vgl. Grosheide zum Abschnitt.)

Wenn das Thema eine Abweichung vom Bisherigen zu sein scheint, so stellt sich bei näherer Betrachtung heraus, dass es eine durchaus glückliche Einfügung ist. Ganz unverwandt ist es nicht, denn von Ehe und Geschlechtlichkeit war bereits gesprochen, und von Ordnung unter Christen soll jetzt einiges gesagt werden. Hier zeigt der Apostel, wie die Schöpfungs- und Evangeliumsordnungen organisch zusammen gehören, wie die Ehe als geschaffene Gesellschaftseinheit mit der neuen Heilseinheit Gemeinde verbunden ist. Die menschlichen Beziehungen der Kinder Gottes sind im Himmel verankert. (Vgl. Eph 4,2-6.) K. 11,2-16 liegt der Gedanke zugrunde, den Paulus sonst wo ausgesprochen hat (z.B. in Eph 3), nämlich dass der Gott des Heils nicht ein anderer ist als der der Schöpfung.

Nachdem er dieses zu Anfang geklärt hat, kann er zu anderen Ordnungsthemen übergehen.

• Einige Ausleger betrachten die K. 11 – 14 als einen zusammenhängenden Teil des Briefes. Diesem Beispiel wird in dieser Aufgliederung gefolgt. Doch ist bei der Themensetzung über diesen Teil Vorsicht geboten. Zu schnell spricht man von Regelung der Zusammenkünfte. Sicherlich sprechen der zweite Teil unseres Kapitels und K. 14 vornehmlich zu diesem Thema, K. 12 u. 13 jedoch nicht. Die gehen weit über diesen Rahmen hinaus, räumlich wie zeitlich. Auch 11,2-16 scheinen eher grundsätzlicherer Art zu sein, obwohl sie ohne Zweifel etwas für das Zusammenkommen der Gläubigen abwerfen.

• Es darf noch auf eine Formulierung hingewiesen werden, die nicht ohne Bedeutung sein könnte für das Verständnis unserer Perikope. Es geht um den griechischen Ausdruck: *epi to auto* (auf das selbe). In 11,20 und 14,23 dürfte er im örtlichen Sinne aufzufassen sein, ebenso in der Ag 1,15 und 2,1. Erinnert man sich daran, dass die Messiasgläubigen sich aus Liebe immer wieder gerne sahen, wo immer es sich ergeben konnte, so gewinnen die erwähnten Stellen an Bedeutung:

Nachdem sich nach der Auferstehung ihres Herrn verschiedene seiner Jünger hier und da getroffen hatten, waren bei einer Gelegenheit zwischen Auffahrt und Pfingsten 120 ihrer Zahl zusammen „an“ einem und „demselben [Ort]“, als ein Vertreter für Judas bestimmt wurde. Am folgenden Pfingsttag war wieder eine Zahl Jünger zusammen „am selben [Ort]“, wie viele steht nicht geschrieben. Ist es Ironie, wenn Paulus an die Korinther schreibt (I, 11,20): „Wenn ihr also [als Verstrittene] ‚am selben [Ort]‘ zusammenkommt“? Man kann sich gut vorstellen, dass die Christen dieser Großstadt – aus verschiedenen Gründen – in Gruppen verschiedener Größe hier und dort sich getroffen hatten. Zur ordentlichen Feier des Herrnmahles fanden sie sich dann zusammen am selben Ort ein. In K. 14 kommt dieselbe Formulierung vor, doch mit einem auffallenden Zusatz (V. 23): „Wenn nun die *ganze* Gemeinde am selben [Ort] zusammenkäme“. Hier kann man wohl nicht anders als voraussetzen, dass Treffen in kleineren Gruppen zwischendurch stattfanden – ohne dass man von formalen „Hauskreisen“ oder „-gemeinden“ sprechen müsste.

Wenn nun das obige Bild von den Begegnungen unter den korinthischen Christen ein richtiges ist, kann man den Unterschied zwischen dem, was in 11,2-16 besprochen wird, und dem in K. 14 ohne weiteres verstehen, denn es handelt sich dann um zwei verschiedene Arten von Zusammenkunft.

3: Leitlinien für die Auslegung

a: Auslegung ist eine Form von Übersetzung.

Wer die Heilige Schrift in eine andere Sprache überträgt, darf nicht fragen: Wie hätte Paulus das heute gesagt? oder sogar: Was hätte er heute gesagt? – sondern er hat zu fragen: Was sagte Paulus? Und das hat er zu übersetzen. „Auslegen“ übersetzt dasselbe gr. Wort wie „übersetzen“; es ist ein Übersetzen ins Verständnis und darf ebenfalls nichts anderes sein, als was wirklich im Text steht. Was diese Grenze überschreitet, ist Vermutung und Meinung, nicht Auslegung.

b: Evangelistische Anliegen sind der Schrift zu unterordnen.

Wenn das Wort Gottes bleibende Gültigkeit und Zuständigkeit hat, erübrigen sich manche irrelevante Fragen, die man heute so gerne stellt, wie z.B.: Spielen missionarische Aspekte eine Rolle in der Auslegung? Könnte man heute Menschen für die Christusbotschaft gewinnen, wenn alle Christenfrauen eine Kopfbedeckung trügen?

c: Kulturrücksichten scheinen für Paulus keine Rolle gespielt zu haben.

Man kann nicht sagen, dass Paulus sich nach einer bestimmten vorhandenen gottesdienstlichen Sitte gerichtet hätte, weder der griechischen noch der römischen, nicht einmal der jüdischen. Welche hätte es auch sein sollen? Sie waren alle in Korinth vertreten. Vincent sagt, die Römer beteten mit bedecktem Kopf an, die Griechen mit unbedecktem. Cürlis meint, jüdische Männer hätten früher auch unbedeckten Kopf angebetet. (Das Bedecken des Kopfes in der Synagoge soll auf die Zeit des Mittelalters zurückgehen.)

Paulus beruft sich nicht auf Gesellschaftsnormen der gerade aktuellen Umwelt. Im Blick auf den ganzen Abschnitt wollen die V. 2.3 uns mitteilen: Was von der Schöpfung her gültig war, ist über den Heilsmittler im Heilsvolk ebenfalls gültig.

Frage: Wäre Paulus bis heute am Leben geblieben, hätte er je Anlass empfunden, seine Anordnungen in diesem K. zu ändern?

d: Der ganze Text darf ohne weiteres als Äußerung des Apostels Paulus angenommen werden.

Von so gen. Zitaten im Text auszugehen, muss von einer ernststen Auslegungspraxis als Willkür gewertet werden.

e: Die Wahrheitsfindung darf sich nicht auf Angaben im vorliegenden Text beschränken.

Wie sonst im Auslegungsvorgang, haben wir die Schrift als organisches Ganzes zu betrachten. Das bedeutet, dass wir die Aussagen des Textes mit Angaben in verwandten Stellen vergleichen und, wo nötig, ergänzen.

4: Zu einzelnen Begriffen

a: Kopf bzw. Haupt

Für Kopf und Haupt hat es im Griechischen ein und dasselbe Wort. „Kopf“ gebrauchen wir im Deutschen für den konkreten Sinn. „Haupt“ ist die ältere Bezeichnung für dasselbe, und wohl immer noch eine vornehmere, sowie für den übertragenen Sinn.

Nach dem theologischen Wörterbuch Kittel Bd 3 benennt „Haupt“ bereits im alltäglichen Sprachgebrauch „das Hervorragende, Überlegene u. Bestimmende“ (S. 673). Zu 1Kr 11 heißt es dort: „... daß die Frau sowohl ihr ‚woher‘ als ihr ‚um willen‘ im Manne hat“, d.h.: sowohl ihren Ursprung wie auch ihre Zweckbestimmung. Es handelt sich „um eine Bestimmung ihres Seins“.

b: Bedeckung

Zweierlei Art fordert der Apostel: „etwas auf dem Kopf“ und „Umhängendes“. Aus seinem Umgang mit diesen beiden Begriffen wird klar, dass er sowohl an eine stoffliche Kopfbedeckung als auch an die Bedeckung durch das Haar denkt. Dass sie nicht dasselbe sind, zeigen im Besonderen V. 5 u. 6.

Nur vom *Bedecken* des Kopfes ist die Rede, nicht von einer Verschleierung/Verhüllung des Gesichts. Übrigens trugen auch jüdische Frauen normalerweise keinen Gesichtsschleier, und in Griechenland scheint dieser auch nicht Brauch gewesen zu sein.

c: Mann und Frau

Wer ist der Mann, der seinen Kopf nicht bedecken soll, wer die Frau, die es wohl tun soll?

I.: Sie sind Einzelpersonen.

In V. 3, ganz zu Anfang des Textes, haben wir eine Identifizierung: „jeder Mann“. In V. 4 heißt es dann wieder: „jeder Mann“ und in V. 5: „jede Frau“. Es handelt sich also um einzelne Personen und nicht um das männliche bzw. weibliche Geschlecht im Allgemeinen.

II.: Sie sind Eheleute.

- Im Paralleltext K. 14 sind „Frauen“ zunächst Ehefrauen.
- In Eph 5 u. Kol 3, wo ebenfalls von Männern und Frauen in der Beziehung zu einander die Rede ist, handelt es sich um Eheleute.
- Wenn in unserem Text der Mann Haupt der Frau ist, so ist es nach Eph 5 der Ehemann, der diese Bezeichnung trägt.
- Die Geschlechtlichkeit ist nicht nur *ein* Schöpfungszustand unter vielen wie Körpergröße oder Haarfarbe, sondern ein auf die Ehe angelegter und von ihr nicht zu trennender. Als Gott geschlechtliche Menschen schuf, führte er sie zusammen als Eheleute. Zu diesem Stand hin waren sie geschlechtlich geschaffen worden, und es ist von diesem Stand her, dass alle Beziehungen der Geschlechter ihren Sinn bekommen. Das fragmentarische Denken der Neuzeit versäumt es, analysiertes Organisches anschließend wieder zu synthetisieren, und hinterlässt uns lauter Einzelheiten.

Wenn Kling und Braune (bei Lange) zu V. 3 sagen: „Es ist das Verhältnis des männlichen und weiblichen Geschlechtes im Allgemeinen angedeutet, allerdings immer mit Rücksicht auf seine bestimmte Verwirklichung in der Ehe...“, stimmt das nur zum Teil, denn sie haben die Reihenfolge umgekehrt. Dagegen schreiben sie zu V. 5: „Nur die verheiratete Frau hat der Apostel im Auge im rechten, gottgeordneten Verhältnis zum Manne in der Ehe ...“

Als der Mensch geschaffen werden sollte, hatte Gott bereits die Ehe im Auge. Vorbereitend schuf er den Menschen geschlechtlich und führte die fertige Frau dem fertigen Mann zu. Es ist diese Ehe mit ihren Beziehungen, die das Miteinander von Jungen und Mädchen in der Familie und in der Gesellschaft prägt, einschließlich der Gemeinde, sodass die Männlichen zur Initiative heranwachsen und die Weiblichen sich in der Zurückhaltung und im Helfen üben. Das heißt: Was der Apostel den Eheleuten nahelegt, wird von allen anderen zur Kenntnis genommen, und man fügt sich in diese Bahn des Verhaltens. Eine umgekehrte Reihenfolge wird zur Kasuistik und Unnatürlichkeit führen.

Hiermit dürfte sich der Einwand erübrigen, was der verheirateten Frau verboten sei, müsste der ledigen erlaubt sein. Das kann, muss aber nicht, der Fall sein – denn Töchter folgen in den Fußspuren der Mütter, und auch sollten sie nicht heiraten, wird ihr Wesen, wenn das der Mütter biblisch war, ebenfalls von Zurückhaltung gekennzeichnet sein.

Cürlis sagt: „Es handelt sich um das Verhältnis zwischen Mann und Weib, wie es beim Beten und Weissagen in Erscheinung treten soll.“

Godet meint: „Dieser übertragene Ausdruck [Haupt] schließt zwei Gedanken ein: Lebensgemeinschaft und Ungleichheit in dieser Gemeinschaft. So ist es zwischen dem Mann und der Frau: Mit dem Band der Ehe entsteht zwischen ihnen das Band eines gemeinsamen Lebens, doch in einer solchen Weise, dass der Eine das starke und bestimmende Element ist, der Andere das empfangende und abhängige Element.“³⁰

Auch Ellicott denkt an verheiratete Männer und Frauen. Man vgl. auch Schlatters längere Betrachtung zu V. 3.

Wenn man den Text so auffasst, als wären alle Männlichen Haupt aller Weiblichen, soll der Junge dann Haupt seiner Mutter, gar seiner Großmutter, sein? Will man Paulus zum Widerspruch zwingen, der den ephesischen Jugendlichen schrieb: „Kinder, gehorcht euren Eltern im Herrn, denn das ist recht. Ehre deinen Vater und deine Mutter“?

III.: Sie sind wohl Christen.

Da es in V. 3 um das Hauptsein des Erlösers geht (vgl. Christus als Haupt in Eph und Kol) und in den Versen 4 u. 5 um christliche Handlungen, ist anzunehmen, dass Paulus an Gläubige der Gemeinde Jesu denkt.

³⁰ „This figurative term [head] includes two ideas: community of life and inequality within this community. So between the man and the woman: by the bond of marriage there is formed between them the bond of a common life, but in such a way that the one is the strong and directing element, the other the receptive and dependent element.“

d: Beten und Weissagen

Die zwei erwähnten gottesdienstlichen Handlungen sind einander zugeordnet. Beten ist das Reden des Menschen zu Gott. Weissagen – nur ein anderes Wort für Prophezeien – ist Gottesoffenbarung, Gottes Reden zum Menschen.

Das Beten, von dem der Apostel spricht, ist nicht das stille im inneren Menschen, sondern ein hörbares, ein lautes. Sonst hätte er es ja dem Mann verboten, je etwas auf dem Kopf zu haben, denn als Christ soll er ja wohl nicht weniger beten als die Frau.

e: Schneiden

An dieser Stelle verwendet Paulus zwei Wörter: „scheren“/„abschneiden“, das auch noch in der Ag vorkommt: 8,32; 18,18, und „abrasieren“, gleich „kahlscheren“. Von einem „Anschnitten“ ist im Text nicht die Rede.

5: Zum Sitz im Leben

Anders als im zweiten Teil des Kapitels u. in K. 14, wo er die Versammlung der Gemeinde ausdrücklich erwähnt, ist der Kreis des Geschehens in diesem Text nicht erwähnt. Wir werden zunächst davon auszugehen haben, dass Paulus etwas Grundsätzliches sagt, unabhängig von bestimmten Versammlungen. D.h., wir hätten hier den gesamten Bewegungskreis von Christen vor uns und in K. 14, wo das Verhalten der Geschlechter ebenfalls erwähnt wird, einen engeren Kreis innerhalb dieses größeren.

C: Die Aussagen des Textes

1: Einleitendes V. 2.3

a: Ein allgemeines Lob V. 2

„Ich lobe euch, Brüder, dass ihr in allem meiner gedenkt [euch nach meiner Botschaft richtet], und die Überlieferungen haltet ihr fest, so, wie ich sie euch [vom Herrn Jesus] überlieferte.“

b: Eine dreifache Rangordnung V. 3

„Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt einer Frau der Mann, Christi Haupt Gott.“

„Christi Haupt ist Gott“: eine heilsgeschichtliche Aussage, nicht eine wesenhafte. D.h.: Nicht im Wesen ist Christus niedriger als Gott. Zwecks Herbeiführung des Heils wird er Mensch und Sohn, Gott sein Vater und Haupt.

2: Vom Bedecken des Kopfes vor Gott V. 4.5A

Ein Ausdruck der ehelichen Rangordnung vor ihm

a: Das Bedecken beim Mann V. 4

„Jeder Mann, der, wenn er [hörbar] betet oder weissagt [das weitergibt, was Gott ihm aufgezeigt und aufs Herz gelegt hat, etwas] auf dem Kopf hat, beschämt [Christus], sein Haupt ...“

b: Das Bedecken und Nichtbedecken bei der Frau V. 5A

„... aber jede [verheiratete] Frau, die unbedeckten Kopfes [hörbar] betet oder weissagt, beschämt ihr eigenes Haupt, [ihren Mann] ...“

Während Paulus in V. 4 sagt: „[etwas] auf dem Kopf hat“, heißt es in V. 5 bei der Frau: „unbedeckten Kopfes“. In V. 4 leitet er seinen Ausdruck mit einer Präposition ein. In V. 5 verwendet er dagegen den 3. Fall. Dieser Dativ wird meistens als einen aufgefasst, der von einem „begleitenden Umstand“ spricht: „bei unbedecktem Kopf“. Doch macht Noel Weeks darauf aufmerksam, dass er selten ist und außer hier

in der Schrift ohne Beispiel wäre. Das mahnt den Übersetzer zur Vorsicht. Weeks meint, es sei also besser, hier beim instrumentalen Gebrauch des 3. Falles zu bleiben. Wir könnten dann lesen: „Jede Frau, die mittels unbedeckten Kopfes betet oder weissagt, beschämt ihr eigenes Haupt“, was stärker ist.

Übrigens schrieb Schlatter: „Paulus redet nicht von der Tracht überhaupt, nicht davon, wie sich die Frau zu Hause oder in der Versammlung der Gemeinde kleiden soll. Von der Mode ist hier nicht die Rede, sondern einzig davon, wie die Frau sich dann benehme, wenn sie sich betend vor Gott stellt oder wenn sie in seinem Namen als Prophetin spricht.“

3: Begründungen V. 5M-10

a: Erster Grund: der Vergleich mit einem geschorenen Kopf V. 5M-6E

„... denn es ist ein und dasselbe, [was die Schande betrifft,] wie wenn sie [mit dem Rasiermesser] kahlgeschoren ist; 6 denn wenn eine [verheiratete] Frau nicht [beim lauten Beten oder Weissagen] bedeckt ist, lasse sie sich auch [das Haar] abschneiden [mehr als nur anschneiden] bzw. schere sie sich. Wenn es aber für eine [verheiratete] Frau schändlich ist, sich [das Haar] abschneiden [bzw. sich zu scheren] oder kahlscheren zu lassen, sei sie bedeckt ...“

Schlatter: „Sie will sich tragen wie der Mann; aber sie tut es nicht ganz und will dies auch nicht ernsthaft. Bloß das Kopftuch legt sie ab. Wenn sie ihren Kopf so tragen will, wie der Mann ihn trägt, so soll sie ihr Haar nach der Sitte der Männer kurz beschneiden oder ganz abscheren. Das will jedoch die Frau nicht, sondern sie will ihr langes Frauenhaar behalten. Dann behalte sie auch das Kopftuch und mache sich nicht den Männern gleich.“

b: Zweiter Grund: die Herrlichkeit jedes Geschlechtes V. 7

„... denn der Mann ist [bei den betreffenden Handlungen] nicht verpflichtet, sich den Kopf zu bedecken, da er [als Haupt] Gottes Ebenbild und Herrlichkeit ist, [sein Abglanz]; aber die Frau ist des Mannes Herrlichkeit ...“

c: Dritter Grund: der Ursprung jedes Geschlechtes V. 8-10A

V. 8.9: „... denn der Mann ist [ursprünglich, in der Schöpfung] nicht von der Frau, sondern die Frau vom Manne, denn der Mann wurde auch nicht wegen der Frau geschaffen, sondern die Frau wegen des Mannes.“

Schlatter: „Weil sie aus dem Mann und für den Mann geschaffen ist, steht ihr das Kopftuch zu als Zeichen ihrer Unterordnung unter ihn.“

V. 10A: „Deswegen soll die Frau Vollmacht [*exoussia*] auf dem Kopf haben ...“ *Exoussia* dürfte hier „Zeichen der Vollmacht“ bedeuten, ein Hinweis auf die Autorität ihres Mannes über sie, entsprechend den Versen 3A und 5A:

„Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt einer Frau der Mann ... aber jede Frau, die unbedeckten Kopfes betet oder weissagt, beschämt *ihr* Haupt ...“

Schlatter: „Dass sie den Kopf anders trägt als der Mann, nämlich verhüllt, das heißt Paulus ihre Vollmacht und Ermächtigung, die ihr den Zutritt zu Gott gewährt und das Recht zum Gebet verleiht, denn sie tut durch dasselbe dar, dass sie dem Willen Gottes gehorcht und das zu sein begehrt, wozu sie Gottes Schöpferordnung macht.“

d: Vierter Grund: die Engel V. 10E

„... wegen der [himmlischen] Boten.“

Schlatter: „Dabei erinnert Paulus die Gemeinde daran, dass sie beim Gebet nicht nur unter sich sind, so daß sie bloß auf das zu achten hätten, was ihnen gefällt. Der Zutritt zu Gott stellt sie vor den Blick der himmlischen Geister, und diese wachen über Gottes Ordnung und haben kein Wohlgefallen an dem, was seine Schöpfung zerstört. Es ist nicht gut zu beten, dass sich der Blick der Engel mit Widerwillen vom Betenden wegwenden muss.“

Vgl. Jes 6,2; Eph 3,10; 1Tm 5,21. (Jud u. 2P 2 kommen wohl nicht in Betracht.)

4: Einschub: ein Hinweis auf das Gemeinsame der Geschlechter V. 11.12

„Im Herrn ist jedoch weder die Frau ohne den Mann, noch der Mann ohne die Frau, denn ebenso wie die Frau vom Manne ist, so ist auch der Mann durch die Frau; aber alles von Gott.“
Die Korinther sollen wohl keine überzogenen Schlussfolgerungen ziehen.

5: Aufforderung, selbst zu urteilen V. 13-15

„Urteilt in euch selbst: Geziemt es sich, dass eine [verheiratete] Frau unbedeckt [ohne stoffliche Bedeckung auf dem Kopf, laut] zu Gott betet? Oder lehrt euch nicht die Natur [des Geschaffenen] selbst, dass, wenn ein Mann langes Haar trägt [offenbar so lang wie das der Frau], es eine Unehre für ihn ist? – wenn eine Frau langes Haar trägt, es eine Herrlichkeit für sie ist? – weil das lange Haar ihr für eine Bekleidung [nicht: „statt einer Bedeckung“] [von Gott] gegeben ist.“

Es dürfte das innere, natürliche Empfinden gemeint sein u.z. auf Grund der äußeren Natur: „Ist es schicklich?“ Siehe den Gebrauch des Wortes in Rm 1,26; 2,14.27; 11,21.24; Ga 4,8.

Schlatter schreibt: „Paulus ... erwartet, daß es sich ... schon aus dem natürlichen Gefühl für sie ergebe, daß die Frau ihren Kopf bedecken soll anders als der Mann. Es ist unnatürlich, wenn zwischen einem Frauenkopf und einem Männerkopf kein Unterschied bestehen soll. Schon die Natur macht dies deutlich; denn sie gibt der Frau das lange Haar.“

Der Ausleger Besser kommentiert (bei Dächsel): „Läßt man der Natur, der natürlichen Art und Anlage der Geschlechter, freien Lauf, so findet sich, daß dem Weibe das Haupthaar länger wächst als dem Manne; fast ausnahmslos bei allen Völkern und in allen Zeiten hat sich an dieser natürlichen Thatsache das natürliche Gefühl gebildet, wonach es dem Manne eine Unehre ist, so er lange Haare zeugt, weil es weiblicher Art gemäß ist... Paulus ... sieht in dem natürlichen Haarschmuck ein Zeichen ächter Weibeszierde, da er sagt: ‚das Haar ist ihr zur Decke gegeben‘. Die Natur selbst hat dem Weibe etwas von ihrer Macht gegeben, die sie auf dem Haupt haben soll um der Engel willen, und es ist billig, daß sie zur Gabe der Natur ihres durch Gnade gezogenen Willens Ausdruck füge und ihr Haupt verhülle ...“

MacArthur bemerkt: „Im Sinne von elementarem menschlichem Urteilsvermögen, d.h., in dem intuitiven Gefühl, was normal und richtig ist. Das männliche Hormon Testosteron beschleunigt den Haarausfall bei Männern. Östrogen bewirkt, dass das Haar der Frau länger wächst. Frauen bekommen auch im hohen Altern selten eine Glatze. In den meisten Kulturen spiegeln sich diese Körpermerkmale in der Sitte wieder, dass die Frauen längeres Haar tragen. Gott hat ihr das Haar als einen Schleier gegeben, der Zartheit, Sanftheit und Schönheit ausdrückt.“

Für die biblische Norm in der männlichen Haarlänge siehe Hes 44,20. Ein Unterschied wird gemacht, wenn die Schrift in Off 9,8 von „Frauenhaar“ spricht.

6: Schlusswort V. 16

„Wenn aber jemand meint, rechthaberisch zu sein: Wir haben eine solche Gewohnheit nicht, [keine andere als die oben befohlene,] die [anderen] Gemeinden Gottes auch nicht.“

Was ist hier „Gewohnheit, Sitte“?

Paulus spricht keineswegs von der Gewohnheit, die er soeben verboten hat! Auch nicht vom Zank oder der Rechthaberei. Die Gewohnheit, die er, seine Mitarbeiter und die anderen Gemeinden nicht haben, ist das Nichteinhalten des eben Ausgeführten, nachdem man belehrt wurde.

In dem Fall ist aber die Sitte, die er hier fordert, auch etwas Bleibendes, u.z. in „allen Gemeinden“, auch in Gegenden ohne Juden.

Wenn die Kopfbedeckung der verheirateten Frau bei der Anbetung sowie beim Zeugnis für den Herrn zur Sitte wurde, ist es verständlich, dass sie es auch in den Gemeindezusammenkünften wurde, wo diese Handlungen im Mittelpunkt stehen, auch wenn sie selbst nicht im aktiven Sinne daran teilnehmen durfte.

D: Schlussbemerkungen

1: Ein Zitat mit Durchblick

In seinen Vorbemerkungen zur Besprechung des Textes 1Tm 2,8-15 beschreibt Prof. J. T. Beck die Zeit, in die der Apostel Paulus dieses Wort an seinen jungen Nachfolger hineinlegt. Fast hätte er unsere heutige Zeit geschildert. Die kurzsichtige Gemeinde von Heute verschönert ihren Abfall als Toleranz gegenüber Veränderung. Im Gegensatz dazu zeigt Beck, wie die Lebensweise des Evangeliums, die

Paulus in seinen Briefen mit einer Unzweideutigkeit fordert, Neubekehrten in der damaligen Kultur eine neue Zukunft eröffnet.

Becks Worte wollen mit einem aufmerksamen Sinn gelesen werden. Nicht nur wegen ihres Themas sind sie hier am Platz, sondern auch weil er ausdrücklich auf 1Kr 11 Bezug nimmt:

„Von den Objecten des Gebets [1Tm 2] (V. 1ff) wendet sich nun der Apostel (V. 8-15) zu den betenden Subjecten [HJ: d.h.: von den Gebetsanliegen zu den Betern], wobei er namentlich das Verhältniss der beiden Geschlechter in gottesdienstlicher Beziehung würdigt. Im Heidenthum – und auch im damaligen Judenthum – war das Geschlechtsverhältniss gerade vielfach zerrüttet. Es galt nun, dasselbe dem neuen Geist entsprechend zu ordnen; und indem dies hier dem Zusammenhang gemäss an die gottesdienstlichen Beziehungen anknüpft, sollte von diesen aus als der Pflanzschule des christlichen Lebens auch die häusliche Stellung von Mann und Weib in den richtigen Gesichtspunkt gebracht werden. Daher greifen dann auch, namentlich von V. 12 an (vgl. V. 13), die Bestimmungen in das häusliche Leben hinein.

Solche Ordnungen galt es besonders in üppigen Handelsstrichen [HJ: zu erwähnen], wozu die kleinasiatischen und griechischen Küstenländer gehörten (vgl. 1Kr 11). Da herrschte ein lockeres und laxes Verhältniss zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht, was auch in gottesdienstlichen Missbräuchen zum Theil grell zu Tage kam und so auch noch in gottesdienstlichen Versammlungen der Christen nachwirken musste (vgl. abermals 1Kr 11). Die geistige Würde insbesondere, in welcher das weibliche Geschlecht mit dem männlichen auf einmal durch das Christenthum sich gleichgestellt fand, konnte von dem ersteren leicht missbraucht werden zu einem die Naturgesetze der Weiblichkeit vergessenden Benehmen. Und jederzeit macht sich beim weiblichen Geschlecht ein neu erwachtes Gefühl der eigenen Bedeutsamkeit am gernsten eben durch das geltend, worauf V. 9-15 reflectiert, theils durch putzsüchtiges und redseliges Hervordrängen im öffentlichen Leben, theils im häuslichen Leben durch eine Selbstständigkeitssucht, womit sich das Weib über das natürliche Verhältniss zu Mann und Kindern wegsetzen will. Beides aber ist eine dem Ordnungsgeist des Christenthums zuwider laufende Unordnung. Nach diesen Seiten hin regelt dann der Apostel das Geschlechtsverhältniss.“

2: Für Andersdenkende

Sollte jemand die Richtigkeit dieser Ausführungen bezweifeln, so mache er folgendes:

- Er prüfe sich, ob er bereit ist, nur auf dem Boden der Heiligen Schrift zu stehen, oder ob er meint, auf die Meinung von Menschen noch Rücksicht nehmen zu müssen.
- Sollte das erstere der Fall sein, so teile er uns seine Gründe mit, denn wir sind nur zu bereit, in der Erkenntnis der Schrift zuzunehmen.
- Inzwischen wollen wir nach Rm 14 handeln: Ein jeder sei seiner Meinung gewiss und achte in Liebe die des anderen, die sich auf das ewige Wort gründen will.

IV: Frauenschmuck?

1M 22

Hld

Hes 16

h. „Eine Sache gegen einen haben“

I: Mt 5,23.24

„Wenn du also dabei bist, deine Gabe auf den Altar darzubringen und dort eingedenk wirst [denn die Nähe Gottes im Tempelareal hat dein Gewissen geweckt], dass dein Bruder eine Sache gegen dich hat [und zwar zu Recht; weil du dich an ihm versündigt hast, hat er Grund, dich vor dem Gesetz anzuklagen], 24 lass deine Gabe dort vor dem Altar und gehe hin; söhne dich zuerst aus mit deinem Bruder [deine Schuld bekennd]. Und dann komm und opfere deine Gabe.“

Zwei Personen stehen vor uns, der von Jesus Angesprochene (A) und sein israelitischer Bruder (B). Jesus sagt nicht, A hat „gemerkt“, dass B ihn nicht mag, sondern dass A sich einer Verschuldung gegen seinen Bruder bewusst wird, worüber jener sich beklagen könnte. Vielleicht hat die heilige Atmosphäre des Gotteshauses das Gewissen geweckt. Jesus unterweist A, wie er sich in einem solchen Fall verhalten soll.

Jesus meint, was er sagt: A wird „eingedenk“, dass B „eine Sache“ gegen ihn hat. Es geht um eine wirkliche Sache, eine Klage, die man in Gegenwart von anderen vorbringen könnte. Man „hat“ sie. Wir haben uns bei dem Ausdruck „etwas gegen einen haben“ so daran gewöhnt, an Gefühle zu denken, dass uns der wirkliche und objektive Sachverhalt entgehen will. A hat sich wirklich verschuldet. Deshalb ist er es, der seinem Bruder Versöhnung mittels Gutmachen schuldet.

Nehmen wir andererseits an, A, beim Bringen seiner Gabe, erinnert sich *nicht* an eine Schuld gegenüber B, meint aber gemerkt zu haben, dass B in seinem Inneren ihm eine Schuld vorhält. Weil er sich jedoch keiner Schuld bewusst ist, dürfte er eigentlich seinen Tempelgang zum Abschluss bringen. Das verbietet Jesus ihm nicht. Er kann aber hinterher B gelegentlich ansprechen und fragen, ob er in irgendeiner Weise an ihm schuldig geworden sei.

II: Mk 11,25

Wie B sich in einem solchen Fall verhalten soll, dazu hat Jesus ebenfalls ein Wort: „Und wenn ihr steht und betet, vergebt, wenn ihr etwas gegen jemanden habt [weil er sich versündigt hat], damit auch euer Vater, der in den Himmeln ist, euch eure Übertretungen vergebe.“

Paulus und Jakobus haben hierzu passende Kommentare. Paulus hat ein Wort für Gläubige, die meinen, sie seien von Mitgläubigen in ungerechter Weise behandelt worden. Den Kolossern sagt er (3,12.13):

„Zieht ... an als Erwählte Gottes, Heilige und Geliebte herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, 13 einander ertragend und euch gegenseitig <in gnädiger Weise> vergebend, wenn jemand eine Klage gegen einen hat: So, wie der Christus euch <in gnädiger Weise> vergab, so [tut] auch ihr es.“

Den streitenden Korinthern sagt er (1Kr 6,7): „Weshalb lasst ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Weshalb lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen?“ Wenn sie aber meinen, auf ihr „Recht“ bestehen zu müssen, weist er sie an, wie es zu machen ist.

Jakobus mahnt (5,9): „Seufzt nicht gegeneinander, Brüder, damit ihr nicht verurteilt werdet. Siehe, ein Richter steht vor der Tür.“

III: 1Kr 6,1-8

An ein weltliches Gericht dürfen Brüder sich auf keinen Fall wenden, um ihr Problem zu lösen: „Wagt jemand von euch es, wenn er eine Sache gegen einen anderen hat, vor den Ungerechten gerichtet zu werden und nicht vor den Heiligen? 2 Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Und wenn die Welt von euch gerichtet wird, seid ihr der kleinsten Gerichte³¹ unwürdig? 3 Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden? Wie viel mehr die <Angelegenheiten> des <irdischen> Lebens! 4 Wenn ihr also <Angelegenheiten> des <irdischen> Lebens zu richten habt, die in der Gemeinde Geringgeschätzten, die setzt ein. 5 Zur Beschämung sage ich es euch.

[Ist es] so, dass unter euch nicht ein Weiser ist, nicht einer, der zwischen Brüdern entscheiden könnte? 6 – sondern Bruder geht mit Bruder zum Gericht, und das vor Ungläubigen?³²

7 Also: Es ist überhaupt schon ein Schaden unter euch, dass ihr Gerichtsverfahren miteinander führt. Weshalb lasst ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Weshalb lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen? 8 Dagegen übt ihr Unrecht und Übervorteilung, und das an Brüdern!“

Genau was teilt uns der Apostel hier mit?

A: Er leitet ein mit vier Fragen. V. 1-3

Das Mittel der Frage setzt der Lehrer Paulus zu Anfang ein als besser geeignet, sein seelsorgerliches Ziel hier zu erreichen.

1: „Wagt jemand von euch es?“ V. 1

„Wagt jemand von euch es, wenn er eine Sache gegen einen anderen hat, vor den Ungerechten gerichtet zu werden und nicht vor den Heiligen?“

. „Wagt jemand ...“ Es braucht Mut, meint Paulus, sich zu entwürdigen.

³¹ o.: geringsten Rechtssachen

³² Dieser Satz könnte auch als Aussagesatz formuliert werden.

- Und wenn es auch nur einer ist, „jemand von euch“, so ist es einer zu viel.
- Die „Ungerechten“ sind die Nichtchristen. Als Ungerechte sind sie nicht fähig, unter „Gerechten“ Recht zu sprechen.
- Die Heiligen sind die Christen. Gegenübergestellt werden „Ungerechte“ und „Heilige“.
- Suchen sie also tatsächlich bei Ungerechten – die das Gesetz Gottes nicht einhalten – das Recht und nicht bei von Gott selbst Gerechtfertigten, ja, sogar Geheiligten? Die „Weisheit“ der Korinther stellt sich einmal wieder als Torheit heraus. Vgl. auch Da 7,22.

2: „Wisst ihr nicht?“ V. 2A

„Wisst ihr nicht, dass die Heiligen [zusammen mit ihrem Haupt] die Welt [von der ihr das Recht einholen wollt, einmal] richten werden?“

Da 7,22; Mt 12,41; 19,28; Rm 8,17; 2Tm 2,12; Off 2,26.27

Die Heiligen stehen über der Welt, der geringste Christ also über dem vornehmsten der Welt – in Christus.

3: „Und wenn die Welt von euch gerichtet wird?“ V. 2M

„Und wenn die Welt [einmal] von euch gerichtet wird, seid ihr der kleinsten Gerichte unwürdig?“

Es kann auch heißen: „in euch gerichtet“. Kling, Braune u. Braune meinen, „die Richtenden werden als eine Versammlung vorgestellt, in der die Urteilsprechung vor sich geht.“ Der Ausdruck könnte sich auch, nach Grosheide, auf die Gläubigen als Zuschauer beim Gericht des Christus beziehen.

Da der zweite Satzteil jedoch an Rechtsentscheidungen denken lässt, wird das Erste wohl eher der Fall sein. Der Kontrast ist dann offensichtlich.

4: Noch einmal: „Wisst ihr nicht?“ V. 3

„Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden?“

Sogar über die himmlischen Boten werden einmal Christen gestellt werden. Vgl. Heb 2,5-8.

Eventuell ist gemeint: „über sie regieren werden“, wie im Buche Richter.

Der fünfte Satz, der sich hier anschließt, ist halb Frage, halb Aussage und setzt der einleitenden Argumentation einen Punkt. Das Ziel der Fragen ist erreicht; die Antwort ist da.

Es muss aber noch Ermahnung nachgereicht werden.

B: Einige Rügen V. 4-8

- V. 4: „Wenn ihr also <Angelegenheiten> des <irdischen> Lebens zu richten habt, die in der Gemeinde Geringgeschätzten, die setzt ein.“ (Der Satz scheint nicht als Aussage noch als Frage verstanden zu werden, sondern als Aufforderung.)

Die korinthische Gemeinde steht in starkem Gegensatz zur ersten Gemeinde in Jerusalem (Ag 4,32).

Die „Geringgeschätzten, die am wenigsten Angesehenen“, sind nicht „die Schwachen in der Gemeinde“. Der Ausdruck kann sich auch kaum auf die weltlichen Verantwortlichen beziehen, für die Paulus in der Regel Achtung aufbringt; und die Korinther schätzten sie ebenfalls nicht gering, denn sie gingen ja zu ihnen.

„Die setzt ein“, [wenigstens] die. Und ihr habt ja solche unter euch. Die sind die richtigen, um Kleinigkeiten zu schlichten. (V. 5 zeigt, dass Paulus' Aufforderung ironisch aufzufassen ist.) Andererseits wären solche immerhin noch würdiger als weltliche Richter, denn die am wenigsten Angesehenen in der Gemeinde stehen ja höher als Ungläubige, und als Christen sind sie solche, die eines Tages Engel richten werden; dann müssten sie auch imstande sein, irdische Fragen zu regeln. Aber so weit seid ihr ja noch nicht.'

V. 4 als Aussage aufzufassen ist im Blick auf V. 5 schwierig, da dort angedeutet wird, dass die Korinther nicht einmal daran gedacht hatten, ihre Rechtsfragen unter sich zu klären. Die Frage ab V. 5M zeigt die Ironie in V. 4, da die Korinther offensichtlich nicht imstande waren zu tun, was sie tun sollten. Vgl. V. 6.

- V. 5A: „Zu eurer Beschämung spreche ich [und nicht im Sinne einer Anordnung, dass ihr wirklich Unfähige zu Schlichtern bestellen solltet].“

Wollte er Anweisungen über ein Gemeindegerecht erlassen, dann käme nach V. 6 „ein Weiser“ als Richter in Frage.

. V. 5M: „[Ist es] so, dass unter euch nicht ein Weiser ist [der richtige Pfeil für die „weisen“ Korinther], nicht einer, der zwischen Brüdern entscheiden könnte?“

„Nicht einer, der genügend Weisheit besäße, eine Bagatelle zu beurteilen? So wie es zurzeit steht, fehlt es nicht nur bei den weniger Angesehenen an fähigen Schlichtern, sondern bei allen, denn ihr geht ja mit euren zwischenmenschlichen Problemen zur Welt um Hilfe.“

. V. 6: „– sondern Bruder geht mit Bruder zum [weltlichen] Gericht, und das vor Ungläubigen!“ – etwas Unvorstellbares, denn „Bruder“ ist der Inbegriff der Solidarität, und davon kommt der allgemein bekannte Begriff „Bruderliebe“. Wenn beide dazu Kinder Gottes sind und Jünger des Christus, ist das alles potenziert der Fall.

. V. 7A: „Also: Es ist überhaupt schon ein Schaden unter euch, dass ihr Gerichtsverfahren miteinander führt.“

Es ist also für Christen nicht angebracht, „Gerichtsverfahren miteinander“ zu führen. Es ist ein Schaden im Gegensatz zum gesuchten Gewinn, ein Versagen, eine Niederlage, bereits bevor ihr zum Gericht geht.

. V. 7M: „Weshalb lasst ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Weshalb lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen?“

Da beginnt der Friede. Das wäre der Weg Christi, der vorschrieb:

„... von dem, der dir das Deine nimmt, fordere es nicht zurück.“ Und dem Knecht, der nur um Geduld bat, bis er alles bezahlt hätte, schenkte er die ganze Schuld: Erbarmen über Erwarten.

. V. 8: „Dagegen übt ihr Unrecht und Übervorteilung, und das an Brüdern!“

Sie begingen also gleich zwei Fehler: Sie stritten, und sie taten es vor Ungläubigen.

Dass die Korinther keinen verständigen („weisen“) Richter aufzuweisen haben, ist nicht nur Beschämung, sondern zugleich Anfrage: Sind sie, im Blick auf die V. 2.3, echte Christen? ((Darf man so weit gehen, die Echtheitsfrage hier zu stellen. Sie könnten ja Fleischliche sein, aber immer noch echte Christen; vgl. K. 3.))

C: Zusammenfassende Wegweisung für streitende Brüder

. Man sei bereit zu vergeben wie Gott uns vergab.

. Wenn die Bereitschaft dazu fehlt, bringe man die Sache vor einen oder mehrere ebenfalls gläubige Schlichter.

. Auf jeden Fall gehe man nicht zu einem weltlichen Gericht.

IV: Ag 16,35-40

„Als es Tag geworden war, sandten die Stadtrichter die Gerichtsdieners³³:

„Lass jene Menschen frei“, sagten sie.

Der Gefängniswärter berichtete diese Worte dem Paulus: „Die Stadtrichter haben [die Anweisung] gesandt, dass ihr freigelassen werden sollt. Geht also nun hinaus und zieht hin in Frieden.“

Aber Paulus sagte zu ihnen: „Nachdem sie uns öffentlich, ohne eine [gerichtliche] Verurteilung, geschlagen hatten, [uns] Männer, die Römer sind, warfen sie uns ins Gefängnis, und nun tun sie uns heimlich hinaus? Keineswegs! – sondern sie sollen selbst kommen und uns hinausführen.“

Die Gerichtsdieners berichteten dieses den Stadtrichtern. Und sie fürchteten sich, als sie hörten, dass sie Römer waren. Und sie kamen und redeten ihnen zu. Und sie führten sie hinaus und ersuchten sie, aus der Stadt zu gehen. Sie gingen aus dem Gefängnis und gingen zur Lydia. Und sie sahen die Brüder, redeten ihnen zu und zogen fort.“

Erst nachdem Paulus und Silas unter Beweis gestellt haben, dass es nicht um sie selbst ging, um ihre eigene Haut, bestehen sie auf Gerechtigkeit.

Das Gehen vor Gericht mit einem Ungerechten verbietet der Apostel den Korinthern nicht. Hier hatte er eine schwere Sache gegen die Stadtrichter Philippis. Doch geht er in diesem Fall nicht vor Gericht gegen sie, sondern schlägt einen mittleren Weg ein: Man soll wenigstens eingestehen, dass man gesetzwidrig gehandelt hatte. Auch anschließend schlagen sie einen mittleren Weg ein. Einerseits verlassen sie nicht die Stadt, wie sie gebeten waren. Andererseits halten sie sich aber auch nicht provozierend lange mehr in ihr auf.

33 o.: Stabsträger; Rutenträger (lat.: *lictors*); Diener vor allem der höheren röm. Magistrate (hier der Kolonialprätoren); sie trugen die *fusces* (Rutenbündel mit dem Richtbeil als Zeichen der Amtsgewalt) den Magistraten voran, begleiteten sie bei ihren Dienstgängen und führten in ihrem Auftrag Verhaftungen und Bestrafungen durch.

Wir lernen: Christen sind Salz und fördern die Gerechtigkeit im Lande, sind aber auch bereit, Ungerechtigkeit hinzunehmen. Dazwischen ist jede Situation abzuwägen, wie man sich am besten zur Ehre Gottes und zur Förderung seiner Sache verhalten soll.

V: Off 2

i. Das Thema der Gewaltanwendung gegen Menschen

I: Die Problematik

Einer meiner Hochschullehrer schrieb: „In der Welt und doch nicht von der Welt zu sein, ist immer ein Hauptproblem der Gemeinde Jesu Christi gewesen... In der Welt und doch nicht Teil von ihr zu sein, bedeutet für die Gemeinde Spannung, Widerstreit und Märtyrertum. Am schwierigsten gestaltet sich das Verhältnis Gemeinde und Welt in der Frage des Krieges... Viele merken mit Niebuhr und anderen, dass die Gemeinde ‚gegen die Welt‘ sein muss, um die Welt zu retten.“

II: Gewaltanwendung im AT

A: Gott kann Menschen gebrauchen, Gewalt gegen andere Menschen anzuwenden.

1M 9,6: „Wer Menschenblut vergießt, durch den Menschen soll sein Blut vergossen werden; denn im Bilde Gottes hat er den Menschen gemacht.“

15,16: „... und das vierte Geschlecht wird hierher zurückkehren; denn die Ungerechtigkeit des Amoriter ist noch nicht voll.“ Die Verbindung Rückkehr der Kinder Abrahams und Gericht über die Amoriter fällt auf. Offenbar gebraucht Gott das Erste, um das Zweite zu erreichen.

Dem König von Assyrien sagt Gott (Jes 37,26.27): „Hast du nicht gehört, dass ich von Ferne her es gewirkt und von den Tagen der Vorzeit her es gebildet habe? *Nun habe ich es kommen lassen, dass du feste Städte verwüdest* zu öden Steinhäufen. Und ihre Bewohner waren machtlos. Sie wurden bestürzt und beschämt. Sie waren wie grünes Gewächs des Feldes und grünes Gras, wie Gras der Dächer und Korn, das verbrannt ist, ehe es aufschießt.“

B: Gott kann *ohne* menschliche Beteiligung dem Menschen mit Gewalt vergelten.

1M 3,22-24: „Und der HErr, Gott, sagte: ‚Siehe: Der Mensch ist geworden wie einer von uns, zu kennen Gutes und Böses, und nun – dass er nur nicht seine Hand ausstrecke und nehme auch von dem Baum des Lebens und lebe in Ewigkeit!‘ – da schickte der HErr, Gott, ihn aus dem Garten Eden, damit er dem Erdboden diene, von dem er genommen war; ja, er trieb den Menschen aus und ließ gegen Osten vom Garten Eden die Cherubim lagern und die Flamme des Schwertes, das sich kreist, um den Weg zum Baum des Lebens zu bewahren.“

Jes 37,36: „Und ein [himmlischer] Bote des HErrn zog aus und schlug in dem Lager der Assyrier hundertfünfzigtausend Mann. Und als man des Morgens früh aufstand, – siehe! – da waren sie allesamt Leichen.“

C: Es gibt solche, die auf Gewaltanwendung verzichten im Zeichen des Vertrauens auf den Herrn.

- . Isaak 1M 26,13-22
- . Jehoschafat 2Chr 20,1-20
- . Esra Esr 8,21-31
- . Spr 20,22: „Sage nicht: ‚Ich will Böses vergelten. Harre auf Jahweh, so wird er dich retten.‘“
- . Und den Gedanken von Rm 12,19.20 lagen schon 5M 32,35 und Spr 24,17.29; 25,21 zu

Gründe.

- . In Klg 3,30 dürfte es sich eher um die demütige Annahme der Strafe Gottes handeln.

D. Gewaltanwendung in Israel als Volk Gottes

Zwei Aspekte sind hier wegweisend: Israel ist ein irdisches Volk, im eigenen Lande ein irdischer Staat. Hinzu kommt, dass das Heil Gottes, das der Messias erst bringt, noch nicht da ist. Das neue Leben durch

den Heiligen Geist ist noch eine Verheißung. Inzwischen regelt Gott die Beziehung zu ihm selbst und die der Israeliten unter einander durch die mosaische Weisung. Dieses Gesetz sah die Gewalt vor als letzte Ordnungsmaßnahme. Und diese Gewalt wurde innerhalb der Grenzen Israels wie auch *an* seinen Grenzen angewendet. In diese Zeit gehört auch der Rat des Täufers in Lk 3,14. Das wird im neuen Volk des Messias anders.

Die in Prd 4,12 erwähnte Selbstverteidigung ist wohl im Lichte des Vorhergehenden zu erklären: „Wenn jemand den Einzelnen gewalttätig angreift, werden ihm die Zwei widerstehen; und eine dreifache Schnur zerreißt nicht so bald.“

Und Jesus selbst gibt zu: „Wenn mein Königreich von dieser Welt wäre, hätten meine verantwortlichen Diener gekämpft ...“ Jh 18,36M

III: Gewaltanwendung im NT

A: Wie stand Jesus zur Gewaltanwendung gegen Menschen?

1: In seinen Reden

• Mt 5,9: „Selige sind die Friedensstifter! Sie werden nämlich Söhne Gottes genannt werden.“

Ein echter Friedensstifter hat zuerst Frieden mit seinem Gott, ist mit ihm versöhnt und steht nicht mehr in Gefahr, in das Gericht Gottes zu kommen. Sodann lernt er, diesen Frieden in seinem Leben und in seinen Beziehungen zu anderen walten zu lassen. Er hält sich aus den Streitereien der Nichtchristen heraus, seien sie klein oder groß.

In den Versen 10-12 fügt der Herr hinzu: „Selige sind die, die verfolgt worden sind wegen [der] Gerechtigkeit! – weil ihnen das Königreich der Himmel gehört. Selige seid ihr, wenn sie euch beschimpfen und verfolgen und jedes böse Wort gegen euch reden meinetwegen, dabei [aber] lügen. Freut euch und frohlockt, weil euer Lohn in den Himmeln groß ist; denn so verfolgten sie die Propheten, die vor euch [waren].“

• V. 38-40: „Ihr hörtet, dass gesagt wurde: ‚Auge für Auge‘ und: ‚Zahn für Zahn.‘

Aber *ich* sage euch: Dem Bösen ist nicht Widerstand zu leisten, sondern wer immer dich auf deine rechte Wange schlagen wird, ihm kehre auch die andere zu. Und dem, der mit dir rechten und dein Leibhemd nehmen will, überlasse auch den Mantel.“

• Lk 6,27-30: „Jedoch euch, die ihr hört, sage ich: Liebt eure Feinde. Tut wohl denen, die euch hassen. Segnet, die euch fluchen, und betet für die, die euch beleidigend behandeln. Dem, der dich auf die Wange schlägt, biete auch die andere dar; und dem, der dir das Oberkleid nimmt, verwehre auch das Leibhemd nicht. Gib aber jedem, der dich bittet; und von dem, der dir das Deine nimmt, fordere es nicht zurück.“

„Liebt ... Tut wohl ... Segnet ... betet ... biete ... verwehre nicht ... Gib ...“ Das sind starke Worte.

Professor C. H. Wedel schrieb: „Dem natürlichen Menschen liegt so eine Gesinnung fern. Von tatkräftigen Heiden rühmte man im Altertum, daß sie bestrebt gewesen wären, den Freund durch Gefälligkeit, den Feind durch Gehässigkeit zu übertreffen. Und auch ein christlich geartetes Denken vermag die Feindesliebe nicht aus sich zu erzeugen. Sie geht über alle Sentimentalität, auch über alle eigene Willenskraft. Sich über eine Beleidigung hinwegsetzen, sie zu ignorieren, ist noch lange nicht die eigentliche Feindesliebe. Diese vermag nur auf dem Boden wahrer Nachfolge unseres Herrn zu erblühen ...“³⁴

2: In der Tempelreinigung

Jh 2,13-16: „Und das Passa der Juden war nahe, und Jesus ging hinauf nach Jerusalem. Und er fand in der Tempelstätte die Rinder- und Schaf- und Taubenverkäufer und die Geldwechsler sitzen. Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus der Tempelstätte hinaus, auch die Schafe und die Rinder. Und die Münzen der Wechsler schüttete er aus, und die Tische warf er um.

Und zu den Taubenverkäufern sagte er: ‚Schafft diese Dinge weg von hier! Macht das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhaus!‘“

3: Im Bereich der zwei Reiche

Jh 18,36: „Jesus antwortete: ‚Mein Königreich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Königreich von dieser Welt wäre, hätten meine verantwortlichen Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Nun ist mein Königreich aber nicht von hier.‘“

Für die Sache des Messias werden keine Waffen eingesetzt.

4: Beim empfohlenen Schwertkauf Lk 22,35-38

„Und er sagte zu ihnen: ‚Als ich euch sandte ohne Beutel und Tasche und Schuhe, littet ihr an etwas Mangel?‘

Sie sagten: ‚An nichts.‘

36 Er sagte also zu ihnen: ‚Jedoch nun: Wer einen Beutel hat, nehme ihn, gleicherweise auch eine Tasche, und wer nicht hat, verkaufe sein Oberkleid und kaufe ein Schwert, 37 denn ich sage euch, dass noch dieses, das geschrieben ist, an mir ausgeführt werden muss: Und er wurde unter die Gesetzlosen gerechnet {Jes 53,12}; – denn auch das, was mich betrifft, hat ein ›Ziel und‹ Ende.‘

38 Sie sagten: ‚Herr, siehe! Hier sind zwei Schwerter.‘

Aber er sagte ihnen: ‚Es ist genug.‘“

a: In diesem Gespräch tut der Herr zuerst einen Blick in die Vergangenheit. V. 35

„Und er sagte zu ihnen: ‚Als ich euch sandte ohne Beutel und Tasche und Schuhe, littet ihr an etwas Mangel?‘

Sie sagten: ‚An nichts.‘“

b: Die Ankündigung als solche V. 36

„Er sagte also zu ihnen: ‚Jedoch nun: Wer einen Beutel hat, nehme ihn, gleicherweise auch eine Tasche, und wer nicht hat, verkaufe sein Oberkleid und kaufe ein Schwert ...‘“

I.: Zur Formulierung

A.: „die Schuhe“

Es fällt auf, dass, im Gegensatz zum Einstiegswort in V. 35, die Schuhe jetzt in der Ankündigung fehlen, möglicherweise zwecks Kurzhaltung, da es sich wohl grundsätzlich überhaupt um Versorgung handelt. Vgl. 1Tm 6, wo Bedeckung sowohl Obdach als auch Kleidung einschließt. Auch in Mt 25 im Gleichnis vom Endgericht wird in der Wiederholung gekürzt erzählt.

B.: „gleicherweise“

Bei der Erwähnung der Tasche ist die Frage: Bezieht sich „gleicherweise“ nur auf das Nehmen oder auch auf die Bedingung: „Wer einen Beutel hat“?

Die „Tasche“ war ein allgemeiner Behälter, konnte auch ein Korb sein. Möglicherweise setzt Jesus voraus, dass, im Gegensatz zu einem Geldbeutel, wohl jeder einen solchen Behälter hatte. Mit einer Ergänzung könnte man dann lesen:

„Wer einen Beutel hat, nehme ihn, gleicherweise [nehme er] auch eine Tasche [die er wahrscheinlich hat] ...“

C.: „wer nicht hat“

Im zweiten Satz heißt es im Grundtext schlicht: „wer nicht hat“, wobei sich die Frage erhebt: Was denn? Liegt die Antwort im Vorangehenden oder im Nachfolgenden?

Im zweiten Fall wäre es das Schwert. Aber Vincent meint, das Wort liege zu weit entfernt, als dass darauf Bezug genommen werden könnte; das Vorangehende liege näher. Er will also mit Ergänzung lesen:

„Wer einen Beutel hat, nehme ihn, gleicherweise auch eine Tasche, und wer nicht [eine Tasche bzw. Beutel noch Tasche] hat, verkaufe sein Oberkleid und kaufe ein Schwert“.

Doch ist dieser Vorschlag auch nicht problemfrei. Erstens wäre die Frage, ob es nur die Tasche sein sollte oder die Tasche und der Beutel, die man nicht hätte. Solange diese Frage nicht gelöst ist, kann man auch nicht Jesu Wort nachkommen, ein Schwert zu kaufen.

Es liegt hier aber noch ein zweites Problem vor. Nehmen wir an, es beziehe sich auf Beutel sowohl als Tasche, was etwas näher liegen würde, da es sich wohl grundsätzlich um Versorgung handelt; dann hätte Jesus befohlen, im Falle, dass man keinen Vorrat habe (also nichts zu essen und auch keine Mittel, sich Speise zu verschaffen), solle man auch noch das Oberkleid abgeben zum Verkauf, um sich ein Schwert anzuschaffen. Wie lange könnte man sich unter solchen Umständen verteidigen? Und gesetzt den Fall, man käme nun zu einem Versorgungsbehälter mit Inhalt, solle man dann das Schwert abgeben? – denn die Voraussetzung, an eines zu kommen, war ja Mangel an Vorrat.

Man sieht also, wie einfach es sich Grammatiker manchmal machen. Das Leben richtet sich nicht immer nach unseren grammatischen Vorstellungen. Viel natürlicher ist also der Bezug auf das Schwert, auch wenn es am Ende des Satzes liegt. Das ist auch für die griechische Grammatik kein unüberwindliches Hindernis. Man würde dann mit Ergänzung lesen:

„... und wer nicht [ein Schwert] hat, verkaufe sein Oberkleid und kaufe ein Schwert ...“

Jesus würde demnach den Jüngern mitteilen: Künftig wären Finanzen, Lebensvorrat und Schwert unverzichtbar für seine Gesandten.

Was hat er wirklich damit gemeint?

II.: Zur Bedeutung

A.: Eine Schwierigkeit

Es liegt auf der Hand: Das eigentliche Problem ist das Schwert. Die Sendboten des Messias sollen bei ihrem Auftrag, seine Botschaft hinauszutragen, eines bei sich haben.

Ob das Reich Christi das einzige in der Geschichte ist, das sich ohne Schwert ausdehnt, sei dahingestellt. Wenn Lk 22,36 unklar ist, folgende Stellen sind es nicht:

Jh 18,11: „Darauf sagte Jesus zu Petrus: ‚Stecke dein Schwert in die Scheide! Den Becher, den der Vater mir gegeben hat, soll ich ihn nicht trinken?‘“

V. 36: „Jesus antwortete: ‚M e i n Königreich ist nicht von dieser Welt. Wenn m e i n Königreich von dieser Welt wäre, hätten meine verantwortlichen Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Nun ist mein Königreich aber nicht von hier.‘“

Rm 15,30-32A: „Ich rufe euch aber auf, Brüder, durch unseren Herrn, Jesus Christus, und durch die Liebe des Geistes, zusammen mit mir zu ringen in Gebeten für mich zu Gott, damit ich befreit werde von den im Unglauben Ungehorsamen in Judäa und damit mein Dienst, der für Jerusalem ist, den Heiligen wohlgefallen werde, damit ich mit Freude zu euch komme durch den Willen Gottes ...“

2Kr 6,3-10: „... wobei wir keinerlei Anstoß geben, damit der Dienst nicht bemakelt werde, sondern in allem weisen wir uns aus als Diener Gottes in viel Ausdauer – unter Druck, in Nöten, in Ängsten, unter Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Arbeiten und Mühen, in Wachen, in Fasten; in Reinheit, in Kenntnis, in Geduld, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungeheuchelter Liebe, mit dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Herrlichkeit und Unehre, durch böses Gerücht und gutes Gerücht, als ‚Irreführende‘ und Wahrhaftige, als Unbekannte und Wohl-erkannte, als Sterbende, und – siehe! – wir leben, als Gezüchtigte und nicht Getötete, als Betrübte, aber immer sich Freuende, als Arme, aber viele reich Machende, als nichts Habende und alles Besitzende.“

10,3-5: „... denn [obgleich] wir im Fleisch wandeln, führen wir Krieg nicht nach dem Fleisch, denn die Waffen unserer Kriegführung sind nicht fleischlich, sondern kräftig <durch> Gott zum Abreißen von Festungen. Dabei stürzen wir Vernunftschlüsse und jede Höhe, die sich gegen die Kenntnis Gottes erhebt, und nehmen jeden Gedanken gefangen in den Gehorsam Christi ...“

Eph 6,17: „... und nehmt <in Empfang> den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das das Wort Gottes ist.“

Of 12,10.11: „Und ich hörte eine große, <laute> Stimme im Himmel sagen: ‚Jetzt ist das Heil und die Kraft und die Königsherrschaft unseres Gottes geworden und die Autorität seines Gesalbten, weil der Verkläger unserer Brüder niedergeworfen ist, der sie verklagte vor unserem Gott Tag und Nacht. Und sie überwand ihn kraft des Blutes des Lammes und kraft des Wortes ihres Zeugnisses und liebten nicht ihre Seele bis zum Tode.‘“

Christi Reich wird also nicht mit irdischer Waffe verbreitet.

B.: Ein erster Lösungsversuch

Könnte Jesus aber gemeint haben, für die Verbreitung seiner Botschaft käme das Schwert nicht in Betracht, für die Selbstverteidigung im gewöhnlichen Leben dagegen wohl? Zweierlei liegt diesem Gedanken im Wege.

Einmal ist jeder Christ immer, Tag aus Tag ein, ein Gesandter Jesu Christi. Leben und Dienst können nicht getrennt werden.

Aber auch wenn man es tun wollte: In V. 35 sprach Jesus von der Sendung seiner Jünger. Dieser Rahmen bleibt in V. 36. Nur das Verhalten ändert sich, u.z. weil der Meister eine Veränderung erlebt. Als Gesandte sollen sie sich also ein Schwert besorgen, denn von nun an haben sie es nötig.

Wenn aber die eben angeführten Stellen zeigten, dass das irdische Schwert für die Sendung der Jünger eben nicht nötig sei, kann hier die Lösung nicht liegen.

C.: Ein zweiter Lösungsversuch

Wenn nun die Notwendigkeit des Schwertes bleibt, sie es aber doch nicht im üblichen Sinne verwenden sollen, hat Jesus, wie so oft, an eine geistliche Bedeutung gedacht? Dachte er etwa an das Schwert des Geistes (Eph 6,17) oder das des Gebets (Rm 15,30)? Das scheint in der Tat die einzige Lösung zu sein.

Doch wird es auch hier schwierig. Das geistliche Schwert wird nicht „gekauft“. Wollte man einwenden, das sei im Sinne von Jesu Wort an Laodikeia gemeint, so ist an einen Unterschied zu erinnern: Jene Werte in der Of 3 sollen tatsächlich nach Darangeben alles anderen angeeignet werden. Die Waffen, die wir in Empfang nehmen, sind aber nicht unser Eigentum. Das Wort ist Gottes, das Schwert des Geistes, und wird uns, nach dem Grundtext, „dargeboten“, zum Gebrauch gereicht.

Aber auch wenn dieses Argument wegfiel: Das Schwert in unserem Text ist ein Glied in einer Reihe von irdischen Gegenständen (Beutel, Tasche, Obergewand, Schwert) und kann schwerlich von den anderen abgekoppelt und vergeistigt werden.

D.: Ein dritter Lösungsversuch

Es bleibt noch ein anderer Weg, der beschritten worden ist. Die Schrift kennt nämlich nicht nur das eiserne und das geistliche Schwert, sondern auch das im übertragenen Sinne.

• Hier zeigen uns die Worte Jesu, unmittelbar zuvor gesagt, den Weg. Wie oben bemerkt: Die Vokabeln ‚Beutel‘ und ‚Tasche‘ scheinen gebraucht zu werden als Hinweise auf die leibliche Versorgung.

Godet schrieb: „Bis jetzt hatten die Jünger vermöge der Gunst, in welcher Jesus bei dem Volke stand, verhältnismäßig leichte Zeit gehabt; aber der große entscheidende Zusammenstoß mit den jüdischen Behörden war im Begriff loßzubrechen, und wie hätten die Apostel nicht den Rückschlag davon während ihrer ferneren Laufbahn erfahren sollen? Mit diesem Gedanken ist der Herr beschäftigt.“

Als die Jünger von Jesus ausgesandt waren, kamen sie überall als Vorboten des bekannten Lehrers Jesus, „von Gott gesandt“, der ebenfalls selbst bald nachkommen werde. Auch wenn sich hier und da Widerstand zeigte, fanden die neuen Apostel immer wieder Aufnahme, wurden sie versorgt, und Jesus schützte sie.

Das sollte mit der eindeutigen Verwerfung des Meisters anders werden, denn „ein Sklave und Diener ist nicht größer als sein Herr. Verfolgten sie mich, werden sie auch euch verfolgen“ (Jh 15,20). Und nach ihres Herrn Auferstehung, wenn sich ihre Sendung fortsetzte, würden sie einen „gekreuzigten Messias“ verkünden – unter wiederholtem und hartem Widerstand. Auch sollte im Verlauf der Sendungserfüllung der bekannte Boden Israels verlassen und der der „Völker“ betreten werden. Kurzum: In den neuen Umständen müssten sie Vorsorge für das irdische Wohl treffen, bereit sein, wie Paulus, das tägliche Brot zu verdienen.

Natürlich blieben die Verheißungen des göttlichen Beistandes, die ja bereits während des alten Bundes gegeben waren. Dennoch würde es im Verhältnis künftig nicht mehr so einfach sein wie in ihrer „Lehrlingszeit“.

. Nun gehört zu unserem irdischen Wohl zweierlei (1Tm 6): Nahrung und Bedeckung bzw. Schutz. Wenn der Geldbeutel und die Vorratstasche für das Erste standen, könnte das Schwert im übertragenen Sinne für den Schutz stehen, wie in Rm 13 (V. 4), den die Boten Jesu auch gelegentlich in Anspruch genommen haben (Ag 16,37; 21,39; 25,11). Jeder Christ ist ein Gesandter des Evangeliums (Rm 1,5). Als Sendender steht Jesus zu ihm (Mt 28,20). Und doch *ist er dafür verantwortlich, nach bestem Vermögen Vorsorge zu treffen für Speise und Schutz aller Art.*

So gefährlich ist die Welt, in die Jesus sendet (Mt 10), dass der Jünger bereit sein muss, Prioritäten zu setzen und den einen Schutz für einen anderen herzugeben, das „Oberkleid“ für „ein Schwert“, denn ohne Verzicht irgend welcher Art geht es nicht. Wer nämlich sein „Oberkleid verkauft“, um sich ein „Schwert“ anzuschaffen, hat das Kleid nicht mehr. Wer im Kampf für den Herrn seinen Mann stellen will, wird auf weniger wichtige Bequemlichkeiten verzichten (auch wenn sie sonst für lebenswichtig gehalten werden), um jene Mittel einzusetzen, die der Herr dann zur Verfügung stellt und etwas ausrichten können.

Ein Gedanke von Dächsel: „Daß das nun gleichwohl nicht ein mit dem Schwerte Dreinschlagen bedeute, das zeigt klar und bestimmt genug der Vorgang in V. 49-51; die rechte Anwendung dagegen ergibt sich aus dem Verhalten St. Pauli, als er vor dem Landpfleger Festus es ablehnte, sich von dem Hohenrath in Jerusalem richten zu lassen, und sich auf den Kaiser berief (Ag 25,9.10), gleichwie er früher schon mehrmals das ihm zur Seite stehende römische Bürgerrecht geltend gemacht hatte (Ag 16,37; 22,25.26).“

c: Die Begründung

V. 37: „... denn ich sage euch, dass noch dieses, das geschrieben ist, an mir vollendet werden muss: ‚Und er wurde mit den Gesetzlosen gerechnet‘; denn auch das, was mich betrifft, hat eine Vollendung.“

I.: Warum treten für die Jünger demnächst neue Lebensverhältnisse ein?

Für die Jünger treten neue Lebensverhältnisse ein, weil für den Meister ein Lebensabschnitt zu Ende geht. Das erfahren wir aus dem zweimaligen Gebrauch des Begriffes „vollenden“. Wir erfahren es auch aus dem Todesurteil, das ihn treffen soll. Dennoch ist im unmittelbaren Zusammenhang des zitierten Textes von einem Weiterleben des Zu-Ende-Gebrachten die Rede.

II.: Was lernen wir aus dieser Begründung?

- . Das Los des Jüngers ist mit dem des Meisters verknüpft.
- . Jesaja 53 spricht von dem Messias Jesus.
- . Jesus offenbart vor seinem Gang zum Kreuz die zentrale Bedeutung desselben.
- . Was die Schrift voraussagt, kommt mit Bestimmtheit zur Erfüllung.

d: Das Nachspiel V. 38

I.: Ein Wort der Jünger V. 38A

„Sie sagten: ‚Herr, sieh! Hier sind zwei Schwerter.‘“

Diese Aussage gibt Anlass zu einigen Beobachtungen.

Die Jünger wittern Gefahr. Jesus hat von einem Verräter gesprochen. Petrus, hatte er eben gesagt, werde in Schwierigkeiten kommen. Jetzt spricht er von der Notwendigkeit des Schwertes.

Tapfer sind sie. Zwei Schwerter sind nicht viel. Aber Jesus ist da. Da sind sie offenbar bereit, zusammen mit ihm jeder Gefahr zu begegnen.

Wieso die Waffen überhaupt da waren, ist nicht klar. Eine gehört Petrus. Jemand muss im Voraus etwas ‚gerochen‘ haben.

Offensichtlich ist, dass man Jesus gar nicht verstanden hat, weder als er die Veränderung in ihrer Sendung bekanntgab, noch als er aus Jesaja zitierte.

II.: Ein Wort von Jesus V. 38E

„Er sagte zu ihnen: ‚Es ist genug.‘“

A.: Jesu Bemerkung ist zweideutig.

Genug war die Zahl der Waffen, genug aber auch das Reden. Der Grund für das Erste war der Grund für das Zweite. Zwei Schwerter waren für die ganze Gruppe genug, weil der Meister sich ausliefern wollte und *keines* nötig war. Dann war es aber auch nicht nötig, weiter über Verteidigung zu sprechen.

B.: Jesu Bemerkung offenbart unendliche, liebende Geduld.

Nicht nur haben die Jünger nicht verstanden. Sie haben auch nicht gut zugehört. Der Kontrast zwischen ihrem Verhalten und den von endloser Bedeutung gefüllten Worten und Handlungen des Herrn an diesem Abend ist immens.

Doch er weiß: In kurzer Zeit wird es anders sein. Jetzt sagt er: „Es ist genug“, morgen: „Es ist vollbracht!“, zwei Tage später: „Seht ... dass ich es bin!“ und bevor er sie endgültig verlässt: „Ihr seid Zeugen.“ Wo dann noch Unklarheiten blieben, sollte der neue Begleiter „in alle Wahrheit führen“.

5: In Gethsemane

a: Der erste Vorfall Jh 18,3-9

„Nachdem Judas also die Truppe bekommen hatte – und Gerichtsdienere der Hohen Priester und der Pharisäer –, kommt er dahin mit Laternen und Fackeln und Waffen.

Jesus, der alles wusste, was über ihn kommen sollte, ging also hinaus und sagte zu ihnen: ‚Wen sucht ihr?‘

Sie antworteten ihm: ‚Jesus, den Nazarener.‘

Jesus sagt zu ihnen: ‚Ich bin es.‘

Aber es stand auch Judas, der dabei war ihn auszuliefern, bei ihnen. 6 Als er zu ihnen sagte: ‚Ich bin es‘, da wichen sie zurück und fielen zu Boden.

Da fragte er sie wiederum: ‚Wen sucht ihr?‘

Sie sagten: ‚Jesus, den Nazarener.‘

Jesus antwortete: ‚Ich sagte euch: Ich bin es. Wenn ihr also mich sucht, lasst diese gehen!‘ 9 – damit das Wort erfüllt werde, das er gesagt hatte: ‚Von denen, die du mir gegeben hast, von ihnen verlor ich nicht e i n e n.‘“

b: Der zweite Vorfall in Gethsemane Mt 26,51.52

„Und – siehe! – einer von denen, die mit Jesus waren, streckte die Hand aus, zog sein Schwert heraus und schlug den leibeigenen Knecht des Hohen Priesters und hieb ihm das Ohr ab.

Da sagt Jesus zu ihm: ‚Stecke dein Schwert wieder an seinen Ort! – denn alle, die das Schwert genommen haben, werden durchs Schwert umkommen.‘“

6: Er hat uns auch wissen lassen, wie er sich bei seiner Wiederkunft verhalten wird.

2Th 1,6: „... insofern es ja bei Gott gerecht ist, denen, die euch bedrängen, mit Bedrängung zu vergelten ...“

Off 19,11-21: „Und ich sah den Himmel geöffnet und – siehe! – ein weißes Pferd, und der, der darauf saß, hieß: Der Treue und der Wahrhaftige. Und in Gerechtigkeit richtet er und führt er Krieg. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt sind viele Diademe; einen geschriebenen Namen trägt er, den keiner weiß als nur er selbst; und umkleidet ist er mit einem in Blut getauchten Gewand. Und sein Name heißt: Das Wort Gottes. Und ihm folgten auf weißen Pferden die Heere im Himmel, bekleidet mit weißem und reinem Byssusstoff.

Und aus seinem Munde geht ein scharfes <heftiges> Schwert hervor, damit er mit ihm die Völker schlage. Und er wird ihnen ein Hirte mit einem eisernen Stabe sein. Und er tritt die Weinkelter des Grimmes und des Zornes Gottes, des Machthabers über alles. Und er hat auf seinem Gewand und auf seinem Schenkel den geschriebenen Namen: König der Könige und Herr der Herren.

Und ich sah einen [himmlischen] Boten, e i n e n , der stand in der Sonne.

Mit großer, <lauter> Stimme rief er und sagte zu allen Vögeln, die inmitten des Himmels fliegen: ‚Kommt und sammelt euch zum Mahl des großen Gottes, damit ihr fressen mögt Fleisch von Königen

und Fleisch von Obersten und Fleisch von Starken und Fleisch von Pferden und von denen, die auf ihnen sitzen, und Fleisch von allen, von Freien und von Leibeigenen und von Kleinen und von Großen!’

Und ich sah das Tier und die Könige der Erde und ihre Heere versammelt, um Krieg zu führen mit dem, der auf dem Pferd sitzt, und mit seinem Heer. Und das Tier wurde gefasst und mit diesem der falsche Prophet, der die Zeichen vor ihm tat, mit denen er die in die Irre leitete, die das Malzeichen des Tieres empfangen und die seinem Bild huldigten. Als Lebende wurden die beiden geworfen in den Feuersee, der mit Schwefel brennt.

Und die übrigen wurden getötet mit dem <heftigen> Schwert dessen, der auf dem Pferd sitzt, [dem Schwert], das aus seinem Munde hervorgeht. Und alle Vögel wurden gesättigt von ihrem Fleisch.“

B: Wie standen die Apostel zur Gewaltanwendung?

1: Paulus

. Eine schädigende Waffe trägt der Christ nicht.

Rm 12,14-21: „Segnet die, die euch verfolgen. Segnet und verflucht nicht. Sich zu freuen mit den Fröhlichen und zu weinen mit den Weinenden – [das ist eure Aufgabe], wobei man <in der Begegnung> miteinander derselben Gesinnung sei, nicht auf die hohen Dinge sinne, sondern sich mit denen, die niedrig sind, mitführen lasse – werdet nicht solche, die bei sich selbst klug sind –, niemandem Böses mit Bösem vergelte, für das, was edel ist, vorsorglich sei vor <den Augen> aller Menschen, wenn möglich, soviel an euch liegt, mit allen Menschen Frieden habe, sich selbst nicht räche, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn, denn es ist geschrieben:

„Die Vergeltung ist meine [Sache]; *ich* werde vergelten“, sagt der Herr.“ {Vgl. 5M 32,35.}

Also: „Wenn deinen Feind hungert, speise ihn; wenn ihn dürstet, tränke ihn; denn wenn du dieses tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt häufen.“ {Vgl. Spr 25,21.22.}

Lasse dich nicht von dem Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten.“

. Die Obrigkeit trägt das Schwert und setzt es ein.

Rm 13,1-4: „Jede Seele unterordne sich den übergeordneten Autoritäten, denn es ist keine <obrigkeitliche> Autorität außer von Gott; die vorhandenen Autoritäten sind von Gott verordnet. Daher: Wer sich der Obrigkeit widersetzt, widersteht der Anordnung Gottes; aber die, die widerstehen, werden ein Gerichtsurteil über sich bringen; denn die an erster Stelle Stehenden sind nicht <ein Anlass zur> Furcht für gute Werke, sondern für böse. Willst du dich nicht vor der Obrigkeit fürchten? Tue das Gute, und du wirst Lob von ihr haben, denn sie ist Gottes Dienerin, dir zum Guten. Wenn du aber das Böse tust, fürchte dich, denn sie trägt das Schwert nicht ohne Grund, denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zum Zorn³⁵ für den, der Böses tut.“

Ob nun der Christ an dieser Stelle in den Dienst der Obrigkeit treten darf oder soll, darüber sind sich Gläubige nicht einig. Immerhin sind in 1Kr 6 staatliche Richter für Paulus „Ungerechte“, also „Nichtchristen“.

. 1Kr 6,1

Tertullian fragt: „Und soll der Sohn des Friedens an der Schlacht teilnehmen, wenn es sich nicht einmal für ihn gehört, vor Gericht zu gehen?“

2: Petrus

1P 2,19-23: „... denn das ist Gnade, <etwas Angenehmes>, wenn jemand wegen eines an Gott <gebundenen> Gewissens Betrübnisse <und Verletzungen> erträgt und dabei ungerechterweise leidet; denn was für ein Ruf ist das, wenn ihr sündigt und [deswegen] <mit Fäusten> geschlagen werdet und es <mit Ausdauer> erdulden werdet? Wenn ihr jedoch Gutes tut und leidet, und es <mit Ausdauer> erdulden werdet, das ist Gnade, <etwas Angenehmes>, bei Gott, denn hierzu wurdet ihr gerufen, weil auch Christus für uns litt, wobei er uns ein vorgezeichnetes <Muster> hinterließ, damit ihr auf seinen Fußspuren folgen möchtet, der keine Sünde tat, noch wurde List in seinem Munde gefunden, der, als er geschmäht wurde, nicht widerschmähte, als er litt, nicht drohte, es aber dem übergab, der in Gerechtigkeit richtet ...“

³⁵ a. i. S. v.: zur Ausübung von Zorn in Form von Strafe

3,9A: „... und vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Schimpfwort mit Schimpfwort – im Gegenteil: Segnet³⁶ ...“ Hierzu bemerkte Prof. Wedel (Meditationen, S. 249):

„Und immer wieder muß es betont werden, daß der innere Friede nur in bewaffneter Haltung bewahrt werden kann und daß dieses ohne ein beständiges Schöpfen aus der Gnaden- und Kraftquelle der Gemeinschaft mit unserem Herrn und Erlöser nicht möglich ist. Immer wieder muß es da heißen: „Alles, was wir tun in unserem Kreise, sei ein Nachhall deiner Huldbe Weise; denn, o wir Armen!, Herr, was sind wir ohne dein Erbarmen!“

3: Jakobus 4,1

„Woher sind Kriege und Kämpfe unter euch? – nicht daher: von eurer Genusssucht, die kämpft in euren Gliedern?“

C: Politisches Widerstandsrecht?

Dr. Gustav Heinemann, Präsident der Bundesrepublik Deutschland 1969-74, behauptete: „Ein Volk, welches regiert wird von einer Macht, muss die Macht kennen, von der es regiert wird. Es, das Volk, muss diese Macht lenken und kontrollieren. Es muss der Macht in den Arm fallen, wenn sie Verbrechen begeht. Andernfalls wird es, das Volk, zum Mittäter.

Die Grundlage der Demokratie ist die Volkssouveränität und nicht die Herrschaftsgewalt eines obrigkeitlichen Staates. Nicht der Bürger steht im Gehorsamsverhältnis zur Regierung, sondern die Regierung ist dem Bürger im Rahmen der Gesetze verantwortlich für ihr Handeln. Der Bürger hat das Recht und die Pflicht, die Regierung zur Ordnung zu rufen, wenn er glaubt, dass sie demokratische Rechte missachtet.“ (Aus Emil Rahms „Prüfen und Handeln“, Sep. 2009)

Man merkt die Spannung zwischen Autorität und Gleichberechtigung. Diese Spannung durchzieht die wohl Jahrtausende lange Diskussion über die ideale politische Regierungsform. Der Mensch empfindet ein gewisses Recht auf individuellen Entscheidungsraum. Andererseits geht es in keiner Gesellschaft ohne eine gewisse Gewalt seitens einer Autorität. Und so schwankt es von Land zu Land und von Zeit zu Zeit zwischen waagrechtstarken und senkrechtstarken Kräften.

Zur Hauptsache sind diskutiert worden die Theokratie, eine Regierungsform, in der eine Gottheit das Gesellschaftsleben bestimmt; die Diktatur, in der *ein* Mensch zur Hauptsache den Staat bestimmt; die absolute Monarchie, die Diktatur eines Monarchen; die Verfassungsmonarchie, wo ein Monarch zwar als staatliches Oberhaupt anerkannt wird, seine Kompetenzen aber in einer Verfassung bestimmt und begrenzt sind; die Oligarchie, in der eine Gruppe den Staat lenkt (die Diktatur einer Partei könnte unter diese Bezeichnung kommen); und die Demokratie. Diese letzte Form kennt ebenfalls zwei Arten: die Republik, in der, genau genommen, die Bürger sich dem Ideal des Gesetzes unterstellt wissen, und die Demokratie, in der die Meinungsmehrheit bestimmt.

Alle Regierungsformen sind abhängig vom Charakter der Regierenden. In einer Menschheit, die von Gott abgefallen ist, ist keine ideal, wenn die Gottesfurcht schwindet. Ist die Bevölkerung von der Verkündigung des Wortes Gottes geprägt, so ist jede Form brauchbar. Israel hatte nach dem Auszug von Ägypten die ideale Form: Gott hatte das erste und das letzte Wort, übergab aber dem Menschen ein hohes Maß an Verantwortung. In dieser Verantwortung war die Spannung zwischen Hierarchie und Bruderschaft ausgewogen. Beginnend mit Mose hatte ein Richter die Hauptverantwortung. Religiöse und zivile Angelegenheiten waren in starkem Maße getrennt. Im ersteren Bereich fungierten Priester und Leviten, im zweiten die Stammesfürsten, die Sippenälteste und die Familienväter. Es gab viel Raum zur Diskussion und zur Selbstregelung des Lebens. Auch Frauen durften ihre Anliegen vorbringen. Aber auch dieses System funktionierte nicht, als die Gottesfurcht schwand, und es gab Starke, die die Schwachen unterdrückten. Die Lösung war dann die Verkündigung durch Propheten, im Notfall das Eingreifen Gottes.

Das AT kennt auch das Leben des Volkes Gottes unter einer heidnischen Herrschaft. Zur Zeit der Richter gibt es Auflehnung und Erhebung unter dem Segen Gottes. Nach der Landesverweisung wird dem Volk nahegelegt, sich den Herren des Landes zu fügen. Einige Israeliten gelangen sogar zu Stellen hoher Verantwortung.

Die Frage ist, ob diese als Beispiel für neutestamentliche Christen dienen können. Auf jeden Fall darf kein Christ je sündigen in der Tätigkeit, die er zu verrichten hat. Auflehnung gegen eine Obrigkeit ist vom Apostel in Rm 13 untersagt. Das gewinnt an Bedeutung, wenn wir an die damalige Regierung in Rom

³⁶ d.h.: tut Fürbitte um das, was Leben fördert

denken. Auch Petrus legt nahe, sich schwierigen Herrschenden zu fügen. Die Gemeinde des Messias ist zur Leidensbereitschaft gerufen.

D: Das biblische Fazit

- Mit dem Kommen Jesu ist das Königreich Gottes da.
- Damit gibt es eine neue Lehre, ein neues Gefäß, ein neues Kleid, einen neuen Bund, ein neues Volk. Vgl. Jh 9,34.35.
- Gesellschaftsordnungen ändern sich: die Ehe, die Scheidung, die Aussagebegründung, die Knechtschaft, die Gewaltanwendung.
- Der Staat hat gewechselt – für Nachfolger Jesu innerhalb und auch außerhalb Israels.
- Sie leben in einer neuen Spannung:
 - Das Beispiel Jesu (Mt 17,24-27): keinen Anstoß geben
 - Reich Gottes und Reich der Welt
 - Erde (hier Salz sein) und Welt (hier Licht sein)
 - Korn und Unkraut (Mt 13,24-30.37-39)
 - Das Gesetz ist für Gesetzswidrige: 1Tm 1,9A
- Die Haupttexte: Rm 13,1-7; Tt 3,1; 1P 2,11-25

IV: Gewaltanwendung in der späteren Geschichte

In seiner kleinen Schrift „Wehrlos durch Christus“³⁷ schrieb Dr. Johann A. Toews: „Die Stellung der wehrlosen Christen von heute wird sehr verstärkt, wenn sich nachweisen lässt, dass die Gemeinde der Frühzeit der Lehre Christi über die Wehrlosigkeit anhing, und wenn ferner nachgewiesen werden kann, dass es immer einen treuen Überrest derer gegeben hat, die den Weg der Liebe in Krieg und Frieden bezeugten.“

A: In dem Jhdt. nach dem NT

Hierzu sagt Toews: „Die Geschichte der wehrlosen Christen ist eine Geschichte von Blut und Tränen, beginnend mit Stephanus, dem ersten Märtyrer, der Steinwürfen mit verzeihender Liebe «widerstand». Fast alle Kirchenhistoriker sind sich in einem Punkte einig: Die Gemeinde der Frühzeit übte die Wehrlosigkeit. Die Christen des zweiten Jahrhunderts konnten ihre christliche Berufung nicht mit dem Militärdienst vereinigen.

Gibbon, ein ‚ungläubiger‘ Historiker, dessen Wort in dieser Beziehung großes Gewicht haben sollte, sagt über die frühchristliche Haltung zu Krieg und Gewaltanwendung Folgendes: ‚Die Christen waren dem nicht weniger abgeneigt als den Vergnügungen der Welt. Sie konnten die Verteidigung ihrer Person und ihres Eigentums nicht mit der Lehre vom Dulden vereinigen, die unbegrenzte Vergebung angetanen Unrechts forderte. Ihrer Einfachheit zuwider liefen Eidschwüre, Amtsprunk und die Streitereien des öffentlichen Lebens. Sie ließen sich auch nicht davon überzeugen, dass es – unter welchen Umständen auch immer – rechtens sei, das Blut unserer Mitmenschen zu vergießen... Die Christen konnten ohne Verletzung einer sittlich heiligen Pflicht unmöglich Soldaten, politische Beamte oder Fürsten werden.‘

Bis zum Jahre 174 kann man nicht von ‚christlichen‘ Soldaten sprechen. C. J. Cadoux, die größte Autorität in Bezug auf die Haltung der Gemeinde der Frühzeit gegenüber dem Krieg, stellt fest: Vor Mark Aurel (161-180) dachte kein Christ daran, ins Heer einzutreten. Die frühen Kirchenväter bekräftigen die Aussage der Geschichtler:

Ignatius (etwa 110 n.Ch.): ‚Versucht nicht, euch an denen zu rächen, die euch Kränkung zufügen... Und lasst uns den Herrn nachahmen, der nicht widerspricht, da er gescholten wurde; der stumm blieb, als er gekreuzigt wurde, und für seine Feinde betete.‘

Justinus, der Märtyrer (etwa 153 n.Ch.): ‚Wir, die wir von Krieg, gegenseitigem Morden und jeder Bosheit erfüllt waren, haben Kriegswaffen, unsere Schwerter, in Pflugscharen und unsere Speere zu Ackerbaugeräten umgewandelt.‘“

B: Ende des zweiten Jhdts. bis ins sechzehnte Jhdt

³⁷ Europäische Mennonitische Bibelschule, Bienenberg, CH, 1964

Bereits im zweiten Jhdt. nach Christus beginnt sich die bisherige konsequente Haltung zu ändern.

1: Vor Konstantin

• Wieder darf ich Toews zitieren: „Während der Regierung Mark Aurels (161-180 n.Ch.) gibt es Beweise, dass Christen im römischen Heer waren. Alle hervorragenden Leitenden der Gemeinde erheben aber sehr laut ihre Stimme zum Protest gegen diese neue Entwicklung.“

• Es dürfte in dieser Zeit sein, dass es im römischen Heer eine ganze Einheit von Christen gab. Als dann aber die Verfolgung wieder einsetzte, musste jeder für seinen himmlischen Herrn sein Leben lassen.

• Jean-Michel Hornus berichtet³⁸: „Doch die zwischen diesen beiden Daten getroffene Entscheidung der Christen [dem Beginn des zweiten Jhdts. und der Verknüpfung von Staat und Kirche unter Konstantin], nicht der Armee anzugehören, scheint heute eine festgefügte Tatsache zu sein...“

Die Auffassung der modernen Historiker beruht auf drei Beweisen.

Der erste Beweis, ein statistischer, besteht darin, dass bis zum konstantinischen Konkordat auf den christlichen Grabinschriften zehnmal weniger Soldaten erwähnt werden als auf den heidnischen Inschriften der gleichen Zeit...

Der zweite Beweis, ein juristischer, besteht in der Wiederherstellung der ursprünglichen christlichen Disziplin. Das älteste heute zugängliche Dokument ist die ‚apostolische Tradition‘, die Kodifizierung der Ordnung der örtlichen Kirche Roms um das Jahr 260. Aus diesem Text erwachsen dann eine Reihe von Versionen, die sich bis zum 5. Jahrhundert im ganzen oströmischen Reich verbreiten, und das Ganze bildet wirklich die kanonische Übereinkunft der früheren Kirche. Folglich trifft man überall, mit einigen Abweichungen, auf die gleiche Art von Bestimmungen: Dem Christen bzw. dem Katechumenen wird ausdrücklich der Eintritt in die Armee verboten. Man duldet jedoch, dass der einfache Soldat, der zum Zeitpunkt seiner Bekehrung bereits Mitglied der Armee war, ihr weiterhin angehört, allerdings unter der ausdrücklichen Bedingung, nicht mehr zu töten, selbst wenn er den Befehl dazu erhält. Von denen, die Rang und Grad besitzen, wird erwartet, dass sie aus der Armee austreten. Die Nichteinhaltung dieser Vorschriften wird mit Exkommunikation bestraft. Die Uneinheitlichkeit der Texte weist deutlich auf eine ältere Fassung der Disziplin hin, in der die Unvereinbarkeit der Zugehörigkeit zur Christengemeinde mit dem Soldatenberuf galt.

Der dritte Beweis schließlich ist existentieller Art: das Zeugnis der heilig gesprochenen Soldaten. Wir werden nur zwei Gruppen von ihnen anführen und aus jeder einen typischen Vertreter auswählen, über den das Material am vollständigsten und überzeugendsten ist.

Wir beginnen mit den Afrikanern, vertreten durch den Rekruten Maximilian, der im Alter von 21 Jahren in Theveste bei Karthago enthauptet worden war, weil er sich geweigert hatte, Wehrdienst zu leisten. Von Anfang an erklärt der Rekrut: ‚Ich darf nicht Soldat sein, denn ich bin Christ‘, und bis zum Schluss hält er trotz des Ultimatus des Prokonsuls: ‚Dienen oder sterben!‘ an seiner tapferen, ruhigen Entschlossenheit fest.

Wir fahren nun fort mit den Galliern, angeführt von Martin von Tours. Dieser war schon von frühester Jugend an zum Wehrdienst gezwungen worden. Wegen seiner ausgezeichneten Führung wurde er zum Offizier ernannt, wahrscheinlich ohne je gekämpft zu haben. Als jedoch die entscheidende Probe kam – die Schlacht von 356 n.Ch. –, weigerte er sich vor den Truppen, am Kampf teilzunehmen.

Er erklärte: ‚Ich bin Soldat Christi. Ich darf nicht kämpfen.‘ Um klarzumachen, dass es sich bei ihm nicht um Feigheit handelte, sondern um ein echtes Glaubenszeugnis, verlangte Martin seinen waffenlosen Einsatz an vorderster Front, ein Wunsch, dem am folgenden Tag entsprochen wurde. Er verdankte sein Überleben nur einem Wunder.

Es ist verständlich, dass der Staat es nicht billigen kann, dass jeder nach Belieben entscheidet oder einige sich sogar weigern, einen Dienst zu leisten, der ihm wesentlich erscheint. Es wird jedoch auch erneut klar, dass der Christ es nicht dem Staat überlassen kann, für ihn zu entscheiden, was dem Willen Gottes entspricht und was nicht.“

³⁸ „Die christliche Kirche und die Armee“ in „Gewissen und Freiheit“, Bern, CH, Herbst 1975, S. 59-60

• Die Stellung des Athenagoras in dieser Zeit (um etwa 180? n.Ch.) lautete: „Wir haben es gelernt, nicht nur nicht zurückzuschlagen und mit denen, die uns berauben und ausplündern, nicht vor Gericht zu gehen, sondern auch denen, die uns auf die eine Backe schlagen, die andere darzubieten, und denen, die uns den Rock wegnehmen, auch den Mantel zu geben.“

• Toews fügt hinzu:

- „Tertullian (um 200 n.Ch.) [fragt]: ‚Soll für recht gehalten werden, das Schwert zum Beruf zu machen, wenn der Herr sagt, dass der, der das Schwert benutzt, durchs Schwert umkommen soll? Und soll der Sohn des Friedens an der Schlacht teilnehmen, wenn es sich nicht einmal für ihn gehört, vor Gericht zu gehen? Und sollen Kette, Gefängnis, Folter und Strafmaßnahmen von dem angewendet werden, der nicht einmal das ihm selbst zugefügte Unrecht vergelten soll?‘

- Origenes (um 250 n.Ch.): ‚In Übereinstimmung mit den Ratschlägen Jesu haben wir unsere kriegerischen, anmaßenden Schwerter des Streites zu Pflugscharen umgewandelt und machen wir zu Sicheln die Speere, die wir früher im Kampf benutzten. Wir führen nicht mehr das Schwert gegen ein Volk und lernen auch keine Art von Kriegführung mehr, denn wir sind um Jesu, unseres Führers, willen Söhne des Friedens geworden.‘

An anderer Stelle bemerkt Origenes ausdrücklich, dass die Christen nicht als Soldaten oder Amtsträger für den Kaiser dienen.

- Cyprian (Bischof von Karthago, der 258 n.Ch. als Märtyrer starb): ‚... wenn Mord begangen wird, ist es ein Verbrechen; tut man’s mit staatlichem Auftrag, heißt es Mut. Christen dürfen nicht töten, sondern müssen selbst zu sterben bereit sein...‘

- Einige der Kriegsdienstverweigerer der frühzeitlichen Gemeinde bezahlten mit ihrem Leben für ihren Glauben. 295 n.Ch. wurde der junge Numidier Maximilian eingezogen. Er weigerte sich, die Uniform anzuziehen:

‚Ich kann nicht als Soldat dienen. Ich kann kein Böses tun; ich bin Christ.‘

Und als ihm der Tod angedroht wurde: ‚Ich werde nicht zugrunde gehen. Wenn ich diese Welt verleugnet habe, wird meine Seele bei Christus, meinem Herrn, leben.‘

Er wurde mit 21 Jahren hingerichtet. Sein Vater dankte Gott, dass er dem Herrn ein solches Geschenk hatte machen können.

- Es ist gut möglich, dass solche Einstellung zum Kriegsdienst zur großen Verfolgung des Jahres 303 n.Ch. beitrug. Vielleicht sollten wir uns daran erinnern, dass die Gemeinde nicht geachtet, sondern verachtet und verfolgt war, solange sie wehrlos blieb. Andererseits darf auch nicht vergessen werden, dass die Gemeinde sich in dieser Zeit sehr schnell ausbreitete und ihren größten Missionseifer entfaltete... Roms Heidentum und Macht kapitulierte vor einer wehrlosen Christenheit.

‚Seht, wie sie einander lieben!‘ staunten die Heiden.

Aber die Gemeinde verließ ihre erste Liebe, verriet ihre Berufung, als sie unter Konstantin Dienerin des Staates wurde.“

2. Die militante Staatskirche

Toews sagt weiter:

• „Der Wandel in der Haltung der Gemeinde zum Staat und zum Krieg kam nicht plötzlich. Die Welt hatte sich allmählich in die Gemeinde hineingeschlichen. Andere Verluste waren dem Verlust der Wehrlosigkeit vorausgegangen, vor allem der der Geistesstärke und der sittlichen Standfestigkeit. Als das Christentum 323 n.Ch. Staatsreligion wurde, nahmen Riten und Formeln zu und die Geisteskraft ab.

Die weltliche Oberschicht trat in Massen in die Gemeinde ein und brachte die in ihr üblichen Verhaltensweisen mit. Damit verwischte sich die Trennungslinie zwischen Gemeinde und Welt. Die Religion wurde Intrigen und Politik untergeordnet. Mitläufer strömten in die Kirche. Die Ideale sanken ab. Plötzlicher Reichtum übte schädlichen Einfluss... Die Kirche gab der Welt nach, um die Unterstützung der reichen, mächtigen heidnischen Aristokratie zu erhalten und ihr Vermögen zu erlangen. Was sie an Ansehen gewann, verlor sie an geistlicher Lebenskraft. Das ging sehr schnell und riss tief ein. Der Wohlstand war mehr zu beklagen als die Verfolgungen des dritten Jahrhunderts.

• Mit Aufhören der Trennung von Kirche und Staat kam auch eine neue Haltung zum Krieg. Augustin, der einflussreichste Kirchenvater, sprach wortreich zugunsten ‚gerechter Kriege‘, d.h., solcher für ‚christliche‘ Herrscher, an denen teilzunehmen heilige Pflicht sei. Die Folgen für die Kirche waren traurig. Immer mehr verließ sie sich auf den weltlichen Arm, selbst zur Ausbreitung des

Glaubens. Äußerer Zwang wurde zur ‚Bekehrung‘ der Heiden angewandt. Die Geistesschau der Kirche ging verloren; weltlicher Ehrgeiz gewann die Oberhand. Die Welt zu beherrschen, sie zu besitzen – nicht sie zu retten – wurde Hauptziel einer verweltlichten Christenheit.

Mit dem Krieg als Werkzeug der ‚Kirchenpolitik‘ wurde die Kirche zur Verfolgungsmacht. Sie benutzte die Staatsgewalt zur Unterdrückung von Meinungsverschiedenheiten und Heidentum. Es hatte schon vorher genug Bigotterie und Unduldsamkeit gegeben, aber sie hatten nur moralischen Ausdruck gefunden. Jetzt zeigten sie ihr wahres Gesicht.

. In den Kreuzzügen (1095-1291) liegt trotz des Kreuzesbanners, unter dem gestritten wurde, eine der größten Verleugnungen Christi und seiner Botschaft. Sechs Millionen Tote gab es bei diesem Versuch, die ungläubigen Sarazenen zu vernichten und das Heilige Land wiederzugewinnen. Aber der ‚mohammedanische Halbmond‘ erwies sich als stärker als das ‚christliche Kreuz‘. Es ist kaum vorstellbar, wie die Weltgeschichte verlaufen wäre, wenn die Kirche des Mittelalters mit geistlichen statt mit äußeren Waffen gekämpft und sich den Sarazenen mit dem Wort der Wahrheit genähert hätte. Teilfolge dieser Begegnung mit dem Christentum ist es, dass der Islam der hartnäckigste Feind heutiger Missionen ist. Die große Lehre der Kreuzzüge lautet: Das Reich Christi kann nicht mit Gewalt ausgebreitet werden.

. Dann kamen die Kreuzzüge der päpstlichen Hierarchie gegen die ‚Ketzer‘, von denen viele Angehörige von Reformgruppen waren, die ganz klare evangelische Ansichten hatten. Einige von ihnen, z.B. die Waldenser, betonten auch die Lehre von der Wehrlosigkeit und übten sie aus. Gegen diese evangelischen Gruppen führte die Kirche Ausrottungskriege, oft mit Rechtfertigung ihres Handelns aus dem Alten Testament. Kein Wunder, dass eine Kirche, die weltlichen Ehrgeiz hatte und weltliche Methoden zu ihrer Ausdehnung benutzte, das sogenannte ‚Finstere Mittelalter‘ hervorbrachte.

. Während der großen religiösen Unruhen im 16. Jahrhundert mussten die Reformatoren das Verhältnis Kirche – Staat neu untersuchen. Luther schien zunächst für eine unabhängige Gemeinde von nur ‚ernsthaften Christen‘ zu sein. Politische und praktische Erwägungen brachten ihn jedoch zu einer Staatskirchenauffassung, in der jeder zwangsläufig Lutheraner wurde, der im Gebiet eines lutherischen Fürsten wohnte. Die Kindertaufe wurde genauso Zwang wie das Steuernzahlen. Luther entwickelte einen Dualismus: Als Bürger gehorcht und dient der Mensch dem Staat, als Christ Gott. Im Konfliktfall geht der Staat vor. Der Calvinismus lehrte, dass die Kirche den Staat bestimmen und so die Gesellschaft ‚verchristlichen‘ sollte. Militär- und Polizeizwang durften auch in Glaubensdingen angewandt werden.

. Frucht solcher Vorstellungen und Überzeugungen waren die ‚Religionskriege‘, die zwei Jahrhunderte lang in Europa wüteten, unter denen der Dreißigjährige Krieg (1618-1648), einer der verheerendsten, zu furchtbarem sittlichen und religiösen Verfall führte. Es fragt sich sehr, ob Luther, der Vater der großen politisch-kirchlichen protestantischen Bewegung, die Gegenreformation und Jesuiten auf den Plan rief und zum Dreißigjährigen Krieg führte, wirklich in jeder Beziehung ein so großer Wohltäter der Menschheit und Förderer des Reiches Christi war, wie allgemein angenommen worden ist.“

C. Vom 16. Jhdt. bis in die Neuzeit

1. Der frühe Zwingli als Wehrloser

In „Die Taufgesinnten Gemeinden“ (Christian Schmutz, CH-Courgenay, 1931 & ‘71) schreibt Samuel Geiser (S. 150): „Diese bedenkliche Geisteshaltung Zwinglis [die Anwendung der Todesstrafe gegen die „Täufer“] ist umso bedauerlicher und unbegreiflicher, als er noch im Jahr 1523 in seiner ‚Uslegung oder Gründ‘ geschrieben hatte, wahre Christen hätten nichts mit Kriegen oder Totschlagen zu tun, und fortfuhr: ‚Und nim kein ander Schwert in die Hand, als das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes und andere Waffen, die Paulus Eph 6 schmiedet, oder aber du wirst umkommen. [HJ: So kam Zwingli selbst einige Jahre später um.] Dieser David kann in dem stählernen Harnisch nicht fechten. Oder aber, solange du nach eisernen Waffen schreiest, werden wir alle sehen, dass du nicht ein Nachgänger Christi noch Petri, sondern des Teufels bist, ja der wahre Antichrist.“

2. Die wehrlose Bruderschaft

J. A. Toews fährt fort: „Die Täuferbewegung entstand als ‚radikaler Flügel‘ der ‚Reformation‘ im 16. Jahrhundert, zuerst in der Schweiz (1525), dann in Holland (1533) [HJ: Mannhardt, ehemaliger Leiter der Mennonitengemeinde Danzig, schrieb in der Geschichte seiner Gemeinde: „In den meisten holländischen Städten fanden sich um diese Zeit [1530] schon Taufgesinnte in größerer Zahl.“]. Mennoniten hießen die stillen, friedlichen Anhänger des Menno Simons im Unterschied zu den fanatischen, kämpfenden Münsterern. Die Täufer oder Mennoniten nahmen die Lehre Christi und der Apostel als endgültigen Maßstab für christlichen Glauben und christliches Leben an. Was Luther und Zwingli ursprünglich im Auge hatten, erweiterten die Täufer, und sie bemühten sich, es in den Alltag umzusetzen. Luther hatte die Kirchentradition in seiner *Lehre* verworfen. Menno und Conrad Grebel verwarfen sie auch im Alltag. Gründlicher als jede andere Gruppe bemühten sich die Täufer, wie die Gemeinde des ersten Jahrhunderts zu leben und das unverfälschte, ursprüngliche Christentum zu erneuern.

Dazu gehörte als wesentlich Wehrlosigkeit und Liebe als Ausdruck wahren Glaubens und wahrer Jüngerschaft. Das Ideal einer aus allen Völkern zusammengerufenen Gemeinde war für die Täufer grundlegend. Die anderen Reformatoren, die zwar auch die Lehre der Rechtfertigung aus dem Glauben brachten, konnten sich nicht von den römisch-katholischen Ansichten über die Kirche befreien und gelangten so zur Staatskirche. Nach Ansicht der Täufer war die Gemeinde eine freiwillige Vereinigung von Gläubigen. Persönliche Verpflichtung auf Christus und die Erfahrung einer neuen Geburt waren unerlässliche Vorbedingungen. Das bedeutete natürlich Trennung von einer nichtchristlichen Gesellschaft, von der ‚Welt‘. Damit waren die Täufer ebenso Pioniere wie in ihrer Lehre von der Gewissensfreiheit und deren Anwendung.

Die frühen Mennoniten erkannten zwar den Staat als eine von Gott für eine sündhafte Gesellschaft verordnete Einrichtung an, weigerten sich aber, an der Regierung oder Amtsführung teilzuhaben, weil sie das für unvereinbar mit ihrer christlichen Berufung hielten. Wehrlosigkeit war der natürliche Ausfluss solcher Grundauffassungen. Die Täufer verbanden immer Glauben an Christus mit Nachfolge. Christus kann nur der kennen, der ihm im Alltag folgt. Den Weg zur Rettung kann nur der zeigen, der auf dem Wege Christi, dem Weg der Selbstverleugnung und der Aufopferung, geht. Alle frühen leitenden Persönlichkeiten der Täufer hatten den aufrechten Wunsch, das ganze Leben unter der Herrschaft Christi zu führen. Selbst ihre heftigsten Gegner bestätigten die offenbare Überlegenheit ihrer Lebensführung, so auch Zwingli in seinem letzten Buch gegen die schweizerischen Brüder (1527).

Die Wehrlosigkeit unter den ersten Mennoniten war das Ergebnis ihres Nichtmitmachens bei den Dingen der Welt. Dies und die Weigerung, mit dem Staat am Krieg teilzunehmen, führte zu schwerer Unterdrückung und Verfolgung.“

Ein kurzes Beispiel von dieser Verfolgung entnehmen wir der Schrift von Hanspeter Jecker (Bienenberg): „Von Pietisten, Separatisten und Wiedertäufern“ (S. 67): „Nach ersten pietistischen Zirkeln in Riehen ging im April 1719 das Gerücht um, in Pratteln wolle die ‚Widerteüfferey‘ einreißen. Schon bald war mit dem etwa 30jährigen Hans Martin der Kopf der Bewegung gefangen. Selbst die ihn prüfenden Geistlichen empfinden jedoch, ‚dass zwar bey diesem guten menschen keine böse Intention sich finde, sondern vielmehr eine herzliche begierd, Gott dem Herrn zu dienen; dessen ungeacht aber hat er sich nicht declarieren wollen, Einer hohen Obrigkeit den Eyd der Trew zu praestieren, noch das gewehr zu tragen, in meinung, dass solches seinem gewüssen zewider seye.“

Er wurde dann aus dem Gefängnis entlassen in der Hoffnung, er werde „sich bessern“. Als nach der zweimonatigen Frist und „trotz aller obrigkeitlichen Drohungen und Warnungen“ die „Besserung“ nicht eingetreten war, wurde er im Juli des Jahres „auf ewig ausgewiesen. Damit beginnt für Hans Martin und seine Familie eine [lange] Zeit rastlosen Reisens, Gejagt- und Gehetztwerdens ...“ Anfangs 1730 erfährt man (wohl aus der französischen Schweiz), dass seine Frau unlängst verstorben sei. Inzwischen waren sie in den Norden der Niederlande geflohen, aber verarmt wieder zurück gekommen. Wie die vor Saul in der Apostelgeschichte Fliehenden hinterließ auch Martin Spuren erwecklichen Zeugnisses.

3. Andere wehrlose Nachfolger Jesu

Nebst diesem Flügel des Christentums hat es in diesen Jahrhunderten aber auch andere Nachfolger des Christus gegeben, die überzeugt waren, Jesu wegen auf Gewalt zum Angriff wie auch zur Verteidigung verzichten zu müssen. Unter den wehrlosen Gruppierungen sind vielleicht die Quäker am bekanntesten. In Russland gab es bereits seit dem siebzehnten Jhdt. die auch Molokanen, die den

Militärdienst ablehnten, vielleicht schon im sechszehnten Jhdt., eine Bewegung, die von Kirche und Staat verfolgt wurde, sich dennoch stark ausbreitete in die verschiedenen Länder.

Auch innerhalb verschiedener Glaubensrichtungen, die nicht gerade als wehrlos galten, hat es Christen gegeben, die durch das Wort Gottes zu dem Schluss kamen, die gewaltsame Auseinandersetzung sei nicht zu vereinen mit einer konsequenten Nachfolge Jesu Christi. Ich habe solche persönlich kennengelernt.

Interessant ist, dass es bereits unter den ersten Evangeliumsboten, die zu den germanischen Stämmen kamen, hieß: „Unser Herr hat uns zu schlagen verboten.“ „Wenn du in unseren Heerbann treten willst, musst du argen Spott und auch Schläge ertragen können.“³⁹

D: Gewaltanwendung und Verzicht darauf heute

In seiner Korntaler Semesterarbeit „Ethische Grundlagen der Kriegsdienstverweigerung“ schreibt Johann Töws, Lage (nicht zu verwechseln mit dem oben erwähnten): „Emil Brunner hätte heute noch mehr Recht mit der Behauptung: ‚Der Krieg hat sich selbst überlebt‘ (Brunner 1939, 458), denn die großen Ausmaße der atomaren Bedrohung, auch der Zivilbevölkerung, ist mit dem Begriff ‚Krieg‘ heute nicht mehr zu rechtfertigen.⁴⁰ Man müsste einen anderen Begriff finden, der die globale Massenvernichtung beschreibe. Angesichts dieser Tatsachen ist die Herausforderung an die christlichen Kirchen, ‚dem Frieden mit allen nachzujagen‘ (Hebr 12,14), viel größer als es jemals der Fall war. Mit den Waffen in der Hand, dem Frieden nachzujagen, ist paradox.“

1. Grundsätzliche Haltung

Grundsätzlich kann man sagen: Wo immer ein Christ sich in der Welt befindet, da passt er sich den Regeln und Gepflogenheiten seiner Umwelt an. Immer hält er sich aber zuerst an das Gesetz Christi. Ist er ernstlich bedroht, so flieht er, oder er leidet.

Töws argumentiert am Schluss seiner Behandlung: „Die ethischen Gründe für eine Wehr- und Kriegsdienstverweigerung sind einmal das Gebot der Feindesliebe (Mt 5,44; Lk 6,27.35), zum anderen, die mit jedem Krieg verbundene Vernichtung der Feinde, zu denen auch die Zivilbevölkerung gerechnet wird...

Der weitere Grund ist in der Aufforderung Jesu in der Bergpredigt [zu sehen], eine friedenserhaltende, missionarische Arbeit zu leisten, die einen positiven Beitrag für die Welt darstellen soll. Ein Christ mit dieser Ausrichtung kann das Ziel unmöglich mit der Waffengewalt erreichen. Er ist gesandt als Botschafter an Christi Statt, das Evangelium des Friedens zu verkündigen.

Der nächste Grund besteht im Verzicht auf Selbstverteidigung um des Glaubens willen. Wenn ein Krieger sich selbst nicht bedingungslos verteidigen kann oder darf, dann kann er auch keinen Krieg führen.

Und zuletzt ist in der Globalisierung ein neues Bewusstsein der Menschenwürde gebildet. Man bekommt den Eindruck vermittelt, dass die Welt ein großes Dorf ist. Die wirtschaftliche Zusammenarbeit [und] Konkurrenz verursachen ein neues Gefühl der Zusammengehörigkeit oder des Aufeinander-angewiesen-Seins. Kriegsdienstverweigerung aus dieser Erkenntnis heraus will auch bedacht sein. Wer ist mein Nächster?“

2. Staatliche Gewaltarme

In einem Staat, der sich verpflichtet hat, von sich aus keine Feindseligkeiten auszulösen, ist es die Aufgabe der Armee, die Bewohner vor Verbrechen von außen, die Aufgabe der Polizei, vor Verbrechen von innen zu schützen.

3. Vor welchen Gewissensschwierigkeiten kann sich ein Christ gestellt sehen, wenn er an den Militärdienst denkt?

- . Dass er schwören müsste

³⁹ nach Walter Oelschner in „Egos Entscheidung und andere Geschichten“, herausgegeben von Paul Waltersbacher, Verlag Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen

⁴⁰ Das Bibliographische Institut hat festgehalten: „Damals hat das Ereignis von Hiroshima und Nagasaki (Atombombenabwurf am 6. bzw. 8. August 1945) die Welt erschüttert. Dann die nach dem II. Weltkrieg im Zusammenhang mit der Ost-West-Konfrontation entwickelte Strategie nuklearer Abschreckung haben der Diskussion über Krieg und Frieden eine bisher nicht gekannte Dimension verschafft“ (Holl 1992, 1109).

- . Dass er zum absoluten Gehorsam gezwungen werden könnte, also ihm befohlen werden könnte, etwas zu tun, das vor Gott nicht zu verantworten sei
- . Dass er gegen andere Christen kämpfen müsste, die er ja aber als Brüder zu lieben hat
- . Dass er an einem Krieg teilnehmen müsste, der aus bedenklichen Beweggründen ausgelöst wurde

Prof. Dr. Wilder-Smith führt in seiner kleinen Schrift: „Greift der Christ zur Waffe?“ einige Beispiele an:

„Das irdische Bürgerrecht ist ... oft mit schwerwiegenden Hintergedanken belastet ...

Wir Menschen besitzen nur *ein* Leben... Verlieren wir dieses Leben, besitzen wir nichts mehr, womit wir Gott oder Menschen dienen können.

Machtpolitische und wirtschaftliche Gründe sind heute Triebfedern der meisten kriegerischen Auseinandersetzungen – auch dort, wo man sie hinter Ideologien versteckt...

Als einige Reporter mit Mao vor seinem Tod sprachen, fragten sie den Diktator, ob die Millionen von Todesopfern, die die Revolution in China kostete, lohnenswert und zu verantworten seien. Mao antwortete, dass diese hohen Opfer nicht nur zu verantworten gewesen seien, man hätte ruhig noch mehr für ein solch hohes Ziel riskieren können... Die kommunistische Führung nahm in der Praxis vielen Menschen alles, plünderte sie total aus, indem sie ihnen ihr Leben nahm, während die Führung nur Gewinn hatte.

Henry Ford und andere industrielle Magnate Amerikas bauten die großen Auto- und Elektrofabriken Russlands... Als die amerikanischen G.I.s [Soldaten] in Südvietnam kämpften, zogen sie gegen einen Feind zu Felde, der zu einem großen Teil mit Waffen ausgerüstet war, die Henry Ford und Rockefeller auf Kosten der amerikanischen Steuerzahler nach Russland lieferten...

Auch Hitler wurde während des Krieges gegen Amerika von amerikanischen Finanzen und amerikanischer Technologie maßgeblich unterstützt. Anthony C. Sutton legte eine diesbezügliche Dokumentation aus Regierungsquellen in Washington detailliert vor.⁴¹...

Die Bibel hat recht, wenn sie behauptet, dass die ganze Welt im Argen liegt (1Jh 5,19). Dies schließt natürlich meine irdische Heimat mit ein. Wenn sie sich dem Bösen verkauft hat, dann muss ich als Christ sehr vorsichtig sein, wieweit ich ihr diene. In allen Dingen muss ich ihr zum Guten dienen. Wenn sie aber von mir Böses oder Unsinniges verlangt, muss ich mich weigern.“

4. Weitere zu überlegende Fragen

- . Dürfte ein Christ ein Henker sein?
- . Vor welchen Gewissensschwierigkeiten sieht ein Christ sich gestellt, wenn er an den Polizeidienst denkt?
- . Vor Gewissensschwierigkeiten kann ein Christ sich auch außerhalb der staatlichen gewaltanwendenden Einrichtungen gestellt sehen, z.B. Krieg fördernder Ersatzdienst oder Krieg fördernde Steuern.
- . Ist Selbstverteidigung am Platz? Hilfestellung zur Selbstverteidigung?
- . Steht unser Zeugnisauftrag im Widerspruch zur Gewaltanwendung?
- . Ist Gewaltanwendung in der Erziehung am Platz? In der Ehe?

j. **Darf man fliehen?**

Ernste Christen stellen sich oft diese Frage, wenn sie in Engpässe kommen. Manche haben das Land verlassen, als sie schwere Not kommen sahen. Verfolgte Christen fragen sich, ob sie sich verbergen sollen. Eine misshandelte Frau zögert: Soll sie im Haus bleiben und sich vom betrunkenen Mann verschlagen lassen, wenn er nach Hause kommt?

Darf man Schwierigkeiten aus dem Wege gehen?

Grundsätzlich darf man vor der Gefahr fliehen, aber es gibt Ausnahmen. Sehen wir uns zunächst einige Schriftstellen an:

Ps 43,1M: „Vor dem Mann des Truges und des Unrechts lass mich entrinnen.“

55,5.9: „Mein Herz bebt in mir, und Schrecken des Todes befallen mich... Ich wollte eilends entrinnen vor dem heftigen Wind, vor dem Sturm.“

71,4.5A: „Mein Gott, lass mich entrinnen aus der Hand des Ehrfurchtslosen, aus dem Griff des Missetäters und des Gewalttätigen, denn *du*, mein Herr, bist meine Hoffnung ...“

41 Antony C. Sutton, Wall Street and the Rise of Hitler, 1976 Press, Seal Beech, California, USA, 1976. Heinz Zeller hat ähnliches dokumentiert: „Der Prügelknabe Schweiz“, Buchverlag Zeller, Basel, 1998, S. 21-25.

Spr 27,12: „Der Kluge sieht das Unglück und verbirgt sich.“

Mt 10,23A: „Wenn sie euch verfolgen in dieser Stadt, flieht in die andere.“

Jh 7,1: „Und nach diesem wandelte Jesus <eine Zeitlang> in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa wandeln, weil die Juden ihn zu töten suchten.“

11,53.54A: „Von jenem Tage an ratschlagten sie also miteinander, ihn zu töten. Jesus wandelte daraufhin nicht mehr öffentlich unter den Juden, sondern ging von dort weg in das Landgebiet nahe bei der Wüste ...“

Ag 8,1M: „An jenem Tage entstand eine große Verfolgung gegen die Gemeinde in Jerusalem. Alle wurden zerstreut durch die Landgebiete von Judäa und Samarien mit Ausnahme der Apostel.“

Hagar hatte keinen Grund zu fliehen, Onesimus wahrscheinlich auch nicht. Eine bedrohte Frau darf sich nicht von ihrem Mann trennen, aber gegen eine Flucht für eine begrenzte Zeit wäre nichts einzuwenden.

Es hat Fälle gegeben, wo Christen sich geführt sahen, in der Gefahr zu bleiben. Watchman Nee und sein Mitarbeiter Witness Lee sahen die Verfolgungswelle kommen und verabredeten sich: Nee blieb in China. Lee ging ins Ausland.

Ist es nicht möglich zu fliehen, so ist das der Wille dessen, der unser Leben in seiner Hand hat, und wir wollen bereit sein zu leiden und darin unserem Herrn ähnlich werden.

B. Menschliche Gemeindeführung

Nach der Besprechung der göttlichen Führung kommen wir nun zu den Menschen, denen er Führungsaufgaben in seiner Gemeinde anvertraut hat.

1. Allgemeines

a. Einleitendes

Im Jahre 1523 fand in Zürich im Januar ein erstes Streitgespräch statt zwischen den nun drei religiösen Richtungen: den Katholischen, den Reformierten und den Freigemeindlichen. Noch im selben Jahr fand ein zweites Gespräch statt über Reformfragen, dieses Mal ohne die Katholischen. Es ging um den Bereich der zu unternehmenden Reformen. Als Zwingli, der für einen langsameren Kurs war, die Differenzen dem Stadtrat zur letzten Entscheidung überreichen wollte, erklärte Simon Stumpf, Pfarrer des Dorfes Hönng am Rande von Zürich:

„Meister Huldrych, Du hast kein Recht, diese Frage dem Rat zu übergeben. Die Sache ist bereits erledigt: Der Heilige Geist hat gesprochen!“

Ja, aber das will gelernt und geübt werden – sich zu berufen auf das Wort, das der Heilige Geist ein für allemal gesprochen hat. Selbst wir, die wir uns als die geistlichen Nachfolger jener Strömung, die der Pfarrer Stumpf vertrat, verstehen, tun uns noch so schwer mit der Frage: Was sagt denn die Schrift? Oft sind wir unfähig, die Frage überhaupt zu stellen, weil es für uns allzu selbstverständlich ist, dass sie längst beantwortet sei.

In dem allgültigen Wort Gottes steht *alles*, was für Glauben und Leben maßgeblich ist. Zu dieser Quelle gilt es heute immer noch – wie in jener Zeit – zurückzugehen in sämtlichen Fragen.

Nun lesen wir in dieser Schrift, dass Jesus Christus seiner Gemeinde eine Ordnung gegeben hat. Er hatte einmal gelehrt (Lk 5,36-38):

„Niemand setzt ein Stück Stoff von einem neuen Kleid auf ein altes Kleid. Anderenfalls zerreißt er auch das neue, und das Stoffstück vom neuen stimmt nicht überein mit dem alten. Und niemand tut neuen, <frischen> Wein in alte Schläuche. Sonst wird der neue, <frische> Wein die Schläuche zum Platzen bringen, und er selbst wird verschüttet werden, und die Schläuche werden zerstört werden. Sondern neuen, <frischen> Wein muss man in neuartige Schläuche tun. So werden beide erhalten.“

Als Vorbild für das Zusammenwirken des neuen Volkes Gottes gebraucht der Apostel Paulus gerne den menschlichen Leib. Sichtbare Struktur ist für ihn nicht ein *notwendiger* Bestandteil des Wesens der Gemeinde. Wohl aber hat die Schrift für die übliche Gemeinde eine Struktur vorgesehen. Diese wird aber nicht von Menschen geschaffen, sondern durch die von Gott unter den Leibgliedern verteilten Gnadengaben bestimmt. Sie tritt naturgemäß in dem Maße hervor, wie sich einzelne Christen dem Herrn zum Dienst zur Verfügung stellen. Man gibt sich zur Zeit des NTs nicht selbst Statuten. Wie viele Älteste z.B. in der Gemeinde sein werden, wie viele Diakone, Lehrer usw., dürfen Menschen nicht vorschreiben.

Das entscheidet Gott, der die entsprechenden Gnadengaben verleiht. Die Gemeinde stellt sie fest und handelt demnach.

Die Struktur der Gemeinde erwächst also aus den erkannten Gnadengaben, und der Herr lässt diese Struktur wachsen. Man ist dann natürlich auf viel Beten angewiesen. Da muss man wirklich flehen: „Herr, öffne uns die Augen für das, was du willst und tust.“

Alles, sagt Paulus, soll in einer angenehmen Weise, ordnungsgemäß verlaufen: 1Kr 14,40. Diese Ordnung ist wichtig. Sie wurde zum Beispiel in der Gemeinde zu Kolossä von Paulus zur Kenntnis genommen: Kol 2,5. Was ist das für eine Ordnung? Wir haben von der Regierung Gottes gesprochen. Kraft dieser Regierung in der Schrift sprechen wir jetzt über die von ihm eingesetzte menschliche Führung in der Gemeinde.

b. Wir stellen zuerst fest, dass es für die Gemeinde eine menschliche Führung gibt.

In der Gemeinde Jesu Christi herrscht weder eine übertriebene Hierarchie noch eine totale Anarchie. Sie ist nicht statisch, sondern plastisch, dynamisch, denn sie ist ein *Organismus*, nicht eine *Organisation*. Doch ist dieser Organismus organisiert. Er hat nicht den *Staat* als Vorbild, sondern die *Familie*.

Die Gemeinde des Neuen Testaments kennt eine Führung. Sie ist nicht ohne sie. In der Ag 15,22 ist von führenden Männern die Rede. Silas und Judas Bar-Sabas waren solche. In Heb 13,7.17.24 hören wir dreimal von „Leitenden“. Die Gemeinden der Off 2 und 3 kennen ebenfalls eine Leitung, wenn auch unbekannt ist, genau welcher Art sie ist. (Manche Ausleger bestehen darauf, dass es dort um ‚Engel‘ gehe. Es sei aber daran erinnert, a) dass Engel nicht Gegenstand menschlicher Schreiben sind, b) dass das Griechische kein spezielles Wort für ‚Engel‘ hat und auf das Wort für ‚Bote‘ angewiesen ist, wenn es von ihnen spricht; erst der Zusammenhang muss dann klarstellen, was für Boten es sind; c) da die Briefe an Menschen wirklicher Gemeinden gerichtet sind, muss es sich auch bei den Boten, die Teil der Gemeinden sind, um Menschen handeln.)

Paulus schreibt (1Kr 12,28): „Gott hat in der Gemeinde eingesetzt ...“ eine Führung.

Wie immer diese Führung aussieht, sie ist von bleibender Relevanz, denn die Schrift hat allzeitliche Gültigkeit. Daher argumentiert sie auch immer wieder vom Anfang her (z.B. Mt 19,4).

c. Diese Führung ist von besonderer Art.

Die erste Gemeinde hat eine Führung durch die zwölf Apostel. Sie sind es, die Jesus in besonderer Weise ansprach, selbst wenn er zu einer Menge redete (z.B. Mt 5,1.2), die, denen er einen großen Teil seiner Zeit widmete und denen er seine Botschaft anvertraute, als er die Erde verließ. Diese Apostel (Judas wird durch Matthias ersetzt: Ag 1), anerkannt vom Heiligen Geist, leiten die junge Gemeinde in Jerusalem. Später, wenn sie als Missionare (denn ‚Apostel‘ heißt ‚Missionar‘) weiterziehen, werden sie von Ältesten abgelöst.

I: Nach welcher Art Grundsatz entsteht Autorität in der Gemeinde Jesu Christi?

• Diese Frage hat die Gemeinde schon in den frühen Jahren ihrer Geschichte beschäftigt. In dem Heft: „Jerusalem and Rome“⁴² schreiben Hans von Campenhausen und Henry Chadwick darüber. Von Campenhausen befasst sich mit drei Orientierungen: Familie, Vererbung und Geographie. Demnach hätten einige Historiker, besonders von Harnack, behauptet, gewisse Persönlichkeiten wären in der frühen Gemeinde zu einer führenden Rolle gelangt, weil sie mit dem Herrn Jesus leiblich verwandt waren. Natürlich wird da gern der Halbbruder Jakobus angeführt. Andere meinen bis heute, Vollmacht zu führen hätte sich von Anfang an durch Ordination vererbt: auch ‚apostolische Sukzession‘ genannt. Wiederum andere weisen auf die geographischen Verhältnisse hin: Politisch bedeutsame Städte hätten zu kirchlich einflussreichen Gemeinden beigetragen. Dem Titel des Heftes entsprechend befasst man sich vorwiegend mit diesem Aspekt, und obwohl auch Konstantinopel erwähnt wird, geht es den Verfassern von der Heiligen Schrift her mehr um Jerusalem und Rom.

• Wer nun mehr an die Schrift als an eine kirchliche Richtung gebunden ist, den kann es Wunder nehmen, dass solche Orientierungen die Gelehrten so stark beschäftigen, ist doch das Reich Christi nicht von dieser Welt, sondern von der jenseitigen, und hat doch gerade Petrus die Pilgerschaft

42 herausgegeben von Fortress Press, Philadelphia, USA, 1966

der Nachfolger des Messias betont. Sowohl er als auch Paulus machen klar, dass Führungsverantwortung aus von dem Dreieinigen gegebenen Gnadengaben entsteht – nicht also etwa durch fleischliche Blutsverwandtschaft mit dem Heiland, nicht verliehen durch geographische Nähe zu weltlich-politischer Bedeutung, auch nicht durch Handauflegung weitergereicht wird. Das alles würde der Apostel, weil irdischer Art, „fleischlich“ nennen. Man denke an seine Worte an die Philipper (3,3):

„... wir sind die Beschneidung, die wir im Geiste Gott in Verehrung dienen und rühmen in Christus Jesus und nicht auf Fleisch vertrauen“.

- Spielte Verwandtschaft mit Jesus überhaupt eine Rolle?

Paulus macht deutlich (2Kr 5,16): „So sehen wir von nun an niemanden nach dem Fleisch. Auch wenn wir Christus nach dem Fleisch gekannt haben, jetzt jedoch kennen wir den nicht mehr.“ Jetzt hat nur eine geistliche Verwandtschaft mit ihm etwas zu sagen.

- Hat aber nicht Paulus, so kann man einwenden, gesagt, er hätte „von Jerusalem“ – nicht „Damaskus“ – „und in einem Umkreis bis Illyrien die gute Botschaft von Christus ganz ausgerichtet“, und Wert darauf gelegt, der Leitung in Jerusalem Anerkennung zu zollen, wenn er den Galatern schreibt (2,1.2.7-9):

„Nach dem, vierzehn Jahre später, ging ich wieder hinauf nach Jerusalem – mit Barnabas und nahm auch Titus mit. Ich ging aber aufgrund einer Offenbarung hinauf und legte ihnen die gute Botschaft vor, die ich unter denen, die von den Völkern sind, verkünde, aber im gesonderten Kreis der Angesehenen, um nicht etwa ins Leere zu laufen oder gelaufen zu sein ... nachdem sie gesehen hatten, dass ich mit der guten Botschaft der Unbeschnittenheit betraut war, so, wie Petrus mit der der Beschneidung, (denn der, der in Petrus für eine Apostelschaft der Beschneidung wirkte, wirkte auch in mir für eine Apostelschaft derer, die von den Völkern sind), und, nachdem sie die Gnade zur Kenntnis nahmen, die mir gegeben wurde, das heißt: Jakobus, Petrus und Johannes, die dafür angesehen waren, Pfeiler zu sein, gaben sie mir und Barnabas die rechte Hand der Gemeinschaft“?

Warum war denn Jerusalem eigentlich wichtig? Das sehen wir an folgenden Stellen:

- Jh 4,20-24: „‘Unsere Väter beteten auf diesem Berge an, und ihr sagt: In Jerusalem ist der Ort, wo man anbeten soll.’

Jesus sagt zu ihr: ‚Frau, glaube mir: Die Stunde kommt, da ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet einen an, über den ihr nicht Bescheid wisst. Wir beten einen an, über den wir Bescheid wissen, weil das Heil von den Juden ist. Es kommt jedoch eine Stunde, und nun ist sie, da die wahren Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden. Und der Vater sucht nämlich derartige, die ihn anbeten. Gott ist Geist, und die, die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten.‘“

Nicht der Ort Jerusalem ist wichtig, sondern die verheißene Kunde vom Messias, die von dort ausgeht.

- Ag 15,1.2: „Und etliche kamen von Judäa herab und lehrten die Brüder: ‚Wenn ihr nicht beschnitten werdet nach der Sitte Moses, könnt ihr nicht gerettet werden.‘

Als also Paulus und Barnabas in nicht geringe Aufregung und Disputation mit ihnen gerieten, verordneten sie, dass Paulus und Barnabas und einige andere von ihnen dieser Frage wegen nach Jerusalem zu den Aposteln und Ältesten hinaufgehen sollten.“

Aus Judäa kamen die Unruhestifter. Dort wohnten auch die Apostel, die für das Wohl der Gemeinde ihres Herrn verantwortlich gemacht waren. Zu ihnen und zur Leitung der Gemeinde, aus der die Problemeleute gekommen waren, machte man sich auf.

- Wichtig (wie Jesus schon betont hatte) war Jerusalem auch, weil von dort die Christusbotschaft ausgegangen war:

1Kr 14,36: „Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen, oder ist es bei euch allein angekommen?“ In beiden Fällen hätten die sich selbständig machenden Korinther etwas zu melden gehabt, nun aber nicht.

Mit diesem hing auch die Sammlung für die Armen Christen in Israel und die Reise dorthin zusammen:

Rm 15,25-28: „Aber nun reise ich nach Jerusalem in einem Dienst für die Heiligen, denn es gefiel Makedonien und Achaia wohl, eine gewisse Beisteuer, ein Zeichen der Gemeinschaft, zu leisten für die Armen unter den Heiligen, die in Jerusalem sind, denn es gefiel ihnen, und sie sind ihre Schuldner, denn wenn die, die von den Völkern sind, an ihren geistlichen [Gütern] teilhatten, so sind sie schuldig, ihnen auch in den fleischlichen Dienstleistung zu tun. Nachdem ich also diese [Aufgabe] zu Ende geführt habe und ihnen diese Frucht besiegelt habe, werde ich abziehen [und] über euch nach Spanien [reisen].“

• Und warum war Rom so wichtig? Immerhin berichtet Lukas (Ag 19,21):

„Als dieses erfüllt war, nahm sich Paulus im Geist vor, über Makedonien und Achaia nach Jerusalem zu ziehen und sagte: ‚Wenn ich dort gewesen bin, muss ich auch Rom sehen.‘“

Und Paulus schrieb (Rm 1,15): „Demgemäß ist meine Bereitschaft, auch euch, denen in Rom, die gute Botschaft zu sagen“.

- Für den Apostel, der vorzugsweise solche Orte aufsuchte, zu denen und von denen viele sich bewegten, hatte die Hauptstadt des Imperiums besondere strategische Bedeutung:

Rm 1,16-18: „... denn ich schäme mich der guten Botschaft Christi nicht, denn sie ist Kraft Gottes zur Rettung einem jeden, der glaubt, dem Juden zuerst, wie auch dem Griechen, denn die Gerechtigkeit Gottes wird darin enthüllt, aus Glauben zu Glauben, sowie geschrieben ist: ‚Der Gerechte – aus Glauben wird er leben‘; denn es wird enthüllt Gottes Zorn vom Himmel auf alle Ehrfurchtslosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in und durch Ungerechtigkeit niederhalten“.

Im gottlosen Rom wollte er in Verbindung mit dem dortigen Stützpunkt Gemeinde Jesu die verwandelnde Christusbotschaft sagen – dann aber wieder weiterziehen:

15,23.24: „Nun aber, da ich in diesen Gegenden nicht mehr Raum habe und seit vielen Jahren eine Sehnsucht habe, zu euch zu kommen, werde ich, wann immer ich nach Spanien reise, zu euch kommen, denn ich hoffe, auf der Durchreise euch zu Gesicht zu bekommen und von euch dorthin weitergeschickt zu werden, wenn ich mich zuvor an euch einigermaßen gesättigt habe.“

- Dieses Ziel sollte aber nicht so leicht zu verwirklichen sein. Nachdem er, wohl in Ephesus, es geäußert hatte („Wenn ich dort gewesen bin, muss ich auch Rom sehen“), gab es hier einen gefährlichen Aufruhr. Darauf nahm er noch manche Gelegenheit zu evangelisieren wahr, erreichte dann auf Umwegen, nicht zuletzt, weil Juden ihn umzubringen suchten, Jerusalem, wo er aber verhaftet wurde. Die Haft zog sich über einige Jahre hinaus, bis er sich genötigt sah, sich auf den Kaiser zu berufen, worauf es per Schiff Richtung Italien ging. Einige Freunde begleiteten ihn. Doch ein plötzlicher Sturm brachte die Reisepläne durcheinander. Es kam schließlich zu einem Schiffbruch. Als dann endlich Land gesichtet war, hätten die Soldaten fast die Gefangenen umgebracht. Auf Melite endlich einigermaßen in Sicherheit, war es nur ein Wunder Gottes, dass eine Schlange dem Boten Christi nicht das Leben nahm. Dann wurde aber das Unwahrscheinliche doch Wirklichkeit: Paulus betrat Rom.

- Als sein Ziel, dort zu verkünden, unter schwierigsten Umständen endlich möglich geworden war, konnte er mit Freude berichten (Php 1,12-18; 4,22): „Aber ich will euch in Kenntnis setzen, Brüder, dass es durch meine Umstände mehr zum Vorstoßen der guten Botschaft gekommen ist, sodass meine Fesseln offenbar geworden sind als Fesseln in Christus, und zwar im ganzen Prätorium und bei den übrigen allen, und die Mehrzahl der Brüder, da sie im Herrn Vertrauen zu meinen Fesseln haben, es umso kühner wagt, das Wort ohne Furcht zu sagen.“

Fürwahr, etliche verkünden den Christus auch aus Neid und Streit, aber etliche tun es auch aus guter Gesinnung. Die einen verbreiten die Botschaft, den Christus, aus Streitsucht, nicht aus reinen Beweggründen, meinen dabei, meinen Fesseln Bedrängnis hinzuzufügen, die anderen aber aus Liebe, wissend, dass ich zur Verteidigung der guten Botschaft hingestellt bin. Was denn? Gleichwohl wird in jeder Weise, sei es zum Vorwand oder in Wahrheit, Christus als Botschaft verbreitet! Und in diesem freue ich mich; ja, ich werde mich auch freuen ...

Alle Heiligen grüßen euch, am meisten die aus dem Hause des Kaisers!“

• Zur Zeit des NTs hatte die Gemeinde in Rom noch keinen führenden Status. Die angesehene Stellung, die Jerusalem genoss, war zurückzuführen auf die Tatsache, dass sie die religiöse Hauptstadt nicht nur Israels, sondern des gesamten Judentums war. Da viele der ersten Christen entweder aus den Juden oder aus Kreisen, die diesen nahe standen, kamen, ist es verständlich, wenn Jerusalem bei ihnen hoch in Ansehung stand.

Mit der Ausdehnung der Nachfolgerzahl des Messias entstand etwas Neues: So, wie Jerusalem als Ausgang der Christusbotschaft bekannt war, wurden auch andere Orte für dasselbe bekannt und ebenfalls anerkannt. Zunächst war es die Gemeinde in Antiochien in Syrien, von der Sendboten mit dem Evangelium hinausgingen. Später wurden die Thessalonicher bekannt für ihr Zeugnis (1Th 1). Darauf war es die Metropole Ephesus, von der die gute Botschaft in sämtliche Richtungen des Hinterlandes hinausstrahlte (Ag 19). Bald schrieb Paulus an die Christen in Rom:

„Ich danke meinem Gott durch Jesus Christus euer aller wegen, dass in der ganzen Welt Kunde von eurem Glauben verbreitet wird“, und er hegte die begründete Erwartung: „... ich werde, wenn es so weit ist, dass ich nach Spanien reise, zu euch kommen, denn ich hoffe, auf der Durchreise euch zu Gesicht zu bekommen und von euch dorthin weitergeleitet zu werden“. (Rm 15,24)

Keine der neuen Gemeinden gewann jedoch einen für die anderen bestimmenden Einfluss. Wenn das für Jerusalem galt, dann nur so lange, wie die ersten Apostel dort noch wohnten.

• Um zusammenzufassen: Weltliches Ansehen einer Stadt führte in der Zeit des NTs nie dazu, dass die Leitung einer Gemeinde in ihr Autorität über andere Gemeinden erhielt. Obwohl die Gemeinden den Kontakt mit einander pflegten, besonders auch durch kursierende Sendboten, blieb jede organisatorisch unabhängig und war ihre Leitung nur für sie selbst zuständig. Wurden Gemeinden in den Augen anderer in Achtung gehalten, so war es für ihre Liebe und Treue zum gemeinsamen Herrn.

Zur Zeit des Neuen Testaments hätte man also nie von einer „römischen“ Kirche sprechen können oder von „Südbaptisten“ oder von einer Lutherischen Kirche „Missouri-Synode“.

II: Welcher Art ist nun die menschliche Führung der Gemeinde Gottes auf Erden?

A: Dazu weitere Fragen

Welche Form der Gemeindegestaltung kannte die erste? Welche Form aus der Vielfalt der heutigen Kirchen? War sie päpstlich, wie die römisch katholische? War sie bischöflich, wie die anglikanische oder die lutherische? War sie presbyterianisch, kongregationalistisch, demokratisch, monarchisch?

Keines dieser Modelle lag vor. Die erste Gemeinde war *überhaupt* keine Kirche. Sie war nicht eine Organisation. Dennoch war sie *organisiert*. Wenn ein Modell vorlag, dann war es wohl nicht einmal die jüdische Synagoge. Eher war sie einer Familie ähnlich, mehr noch einem Leib. Sie war einfach ein Original.

B: Die Art der menschlichen Führung der Gemeinde ist in der Schrift vorgeschrieben und beschrieben.

Wir dürfen nicht einfach unsere eigene Gemeindeführung bestimmen. Die Schrift ist maßgebend für Glauben und Handeln.

„Alle Schrift ist gottgehaucht und ist nützlich zur Lehre“: 2Tm 3,16.

Bereits in Jes 8,20 lesen wir: Wenn sie nicht „nach dem Gesetz und dem Zeugnis“ sprechen, ist „kein Licht“ da.

Die Schrift bestimmt nicht nur, dass es menschliche Führung gibt; sie gibt auch die besondere Art biblischer Gemeindeführung an. Und diese hat bleibende Relevanz. Es ist nicht so, dass sie nur für die Zeit der Apostel war. Die biblische Gemeindeordnung ist auch so einfach, dass sie immer und überall praktisch ist – in Verfolgungs- und Friedenszeiten, in Diktatur und Demokratie – so einfach, dass sie in jedem Land zu jeder Zeit anwendbar ist. Sie funktioniert glänzend in jeder Kultur und jedem politischen System.

C: Der Ort in der Schrift, an dem die Gemeindeführung angegeben ist, ist von Bedeutung.

Paulus hat zwei Arten von Briefen geschrieben, Briefe persönlicher Art an seine Mitarbeiter und persönliche Briefe an Gemeinden. In diesen gab er Ermutigung sowie spezielle Anweisungen für bestimmte Situationen. In der zweiten Gruppe sind zwei Briefe, in denen er seine Botschaft recht umfänglich darlegt. Man kann sie seine Glaubenslehre nennen. Diese sind der Brief an die Römer und der an die Epheser. Der Römerbrief ist seine Heilslehre. Im Epheserbrief ist von den Menschen des Heils die Rede, von der Gemeinde. In ihm haben wir grundsätzliche Lehre über Segen und Leben des Volkes Gottes.

In der ersten Hälfte des Epheserbriefes beschreibt Paulus die Vorrechte der Heilsmenschen. Der zweite Teil beschreibt die Aufgaben des Christen in dieser Welt. In diesem Teil, dort, wo er vom Leben der Christen in der Gemeinde spricht (4,1-16), macht der Apostel eine zentrale Aussage, in welcher er von der Ordnung der Gemeinde spricht. Sie ist eine Zusammenfassung in *einem* Vers. Die Aussage lautet: „Und er selbst gab die einen zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Evangelisten, andere zu Hirten und Lehrern ...“ (V. 11).

Wir merken also den wichtigen Platz der Stelle, in der die neutestamentliche Gemeindeleitung Erwähnung findet.

D: Die Person, die die besondere menschliche Führung der Gemeinde gegeben hat, ist von besonderer Bedeutung.

„Er gab.“ „Er“ ist ein Pronomen und setzt die Angabe der Person voraus, von welcher hier die Rede ist. Das Pronomen ist ein betontes: „er selbst“. Es handelt sich um den in die Welt gekommenen Messias (V. 8-10), den Christus, der das Heil, das herbeizuführen er in die Welt kam, in der Himmelfahrt zur Vollendung führt, damit er von dort aus alles fülle und dirigiere (V. 10). Und er, dieser Herrscher, durch den Gott in der Gemeinde regiert, „gab“ – als Geschenk an die Gemeinde – verschiedene Diener am Wort.

E: Die Aufgabe dieser Führung ist eine grundsätzliche.

Der Satz ist mit V. 11 nicht zu Ende. Diese vier Verkündiger (denn „Hirten und Lehrer“ bilden nach dem Wortlaut *eine* Gruppe), die auf die Gemeinde und auf die Arbeit des Königreiches des erhöhten Christus in dieser Welt bestimmend wirken, diese vier haben *eine* Aufgabe, die zu *einem* Ziel führen soll: „... zwecks der Zurüstung der Gemeinde zum Werk des Dienstes.“ Nebst ihren normalen Christenaufgaben haben sie also Führungs- und Zurüstungsaufgaben. Diese Tätigkeit dient „zum Werk des Dienstes“ und führt zu einem Ziel: „zum Bauen des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen mögen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes.“ Christus ist nicht nur Urheber dieses Dienstes (V. 11: „er gab ...“), sondern auch sein Ziel. Zu ihm soll das Wachstum, das die in V. 11 Genannten fördern sollen, hinführen.

Sie haben die Aufgabe, der Gemeinde zu helfen, *ihre* Aufgabe wahrzunehmen. Die Gemeinde ist also auf ihren Dienst angewiesen.

F: Zusammenfassung

Eph 4,11 ist also nicht *irgendein* Bibelvers. Die Wichtigkeit seines Ortes stellt die Wichtigkeit seines Inhaltes heraus. Was dort über die Führung der im Buch beschriebenen Gemeinde gesagt wird, ist von zentraler Bedeutung. Wir werden uns im Folgenden auch danach richten. Zunächst ist von ihr als Gruppe weiterhin die Rede, dann von jedem Dienst im Einzelnen.

d. Voraussetzungen für den Verkündigungsdienst

Aufgelistet werden sie nicht für uns. Die hier und da erwähnten lassen sich in zwei Hauptgruppen teilen: Bewährung und Begabung oder: Charakter und Fähigkeit.

An allererster Stelle dürften wir das nennen, was für Jesus wichtig war, als Petrus aufs Neue eingesetzt wurde: „Hast du mich lieb?“ Wo diese Voraussetzung fehlt, bleibt man eine „gellende Schelle“ (1Kr 13,1).

e. In welcher Form nimmt die menschliche Gemeindeführung ihre Aufgabe wahr?

I: Sie tut es nicht herrschaftlich.

Lk 22,24-26: „Es entstand unter ihnen auch ein Wettstreit im Hinblick darauf, wer von ihnen für größer gelte. Aber er sagte ihnen: „Die Könige der Völker sind Herren über sie, und die, die über sie Autorität ausüben, werden Wohltäter genannt. [Seid] i h r aber nicht so, sondern der Größere unter euch werde wie der Jüngere und der Führende wie der Dienende.“

Ag 15: Das zwar wichtige Treffen, das hier in Jerusalem stattfand, geschah nicht im Zeichen einer höheren Stellung derjenigen in dieser Stadt, denn einerseits waren die Gastgeber z.T. Älteste, andererseits die Besucher Apostel. In der Klärung der ihnen vorliegenden Frage verstanden sie sich alle als ebenbürtige Brüder.

2Kr 1,24: „Nicht dass wir Herren über euren Glauben sind, sondern wir sind Mitarbeiter an eurer Freude. Ihr steht nämlich durch den Glauben.“

Eph 4,11A.12A: „Und er selbst gab ... zwecks Zurüstung der Heiligen ...“

Diener am Wort haben sich als Gaben des Herrn an seine Gemeinde zu verstehen.

Php 2,20.21: „... denn ich habe niemanden, der so eingestellt ist, der sich mit echter Sorge eurer Umstände annehmen wird, denn sie suchen alle das Ihre, nicht das, was Christi Jesu ist.“

Timotheus hatte eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen Diener am Wort: eine christusähnliche Anteilnahme am Ergehen anderer.

2Tm 2,24: „Ein leibeigener Knecht des Herrn soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, Böses mit Geduld ertragen ...“ Wenn Paulus also den Diener am Wort einen Sklaven nennt, was hat er schon, dass er sich rühmen könnte?

1P 5,1-3A: „Die Ältesten unter euch rufe ich auf, der ich ein Mitältester und ein Zeuge der Leiden des Christus bin, auch ein Teilhabender an der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll:

Seid Hirten für die kleine Herde Gottes bei euch und übt Aufsicht –

nicht gezwungenermaßen,

sondern freiwilligerweise,

nicht um schändlichen Vorteil,

sondern aus freien Stücken,

nicht als solche, die über die Losanteile herrschen ...“

Es ist Christen sogar untersagt – wenn sie die Möglichkeit haben, darüber zu entscheiden –, Knechte von Menschen zu werden: 1Kr 7,23; Kol 2,20.

II: Sie tut es mittels Verkündigung des Wortes Gottes.

Mk 16,15: „Und er sagte zu ihnen: ‚Geht hin in die ganze Welt und verkündet die gute Botschaft der ganzen Schöpfung!‘“

Ag 1,8M: „... ihr werdet Zeugen von mir sein in Jerusalem und auch in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde.“

13,47: „... denn so hat der Herr uns geboten: ‘Ich habe dich zum Licht gesetzt für die von den Völkern, damit du zur Rettung seiest bis an das Ende der Erde.’“

20,27: „... denn ich hielt nicht zurück, sodass ich euch nicht den ganzen Ratschluss Gottes berichtet hätte.“

2Tm 1,10E.11: „... die gute Botschaft, für die ich als Verkündiger und Apostel und Lehrer derer, die von den Völkern sind, eingesetzt wurde ...“

4,1.2: „Ich <persönlich> bezeuge also mit Ernst vor Gott und dem Herrn Jesus Christus, der Lebende und Tote richten wird im Rahmen seiner Erscheinung und seines Königreiches: Verkünde das Wort! Stehe bereit – zu gelegener Zeit, zu ungelegener Zeit. Überführe, strafe. Rufe auf mit aller Geduld und [mit] Lehren ...“

Tt 1,3: „... aber er offenbarte sein Wort zu <seinen> eigenen bestimmten Zeiten in Verkündigung, mit der ich betraut wurde nach <ausdrücklichem> Befehl Gottes, unseres Retters.“ Diese Aufgabe wird an Titus weitergegeben:

2,1: „Rede *du* aber, was der gesunden Lehre ziemt.“ Und Titus wiederum gibt sie weiter an die Leitenden in den Gemeinden am Ort:

V. 15A: „Dieses rede!“

1,7A.9: „... denn es hat der Aufseher als Hausverwalter Gottes ... zu sein ... einer, der sich an das treue Wort der Lehre hält, damit er in der gesunden Lehre aufrufen <und Zuspruch geben> und auch die Widersprechenden zurechtweisen kann.“

Heb 13,7: „... eure Leitenden, die, welche euch das Wort Gottes sagten.“

III: Sie geht voran mit einem Vorbild.

Menschen, die Verantwortung tragen, sollten bereit sein, das zu tun, was sie anderen auftragen:

Mt 23,2-4: „‘Auf Moses Stuhl’, sagte er, ‘setzten sich die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Alles also, was sie euch sagen, dass ihr es halten sollt, haltet und tut. Aber tut nicht nach ihren Werken, denn sie sagen es und tun es nicht, denn sie binden schwere und schwer zu tragende Lasten und legen sie auf die Schultern der Menschen. Aber sie wollen sie nicht mit ihrem Finger bewegen.’“

Es gehört zu den Aufgaben in der Gemeindeführung, ein Beispiel abzugeben.

Phil 2,19-21: „Ich hoffe aber in dem Herrn Jesus, Timotheus bald zu euch zu schicken, damit auch ich erfrischt sei, wenn ich eure Umstände erfahren habe, denn ich habe niemanden, der so eingestellt wäre, der echte Sorge für eure Umstände hätte; denn sie suchen alle das Ihrige.“

Paulus hat unter seinen Mitarbeitern — und das sind viele — nur einen, der wirklich von Herzen nur Jesus sucht. Das hat Timotheus aber bei Paulus gelernt. Und Paulus sagt uns, was es heißt, das zu suchen, was Christi Jesu ist: In 2,17.18 sagt er von sich:

„Ich bin bereit, ausgegossen zu werden wie ein Trankopfer.“

Und wie *Christus* denkt, hat Paulus in 2,5-11 beschrieben.

Die Leitenden sind zunächst Vorbilder in der Nachfolge Christi. Sie sind bereit, jederzeit den letzten Tropfen Lebensblutes herzugeben für die Sache Jesu im Leben anderer. Timotheus hatte diese Gesinnung:

2,22: „Aber ihr kennt seine Bewährung, dass er wie ein Kind seinem Vater mit mir für die gute Botschaft Sklavendienst leistete.“

Zum Vorbild gehört das Beten. Das war denn auch für die Apostel ein besonderes Anliegen:

Ag 6,4: „Wir werden aber beharrlich im Gebet und im Dienst des Wortes bleiben.“

Wie unser Herr betete, erzählen die Evangelisten. Und wie wichtig das Gebet für Paulus war, ersehen wir reichlich aus seinen Briefen.

Selbst im Weitergeben ist der Diener am Wort ein Beispiel:

Ag 20,17.34.35: „Von Milet schickte er nach Ephesus und ließ die Ältesten der Gemeinde herüberufen... Euch ist selbst bekannt, dass diese Hände für meine Bedürfnisse und für meine Gefährten dienstbar waren. Mit allem zeigte ich euch im Beispiel, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen und an die Worte des Herrn Jesus denken sollte – dass er sagte: ‘Ein Seliges ist es zu geben, – mehr als zu nehmen.’“

f. Die Anleitung

Die klassische Stelle zu diesem Thema ist wohl 2Tm 2,2: „Und was du von mir hörtest im Beisein vieler Zeugen, das vertraue treuen Menschen an, solchen, die tauglich sein werden, auch andere zu lehren.“

I: Grundsätzliches

• Das Modell, das hier von der Schrift her besprochen werden soll, ist nicht die herkömmliche Schule, die sich übrigens bereits mehr und mehr als dazu ungeeignet herausstellt. Was die Bibel uns hierüber zu sagen hat, ist so praktisch, dass es in jedem Land, in jeder Lage und in jeder Zeit der Geschichte der Gemeinde brauchbar gewesen ist und immer noch ist. Es ist das praktischste und effizienteste AnleitungsmodeLL von allen.

Es ist auch nicht von „Schulung“, die Rede, als würden systematisch Fertigkeiten im Handeln gruppenweise beigebracht. Hier ist nicht die Sache, der Lernstoff, im Vordergrund, sondern die Person, und das vor Gott. Nicht ein Programm bestimmt den Verlauf der Zeit, sondern der Herr, der alle Situationen in seiner Hand hat. Es ist auch kein fertiges „Modell“. Alle sind Lernende und alle Lehrende. Biblische Richtlinien bestimmen, nicht menschliche Ideen und Schemata. Wenn wir meinen, die neutestamentliche Gemeindeform sei für uns gültig, warum nicht auch ihre Ausbildungsform? Wir wollen nicht nur in den Hauptsachen Gottes Willen tun, sondern bestrebt sein, seinen Willen *nach* seinem Willen zu tun.

• Die erste Aufgabe in der Anleitung von Reichgottesarbeitern ist das Üben in der Hauptaufgabe aller christlichen Tätigkeit: Jesus Christus ähnlich zu werden. Dieses Ziel stellt der Apostel Paulus mit Deutlichkeit heraus:

Rm 8,28.29: „Wir wissen aber: Denen, die Gott lieben, wirkt alles zusammen zum Guten, denen, die nach einem Vorsatz gerufen sind, weil er die, die er im Voraus kannte, auch im Voraus bestimmte, seinem Ebenbilde, dem Sohne, gleichgestaltet zu sein, sodass er Erstgeborener unter vielen Brüdern sei.“

Alles, was in und mit der Gemeinde getan wird, muss dieses Ziel vor Augen haben. Es muss das Ziel jedes Dieners Gottes für sich selbst sein und sein Ziel in der Arbeit mit anderen. Selbst in der evangelistischen Arbeit ist dieses von vornherein das Ziel:

Kol 1,27-29A: „... denen Gott bekannt machen wollte, was der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses sei unter denen, die von den Völkern sind, welcher ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit; ihn verbreiten wir mit [unserer] Botschaft, wobei wir jeden Menschen mahnen und jeden Menschen in aller Weisheit lehren, damit wir jeden Menschen darstellen als ans Ziel angekommenen in Christus Jesus, woraufhin ich auch arbeite ...“

In der Anleitung zum christlichen Dienst helfen die Lehrer den Lernenden, dieses Ziel zu erreichen, und die Lernenden werden wiederum zu Lehrern, um anderen zu helfen.

• Die zweite Aufgabe in der Anleitung ist die theoretische sowie praktische Hilfestellung, das zu lernen, was man kann, um *fähiger* zu werden im Dienst am Worte Gottes. Die größten Lehrer sind hier der Heilige Geist und das Wort Gottes:

2Kr 3,2-6: „Unser Brief seid ihr, geschrieben worden in unseren Herzen, gekannt und gelesen von allen Menschen, die ihr offenbar gemacht werdet, dass ihr ein Brief Christi seid, durch uns bedient, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebenden Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens. Aber solches Vertrauen haben wir zu Gott durch Christus. Nicht dass wir von uns selbst aus tauglich sind, um uns etwas anzurechnen, als [käme es] aus uns selbst, sondern unsere Tauglichkeit ist von Gott, der auch uns tauglich machte, Diener zu sein eines neuen Bundes, nicht des [Gesetzes]schreibens, sondern des Geistes, denn das [Gesetzes]schreiben tötet, aber der Geist macht lebend.“

2Tm 3,16.17: „Alle Schrift ist gottgehaucht und nützlich zum Lehren, zum Überführen, zum Zurechtweisen, zur Erziehung in Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes gerüstet <und funktionstüchtig> sei, zu jedem guten Werk wohl ausgerüstet <und funktionstüchtig gemacht>.“ Im Wort Gottes erfahren wir, was wir zu sagen haben und wie wir den Dienst auszurichten haben.

II: Die Ebenen der Anleitung

Die Anleitung zum Dienst in der Gemeinde Jesu kennt gesamthaft vier Ebenen: Jeder von uns lernt zunächst als Christ. Einige Christen sind bereits am Dienen und lernen als solche, besonders im Rahmen ihrer Gnadengaben. Andere dienende Christen sind auf dem Weg, Leitungsdienste zu übernehmen, und wollen sich darauf vorbereiten. Zuletzt haben wir den erfahrenen Diener am Wort, der aber immer noch am Weiterlernen ist.

III: Die Form der Anleitung ist eine dreifache.

Die *systematische* Unterweisung ist nicht immer die erste, aber sie ist die formende. Jesus hat sie zwischendurch seinen Schülern geboten. So lernten sie (als Jünger) in der Zeit ihrer Nachfolge, was sie später als Gesandte (als Apostel) brauchten. Die letzten solcher Lehrstunden lagen in der Zeit zwischen der Auferstehung und der Auffahrt ihres Herrn (Ag 1,3).

Bei der systematischen Darbietung darf zwischendurch auch ein Gespräch mit Zuhörern entstehen. Interessant ist, dass Jesus in seiner Abschiedsrede sechsmal von Jüngern unterbrochen wird.

Die systematische Unterweisung kann natürlich auch auf schriftlichem Wege erfolgen. Die Schrift selbst ist da die beste Lektüre.

Die *situationsorientierte* Unterweisung kann recht spontan aussehen und geschehen. Der Lehrer nimmt eine Situation, die sich gerade ergibt, zum Anlass, eine verwandte Wahrheit einzuprägen.

Das Lernen aus der *Erfahrung* ist zwar eine bekannte Form aber nicht immer eine zum Besten genutzte. Sie ist aber eine sehr wichtige. Es muss dabei nicht nur die eigene Erfahrung sein. Man kann auch andere beim Dienst beobachten und von ihnen lernen oder kommt mit ihnen ins mündliche oder schriftliche Gespräch.

IV: Wer soll der Lehrer in der Anleitung sein?

Gott ist unser aller Lehrer, und wir sind ohne Unterbrechung in seiner Schule. Das soll uns bewusst sein.

Sodann hat der erhöhte Christus die *Gemeindeführung* dazu erkoren (Eph 4,11.12), die Heiligen zum Dienst anzuleiten. Solche sind die erwähnten Diener am Wort, ob sie nun Ortsansässige sind oder reisende Lehrer.

Alle *Mitchristen* dürfen andere lehren, manchmal mehr, manchmal weniger, wie die Situation sich ergibt und je nach Fähigkeit des Lehrenden.

Dann sollte jeder Lernende auch nach Möglichkeit sein eigener Lehrer sein und sich im *Selbststudium* weiterbilden.

V: Der Ort der Anleitung

Im Grunde ist er das Leben.

Jeder kann zu Hause in der Gemeinde am Ort beginnen. Hier geschieht geistliches Wachstum. Hier kann sich Begabung entfalten. Hier können Mitgläubige unterstützen durch Fürbitte und Ermutigung.

Hier erfüllt die örtliche Gemeindeleitung auch ihre Verantwortung für die Zurüstung der Heiligen zum Dienst, oder es kommen reisende Lehrer besuchsweise vorbei.

Das Lernen kann auch oft unterwegs geschehen, wie bei Jesus und bei Paulus, besonders, wenn die Lehrer reisende Diener am Wort sind.

VI: Die Bewertung der Anleitung

Man beobachtet Leben und Dienst. Recht motivierend sind gegenseitige Gedächtnis-Stichproben!

Verantwortliche für die Anleitung fragen sich: Ist Wachstum im geistlichen Leben vorhanden? Ist Begabung da? Ist Wachstum in der Fähigkeit erkenntlich? Ist Treue da im gegebenen Rahmen?

Es werden keine Prüfungen abgenommen oder geschrieben. Das Leben ist die beste Gelegenheit zur Bewährung. Es liefert die geeignetsten Prüfungen. Und jeder Lernende wird persönlich von Lehrenden beobachtet, seelsorgerlich begleitet und ermutigt. Letztlich ist es Gott, der über unsere Tauglichkeit entscheidet:

1Th 2,4: „... sondern so, wie wir von Gott für tauglich erfunden worden sind, mit der guten Botschaft betraut zu werden, so reden wir, nicht als solche, die Menschen gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft.“

Die so gen. Ordinierung wird man vergebens in der Schrift suchen. Die „Einsegnung“ ist ihr fremd. Wird man in etwas hineingesegnet? Selbst die einfache Handauflegung ist nicht vorgeschrieben. Sie darf aber vorkommen.

g. Der Unterhalt der Diener am Wort

Die Schrift erwartet von jedem, dass er bereit ist, für sich selbst zu sorgen. Dass auch er dazu bereit war, hat Paulus unter Beweis gestellt:

Ag 20,33-35: „Silber oder Gold oder Kleidung begehrte ich von niemandem. Euch ist selbst bekannt, dass diese Hände für meine Bedürfnisse und für meine Gefährten dienstbar waren. Mit allem zeigte ich euch im Beispiel, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen und an die Worte des Herrn Jesus denken sollte – dass er sagte: ‘Ein Seliges ist es zu geben, – mehr als zu nehmen.’“

Die Schrift lehrt uns aber auch, unser Vertrauen auf den Herrn zu setzen. Wenn wir dabei sind, seinen Willen zu tun, dürfen wir mit seiner Fürsorge rechnen. „Gottes Werk, getan nach Gottes Willen, wird nie Gottes Versorgung entbehren.“

Die Schrift lehrt uns abermals, ein helfendes Auge auf einander zu richten, besonders auf Notleidende. Auch werden wir dazu angehalten, denen unter die Arme zu greifen, die sich ganz besonders der Sache des Reiches Gottes widmen. Solche Wirkende sehen sich selbst auch sehr verschieden geführt.

Die, die gelehrt werden, haben jedoch eine Verantwortung, auf das irdische Wohl derer zu achten, die sie unterweisen:

Ga 6,6: „Wer im Wort unterrichtet wird, gebe dem, der ihn unterrichtet, an allem Guten Anteil.“ Und die Epheser lässt er wissen (1Tm 5,18E): „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“

Wenn jeder Christ auf das Wort Gottes hört, geschieht das meiste in freiwilliger Weise, wie in einer Familie, ohne dass viel organisiert werden muss. Im Praktischen wird man natürlich auf ordnungsgemäßes Vorgehen achten.

h. Die Versuchungen eines Reichgottesarbeiters

- Die Versuchung, leidensscheu zu werden

Hi 36,21: „Hüte dich: Wende dich nicht zum Bösen, denn dieses hast du dem Leiden vorgezogen.“

„2Kr 4,7-12: „Aber wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Übertrefflichkeit der Kraft sei Gottes und nicht aus uns – in allem, als Bedrängte, jedoch nicht in Beengung erdrückt, als Ratlose, jedoch nicht verzweifelt, als Verfolgte, jedoch nicht verlassen, als Niedergeworfene, jedoch nicht umkommend, allezeit das Sterben des Herrn Jesu im Leibe umhertragend, damit auch das Leben Jesu in unserem Leibe geoffenbart werde, denn wir, die wir leben, werden ohne Aufhören dem Tode ausgeliefert Jesu wegen, damit auch das Leben Jesu in unserem sterblichen Fleische geoffenbart werde. Somit wirkt einerseits der Tod in uns, andererseits das Leben in euch.“

2Tm 1,8.9A: „Schäme dich also nicht des Zeugnisses unseres Herrn, auch nicht meiner, der ich sein Gebundener bin, sondern erleide mit das Üble für die gute Botschaft gemäß der Kraft Gottes, der uns rettete und mit einem heiligen Ruf rief ...“

- Jugendliche Lüste

2Tm 2,22A: „Fliehe die jugendlichen Lüste!“

Hijob wusste sich dagegen zu wehren (31,1): „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, dass ich nicht schaue nach einer Magd.“

- Irdischer Gewinn

1Tm 3,2.3: „Der Aufseher hat also untadelig zu sein ... nicht auf schändlichen Vorteil aus ...“

6,6-11A: „Aber es ist die rechte Ehrfurcht – mit Genügsamkeit – eine große [Quelle des] Gewinns, denn wir brachten nichts in die Welt hinein; offenkundig ist, dass wir auch nicht etwas hinausnehmen können. Haben wir die Mittel, uns zu nähren und zu bedecken, werden wir an denen genug haben. Aber die, die reich werden wollen, fallen in Versuchung und eine Schlinge und viele sinnlose und schädliche Lüste, welche die Menschen in Ruin und Untergang versenken; denn eine Wurzel aller Übel ist die Geldliebe. Etliche, die sich nach ihr ausstreckten, wurden haltlos irregeleitet, vom Glauben weg, und fügten sich selbst viele Schmerzensstiche zu. Aber du, o Mensch Gottes, fliehe diese Dinge!“

1P 5,2: „Seid Hirten für die kleine Herde Gottes bei euch und übt Aufsicht – nicht gezwungenermaßen, sondern freiwilligerweise, nicht um schändlichen Vorteil, sondern aus freien Stücken ...“

Wie stark diese Versuchung werden kann, zeigt die Geschichte des Elisadieners Gehasi in 2Kö 5,20-27.

- Uneinigkeit

Ag 15 liefert uns zwei Beispiele von Uneinigkeit in der frühen Gemeinde. Im ersten geht es um eine Lehrfrage, im zweiten um die rechte Arbeitsgemeinschaft. Paulus führt weitere Beispiele an in seinen Briefen an die Christen in Korinth und die in Rom. Es ist für Reichgottesarbeiter oft schwer, auf der einen Seite bereit zu sein, Stellung zu beziehen für die Wahrheit, auf der anderen dem Andersdenkenden in gnädiger Liebe zu begegnen. Will man den rechten Weg einschlagen, wenn sich am Horizont der Gemeinschaft dunkle Wolken zeigen, so ist es von kardinaler Wichtigkeit, in der Schrift wohlgegründet zu sein und in der Liebesgemeinschaft mit dem Herrn frisch zu bleiben.

- Entmutigung

Die Versuchung zur Entmutigung ist ein schleicher Begleiter des öffentlichen Dieners des Herrn. Auch Paulus kannte diese Versuchung. In 2Kr 1-4 beschreibt er, wie er ermutigt wird, und in den Briefen aus seiner Gefangenschaft (!) sieht man, wie er andere tröstet.

2. Der Apostel

Hiermit sind wir zu den in Eph 4,11 genannten vier Diensten am Wort gekommen, die es nun gilt, der Reihe nach im Einzelnen zu besprechen: dem Apostel, dem Propheten, dem Evangelisten und dem Hirten.

a. Der Apostelbegriff

Ein Apostel ist jemand, der von einer höheren Instanz, einer höheren Autorität, aus dem Fluss der Gesellschaft herausgezogen wird, um in dessen Namen einen besonderen Auftrag auszuführen – u.z. in der Form einer Sendung. Diese Sendung kann gewichtig sein; sie kann aber auch eine sehr einfache sein.

Die Vokabel Apostel ist eigentlich die Verdeutschung eines griechischen Wortes: *apostolos*, und bedeutet „Gesandter“. Das Wort *Missionar*, aus dem Lateinischen, entspricht ihm. Ein Apostel steht immer im Schatten seines Senders. Dieser hat ihn „abseits, auf die Seite genommen“, um sein Vorhaben auszuführen.

Der „Gesandte“ wurde also aus dem bestehenden Lauf seines Lebens herausgenommen, um für eine bestimmte Aufgabe da zu sein. Der Sendende hat ihm seinen Auftrag gegeben und bestimmt nun seinen neuen Kurs, ob der vorübergehend oder bleibend ist. Dementsprechend lesen wir in Mk 3,13.14:

„Und er ... ruft zu sich die, die er selbst wollte.“ Aus dieser Schar „bestellte er zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende“. Der Gesandte vertritt ganz seinen Sender. Bei der Erfüllung seines Auftrages geht es nur um die Erfüllung der Wünsche und Vorstellungen des Sendenden, nicht seiner eigenen. Er dient also nicht sich selbst.

Merken wir uns auch, dass es die allererste Aufgabe eines Apostels ist, „bei ihm“ zu sein, in der Gemeinschaft und Schule des Sendenden.

Die Schrift stellt hohe Ansprüche an einen Apostel Jesu Christi: Er ist Evangelist, Hirte und Lehrer in *einer* Person.

b. Die Arten von Aposteln

I: Die himmlischen

Christus selbst wird in Heb 3,1 „Apostel“ genannt. Er ist „apostolisch“ vom Vater gesandt (Jh 20,21; 3,26). Gott sandte seinen Sohn in die Welt mit dem besonderen Auftrag, uns zu erlösen. Christus ist der große Apostel.

In 1P 1,12 wird der Heilige Geist wie ein Apostel abgesandt.

Auch Engel werden „apostolisch“ genannt: Heb 1,14. Sie werden für spezielle Dienste hinausgesandt, um den Heiligen, den Erlösten, zu dienen.

II: Die Fundament legenden Apostel

Diese Beschreibung stammt aus Eph 2,20, wo Paulus sagt, dass wir aufgebaut werden auf dem „Fundament der Apostel und Propheten“. Sie werden in Eph 3,5 wieder erwähnt. Solche Apostel haben wir heute nicht mehr. Sie waren eine vorübergehende Gruppe, die das Fundament des Evangeliums in dieser Welt legten. Das ist geschehen. Sie waren Apostel im speziellen Sinne, Männer, die ihre Botschaft und Sendung unmittelbar von Jesus Christus erhielten. Als solche Apostel gelten die Folgenden:

. Die Zwölf

Sie waren die, die Jesus Christus zuerst erwählte und aussandte. Allerdings musste Judas durch Matthias ersetzt werden.

. Paulus

Er kam als Späterufener hinzu. Zu den Zwölfen wurde er nicht gezählt. Das wird aus Folgendem ersichtlich:

- . Das Los in der Ag 1,26 gilt dort – vor Pfingsten – als Mittel der Führung Gottes.
- . Petrus handelt auf Grund der Heiligen Schrift: V. 20.
- . Die Führung Gottes wird durch Gebet erwartet: V. 16.21.
- . Wenn eingewendet wird, man höre nichts mehr von Matthias, so darf man darauf hinweisen, dass man auch nichts mehr von den meisten der anderen Apostel hört.
- . Es steht nichts im Neuen Testament, das zu der Annahme Anlass gäbe, Paulus hätte Judas vertreten.
- . Paulus erfüllt nicht die in der Ag 1,21 aufgestellten Bedingungen.
- . Die Wahl des Matthias wird von dem Heiligen Geist, der den Lukas in seinem Bericht lenkt, also von Gott selbst, bestätigt: Ag 2,14; 6,2 – bevor Paulus gerufen wird.

. Jakobus

Nach der Ag 9,26.27; 1Kr 15,7 und Ga 1,18.19 ist Jakobus, Halbbruder des Herrn Jesus, auch zu den Fundament legenden Aposteln zu zählen. Wenn Lukas in der Ag 9,27 berichtet:

„Barnabas ... führte ihn zu den Aposteln“ und Paulus selbst in Ga 1,18.19 berichtet: „Nach dem, nach drei Jahren, ging ich hinauf nach Jerusalem, um mit Petrus Bekanntschaft zu machen, und ich blieb fünfzehn Tage bei ihm; aber andere der Apostel sah ich nicht – außer Jakobus, den Bruder des Herrn“, so lernen wir zweierlei: dass zu diesem Zeitpunkt nur zwei Apostel in Jerusalem zugegen waren und dass Jakobus, der Halbbruder Jesu, auch als Apostel galt. Wenn es heißt, dass Barnabas den Saulus zu den Aposteln führte, so liegt auf der Hand, dass der hinführende Barnabas nicht zu diesen Aposteln gehört. Zudem ist Jakobus einer von denen, die uns Heilige Schrift geliefert haben. Aus allem diesem entnehmen wir, dass er zur Gruppe der Fundament legenden Aposteln gehört.

III: Andere Apostel

A: Allgemeines

Das Neue Testament begrenzt den Begriff Apostel nicht auf die eben Besprochenen. Es gebraucht ihn auch für andere, die eine ähnliche Tätigkeit ausübten, wie diejenigen, die ihre Botschaft unmittelbar von Jesus bekamen, aber nicht dieselbe Autorität hatten. Heute spricht man an dieser Stelle eher von Missionaren. Diese ersten Missionare oder Apostel waren immer zugleich Evangelisten und auch Lehrer, übten dieselbe Tätigkeit aus wie die Fundament legenden Apostel.

Zu dieser Gruppe gehören zur Zeit des NTs Barnabas (Ag 14,4; vgl. Ga 2,8.9), Silas und Timotheus (Ag 17,1.4; 1Th 1,1.2; vgl. 2,6.7) und Titus (Tt 1,5; 3,12).

Ein Wort zu Timotheus: Dem ersten Brief des Paulus an ihn entnehmen wir, dass er seinen geistlichen Vater *eine Zeitlang* in Ephesus zu vertreten hat. Da jener ein Apostel (Missionar) ist, ist seine Aufgabe also eine missionarische: vorübergehend Lehrer der Gruppen von Christen im Raum Ephesus zu sein, aber auch Evangelist für die noch unbekehrten Massen. Er ist also weder ‚Pastor‘ noch ‚Bischof‘, sondern in der biblischen Sprache ein Apostel, in der heutigen ein Missionar.

Titus tat einen ähnlichen Dienst in Korinth und auf Kreta.

B: Wie steht es mit Andronikus und Junias (Rm 16,7)?

(Die Gedanken zu dieser Frage wurden von Thomas Jettel erarbeitet.)

1: Der Text

„Grüßt Andronikus und Junias [o.: Junia], meine Verwandten und meine Mitkriegsgefangenen. Sie sind solche, die sich auszeichnen unter den Aposteln, und waren vor mir in Christus.“

2: Fragen

- Ist mit *Iounian* ein Mann oder eine Frau gemeint?
- Wie muss *episeemoi en tois apostolois* übersetzt werden?
- Was bedeutet der Begriff *apostolos* (Apostel) an dieser Stelle?

3: Junias oder Junia, Mann oder Frau?

Das kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden, denn es hängt vom Akzent ab. Die älteren Handschriften haben aber keine Akzente, und ohne Akzentzeichen könnte es Junias, ein Mann, oder Junia, eine Frau, sein. Wollte man das zweite annehmen, erhebe sich die Frage, ob man annehmen dürfe, dass eine Frau (die vielleicht die Ehefrau des Andronikus war) zusammen mit Männern im selben Gefängnis saß; denn so, wie Paulus dieses hier berichtet, waren sie *zusammen* im Gefängnis gewesen.

Die Frage, ob es sich um eine Frau handelt oder um einen Mann, muss also offen gelassen werden.

4: „... die sich auszeichnen unter den Aposteln“?

Waren die Beiden „Ausgezeichnete“ bzw. „Angesehene unter den Aposteln“ oder „ausgezeichnet“ bzw. „angesehen von Seiten der Apostel“?

Die Übersetzung „ausgezeichnet/angesehen durch die Apostel bzw. von Seiten der Apostel“ (also *en* instrumental aufgefasst) ist zwar nicht unmöglich, scheint aber etwas künstlich; Paulus hätte sich unzweideutig ausdrücken können, indem er den üblichen Begriff *episeemoi hupo toon apostolon* (ausgezeichnet durch die Apostel; [hoch] angesehen/geschätzt von den Aposteln) verwendet hätte.

Andererseits wird das einschließende Verständnis im Gr. oft (aber nicht ausschließlich) mit einfachem Genitiv dargestellt, z.B. in 3Makk 6,¹⁴³.

Alles in allem ist es jedoch naheliegend, *en* lokal (in, bei, unter) aufzufassen: „angesehen [o.: berühmt; ausgezeichnet] unter/bei den Aposteln“. Bei der Übersetzung „unter“ bleibt offen, ob sich die „Ausgezeichneten/Angesehenen“ innerhalb der Gruppe der Apostel befinden oder außerhalb. Eine einschließende Deutung ist nicht zwingend; d.h.: „unter den Aposteln“ nötigt keineswegs zur Annahme, dass Andronikus und Junia[s] selber zu der Schar jener Apostel gerechnet werden. Wenn sie „unter den Aposteln“ angesehen und geschätzt sind, müssen sie selber nicht notwendigerweise zur Gruppe der Apostel zählen. Einen ähnlichen Fall finden wir in 2Kr 2,15, wo Paulus schreibt: „wir sind ein angenehmer Duft Christi für Gott ... unter denen, die ins Verderben gehen (*en tois appollumenois*)“. Er ist nicht eingeschlossen in die Gruppe der Verlorenen, unter der er ein Duft Christi ist.

Der Apostel kann daher in Rm 16,7 einfach sagen wollen: Andronikus und Junia[s] sind Ausgezeichnete/Angesehene – nicht nur bei/unter den Heiligen allgemein, sondern vor allem bei/unter

⁴³ Eleasar aber, ein gewisser Mann, berühmt/angesehen unter den Priestern des Landes [o.: der Gegend] (*Elegzaros de, tis angr episeemos toon apo tees choras hieroon*); andere Beispiele: „Rm 15,26: für die Armen unter den Heiligen (*eis tous ptochous toon hagion*)“; 2Kr 2,11: „denn wer unter den Menschen weiß (*tis ... anthropon*)“; 1Tm 1,15: „unter denen ich Erster bin (*hoon protos eimi egon*)“; 1Tm 1,20 (vgl. 2Tm 1,15): „unter denen Hymenäus ist (*hoon estin Hymenaios*)“; Heb 8,11: „vom Kleinen unter ihnen (*auton*) bis zum Großen unter ihnen (*auton*)“. In Ag 21,21 wird für das inklusive „unter“ das gr. Pronomen *kata* verwendet: „alle Juden unter den Völkern (*tous kata ta ethne pantas ioudaiou*)“.

den Aposteln; unter ihnen werden sie hoch geschätzt, sind sie angesehen, ausgezeichnet. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen andere Forscher.

5: Was bedeutet der Begriff *apostolos* an dieser Stelle?

Das Wort *apostolos* (Sendbote; Gesandter) wird im NT in verschiedenem Sinne gebraucht. Jesus bestellte die Zwölf als seine ersten Sendboten. Paulus wurde ebenfalls unmittelbar vom Herrn als besonderer Sendbote bestellt (Ga 1; 2Kr 12,12). Auch Jakobus scheint eine besondere Stellung innegehabt zu haben (1Kr 15,7; Ga 1,19). Diese waren Fundament legende Apostel (Eph 2,20; 3,5), gleichsam Apostel erster Qualität, ersten Ranges; sie empfangen ihre Botschaft unmittelbar vom Herrn. Aber das Neue Testament begrenzt den Begriff Apostel nicht auf sie. Andere wie Barnabas (Ag 14,4; vgl. Ga 2,8.9), Silas und Timotheus (Ag 17,1.4; 1Th 1,1.2; vgl. 2,6.7.) und Titus (Tt 1,5; 3,12) werden in einem weiteren Sinne „Apostel“ genannt. Sie hatten nicht dieselbe Qualität und Autorität, übten aber eine ähnliche Tätigkeit wie die Fundament legenden Apostel aus. Sie waren Evangelisten und Lehrer, wiesen neuen Gruppen den Weg, reisten als Lehrer umher. Ihre Tätigkeit war eine leitende, aber nicht auf den Ort bezogen. Man kann diese Gruppe auch als „missionarische Lehrer“ bezeichnen. Da der Dienst von Frauen nicht ein leitender, sondern ein unterstützender war, war es selbstverständlich, dass es keine weiblichen Apostel gab.

In 2Kr 8,23 und Php 2,25 wird der Begriff *apostoloi* sehr allgemein verwendet: Ausgesandte zu einem bestimmten Zweck. Diese Bedeutung scheidet jedoch für Rm 16,7 aus, da dort von einer bestimmten, offensichtlich bedeutenden, Gruppe von an mehreren Orten bekannten und anerkannten „*apostoloi*“ die Rede ist.

In welchem Sinne nun wird denn der Begriff *apostolos* in Rm 16,7 verwendet? Auffällig ist, dass Paulus sich selbst nicht einschloss. Er schrieb nicht „uns Aposteln“. Das deutet darauf hin, dass er „Apostel“ im weiteren Sinne des Wortes verstand.

Nun hatten aber im Neuen Testament auch jene „Apostel“ (wie eben schon erwähnt) eine gewisse Vollmacht in der Gestaltung von neuen Gemeinden. Sie waren Missionare und Lehrer. Sie lehrten die neuen Gruppen von Christen, wiesen ihnen den Weg in der Gestaltung ihrer Gemeinschaft, besuchten sie und unterwiesen sie. Eine derartige autoritative Stellung und Funktion war im NT für eine Frau nicht vorgesehen. (Vgl. 1Tm 2 u.3; 1Kr 11 u. 14; Eph 5,22-33.)

6: Schluss

Der Handschriftenbefund und die griechische Form des Wortes *Iounian* ist nicht eindeutig genug, um zu entscheiden, ob es sich um einen männlichen oder einen weiblichen Namen handelt.

Wenn der Satz „Sie sind solche, die sich auszeichnen unter den Aposteln“ bedeuten soll, dass sie selber zur Schar der Apostel gehörten (was aber nicht bewiesen werden kann), dann kann mit *Iounian* nicht eine Frau gemeint sein, da Frauen im NT nicht apostelartige bzw. hirtenmäßige leitende Funktionen innehatten. Wenn der Satz „Sie sind solche, die sich auszeichnen unter den Aposteln“ bedeuten sollte, dass sie selbst nicht zu den Aposteln gehörten, sondern lediglich bei/unter ihnen hoch geschätzt und angesehen waren, könnte mit *Iounian* natürlich auch eine weibliche Person gemeint sein, wobei die Frage der Mitgefangenschaft jedoch noch zu beantworten wäre.

IV: Die vertretenden Apostel der Gemeinden

Diese Gruppe würden wir heute „Delegierte“ oder „Abgesandte“ nennen. Gemeinden stellen gewisse Männer für verschiedene Zwecke frei, die ihre Interessen vertreten.

In Php 2 wird Epaphroditus als Gesandter der Gemeinde in Philippi erwähnt. Vorübergehend dient er dem gefangenen Paulus in Rom.

In 2Kr 8,23 finden wir ähnliche „Apostel“, Abgesandte, die verschiedene Gemeinden in Makedonien bei der Hilfe für die Armen in Jerusalem und Judäa vertreten.

V: Falsche Apostel

Diese geben an, Vertreter von Jesus zu sein, seine Boten, in welcher Qualität auch immer. Aber sie haben eine falsche Lehre; sie vertreten daher nicht Jesus. Solche werden in 2Kr 11,13 und Off 2,2 „falsche Apostel“ genannt.

VI: Schlussbemerkung

An dieser Stelle darf noch ein Wort gesagt werden über *die* Bücher des NTs, die als Briefe gelten. Alle Briefe des Paulus sind apostolische, da er ja ein Apostel war. Das trifft auch zu für die Schreiben an Timotheus und Titus.

Seit dem Anfang des 18. Jhdts. ist es Brauch geworden, diesen drei persönlichen Schreiben den Namen „Pastoralbriefe“ zu geben. Thiessen, der sie ebenfalls als „Pastoralbriefe“ bezeichnet, bemerkt jedoch, Titus sei nicht ganz „pastoral“, 2Tm nur gelegentlich.

Nicht von daher nur muss der Name als solcher als Fehlbezeichnung gelten, denn weder Paulus noch Timotheus noch Titus ist Pastor, keiner der Drei Gemeindeleiter bzw. Hirte einer Gemeinde am Ort und keiner Bischof. Da also weder der Verfasser noch die Empfänger der Briefe spezifische Hirtenfunktionen haben, können wir es auch nicht mit Hirtenbriefen zu tun haben. Dass Hirten- und Seelsorgeangelegenheiten angesprochen werden, stimmt. Jedoch trifft das auch für jeden der anderen Paulusbrieфе zu.

Wollte man diesen drei Briefen unbedingt eine gemeinsame Bezeichnung geben, käme „apostolisch“ / „missionarisch“ dem Inhalt näher. Sie geben uns nämlich einen guten Einblick in die Tätigkeiten und Beziehungen von Missionaren jener ersten Zeit.

Alle drei Missionare dieser Schriften, Paulus, Timotheus und Titus, sind reisende Verkündiger der Christusbotschaft. Im 1. Tmbrf soll Timotheus die Ankunft des Paulus erwarten: 3,14; 4,13. Im 2. erwartet Paulus die Ankunft des Timotheus. Im Ttbrf bewegen sich beide, der schreibende Missionar und der empfangende, auf einen gemeinsamen Treffpunkt zu. Keiner ist also „stationiert“, um einen geographischen Raum als Hirte zu betreuen.

Von den weiteren Briefbüchern gelten die des Petrus und die des Johannes als apostolische, nicht aber der Judasbrief und der Hebräerbrief. Der Verfasser des letzteren ist nach eigenem Bekenntnis kein Apostel auf der Ebene der Fundament legenden: 2,3.4.

c. Der Dienst des Apostels als Missionar

Wir sprechen nun von der zweiten und dritten Gruppe von Aposteln, von den Fundament legenden und den missionarischen Lehrern. Diese zwei tun denselben Dienst, haben aber nicht dieselbe Autorität. Sie haben also nicht die gleiche Qualität. Das haben wir zu unterscheiden.

Welches ist nun die gemeinsame Tätigkeit der Fundament legenden Apostel und der missionarischen Lehrer?

I: Allgemeine Dienstakzente

A: Einleitendes

Wenn Paulus in 1Kr 12 die Gnadengaben bespricht, teilt er uns in V. 4.5 mit: „Es sind verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist. Auch sind es verschiedene Dienste, und es ist derselbe Herr.“

Es kann also verschiedene Dienste geben mit einer und derselben Gnadengabe. Beim Apostel ist dieses in der Tat der Fall. Drei grundlegende Dienstakzente sind zu finden bei denen, die im Missionsdienst, dem Dienst des Apostels, stehen, drei Dienste innerhalb *einer* gemeinsamen Aufgabe. Sie können bezeichnet werden als Pionierdienst, Aufbaudienst und Kontrolldienst.

Petrus hatte einen typischen Pionierdienst. Er hatte die Schlüssel des Königreiches (Mt 16,19), tat sowohl Juden (Ag 2) wie auch Samaritern (Ag 8) und Heiden (Ag 10) die Tür auf.

Bei Paulus finden wir alle drei Dienste. In besonderem Maße war er aber ein Aufbaumissionar.

B: Der Pionierdienst des Apostels

. Pioniere stoßen in Neuland vor. Darin liegt ihre Aufgabe. In der heutigen Sprache der Christen sind sie als Missionare bekannt. Sie stoßen in ein Gebiet vor, in dem Christus noch nicht genannt wurde. Das ist Evangelisation an der Front.

. Ein biblischer Apostel kann aber auch wegweisender Lehrer an der apologetischen Front sein. Auch das ist ein apostolischer Dienst, ein Dienst an der Front der Verteidigung der biblischen Wahrheit. Diese Front kann sich irgendwo im Raum bestehender Gemeinden befinden. Auf diese Front stoßen wir immer wieder in den neutestamentlichen Briefen, die ja zum großen Teil von Aposteln stammen.

C: Der Aufbaudienst des Apostels

Andere sind ebenfalls Apostel / Missionare im biblischen Sinne, aber der Akzent in ihrem Dienst ist weniger der eines Pionierdienstes. Sie arbeiten im Aufbaudienst, bauen auf dem, was andere schon getan haben, und führen diese Arbeit fort. Paulus sagt, er habe Fundament gelegt; ein anderer baue darauf (1Kr 3,10). Das ist Festigungsarbeit, Lehrdienst, übergemeindlicher Hirtendienst.

D: Der Kontrolldienst des Apostels

Wiederum andere sind ebenfalls Apostel, üben aber einen Kontrolldienst aus. Sie kontrollieren: „Ist nun alles richtig?“ Hier bedarf es eines Feingefühls, einer jesusähnlichen Art, damit man nicht einfach nur kritisch ist.

Der Apostel Johannes hatte auf diesem Gebiet seinen Akzent. Er war von Anfang an dabei, an der Seite des Petrus, aber man hört in jener Zeit nur wenig von ihm. Er ist da, aber er scheint nichts zu sagen. Petrus ergreift das Wort. Das hatte seinen Platz, aber Jahrzehnte später kommt Johannes dran. Dann ist *er* im Blickfeld, – sogar dort, wo Paulus gewirkt hatte, im Raum Ephesus. Johannes kommt in seinen Dienst, aber es ist ein Kontrolldienst: „Was von Anfang an war, ...“ (1Jh 1,1). Er scheint zur Gemeinde zu kommen und zu sagen: „Brüder, wie habt ihr hier gebaut? Wollen wir einmal das Senkblei der Wahrheit anlegen.“

Dieses ist Orientierungsarbeit. Ein solcher Lehrer des Wortes Gottes orientiert aufs Neue an der Heiligen Schrift, macht die Christen auf das Fundament aufmerksam. Das ist Fundamentaltheologie, Theologie am Fundament. Es kann auch Reinigung bedeuten. In der Tat spricht Johannes von Reinigung, vom Bekennen von Sünden, von Bewahrung vor Irrlehre. Es kann ein Schutzdienst sein, ein Dienst neuer Ausrichtung.

II: Die Ziele missionarischen Dienstes

Wenn man in den Missionsdienst gehen will, muss man wissen, was man tun sollte. Was sollte nun ein Apostel tun? Was ist das Ziel eines biblischen Missionars?

A: Was ist *nicht* das Ziel?

1: Es ist nicht Weltveränderung.

Wir sind nicht gerufen, die Welt zu verändern. Wir sind wohl gerufen worden, Akzente zu setzen im Zeichen unserer Zugehörigkeit zu Jesus Christus, aber paradiesische Zustände sind weder verheißen noch als Ziel anzustreben.

Jakobus spricht von einem Herausrufen „aus den Völkern für seinen Namen“: Ag 15,14. Unser Salzauftrag der Bewahrung der Schöpfung Gottes darf nicht den Vorrang vor dem Lichtauftrag der Verbreitung der Christusbotschaft bekommen. Wir sind nicht gerufen worden, andere Regierungen einzusetzen, neue Verhältnisse herbeizuführen. Wenn Gott das durch unseren Einfluss bewirkt, sind wir dankbar. Wir dürfen – wie Luther gesagt haben soll – ein Bäumchen pflanzen, auch wenn Jesus morgen käme. Das sind kleine Zeichen. Aber wir sollen nicht versuchen, die ganze Welt zu verändern.

2: Das Ziel apostolisch-missionarischer Arbeit ist auch nicht Gemeindegründung.

Das Wort ‚gründen‘ wird in der Schrift von unserer bestehenden Beziehung zu Christus gebraucht. Es werden die Gläubigen gegründet in der Wahrheit, im Glauben (Kol 1,23), in Christus (2,7), in der Liebe (Eph 3,17). Aber Gemeinden entstehen durch Wiedergeburt.

In dem Moment, in dem Paulus und Barnabas nach Antiochien in Pisidien kommen (Ag 13), in dem Augenblick, in dem diese beiden durch das Tor in die Stadt treten, in diesem Moment ist Gemeinde Jesu in Antiochien; denn jetzt sind zwei Christen da. Sie predigen in der Synagoge, legen hier und da Zeugnis ab, und jemand bekehrt sich. Nun ist die Gemeinde auf drei Glieder gewachsen.

Hier geht es um Leben, um Personen. Das Evangelium gewinnt Herzen. Es gibt Bekehrungen; und nun ist Gemeinde da. Man liest in der Schrift nie, dass Gemeinden „angefangen“, „organisiert“, „gegründet“ oder gar „gemacht“ wurden. Überall herrscht die so natürliche Luft der *Familie*. Wo immer Menschen zu

Jesus Christus finden, sind sie ohne weitere Handlung Familie Gottes am Ort. Die Ausdrücke Kreis, Schar, Gemeinde, Gruppe von Gläubigen sind an dieser Stelle durchaus auswechselbar.

Der Auftrag ist nicht, „Gemeinden zu gründen“. Was ist nun aber der Auftrag des Missionars?

B: Die eigentlichen Ziele missionarischen Dienstes

1: So viele zu retten wie möglich

Das war das Ziel des Paulus:

1Kr 9,19: „... denn als einer, der frei von allen ist, machte ich mich allen zum leibeigenen Knecht, damit ich eine größere Zahl gewinne.“

2: Die Geretteten ans Ziel zu bringen

Kol 1,28: „... den wir als Botschaft verbreiten, wobei wir jeden Menschen mahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit, damit wir jeden Menschen darstellen als vollendeten in Christus Jesus.“

Paulus hofft, einzelne Menschen eines Tages vor Gott durch Christus darstellen zu dürfen. Das ist sein Ziel in Evangelisation und Nacharbeit, in der Aufbauarbeit des Glaubenslebens: so viele zu retten wie möglich und die, die gerettet sind, aufzubauen und zum Ziel der Christusähnlichkeit zu führen. Das alte Ziel in der Schöpfung, die Gottesebenbildlichkeit, bleibt das Ziel Gottes mit dem Menschen in der Heilsgeschichte und so in der missionarischen Tätigkeit des Evangeliums.

Siehe auch Eph 4,11-16. Und wenn Paulus in 2Kr 4,15 sagt: „Alles ist euretwegen“, ist an dieses Ziel zu denken. Vgl. auch 2Tm 2,10.

Was ist die Aufgabe des Titus auf Kreta? Tt 1,5 heißt es, „Älteste einzusetzen“. Das klingt sehr einfach und scheint etwas Organisatorisches zu sein. Wenn wir aber diesen Vers im Zusammenhang des ganzen Briefes lesen, merken wir, dass Paulus nicht nur über die Ältesteneinsetzung zu sprechen weiß. Er spricht auch von den anderen Aufgaben des Titus. Aber alle Verkündigung, alles, was Titus tun soll, soll diesem Ziel dienen, damit Männer fähig werden, Älteste zu werden, und damit Älteste in den Gemeinden fähig sind, die Gläubigen weiterzuführen. Paulus reicht die Fackel weiter an Titus; Titus reicht sie weiter an die Ältesten; die Ältesten reichen sie weiter an andere, und so geht die Geschichte der Gemeinde voran. Personen reichen Fackeln weiter bis die Schar der Vollendeten vollzählig ist.

III: Die Schritte zum Ziel

Wie kommt der Missionar, der Apostel, nun zu diesem Ziel? Welche Schritte werden dahingehend unternommen? Hier geht es um die Strategie. Wie wird das Ziel der Christusähnlichkeit möglichst vieler erreicht? Wie wird das Ziel erreicht, dass wir alle einmal miteinander vor Gott stehen?

A: Verkündigung der Christusbotschaft

Es beginnt mit der Verkündigung der guten Botschaft. Das Wort Christi wird hinausgetragen.

1: Zunächst in Neulandgebiet

Wo wird verkündigt? Zunächst dort, wo Christus bisher nicht gepredigt wurde. Im Neuen Testament stößt der Missionar stets in neues Land vor, versucht herauszufinden, wo Christus bisher noch nicht genannt war. Er tut die ersten und die großen strategischen Schritte, bringt Gemeinden zur Entstehung, ruft sie ins Leben. Der Evangelist kommt dann später und füllt gleichsam die Gegenden mit dem Evangelium aus, die der Apostel notgedrungenen Maßen übersprungen hatte.

In der Ag 19,21 sagt Paulus: „Ich muss auch noch nach Rom!“ Er hat den weiten Blick. Er kann es sich leisten, Gegenden zu überspringen. Er muss nicht jedes Dorf evangelisieren.

Wenn Paulus sagt „jeden Menschen“ (Kol 1,28), heißt das nicht, dass er einen Ort erst dann verlässt, wenn jeder persönlich angesprochen wurde. Er setzt das Beispiel. Andere sollen mithelfen. Vieles überlässt er der Arbeit anderer. Aber er als Apostel gibt hier das Vorbild und will (grundsätzlich) so schnell wie möglich Gegenden erreichen. Dabei denkt er scheinbar eher an Städte als an Landgebiete. Doch wird jeder Missionar in den Details von Gott persönlich geführt.

Der Missionar geht voran in Neulandgebiet. Er tut es in aufeinanderfolgenden Schritten. Ich frage mich, ob in der Missionsgeschichte die Schritte manchmal nicht zu groß waren.

Auf jeden Fall geht er schrittweise voran: Jesus zeigt das in der Ag 1,8 bereits an: zuerst „Jerusalem“, dann „Judäa und Samarien“ – diese beiden Gebiete stehen interessanterweise zusammen in einer Kategorie – und dann, drittens, „bis ans Ende der Erde.“ Von Jerusalem geht es in die nächste Umgebung, von dort wieder weiter in die nächste; und von dort geht es wieder weiter.

2: An strategischen Orten

Der Missionar/Apostel geht möglichst zu strategischen Orten, aber auch dorthin, wo ihn der Geist in besonderer Weise hinführt. Paulus hat seine Grundstrategie. Er weiß, was er zu tun hat. Der Auftrag ist ihm bei der Bekehrung von Gott mitgegeben worden. Dem entsprechend macht er seine Pläne. Aber wenn er meint, weise und gottgemäß gedacht und gehandelt zu haben, muss er immer noch offen lassen, dass Gott in diesem oder jenem Fall einen anderen, speziellen Weg für ihn hat.

Das erlebt er zum Beispiel in der Ag 16,6ff, wo ihn der Heilige Geist aufhält. Paulus weiß dann nicht, wohin er gehen soll. Der Heilige Geist sagt es ihm nicht. So macht er wieder von seinem grundsätzlichen Plan Gebrauch. Er fragt sich: Was hat Priorität? und beschließt, nordwärts zu reisen, da er nicht westwärts (in Richtung Ephesus) ziehen kann. Dann ist mit einem Mal auch da die Tür verschlossen. Was soll er nun tun? Er versucht es nochmals, dieses Mal in nordwestlicher Richtung. So kommt er nach Troas, wo er dann eine göttliche Weisung erhält, weiter nach Norden, nach Europa, zu ziehen.

Und als er in Europa ist, beginnt er nicht in der Hafenstadt Neapolis, das Evangelium zu verkündigen, sondern in Philippi, was strategisch besser ist. Danach überspringt er Amphipolis und geht nach Thessalonich. Offenbar hält er diese Stadt strategisch für besser.

So überspringt er also einiges, geht aber doch in nicht zu großen Schritten vorwärts. Das ist grundsätzlich das Modell des Weges seiner Verkündigung.

B: Versorgung der Gemeinde

1: Der Apostel / Missionar ist der erste Hirte.

Nach der Ag 1,20 sind Apostel auch Aufseher, was ja auch Älteste sind. (Die Begriffe „Aufseher“ und „Älteste“ sind austauschbar verwendbar.) Wenn er von dem verstorbenen Apostel Judas spricht, sagt Petrus, es heiße: „Seine Aufseherschaft übernehme ein anderer.“ Diese Aufgabe haben denn auch die ersten Apostel in Jerusalem wahrgenommen. Die Apostel Petrus (1P 5,1) und Johannes (3Jh 1) nennen sich selbst Älteste (die ja die Hirten sind).

Wenn sich nun im Verlauf des Dienstes eines Missionars Menschen bekehren, müssen sie versorgt werden. Das macht normalerweise zunächst der Missionar selbst. Er ist der erste Hirte der neuen Gemeinde, der Gruppe von jungen Christen, und ihr Vorbild (1Kr 4,16).

Ein Beispiel davon haben wir in der Ag 19,8ff. Dort betreut Paulus die jungen Christen und evangelisiert gleichzeitig, so dass das ganze Hinterland das Evangelium erfährt. Vgl. Ag 20,31.

In dieser Aufgabe ist der apostolische Missionar ein Hirte des einzelnen einerseits und der Gruppe andererseits. Will Paulus diesen beiden Aufgaben in der begrenzten Zeit, die ihm zu Verfügung steht, ehe er weiterziehen muss, gerecht werden, so konzentriert er sich darauf, die jungen Christen zu einem Leibleben mit einander zu erziehen, jedem Einzelnen deutlich zu machen, dass er ein aktiver Teil eines geistlichen Leibes ist.

2: Er setzt Hirten ein.

Nach gegebener Zeit werden aus der Mitte der neuen Christen Hirten eingesetzt, die den Missionar/Apostel vertreten. Diese müssen nicht eine Ausbildungsstätte besucht haben. Man ruft auch keinen „Pastor“. Es werden einfach solche, die etwas reifer sind, eingesetzt (Ag 14,21-29), doch nur, „wenn“ sie bestimmte Voraussetzungen erfüllen: Tt 1,5.6; 1Tm 3,2-7.

3: Er bleibt in Kontakt und hält Aufsicht.

Nach Möglichkeit sollte der Kontakt mit jungen Gemeinden aufrecht erhalten werden. Manchmal wird der Kontakt allerdings nicht früh genug gelockert. Man sollte aber auf jeden Fall den Kontakt nicht zu schnell ganz abbrechen. Besonders die neuen Hirten bedürfen der gelegentlichen Unterstützung und Weiterbildung. Jeder Besuch eines Apostels / Missionars in solchen Gruppen von Christen bedeutet ein

Stück Weiterführung. Die Abschiedsrede des Apostels Paulus an die Ältesten in Ephesus ist ein gutes Beispiel dafür, wie Paulus vorgeht: Ag 20,18ff.

4: Er steht der ganzen Gemeinde zur Verfügung.

Alle Apostel stehen *allen* Gemeinden zur Verfügung, dienen, wo immer sie können und gebraucht werden. Sie teilen die Region nicht auf in Diözesen oder Aufsichtskreisen, Gegenden, wo je einer für eine bestimmte Gegend zuständig ist. Derlei Aufteilung ist eine spätere Fehlentwicklung. Das gab es nicht zu neutestamentlicher Zeit.

Zu der Ag 15,3 sagt Schlatter: „Die Apostel schlugen den Landweg [von Syrien] nach Jerusalem ein ... Ihre Absicht auf dieser ganzen Reise war, die kräftige Verbundenheit der Gemeinden untereinander zu stärken und ihnen anschaulich zu machen, dass jede von ihnen nicht nur unter sich eine innig verbundene Gemeinschaft bilde, sondern auch in die Gesamtheit der Gläubigen hineingesetzt sei, die zusammen die eine [Gemeinde] des Christus und Gottes Haus ausmache. Dieser von Gemeinde zu Gemeinde übergreifende Zusammenhang war damals noch nicht in Einrichtungen und Ämtern ausgeprägt, sondern erhielt sich durch die zahlreichen persönlichen Berührungen, die namentlich die Reisen der Apostel zwischen den einzelnen Gemeinden herstellten.“

Als Missionar weiß sich Paulus auch für solche Christen zuständig, die ihn noch nicht gesehen haben: Kol 2,1.2. Petrus schreibt an Christen in einem Gebiet, in dem Paulus zumindest zum Teil gearbeitet hatte (1P 1,1.2), an Christen, die durch Paulus zum Glauben gekommen waren. Alles ist *eine* Gemeinde, *eine* große Schar, und die überregionalen Hirten der Gemeinde Jesu, die Apostel, sind bereit, überall jedem (bzw. jeder Gruppe) zu dienen.

IV: Er leitet eine nächste Generation von Mitarbeitern an.

2Tm 2,2: „Und was du von mir hörtest im Beisein vieler Zeugen, das vertraue treuen Menschen an, solchen, die tauglich sein werden, auch andere zu lehren.“

V: Ein alttestamentliches Beispiel

Es gibt im AT ein schönes Beispiel vom Dienst eines Apostels. Es ist der Rat Jethros in 2M 18,13-26. Aus dieser Begebenheit können wir Folgendes lernen:

- Kläre die persönliche Rolle: Wer bin ich, und was soll ich tun?

Verwandte Fragen: Wo findet sich das, was ich tue, in der Bibel? Was sollte ich nach der Schrift tun? Wer bin ich im Lichte der Schrift?

- Gib allgemeine Unterweisung.
- Setze gute Führung ein.
- Sei offen für ein besonderes Wort von Gott, offen für seine Führung.

d. Die Beziehungen des Apostels

I: Die Beziehungen des Apostels zu den Gemeinden

A: Er ist unabhängig von der Gemeinde am Ort.

Als Christ ist der Apostel / Missionar ein Teil der Gemeinde. Aber als Reichgottesarbeiter ist er unabhängig. Er ist weder Herr der Gemeinde noch ihr Unterstellter. Er wird nicht von ihr ausgesandt. In der Ag 13,3 werden ausziehende Missionare „entlassen“, nicht „gesandt“. In V. 4 heißt es:

„Diese, nachdem sie also vom Heiligen Geist ausgeschickt waren ...“

Die Gemeinde lässt die Missionare, die der Heilige Geist schickt, gehen; sie übt keinerlei Autorität über sie aus, ist nicht die sendende Missionsgesellschaft.

(Das heißt aber, auf der anderen Seite, dass zuvor von einem Missionar erwartet wird, dass er reif genug ist, um unabhängig zu arbeiten. Im Übrigen ist es für Anfänger wichtig, zunächst mit einem reiferen Missionar zusammenzuarbeiten, wie es Timotheus und andere taten. Da gibt es Gelegenheit, heranzureifen.)

Die Tatsache, dass Paulus in der Ag 14,26 wieder zur Gemeinde in Antiochien zurückkommt, heißt nicht, dass er dort Rechenschaft ablegt oder zur Verantwortung gezogen wird. Man liebt die Geschwister, von denen man ausgegangen ist, ist personorientiert. Man ist dankbar, berichtet ihnen gern, was der

Herr getan hat. Es ist selbstverständlich, dass der Missionar wieder zu den Geschwistern zurückgeht, mit denen er zuvor so enge Gemeinschaft hatte.

Wir wollen (und dürfen) hier keine Organisation hineinlesen, um sie dann wieder aus diesen Stellen herauszulesen und etwaige schriftfremde Methoden zu rechtfertigen.

B: Er herrscht nicht.

Die ersten Apostel, die Fundament legenden, sprechen mit der Autorität Jesu Christi. Sie sagen Wort Gottes, verpflichten alle Gläubigen, herrschen aber dennoch nicht über sie. Und die anderen Apostel (Missionare), wie Barnabas, Silas, Timotheus usw., haben nicht dieselbe Autorität. Sie sagen einfach: „So spricht der Herr“, weil es so geschrieben steht, nicht weil sie es selbst vom Herrn bekommen haben. Auch sie herrschen nicht über die Gläubigen.

Die Apostel sind das nächste „Amt“ über den Gemeindegemeinden, ohne aber geographisch aufgeteilte Bezirksverantwortung. Sie sind verantwortlich für Gemeindegemeinden, haben aber nicht die Verantwortung über eine ihnen speziell zugewiesene Gegend. Der Apostel hat das Evangelium verkündet, hat den Brief Christi abgegeben. Menschen sind zum Glauben gekommen. Aber er verfügt nicht über die Menschen. Gott verfügt über sie!

Wie motiviert Paulus? Wie versucht er, Einfluss auszuüben, damit die Gläubigen christusähnlich werden? Mit organisatorischen Hebeln? Nein, sondern mit Wort Gottes, mit Gebet, mit Tränen, mit Flehen. Er stellt sie frei. Er sagt: „Wir verkünden Christus Jesus als Herrn.“ *Er* ist der Herr! Und wir? Was ist unsere Beziehung? Wir waschen gern die Füße. Wir sind „eure Sklaven Jesu wegen“: 2Kr 4,5. Wir sind eure „Fußabstreifer“ (1Kr 4,13).

Vgl. 1Th 2,6ff: Wir hätten, was unsere Stellung betrifft, mit Gewicht auftreten können, aber wir verzichteten. Wir sind mit der Zartheit einer jungen Mutter vorgegangen, um euch zu helfen.

II: Die Beziehungen des Apostels zu seinen Kollegen

Paulus spricht in seinen Briefen gern von seinen Mitarbeitern.

. In 2Kr 2,13 sagt er: „... hatte ich keine Ruhe in meinem Geist, als ich meinen Bruder Titus nicht fand“. Paulus ist in Troas. Er steht vor einer offenen Tür, und er möchte sie gern wahrnehmen, aber er kann es nicht. Er findet keine Ruhe: „Wo ist Titus, mein Bruder? Was haben sie mit ihm in Korinth gemacht? Warum ist er nicht da? Wir wollten uns doch hier treffen.“ Er geht weiter nach Makedonien. Nun trifft er ihn. Da darf er den Korinthern schreiben: „Wie froh war ich, weil ich Titus traf (2Kr 7,6), nicht nur, weil ich ihn traf, sondern weil er Gutes von euch berichtete.“

Das sind Beziehungen! Das sind nicht Schachfiguren auf einem Brett, nicht Kopfnadeln auf einer Karte – wo man sich wie Berater in einem Krieg bespricht: „Diese Truppen werden wir dort hinschicken und jene hierhin.“

. 1Kr 16,12 ist ebenfalls beispielhaft für die Beziehung des Missionars zu seinen Kollegen. Paulus schreibt von Apollos:

„Ich rief ihn viel auf ...“, nicht: „Ich ermahnte ihn!“

Er rief ihn auf, sprach ihm zu. Man darf sich das Gespräch so vorstellen:

„Apollos, das wäre doch eine gute Sache. Du hast doch das Vertrauen dieser Leute. Du hast dort im Segen gearbeitet. Es wäre gut, wenn du nach Korinth zurückgehen würdest.“

„Nein, Paulus,“ sagt er, „ich fühle mich noch nicht frei; ich habe hier noch Prioritäten.“

„Gut,“ sagt Paulus schließlich, „du bist frei zu tun, wie du meinst, dass der Herr dich führt.“

Jeder respektiert den anderen. Man hat seine Wünsche und äußert sie, aber man bleibt in Liebe miteinander verbunden.

. In 1Tm 1,2.3 erfahren wir dann, wie Paulus auch über seinen Mitarbeiter Timotheus denkt.

III: Die Beziehungen des Apostels zu Menschen ohne Christus

Der Missionar kommt in eine neue Gegend, in ein Gebiet von verlorenen Menschen. Die ganze Gegend ist ohne Christus. Aber Christus will alles füllen (Eph 4,10), jedes Herz, jede Gegend. Wie kommt er nun hin? Wie kommt ein Missionar an einen Ort, wo Christus nicht ist? Wie tritt er auf? Wie knüpft er Kontakte?

A: Er kommt als ein Dienender.

Er tritt nicht als ein Besserwisser auf. Er weiß es zwar tatsächlich besser, aber er ist nicht stolz darauf. Er meldet das nicht überall an: „Meine Religion ist besser als eure.“ Er weiß um die Wahrheit. Und irgendwie muss er das Vertrauen dieser Menschen gewinnen und ihnen sagen, was die Wahrheit ist.

Er kommt mit der Christusbotschaft, bringt diese aber nicht, um in erster Linie Lebensweisen zu verändern, sondern um Menschen zu verändern, um sie mit Gott zu versöhnen: 2Kr 5,20.

Er hat natürlich auch das Gewissen dieser Leute auf seiner Seite. Dieses Gewissen spricht er an, und er kann damit rechnen, dass es seine Botschaft unterstützt: 2Kr 4,2.

B: Er ist bereit, sich anzupassen.

Der Missionar ist bereit, es so zu machen, wie Hesekiel es tat: „Ich saß, wo sie saßen“: Hes 3,15.

Paulus ruft auf, es dem Propheten nachzutun (Rm 12,16M): dass man „... sich mit denen, die niedrig sind, mitführen lasse“.

An die Thessalonicher schrieb er in seinem ersten Brief rückblickend (1,5E): „... wie ihr wisst, welcherart wir unter euch wurden euret wegen.“ Ein Missionar muss bereit sein zu *werden*, wenn Menschen zu Christus kommen sollen. Dann können auch andere werden (V. 6A):

„Und ihr seid unsere und des Herrn Nachahmer geworden ...“

Kommt der Missionar in eine Gegend, der die Christusbotschaft unbekannt ist, neigt er sich zu den Menschen herab; er identifiziert sich mit ihrer Kultur, solange er nicht sündigen muss. Man darf das Gute in jeder Kultur anerkennen. In Athen anerkennt Paulus, dass die Einwohner an den unbekannten Gott denken (Ag 17,23), anerkennt aber nicht ihre schlechte Religion als solche. Wo er anknüpfen kann, knüpft er an. Es gibt immer wieder interessante Anknüpfungspunkte, ohne mit der Unwahrheit Kompromisse eingehen zu müssen.

Der Missiologe Donald Richardson hat auf diesem Gebiet vieles beizutragen, wie auch andere Missionare vor ihm.

e. Die Aktualität des apostolischen Dienstes

Gegen die Aktualität eines Aposteldienstes wendet man ein: In Eph 2,20 hieße es, die Aufgabe des Apostels sei es, das Fundament zu legen, und da dieses Fundament bereits gelegt sei, gebe es heute keine Apostel mehr. Hierzu ist Folgendes zu sagen:

I: Die Fundament legenden Apostel gibt es nicht mehr.

Wir werden, wie am Anfang unserer Betrachtungen über den Apostel bereits geschehen, zu unterscheiden haben zwischen Aposteln erster und zweiter Vollmacht. Die Apostel Jesu und Jakobus und Paulus sprachen mit der Autorität Christi selbst. *Sie* waren es, die mit ihrer Botschaft das Fundament legten. *Diese* Gruppe gibt es nicht mehr. Das stimmt.

Bereits zur Zeit der Fundament legenden Apostel wird zwischen diesen und anderen Aposteln ein Unterschied gemacht. Barnabas ist auch Apostel, aber nicht einer der vierzehn. Paulus macht einen Unterschied zwischen ihm selbst und Barnabas. Er selbst hat Christus gesehen. Er ist ein Bote Christi ersten Ranges, hat seine Botschaft unmittelbar von Christus bekommen.

II: Apostel als missionarische Lehrer gibt es weiterhin.

. Eph 2,20 als Zeitgrenze trifft nur zu für die ersten prophetischen Apostel, die so genannten Fundament legenden.

. Das Neue Testament kennt bereits andere als nur Fundament legende Apostel.

. Nirgends ist gesagt, dass das *allgemeine* apostolische Amt aufgehört hätte oder aufgehört haben sollte.

. Of 2,2 heißt es: „Ich weiß um deine Werke und deine Arbeit und deine Ausdauer und dass du Üble nicht ertragen kannst. Und du prüftest die, die behaupten, Apostel zu sein, und es nicht sind, und

fandest, dass sie Lügner waren.“ Die Fundamentlegenden Apostel waren den Gläubigen bekannt. Insofern sie noch am Leben waren, brauchten diese nicht geprüft zu werden. Eventuell lebte nur noch Johannes, der den Lesern bestens bekannt war. Wenn unser Herr nun diese Gemeinde fürs Prüfen lobt, muss es echte Apostel bzw. Missionare gegeben haben, die es von den falschen zu unterscheiden galt.

- In manchen Sekten gibt es „Apostel“, die aber nicht dem biblischen Sinn entsprechen. Der Missbrauch des Begriffes hebt aber den *rechten* Gebrauch nicht auf.

- Das Vorhandensein eines Charismas des Apostels ist nicht abhängig von der Bezeichnung Apostel. Oft ist die Sache in der Person eines Theologen oder Missionars vorhanden, ohne dass von „Apostel“ gesprochen wird.

- Auch heute brauchen wir immer noch den Missionar, der in der Bibel Apostel heißt: Wir brauchen gute und treue biblisch-apostolische Führung in Mission und Gemeinde. Wir brauchen die Lehrer in der Gemeinde Jesu. Die biblischen Apostel gab es ja nicht nur an der geographischen Front, sondern auch in den Gemeinden. Das waren lehrende und apologetische Apostel.

In einer christlichen Zeitschrift hieß es: „Im Norden Japans entstanden über 20 neue Gemeinden ...“ (Ich freue mich, dass man das Wort „entstanden“ gebrauchte und nicht den Ausdruck „wir gründeten“), „von denen zehn bereits selbständig sind und keine Hilfe durch Missionare mehr benötigen.“

Hier fehlt es an einer biblischen Schau von Mission. Gemeinden brauchen immer wieder den Missionar, den Lehrer, den biblischen Apostel. Diese Figur ist immer nötig, die zwischen den Gemeinden kursiert und bereit ist zu helfen – wie ein leibeigener Knecht Jesu Christi. Aber man hat heute dem Wort Missionar eine andere Bedeutung beigelegt, die schriftfremd ist. Folglich ist eine biblische Missiologie nur schwer zu erarbeiten. Darum hat man auch neue Methoden in der Missionsarbeit. Nach einigen Jahrhunderten der „äußeren“ Mission fehlt es uns immer noch an einer guten Theologie des Missionars und der Mission. Zu viele Missionstheologien basieren auf menschlichen Erfahrungen und Vorstellungen anstatt nur auf dem Wort der Heiligen Schrift.

- In seinen Ausführungen zum Kolosserbrief schrieb Erich Schnepel zu Kap. 1,1: „Damit Gott sein letztes Ziel mit der Weltgeschichte erreicht, bereitet ihm Christus die Gemeinde, mit der er die Ziele Gottes verwirklichen kann.“

Das ist der Sinn des Wirkens Jesu seit seiner Erhöhung zur Rechten Gottes und bis zu seiner Wiederkunft in Herrlichkeit, diese Gemeinde zu gestalten. Dazu sendet [Christus] seine Boten in alle Völker aus, um die Kunde von ihm und seiner Gemeinde in alle Welt zu tragen. Aus der ersten Schar seiner Jünger wählte er zwölf aus, die sonderlich seine Boten sein sollten, und denen man darum vorzugsweise den Namen eines Boten Jesu Christi (griechisch: Apostel) beilegte. Aber schon die erste Christenheit war sich bewusst, dass die Zwölf nicht die einzigen Apostel oder Boten des Christus waren. Sie wusste um viele, die zu solchem Dienst von ihrem Herrn berufen wurden. Seitdem hat es durch die Jahrhunderte eine unaufhörliche Kette von Boten des Christus Jesus gegeben. Im 20. Jahrhundert ist ihre Zahl lawinenhaft angewachsen. Zehntausende sind in unserem Jahrhundert in alle Welt gezogen, um auch dem letzten Winkel der Welt die Kunde von Christus und seiner Gemeinde zu bringen.

Jeder, der Christus angehört, ist aus Dankbarkeit und Freude sein Zeuge. Er kann nicht verschweigen, was ihm in Christus zuteil wurde ...

Aber es ist noch etwas Sonderliches, wenn Christus aus der großen Schar derer, die ihm verbunden sind, den einen oder anderen auswählt, um im besonderen Sinne sein Bote oder Apostel zu sein. Er ist nicht besser als die anderen. Er ist nicht wertvoller. Es ist ein Geheimnis Gottes, warum gerade dieser Mensch zum Boten von Christus ausersehen ist...

Aus dem Dienst der Apostel Jesu wachsen neue Gemeinden hervor. Durch ihren Dienst empfangen alte Gemeinden lebendige Anstöße zu neuem Leben und neuer Entwicklung. Durch ihren Dienst wird die Entwicklung seiner Gemeinde im Ganzen und am einzelnen Ort entscheidend weitergeführt. Durch ihre Verkündigung erleben alte Gemeinden tiefgehende Strukturveränderungen, die sie zu neuem Wachstum und neuen Aufgaben befähigen. Durch die Apostel des Christus werden seine Gemeinden gereinigt, geheiligt, gestärkt und in ihrem Denken geklärt. Die Boten des Christus vermitteln ihnen eine umfassende Erkenntnis dessen, was ihnen mit ihrem Herrn gegeben ist.

Die Paulusbriefe sind ein lebendiger Anschauungsunterricht für den Dienst eines Boten Jesu Christi, der den Apostel- und Botennamen im besonderen Sinne trägt. Und doch ist auch Paulus nur *ein* Bote Jesu Christi – einer von Tausenden.“⁴⁴

Dieses Zitat stellt wohl die klarste Vorstellung von einem biblischen Missionar (Apostel) dar, die ich in der heutigen Literatur gefunden habe.

⁴⁴ Schnepel, Erich: „Der Kolosserbrief“; Verlag R. Brockhaus, Wuppertal 1964

3. Der Prophet

a. Der Begriff

- Der neutestamentliche Begriff Prophet wird aus drei Quellen gespeist.

Im *griechischen Sprachraum* ist das Wort eher ein allgemeines, nicht so speziell wie im christlichen oder jüdischen Bereich. Es kann den bezeichnen, der weitergibt, was er bei einem Philosophen gelernt hatte. Prophezeien ist bei den Griechen also ein Verkündigungswort. Und in diesem Sinne dürfen wir es wohl auch im Neuen Testament hier und da auffassen.

Da das Neue und das Alte Testament im Grunde *ein* Guss sind und, wie Paulus es ausdrückt, die Gemeinde aus den Wurzeln des Wirkens Gottes im Alten Testament hervorgegangen ist, sind wir verpflichtet, auch das alttestamentliche Gut in diesem Bereich zu berücksichtigen. Der Begriff wird also auch *vom Alten Testament her* gespeist. Dort ist ein Prophet jemand, der das sieht und hört, was Gott ihm gewährt zu sehen und zu hören, und dann weitergibt. Er sieht und hört *genau*, was Gott ihm zeigt, sodass er zum Sprachrohr Gottes wird. Das Wort Prophet wird also im Alten Testament in erheblich engerem Sinne gebraucht.

Im *Neuen Testament* wird ‚Prophet‘ zu einem Heilswort. Mit dem Propheten Johannes, dem Täufer, und Jesus Christus, der das Wort Gottes in Person ist, beginnt die Geschichte der Heilszeit. Später begegnen wir Dienern in der Heilsgemeinde des Messias, die als Propheten auftreten: Ag 13,1; 1Kr 12,28 und Eph 4,11.

- Ein Prophet ist also jemand, der eine Offenbarung von Gott bekommen hat und dann für Gott zu Menschen spricht. Diese Offenbarung ist für die Menschen Licht. Dieses Licht fällt auf drei Zeitformen, manchmal auf die Vergangenheit, manchmal auf die Gegenwart, manchmal auf die Zukunft.

- Das beste Beispiel, um unseren Begriff deutlich zu machen, ist das von Aaron.

2M 4,14M-16: „Ist nicht Aaron, der Levit, dein Bruder? Ich weiß, dass er reden kann... Und du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen. Und ich will mit deinem Munde und mit seinem Munde sein und will euch lehren, was ihr tun sollt. Und er soll für dich zum Volk reden. Und es wird geschehen: Er wird dir zum Munde sein, und du wirst ihm zum Gott sein.“

7,1.2A: „Siehe! Ich habe dich dem Pharao zum Gott gesetzt, und dein Bruder Aaron soll dein Prophet sein. Du sollst alles reden, das ich dir gebieten werde, und dein Bruder Aaron soll zu dem Pharao reden ...“

- Die Vokabeln „prophezeien“ und „weissagen“ sind gleichbedeutend und dürfen auswechselnd verwendet werden.

b. Arten von Propheten

Es gibt in der Schrift verschiedene Arten von Propheten.

- Die *Propheten des alten Bundes* beginnen mit Abel (Lk 11,50.51) und gehen bis auf Johannes (Lk 16,16). Sie führen uns somit an das erschienene Königreich Gottes, das vorausgesehen war, heran. Diese Propheten waren Gottes Wächter auf Erden:

Hes 3,17: „Menschensohn, ich habe dich dem Hause Israel zum Wächter gegeben. Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meiner wegen warnen.“

Jes 62,6A: „Auf deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter bestellt. Durchgehend, den ganzen Tag und die ganze Nacht schweigen sie nicht.“

- Als Prophet ist *Jesus Christus* zweifelsohne der größte: 5M 18,15.18; Mt 21,11; Lk 4,23.24; 7,16; 13,13; 24,19; Jh 1,21; 4,19; 6,14; 7,40; 9,19; Ag 3,22; 7,37. Er war ja das Wort Gottes selbst.

- *Propheten des neuen Bundes* werden vom Herrn in Mt 23,34 erwähnt: „Deswegen – siehe! Ich sende hin zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte, und von ihnen werdet ihr [einige] töten und kreuzigen, und [einige] von ihnen werdet ihr in euren Synagogen geißeln, und ihr werdet sie verfolgen von Stadt zu Stadt ...“

Die Fundamentlegenden Apostel, von denen oben die Rede war, gelten als Propheten, denn sie bekamen ihre Botschaft unmittelbar von Gott, dem Sohn. Nebst ihnen sind andere *Fundamentlegende Propheten*, die zwar nicht Apostel waren, aber am Legen des neuen Fundamentes beteiligt waren. Jeder, der uns Wort Gottes heiliger Schrift gab, war ein solcher Prophet. Von diesen ist in Rm 16,26; Eph 2,20; 3,5 die Rede.

• Andere Propheten werden in der Ag 11,28; 13,1; Rm 12,6; 1Kr 12,28; K. 14; 1Jh 4,1 (mittelbar) erwähnt.

c. Akzente bei den Propheten

Wie beim Apostel gibt es auch hier besondere Akzente in der Gnadengabe des Weissagens.

• Prophetisches Reden erster Qualität

In 1Kr 14,37.38 macht Paulus klar, dass er unmittelbar von Jesus Christus her spricht. Was er sagt, ist maßgebend für die Korinther, ist Gebot des Herrn. Und wenn wir das Wort „Gebot“ vom AT her füllen, so heißt das: Weisung des Herrn, „Weisung“ als Unterweisung und Anweisung.

Was Paulus sagt, ist unmittelbar vom Herrn. Er gibt unmittelbare Weisung. Da ist jedes Wort ein Wort des Herrn, von Gott gehaucht. Von dieser Art ist das biblische Wort. „Alle Schrift ist gottgehaucht“ (2Tm 3,16A), wortwörtliche Mitteilung Gottes an „heilige Menschen“ (2P 1,21), die es anderen weitergaben.

• Prophetisches Reden zweiter Qualität

Im selben Kapitel (1Kr 14) geht es auch um die Weissagenden in Korinth. In den Versen 29 bis 31 sagt er:

„Weissagende sollen zwei oder drei reden, und die anderen sollen urteilen. Aber wenn einem anderen, der sitzt, [etwas] enthüllt wird, schweige der erste, denn ihr könnt alle einzeln weissagen, damit alle lernen und alle aufgerufen werden und Zuspruch erfahren.“

Vergegenwärtigt man sich die Situation dieser Verse, so stellt man fest, dass die Qualität dieses Weissagens eine geringere ist. Der Geist regt zwar an; seine Offenbarung ist aber nur eine Art Anliegen, eine thematische. Die Worte werden nicht geliefert. Die muss der Weissagende selbst finden. Er hat ja zu schweigen, wenn der Geist einem Anderen eine Offenbarung für die Gemeinde gibt. Dieser Geist wird nicht *den Einen* beauftragen, Wort für Wort zu sprechen, während er *gleichzeitig einen Anderen* beauftragt zu sprechen.

Wäre das Wort des Ersten Wort für Wort vom Geist Gottes (also Prophetie erster Qualität), so könnte er nicht durch die Offenbarung, die der Andere bekommt, zum Schweigen befohlen werden. Sonst würde der Heilige Geist sein eigenes Reden verbieten. Gottes Sprechen kann nicht von Gott selbst unterbrochen oder verboten werden.

Der Apostel macht also einen Autoritätsunterschied zwischen dem, was *er* (im Auftrag des Herrn) sagt, und dem, was *die Korinther* prophetisch reden. Was er schreibt, ist von anderer Qualität und hat höhere Autorität. Es ist das, wonach alle Korinther sich zu richten haben, auch wenn sie selbst auf Geheiß des Geistes weissagen.

d. Die Aktualität des prophetischen Redens

Propheten mit der Autorität erster Qualität gibt es heute nicht mehr. Das Wort Gottes ist vollständig, und niemand kann heute noch sagen: „So spricht der Herr“, wie man das tun konnte, als Gott in der Heiligen Schrift neues wortwörtliches Wort Gottes gab. Prophetie *dieser* Qualität ist vorbei; aber gegen die Aktualität prophetischer Aussage zweiter Qualität, das eher zeugnishaft ist, ist nichts einzuwenden.

1Th 5,19-22: „Den Geist dämpft nicht. Weissagungen verachtet nicht. Prüft alles. Das Gute haltet fest. Von jeder Gestalt des Bösen enthaltet euch.“

4. Der Evangelist

Der Begriff Evangelist wird in der Bibel nicht oft genannt. Als Substantiv kommt er dreimal vor: Ag 21,8; Eph 4,11; 2Tm 4,5. Warum er in 1Kr 12,28 fehlt, ist schwer zu sagen.

Den Evangelisten kennen wir heute noch, obwohl er nicht immer genau derselbe ist, wie der neutestamentliche. Doch ist man an dieser Stelle nicht so weit vom Wort Gottes abgekommen, wie bei den anderen drei Begriffen Apostel, Prophet und Hirte.

Die Hauptaufgabe des Evangelisten ist es, das Evangelium zu verbreiten. Ob er das öffentlich oder persönlich tut, ist für die Bezeichnung nicht maßgebend. Man predigt auch, wenn man nur einen einzigen Menschen – wie den Kämmerer aus Äthiopien (Ag 8) – vor sich hat. Predigen setzt nicht voraus, dass *viele* zuhören. Es ist für die Schrift unerheblich, ob man einen oder eintausend vor sich hat. Es geht um die *Art* der Verkündigung. Und hier geht es nun um das Evangelisieren. Man verkündigt das Evangelium.

Es scheint, dass der Evangelist (im Gegensatz zum Apostel) als Dienstbereich ein engeres Umfeld hat. Er verkündigt das Evangelium in begrenzten Gebieten, die der Apostel bzw. Missionar bei seinen größeren Schritten unerreicht zurücklässt.

Eine zweite Aufgabe hat der Evangelist nach Eph 4,11.12 an den Gläubigen. Die evangelistische Botschaft ist die Botschaft des Evangeliums. Sie ist dieselbe Botschaft, von der die Gemeinde, die aus denen besteht, die das Evangelium bereits angenommen haben, lebt. Daher hat der Evangelist auch eine Verkündigungsaufgabe in der Gemeinde.

Diese Aufgabe kann eine dreifache sein: a) den Gläubigen zu helfen, das Evangelium zu verstehen, b) sie für einen evangelistischen Dienst anzuleiten und c) Neubekehrte im Evangelium zu gründen und in die Gemeinschaft der Gläubigen einzuführen.

Der evangelistische Dienst kann von Verschiedenen in der Gemeinde wahrgenommen werden. In 2Tm 4,5 ist es ein Missionar, in Lk 15 ein Hirte, in der Ag 8 ein Diakon, in 1P 3,15 und Jk 5,19.20 jeder Christ.

5. Der Hirte

a. Einleitendes

I: Zur Orientierung

A: Die formale Bezeichnung des Themas

In gelehrten Kreisen nennt man unser zu besprechendes Thema „Pastoraltheologie“. Diese ist das göttliche Wort vom Hirten, die göttliche Lehre vom Hirtendienst.

B: Die Zuordnung des Themas

An den theologischen Schulen ist die Pastoraltheologie natürlich ein Fach der allgemeinen Theologie. Wo sie dort untergebracht wird, ist verschieden. Trennt man die Systematik von der Praktischen Theologie, so kann man die Pastoral-Theologie bei der letzteren unterbringen. Die Systematik kann dann die Geschichte der Systematik, die Ethik und die Dogmatik einschließen.

Nun ist aber die Pastoral ein Fach der Gemeinde, die wiederum ein Gebiet der Dogmatik ist. Persönlich trenne ich nicht gerne Praxis und Systematik. Alle Gemeinde-Themen darf man unter einen Hut bringen. In einer solchen Bibliothek ist dann die Lehre vom Hirten ein Bestandteil der Lehre von der Gemeinde. Und in der Abteilung Lehre von der Gemeinde ist die Lehre vom Hirten ein Teil des Themas: Führung der Gemeinde, u.z. der menschlichen, da es auch das Thema der göttlichen Führung gibt.

II: Der Hirtengedanke im weiteren Sinne

A: Das konkrete Bild der Kleinviehherde

Dieses begegnet uns wiederholt in der Schrift, am stärksten vielleicht in der Geschichte der Erzväter Israels. Das Bild ist so bekannt, dass man ohne weiteres das Volk als Herde betrachten kann, z.B. Jr 3,15; 23,1-4.

Die Kleinviehherde bestand aus Schafen und Ziegen, die tagsüber in einer gemeinsamen Herde betreut, nachts oft getrennt wurden, weil die Ziege die Kälte der Nacht nicht so wohl vertrug. Manche Hirten gaben den einzelnen Tieren Namen. Auf jeden Fall hatte jeder Hirte einen eigenen Ruf, an dem seine Tiere ihren Betreuer erkannten.

Bekanntlich ging der Hirte dem Kleinvieh ins Freie voran. Er hielt Ausschau nach guter Weide und frischem Wasser und schützte die Herde vor Feinden. Für die Schlangen im Gras trug er Öl bei sich, das

um den Rand des Loches, wo sie sich aufhielten, gegossen wurde. Für die wilden Tiere von der Seite hatte er den schwereren Stock bzw. eine Keule.

Die Sitten werden verschieden gewesen sein. Am Abend soll ein Hirte die an ihm vorbeigehenden Schafe unter waagerechtem Stab gezählt haben. Unter Umständen soll er auch wohl dann im Eingang zur Hürde die Nacht verbracht haben. Nach Jh 10 konnte aber auch ein anderer die Verantwortung für die Nachtwache übernehmen.

B: Gott als Hirte

- Da ist Hes 34 ein klassisches Kapitel. Die Angesprochenen werden im zweiten Vers erwähnt: „Menschensohn, weissage gegen die Hirten Israels ...“ Diese waren einerseits die Verantwortlichen im Volksleben, andererseits die, die für das geistliche Wohl verantwortlich waren, Priester, Leviten und solche, die sich für Propheten hielten. Das Kapitel ist ihnen gewidmet.

Und wer ist es, der spricht? Es ist Gott, der Oberhirte, dem das Wohl seines Volkes am Herzen liegt, weshalb er diese Hirten zur Verantwortung zieht. Die, die sie betreuen sollten, sind im Grunde *seine* Herde. Hören wir, wie er spricht:

„Meine Schafe irren umher auf allen Bergen ... und über das ganze Land hin sind meine Schafe zerstreut worden“ (V. 6); „ich werde meine Schafe von ihrer Hand fordern“ (V. 10); „ich will nach meinen Schafen fragen und mich ihrer annehmen“ (V. 11) usw.

In den Versen 15.16.23.30.31 ist dann wohl vom Messias, dem Sohne Gottes, die Rede.

- In Ps 81 lesen wir in den Versen 14-17: „Dass doch mein Volk auf mich hörte und Israel auf meinen Wegen ginge! Wie schnell würde ich ihre Feinde beugen und meine Hand gegen ihre Gegner wenden. Die den HERRN hassen, müssten ihm schmeicheln, und ihre Zeit würde ewiglich währen. Er ließe ihn essen vom besten Teil des Weizens. Und mit Honig aus dem Felsen würde ich dich sättigen.“

Hierzu schreibt Luther (zitiert bei Dächsel): „Zwei Dinge sind, deren wir bedürfen: Nähren und Wehren. So sagt nun Gott hier zu, daß, so sie sich bekehren, er nicht allein ihr Kriegsmann sein wolle, der für sie stritte, sondern auch ihr Ackermann, also daß denen, so ihn fürchten und ihm vertrauen, nichts mangeln solle, was zu diesem Leben vonnöten sei.“

Das sind aber gerade die zwei wesentlichen Aufgaben eines Hirten. Vergleichen wir 1Tm 6,8:

„Haben wir die Mittel, uns zu nähren und zu bedecken, werden wir an denen genug haben.“

- Ps 23 ist wohl nicht nur die bekannteste, sondern auch die beste zusammengefasste Schilderung Gottes als Hirte. Man hat allerdings in diesem Lied nicht nur *ein* Bild, sondern zwei Bilder von Gott sehen wollen. Zuerst sei er zwar der Hirte, dann aber, in V. 5, der Gastgeber. Vor einigen Jahren wusste jedoch ein englischer Ausleger an einer Konferenz für europäische Reichgottesarbeiter zu berichten: Auch der „Tisch im Angesicht meiner Bedränger“ sei ein Pastoralbild. Der den Schafen vorangehende Hirte würde auf der Weide Ausschau halten nach Schlangenlöchern. Aus seiner Hirtentasche hätte er einen Behälter mit Öl gezogen, von dem er etwas um den Rand eines solchen Loches schüttete. Schlangen, die gern die grasenden Schafe beißen wollten, würden dann schwerlich aus ihren Löchern springen können. Natürlich ist der Hirte den Schafen somit gleichsam ein Wirt, aber der Dichter ist im Grunde beim Bild des Hirten mit seiner Herde geblieben.

• Andere Stellen

1M 48,15.16: „Und er [Jakob] segnete Joseph und sagte: ‚Der Gott ... der mein Hirte gewesen ist mein Leben lang ... segne die Knaben ...‘“

49,24: „Und sein Bogen bleibt fest in Stärke, und gestärkt und gelenkig sind Arme [und] Hände von den Händen des Mächtigen Jakobs her, von dort her, dem Hirten [und] Stein Israels ...“

Ps 28,9: „Rette dein Volk und segne dein Erbe und sei ihnen Hirte und trage sie bis in Ewigkeit.“

74,1M: „Gott, warum hast du uns für immer verstoßen? Dein Zorn raucht gegen die Herde deiner Weide?“

78,52.53: „Und er ließ sein Volk wegziehen gleich Schafen und leitete sie gleich einer Herde in der Wüste, und er führte sie in Zuversicht, und sie fürchteten sich nicht.“

95,7: „... denn er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.“

100,3: „Erkennt, dass der HERR Gott ist. Er hat uns gemacht, nicht wir uns selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.“

Jes 40,11: „Wie ein Hirte ist er seiner Herde. Mit seinem Arm sammelt er die Lämmer, und in seinem Busen trägt er [sie]. Die säugenden Schafmütter führt er.“

Sa 11,4-17; Jh 10,11: „Ich bin der edle Hirte ...“

Heb 13,20: „Aber der Gott des Friedens, der von den Toten heraufführte den großen ‚Hirten der Schafe‘ durch das Blut eines ewigen Bundes, Jesus, unseren Herrn ...“

1P 2,25: „... denn ihr wart wie irrende Schafe; jedoch seid ihr nun umgekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen ...“

5,4: „Und ist der Oberste Hirte offenbar geworden, so werdet ihr den unverwelklichen Kranz der Herrlichkeit davontragen.“

Of 7,16.17: „Sie wird nicht mehr hungern; auch wird sie nicht mehr dürsten; auch wird die Sonne gar nicht auf sie fallen, auch jede Hitze nicht, weil das Lamm, das in der Mitte des Thrones ist, ein Hirte für sie sein wird und sie zu lebenden Wasserquellen führen wird.“

C: Personen als Hirten zur alttestamentlichen Zeit

- . Abel
- . Die Erzväter
- . Die Töchter Labans
- . Hijob, ein Viehhalter
- . Die Töchter Jethros
- . Die beiden Liebhaber im Hohelied Salomons
- . Die Führer Israels
 - Mose und Aaron

Ps 77,21: „Durch die Hand Moses und Aarons führtest du dein Volk gleich einer Herde.“ Die Szene ist eine nach der Durchquerung des Roten Meeres. Vgl. Jes 63,11.

- Mose und Josua

4M 27,16.17: „Es bestelle der HErr, der Gott der Geister alles Fleisches, einen Mann über die Gemeinde, der vor ihnen her ausziehe und einziehe und der sie ausführe und einführe, damit die Gemeinde des HErrn nicht sei wie die Herde, die keinen Hirten hat.“

- David: 1S 16,11; 2S 5,2; 1Ch 11,2; Ps 78,70-72

- Verschiedene: Jr 3,15; 23,1-4; Hes 34,1-5.8.10.25

- Wenn die Propheten gegen die Hirten Israels reden, sind wohl alle Verantwortlichen des Volkes gemeint: der König, die Ältesten und die Priester.

- . Kores

Jes 44,28: „... der ich spreche von Kores: ‚Der ist mein Hirte‘ ...“

- . Amos

. Interessant ist in dieser Verbindung ein Wort des griechischen Dichters Homer (vermutlich 850-800 vor Ch): „All kings are shepherds of the people.“ („Jeder König ist ein Hirte des Volkes.)

D: Neutestamentliche Personen als Hirten

1: Die Hirten Israels zur Zeit Jesu

Ein Beispiel aus Jh 9 und 10:

K. 10 ist nahtlose Fortsetzung von K. 9.

- . Zu 10,1:

Sagt Jesus in seinen Reden zwei Mal: „Wahrlich!“, ist es, einerseits, eine Fortsetzung eines Gespräches. Andererseits bringt er mit Betonung ein neues Element in das Gespräch.

. Zu 10,8: „Alle, welche auch immer vor mir kamen, sind Diebe und Räuber. Die Schafe hörten jedoch nicht auf sie.“

Jesus ist *der Gekommene*. Und er ist der einzige, der als verheißener und rechtmäßiger Hirte „kommt“, denn „alle“ anderen sind Verkehrte. Sie sind Schädigende, denn nur er ist Leben und Hilfe Bringender: V. 9.10. Als Gekommener ist Jesus *der Hirte* (V. 2), nicht nur Tür (V. 9). Er rettet (V. 9), d.h., beschützt.

Im Gegensatz zu Jesus sind die in V. 1.8.10.12.13 Kommenden solche, die Kompetenzen übernehmen, die nur dem einzigen Hirten zustehen.

- . In seiner Rede in K. 10 ist Jesus der Hirte von 9,35, der Antwort gibt auf 9,22.34.

Lesen wir 9,22-24:

„Dieses sagten seine Eltern, weil sie die Juden fürchteten, denn die Juden waren schon übereingekommen, dass, wenn jemand ihn als den Messias bekennen würde, er aus der Synagogengemeinde getan werden sollte.

Deswegen sagten seine Eltern: ‚Er ist alt genug. Fragt ihn.‘

Sie riefen also zum zweiten Mal den Menschen, der blind gewesen war, und sagten zu ihm: ‚Gib Gott die Herrlichkeit und Ehre. Wir wissen: Dieser Mensch ist ein Sünder.‘“

• V. 28-35: „Daraufhin beschimpften sie ihn und sagten: ‚Du bist ein Jünger von ihm. Aber wir sind Moses Jünger. Wir wissen, dass Gott zu Mose sprach. Aber dieser: Wir wissen nicht, woher er ist.‘

Der Mensch antwortete und sagte zu ihnen: ‚Ist denn in diesem Wunderliches, dass ihr nicht wisst, woher er ist; und er öffnete meine Augen! Aber wir wissen, dass Gott Sünder nicht hört, sondern wenn jemand gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, ihn hört er. Von jeher wurde nicht gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen öffnete. Wenn dieser nicht von Gott wäre, könnte er nichts tun.‘

Sie antworteten und sagten zu ihm: ‚Ganz in Sünden wurdest du geboren, und du lehrst uns?‘

Und sie warfen ihn hinaus.

Jesus hörte, dass sie ihn hinausgeworfen hatten.

Und nachdem er ihn gefunden hatte ...“

• 9,41 – 10,2: „Jesus sagte zu ihnen: ‚Wenn ihr Blinde wärt, hättet ihr nicht Sünde. Aber nun sagt ihr: Wir sehen. Es bleibt also eure Sünde. Wahrlich! Wahrlich! Ich sage euch: Wer nicht durch die Tür in den Hof der Schafe eintritt, sondern anderswoher aufsteigt, derjenige ist ein Dieb und ein Räuber. Aber der, der durch die Tür eintritt, ist Hirte der Schafe.‘“

2: Die Hirten in der Gemeinde Jesu Christi

a: Im Allgemeinen haben wir die Apostel als Hirten und Lehrer der Gesamtgemeinde.

Paulus stellt sich als Beispiel für die ephesischen Gemeindegirten hin (Ag 20,28-31).

Petrus, ein Apostel, schreibt: „Die Ältesten unter euch rufe ich auf, der ich ein *Mitältester* ... bin ...: Seid Hirten für die kleine Herde Gottes bei euch“ (1P 5,1.2A), und Johannes in seinem 3. Brief (V. 1A): „Der Älteste: Gajus, dem Geliebten“.

Paulus, Petrus und Johannes sind also Apostel, Bahnbrecher im Reich Gottes auf Erden, die sich auch als Hirten verstehen.

b: Im Besonderen haben wir die Hirten der Gemeinden am Ort.

Ag 20,17.18A.28: „Von Milet schickte er nach Ephesus und ließ die Ältesten (d.h., die Hirten) der Gemeinde herüber rufen. Als sie zu ihm gekommen waren, sagte er zu ihnen: ‚... Gebt also stets Acht auf euch selbst und auf die ganze kleine Herde, in der der Heilige Geist euch zu Aufsehern setzte, um Hirten zu sein der Gemeinde Gottes ...‘“

1P 5,1A.2A: „Die Ältesten unter euch rufe ich auf ... Seid Hirten für die kleine Herde Gottes unter euch ...“

c: Auch hat jeder Christ die Aufgabe, Hirte zu sein.

• Als Hirte seiner selbst

Wenn die Briefe die Gläubigen in den Gemeinden ansprechen, setzen sie voraus, dass Selbstfürsorge unter anderem ihre Verantwortung ist.

• Als Hirte anderer

Heb 12,15: „... dabei haltet Aufsicht (die Aufgabe eines Hirten), dass nicht jemand von der Gnade Gottes abkomme ...“

Jakobus traut es seinen Lesern zu, den Strauchelnden unter ihnen seelsorgerlich nachzugehen (5,19.20): „Brüder, wenn jemand unter euch von der Wahrheit irrt und jemand bringt ihn zur Umkehr, nehme er zur Kenntnis, dass der, der einen Sünder von seinem Irrweg zur Umkehr bringt, eine Seele vom Tode retten und eine Menge Sünden bedecken wird.“

b. Zum Begriffsverständnis des Gemeindegirten am Ort

I: Bezeichnungen

A: Hirte

Eph 4,11: „Und er selbst gab: die einen zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Evangelisten, andere zu Hirten und Lehrern ...“

Oft wird an dieser Stelle von „Pastoren“ gesprochen. Die Bedeutung dieses Fremdwortes ist jedoch weit entfernt von dem, was damals unter einem „Hirten“ verstanden wurde. Zudem ist es ein Wort, das erst später, als die Gemeinde sich „verkirchlichte“, aufkam. Als Übersetzung von *poimeen* ist „Pastor“ nicht statthaft. Das Wort ist das übliche für „Hirte“, dasjenige, welches auch Jesus in Jh 10 von sich verwendet. Pastoren und Pfarrer im späteren Sinne kennt die neutestamentliche Gemeinde nicht.

B: Der Hirte ist ein Ältester.

Ag 20,17.28.29: „Von Milet schickte er nach Ephesus und ließ die Ältesten der Gemeinde herüber rufen ... Gebt also stets Acht auf euch selbst und auf die ganze kleine Herde, in der der Heilige Geist euch zu Aufsehern setzte, um Hirten zu sein der Gemeinde Gottes, die er durch das eigene Blut erwarb, denn dieses weiß ich, dass nach meinem Weggehen schlimme Wölfe zu euch hineinkommen werden und die kleine Herde nicht schonen werden.“ Die Führungsbezeichnungen Ältester und Hirte sind also identisch.

Älteste sind es übrigens nur in einer Gemeinde am Ort, nicht über mehrere Gemeinden.

C: Der Hirte und Älteste ist ein Aufseher.

Petrus gebraucht diese drei Bezeichnungen im gleichen Sinn, wenn er sagt (1P 5,1-4): „Die Ältesten unter euch rufe ich auf, der ich ein Mitältester und ein Zeuge der Leiden Christi bin, auch ein Teilhabender an der Herrlichkeit, die enthüllt werden soll: Seid Hirten für die kleine Herde Gottes bei euch und übt Aufsicht – nicht gezwungener-, sondern freiwilligerweise, nicht um schändlichen Vorteil, sondern aus freien Stücken, nicht als solche, die über ihr Los herrschen, sondern als solche, die Vorbilder der kleinen Herde werden. Und ist der Oberste Hirte offenbar geworden, so werdet ihr den unverwelklichen Kranz der Herrlichkeit davontragen.“

Manchmal wird das Wort Bischof gebraucht, um das Griechische für Aufseher zu übersetzen. Es kommt auch von ihm, bedeutet jedoch heute nicht mehr dasselbe.

Aufseher, Hirtesein und Ältester werden auch von Lukas und Paulus auswechselnd gebraucht:

Ag 20,17.28: „Von Milet schickte er nach Ephesus und ließ die Ältesten der Gemeinde herüber rufen ... Gebt also stets Acht auf euch selbst und auf die ganze kleine Herde, in der der Heilige Geist euch zu Aufsehern setzte, um Hirten zu sein der Gemeinde Gottes ...“

Tt 1,5.7: „Aus diesem Grunde ließ ich dich in Kreta zurück, damit du fortfahren möchtest, das Fehlende zu ordnen und von Stadt zu Stadt Älteste einsetzen möchtest ... 7 denn es hat der Aufseher als Haushalter Gottes unanklagbar zu sein ...“

II: Klärungen

. Der Hirte ist nicht ein Diakon.

Biblische Hirten können diakonische Dienste verrichten, aber die Diakonen als solche sind nicht in der Leitung der Gemeinde. Sie werden denn auch nicht in Eph 4,11 genannt, denn sie sind, wie das zugrundeliegende griechische Wort verrät, Helfer – Helfer der eigentlichen Leitung.

In 1Tm 3,1-7 werden uns die Voraussetzungen für den Gemeindegirten gegeben. Die Verse 8-13 besprechen ein anderes Thema, die diakonische Tätigkeit.

Php 1,1: „Paulus und Timotheus, leibeigene Knechte Jesu Christi – allen Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind, zusammen mit den Aufsehern und Dienern ...“

Ag 6,3-6 betrifft nur die diakonische Tätigkeit. Die einleitenden Verse 2 und 3 unterscheiden zwischen dem Dienst der Gemeindegirten und dieser:

„Nachdem die Zwölf die Menge der Jünger zu sich gerufen hatten, sagten sie: „Es ist nicht annehmbar, dass wir das Wort Gottes unterlassen, um Tische zu bedienen. Schaut also, Brüder, nach sieben Männern aus eurer Mitte mit gutem Zeugnis, voll Heiligen Geistes und Weisheit, die wir für diese Sache setzen werden.“

. Der Hirte ist die Gemeindeleitung.

Im NT wird kein anderes Leitungsamt der Gemeinde am Ort genannt als das des Hirten, der Ältester und Aufseher ist. Junge Gemeinden werden oft von Missionaren (in der Schrift Apostel genannt) versorgt, jedoch nur für begrenzte Zeit. Die permanente Leitung ist dann die der ansässigen Hirten.

Ag 20,17,28: „Von Milet schickte er nach Ephesus und ließ die Ältesten der Gemeinde herüber rufen ... Gebt also stets Acht auf euch selbst und auf die ganze kleine Herde, in der der Heilige Geist euch zu Aufsehern setzte, um Hirten zu sein der Gemeinde Gottes ...“

Die Ältesten sind also die Hirten, die die Gemeindeaufsicht haben.

Vgl. auch K. 15,22A: „Dann gefiel es den Aposteln und den Ältesten zusammen mit der ganzen Versammlung, aus ihrer Mitte Männer zu erwählen und mit Paulus und Barnabas nach Antiochien zu schicken ...“

• Es gibt noch andere Bezeichnungen, die für den Dienst der Gemeindeleitung zutreffen aber nicht ausschließlich.

Zum Beispiel ist nach Eph 4,11 der Hirte auch ein Lehrer: „Und er selbst gab: die einen zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Evangelisten, andere zu Hirten und Lehrern ...“ In der Aufzählung der Verkündigungsdienste setzt Paulus vor Aposteln „die einen“, vor Propheten, Evangelisten und Hirten jeweils das Wort „andere“, vor Lehrer aber ein „und“, womit er die zwei letzten in *eine* Gruppe zusammenzieht als *ein* Amt.

1Tm 3,2: „Dementsprechend soll der Aufseher untadelig sein, ... geschickt zum Lehren ...“

Tt 1,5,9: „Aus diesem Grunde ließ ich dich in Kreta zurück, damit du fortfahren möchtest, das Fehlende zu ordnen und von Stadt zu Stadt Älteste einsetzen möchtest ... einer, der sich an das treue Wort der Lehre hält, damit er in der gesunden Lehre aufrufen und Zuspruch geben kann ...“ Die Aufseher im Timotheusbrief sind im Titusbrief die Ältesten.

Doch sind nicht alle Lehrenden Hirten. Das Lehren wird in der Schrift von einer Anzahl von Christen übernommen, nicht nur von den Hirten.

Ebenso liegt es im Wesen des Dienstes eines Gemeindegirten, dass er ein Vorsteher ist und jemand, der aufruft und zuspricht (Rm 12,8), auch ein Lenkender (1Kr 12,28) und ein Leitender (Heb 13,7,17). In dem Begriff, den Paulus im Titusbrief gebraucht (3,8,14): „sich edler Werke annehmen und sie ausführen“, liegt ebenfalls ein Leitungsgedanke. Aber nicht alle, die solche Begabung aufweisen, müssten deshalb schon in den Dienst der Gemeindeleitung gestellt werden. Sie sind auch auf andere Verantwortungsbereiche anwendbar.

• Akzente

Das eine Amt der Gemeindeleitung trägt vier Bezeichnungen: Hirte, Lehrer, Ältester, Aufseher. Jeder in der Gemeindeleitung sollte die Voraussetzungen für alle vier erfüllen. Doch kann es Akzente in der Begabung, und von daher im Dienst, geben. Man vgl. 1Tm 5,17.

• Die Frau des Hirten

Ist er verheiratet, so ist nur er als Mann der Hirte, nicht seine Frau. Wie unabhängig von seinem Amt sie ist, zeigt die Tatsache, dass an keiner Stelle Voraussetzungen für sie erwähnt werden. Auch bei einer eventuellen formalen Einsetzung ist sie nicht dabei. Nur er wird in den Hirtendienst eingeführt. Die Gemeinde sollte auch keine besonderen Dienste von ihr erwarten, außer dass sie, wie alle anderen Frauen der Gemeinde, eine gute Christin ist, die dem Herrn zur Verfügung steht, wo er sie gebrauchen möchte.

c. Der Dienst des Gemeindegirten

I: Der Bereich des Dienstes

Der Dienstort eines Hirten ist ein zweifacher.

• Zur Hauptsache ist sein Platz in der Gemeinde am Ort.

Tt 1,5: „Aus diesem Grunde ließ ich dich in Kreta zurück, damit du ... von Stadt zu Stadt Älteste einsetzen möchtest ...“

• Zum Teil dient er aber auch in der Welt.

Dieses tut er, um, wie Jesus, das Verlorene zu suchen: Lk 15.

Alle Menschen sind Schafe. Alle Menschen brauchen Hirten. Gläubige Menschen sind die Hauptverantwortung des Gemeindegirten. Ungläubige sind die Hauptverantwortung des Evangelisten. Doch so, wie der Evangelist sich auch mit den Gläubigen befassen kann, so kann auch der Hirte sich mit Ungläubigen abgeben.

• Eine zusätzliche Bemerkung

Da jeder Mensch einen Hirten braucht, zieht der Gemeindegirte bei jeder Begegnung mit einem anderen Menschen die Möglichkeit in Betracht, dass er der Hirte ist, den dieser braucht. Stellt es sich heraus, dass er bereits einen treuen hat, ist der Fall klar. Ist das nicht der Fall, sollte man sich fragen, was man für ihn tun kann.

II: Die Aufgaben des Hirten

A: Die grundsätzliche Aufgabe

Die Hauptaufgabe des Hirten ist es, Leben zu pflegen. Das ist die Aufgabe eines Schafhirten, und sie ist ebenfalls die eines geistlichen Hirten von Menschen. Was das beinhaltet, wird treffend zum Ausdruck gebracht in Ps 81,14-17:

„Dass doch mein Volk auf mich hörte und Israel auf meinen Wegen ginge!

Wie schnell würde ich ihre Feinde beugen und meine Hand gegen ihre Gegner wenden.

Die den HErren hassen, müssten ihm schmeicheln, und ihre Zeit würde ewiglich währen.

Er ließe ihn essen vom besten Teil des Weizens. Und mit Honig aus dem Felsen würde ich dich sättigen.“

Hier haben wir die zwei Aufgaben eines Hirten, der Leben erhalten will: Schützen und Nähren.

1: Leben zu nähren

Ps 23,1M.2: „Der HErre ist mein Hirte. Ich habe nicht Mangel. Auf grünen Auen lässt er mich lagern. Er führt mich zu Wassern der Ruhe.“ Mit anderen Worten: ‚Ich darf, nachdem ich genug Weide gehabt habe, mich nun wirklich niederlassen.‘ Das spricht von Zufriedenheit. Das Schaf ist gesättigt. Es hat genug. Das war das Ziel des Hirten gewesen.

Vers 5 spricht ebenfalls vom Nähren: „Du richtest vor meinem Angesicht einen Tisch meinen Bedrängern gegenüber. Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt. Mein Becher ist Überfluss.“ Der Hirte reicht also der Herde „Lebensmittel“ dar, Mittel zum Leben.

Vers 2 ist zu ergänzen mit Jr 50,6.7: „Eine verlorene Herde, dem Verderben preisgegeben, ist mein Volk gewesen. Ihre Hirten machten, dass sie irregingen auf verführerischen Bergen. Von Berg zu Hügel sind sie geeilt. Sie haben ihre Lagerstätte vergessen. 7 Wer sie fand, hat sie gefressen, und ihre Bedränger haben gesagt: ‚Wir sind nicht schuldig‘, weil sie gegen den HErren sündigten, die Wohnstätte der Gerechtigkeit und die Hoffnung ihrer Väter, den HErren.“

Diese Verse sind wohl am besten als eine Einheit zu betrachten. V. 7A läuft parallel zu V. 6A. Beide Sätze sind die Folge des Restes von V. 6. Vers 6E und der zweite Teil von V. 7 weisen auf das Entscheidende hin, den eigentlichen Grund für die Not des Volkes. Wären sie auf der Weide Gottes geblieben und hätten sie diese bis zur Zufriedenheit gekostet, so hätten sie sich wie gesättigte Schafe lagern und den HErren selbst als „Wohnung der Gerechtigkeit und Hoffnung Israels“ genießen können, denn bei diesem Gott ist die Erfüllung jedes Bedürfnisses bis zum Zur-Ruhe-Kommen.

2: Leben zu schützen

Andererseits hat der Hirte bekanntlich die Aufgabe, die Schafe vor Lebensgefahren zu behüten: Jh 10,10–17. Der damalige Hirte musste schützen, warnen, vorbeugen, mit dem Feind ringen usw.

Ps 23,4: „Auch, wenn ich wandere im Tal des Todesschattens, fürchte ich nicht Unheil, denn du bist bei mir. Dein Stock und dein Stab, die trösten mich.“

Hes 13,4.5: „Israel! Wie Füchse in den Trümmern sind deine Propheten geworden. In die Risse seid ihr nicht getreten, und die Mauer habt ihr nicht vermauert um das Haus Israel her, um standzuhalten im Streit am Tage des HErren.“

Ag 20,28–31: „Gebt also stets Acht auf euch selbst und auf die ganze kleine Herde, in der der Heilige Geist euch zu Aufsehern setzte, um Hirten zu sein der Gemeinde Gottes, die er durch das eigene Blut erwarb, denn dieses weiß ich, dass nach meinem Weggehen schlimme Wölfe zu euch hineinkommen werden und die kleine Herde nicht schonen werden. Selbst aus eurer Mitte werden Männer aufstehen, die Dinge reden werden, die verkehrt worden sind, um die Jünger wegzuziehen hinter sich her. Darum wacht stets und vergesst nicht, dass ich drei Jahre lang Nacht und Tag nicht abließ, jeden einzelnen unter Tränen zu ermahnen.“

1Th 5,12: „Wir bitten euch aber, Brüder, wisst um die, die an euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen und euch ermahnen ...“

B: Die Führungsaufgaben

1: Er hat die Gläubigen zu führen.

Der Hirte geht der Herde voran, denn er hat die Anvertrauten zu führen.

Ps 23,3M: „Er leitet mich auf Pfaden des Rechten seines Namens wegen.“

1Th 5,12: „Wir bitten euch aber, Brüder, wisst um die, die an euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen ...“

1Tm 3,4.5: „... einer, der dem eigenen Hause wohl vorsteht, der seine Kinder mit aller Würde in Unterordnung hält (wenn jemand dem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird er für eine Gemeinde Gottes sorgen?) ...“

5,17: „Die Ältesten, die in edler Weise vorstehen, halte man doppelter Ehre wert ...“

Heb 13,7.17.24: „Denkt an eure Leitenden, die, welche euch das Wort Gottes sagten... 17 Gehorcht im Vertrauen euren Leitenden und fügt euch (denn sie wachen über eure Seelen als solche, die Rechenschaft erstatten werden) ... 24 Grüßt alle eure Leitenden ...“

2: In der Lebensführung soll er ein Vorbild sein.

Als Ältester hat der Hirte ein Beispiel für andere Gläubige abzugeben. Er zeigt nämlich, wie man als Nachfolger Jesu Christi lebt, gleichsam als ‚älterer‘ Christ. Der Begriff Ältester kommt ja vom Ältesten in Israel, der schon reif genug war, anderen zu zeigen, wie es gemacht werden durfte und sollte.

1P 5,3: „... nicht als solche, die über ihr Los herrschen, sondern als solche, die Vorbilder der kleinen Herde werden.“

3: Er hat Aufsicht zu halten.

Ag 20,28: „Gebt also stets Acht auf ... die ganze kleine Herde, in der der Heilige Geist euch zu Aufsehern setzte ...“

1P 5,2A: „Seid Hirten für die kleine Herde Gottes bei euch und übt Aufsicht ...“

- Als Aufseher sollte er ein offenes Auge für alle in der Gemeinde haben.

Heb 13,17: „... sie wachen über eure Seelen als solche, die Rechenschaft erstatten werden ...“

- Aufsicht kann Aufsuchen bedeuten.

Vgl. den negativen Gebrauch in Lk 19,44 und 1P 2,12: „Heimsuchung“, „Aufsuchen“. Natürlich werden die Hausbesuche eines biblischen Hirten mit den besten Absichten gemacht werden.

- Er soll auf die Lehre Acht geben.

Tt 1,9: „... einer, der sich an das treue Wort der Lehre hält, damit er in der gesunden Lehre aufrufen und Zuspruch geben kann und auch die Widersprechenden zurechtweisen [kann] ...“

Of 2,2: „Ich weiß um deine Werke und deine Arbeit und deine Ausdauer und dass du Schlechte nicht ertragen kannst. Und *du prüftest* die, die sich Apostel nennen und es nicht sind, und fandest, dass sie Lügner waren.“

V. 18.20: „Und dem Boten der Gemeinde in Thyatira schreibe: ... Jedoch habe ich Weniges gegen dich: *Du gewährst* der Frau Isebel, die sich eine Prophetin nennt, meine leibeigenen Knechte zu lehren und sie irrezuführen, Hurerei zu begehen und Götzenopfer zu essen.“ Hier versagte man in der Aufgabe, auf die Lehre Acht zu geben.

Es ist auch die Aufgabe der Gemeindeleitung, Acht zu geben auf das Liedgut, den Büchertisch und die Bibliothek, denn auf die Lehre, die in einer Gemeinde herrscht, ja, auf das ganze geistliche Leben, üben diese Elemente einen großen Einfluss aus.

- Gaben und Aufgaben sollten erkannt werden.

Eph 4,11.12: „Und er selbst gab: die einen zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Evangelisten, andere zu Hirten und Lehrern, zwecks der Zurüstung der Heiligen zum Werk des Dienstes, zum Bauen des Leibes Christi ...“

- Aufseher tragen Verantwortung für die versammelte Gemeinde.

Heb 10,24.25: „... und lasst uns aufeinander achten, um anzuspornen zur Liebe und zu edlen Werken, dabei unser Zusammenkommen nicht aufgeben, so wie es bei etlichen Sitte ist ...“

Da Hirten die Aufsicht über die Gemeinde aufgetragen ist und das Zusammenkommen geboten ist, haben sie auch nach dem zu schauen, was in diesen Versammlungen geschieht, zumal die

Zusammenkunft die Gemeinde darstellt, in der sie Hirten sind. Dieses schließt die Leitung von Versammlungen ein, auch die des Herrnmahles.

. Hirten beaufsichtigen die Diakone.

Diese sind nicht in der Leitung der Gemeinde, sondern bilden einen Dienstbereich der Gemeinde, über welche die Leitung Aufsicht hat. Auch für das Einsetzen von Gemeindedienern ist die Leitung verantwortlich: Ag 6,3.4.6.

C: Die Verkündigungsaufgaben

1: Grundsätzliches

a: Ihr Ort

Paulus stellt sich in der Verkündigung als Beispiel für die ephesischen Ältesten hin (Ag 20,20): „... wie ich nichts von dem, das nützlich war, zurückhielt, sodass ich es euch nicht berichtet hätte und es euch nicht gelehrt hätte öffentlich und von Haus zu Haus ...“

Die Verkündigung kann also in Versammlungen oder von Mann zu Mann geschehen.

b: Ihre Wichtigkeit

Petrus, als Sprecher der leitenden Brüder, hält fest vor der ersten Gemeinde (Ag 6,4): „Wir werden aber beharrlich im Gebet und im Dienst des Wortes bleiben.“

Dem Timotheus, der zurzeit den Gemeinden in und um Ephesus dient, legt Paulus nahe: „Bis ich komme, widme dich dem Lesen, dem Aufrufen, dem Lehren“: 1Tm 4,13.

Der Hirte hat die Gemeinde auf die Weide zu führen, und da der Mensch von jedem Wort lebt, das aus dem Munde Gottes hervorgeht, hat er das Wort selbst zu sagen. Dieses schließt ein das Vorlesen der Schrift, dann das Übersetzen der Schrift in die Sprache des Hörers sowie in sein Verständnis und in sein Leben.

c: Ihre Aussichtsmöglichkeit

. Tt 1,12 – 2,2: „Einer aus ihnen, ihr eigener Prophet, sagte: ‚Kreter sind gewohnheitsmäßige Lügner, böse Tiere, faule Bäume!‘ Dieses Zeugnis [des griechischen Dichters Epimenides, 6. Jhdt. v.Ch.] ist [zur Zeit des Paulus, also mehr als 500 Jahre später, immer noch] wahr. Aus diesem Grunde weise sie mit Schärfe zurecht, damit sie im Glauben gesund seien, nicht achten auf jüdische Mythen und Menschengebote und so sich von der Wahrheit abwenden. [Der Apostel traut es einer klaren Verkündigung des Christuswortes zu, in kurzer Zeit Menschen, die von einer alten, bösen Kultur geprägt sind, zu verändern.]

Alles ist den Reinen rein. Aber den Befleckten und Ungläubigen ist nichts rein, sondern ihr Denksinn und ihr Gewissen sind befleckt. Gott bekennen sie zu kennen: Sie wissen da Bescheid, sagen sie. Aber mit den Taten verleugnen sie [ihn]. Sie sind nämlich verabscheuungswürdig und im Unglauben ungehorsam und zu jedem guten Werk unbewährt.

Rede du aber das, was der gesunden Lehre ziemt: zu den alten Männern [!], dass sie nüchtern seien, ehrbar, gesunden Sinnes und züchtig, gesund im Glauben, in der Liebe, in der Ausdauer ...“

. Der ganze Titusbrief ist ein Beispiel von Evangeliumsverkündigung (siehe besonders die drei Texte: 1,1-4; 2,11-14; 3,4-7) und ihrer Anwendung.

2: Worin die Verkündigungsaufgabe besteht

Am einfachsten drückt es wohl der Hebräerschreiber aus, wenn er sagt (13,7A): „Denkt an eure Leitenden, die, welche euch das Wort Gottes sagten.“

Dazu legt die Schrift dann noch einige Akzente.

a: Das Lehren

Eph 4,11.12: „Und er selbst gab: die einen zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Evangelisten, andere zu Hirten und Lehrern, zwecks der Zurüstung der Heiligen zum Werk des Dienstes, zum Bauen des Leibes Christi ...“

Ein Beispiel haben wir in den ersten Gemeindegirten:

Ag 2,42: „Sie waren beharrlich bei der Unterweisung der Apostel ...“

4,1.2: „Während sie zum Volk redeten, traten die Priester und der Hauptmann der Tempelstätte und die Sadduzäer auf sie zu. Die verdross es, dass sie das Volk lehrten ...“

5,25: „Da stellte sich einer ein und meldete ihnen: ‚Siehe!‘ sagte er, ‚Die Männer, die ihr ins Gefängnis setzt, stehen in der Tempelstätte und lehren das Volk!‘“

Für das rechte Lehren war Timotheus verantwortlich, als Paulus ihn in der Provinz Asien zurückließ:

1Tm 1,3.4: „... so, wie ich dir bei der Abreise nach Makedonien zusprach, in Ephesus zu bleiben, damit du einige anweisen möchtest, nicht anderes zu lehren, noch sich Legenden und unendlichen Geschlechtsregistern zu widmen, was mehr zu Infragestellungen beiträgt als zur Verwalterschaft Gottes, die im Glauben wahrgenommen wird.“

Man siehe auch 1Tm 3,2; 2Tm 2,2; Tt 1,9.

Ein Lehrer ist übrigens nicht lediglich ein Diskussionsleiter. Er hat die Wahrheit Gottes mit Autorität zu vertreten. Zu gleicher Zeit sollte die Wahrheit in Liebe weitergegeben werden: Eph 4,15.

b: Die *parakleesis*

Diese ist das Aufrufen, Zusprechen, Trösten.

2Kr 1,3.4: „Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn, Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis, damit wir die trösten können, die in aller Bedrängnis sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden ...“

Tt 1,7.9: „... denn es hat der Aufseher als Hausverwalter Gottes ... zu sein ... einer, der sich an das treue Wort der Lehre hält, damit er in der gesunden Lehre aufrufen <und Zuspruch geben> ... kann.“

c: Das Erinnern

Jesus sagte, ein guter Schriftgelehrter bringe aus seinem Schatz hervor Altes und Neues. Erinnerung an das Alte ist also immer wieder angebracht.

Ag 20,31: „Darum wacht stets und vergesst nicht, dass ich drei Jahre lang Nacht und Tag nicht abließ, jeden einzelnen unter Tränen zu ermahnen.“ Paulus betont, dass er ernstlich erinnert hätte.

1Th 5,12: „Wir bitten euch aber, Brüder, wisst um die, die an euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen und euch ermahnen ...“

Und Ermahnen setzt die Bereitschaft voraus, ermahnt zu werden.

d: Das Heranziehen von neuen Mitarbeitern

Eph 4,11.12: „Und er selbst gab, ... andere zu Hirten und Lehrern, zum Zweck der Zurüstung der Heiligen zum Werk des Dienstes, zum Bauen des Leibes des Christus ...“ Das schließt die Sorge um Nachwuchs ein.

2Tm 2,2: „Und was du von mir hörtest im Beisein vieler Zeugen, das vertraue treuen Menschen an, welche tauglich sein werden, auch andere zu lehren.“

3: Worin die Verkündigungsaufgabe nicht besteht

- Nicht im Leiten von Diskussionen
- Nicht in einem Führen von Dialogen mit „ebenbürtigen“ Andersdenkenden

D: Die Aufgabe des Suchens

Bereits im AT haben wir – am HERRN selbst – ein Beispiel von einem suchenden Hirten:

Hes 34,16: „Ich will das Verlorene suchen und das Versprengte zurückführen und das Verwundete verbinden und das Kranke gesund und stark machen.“

Wie ein Hirte zu suchen hat, zeigt uns Jesus, das Haupt der Gemeinde, in Lk 15,4. Wie ein guter Hirt wird auch der Gemeindeälteste zu Gunsten solchen Suchens für eine Zeitlang sogar die „99“ alleine lassen müssen.

Andererseits kann es vorkommen, dass man gute Gelegenheiten zum Evangelisieren nicht nutzen darf, weil man sich der kranken Herde zu widmen hat:

2Kr 2,12.13: „Aber als ich nach Troas gekommen war für die gute Botschaft Christi und mir vom Herrn eine Tür geöffnet worden war, hatte ich keine Ruhe in meinem Geist, als ich nicht meinen Bruder Titus fand, sondern ging, nachdem ich von ihnen Abschied genommen hatte, nach Makedonien.“

Gemeindehirten sind auch verantwortlich für das Taufen der Gefundenen.

E: Diakonische Aufgaben

Wenn die Gemeinde nicht zu groß ist, können Älteste auch die praktischen, d.h., die diakonischen Aufgaben wahrnehmen. Als die ersten Hirten der Gemeinde in Jerusalem haben die Apostel dieses in der Anfangsphase des Gemeindelebens getan. Erst in K. 6 werden die Helfer in irdischen Angelegenheiten eingesetzt.

F: Der verheiratete Hirte hat Familienaufgaben.

1Tm 3,4.5: „... einer, der dem eigenen Hause wohl vorsteht, der seine Kinder mit aller Würde in Unterordnung hält (wenn jemand dem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird er für eine Gemeinde Gottes sorgen?) ...“

Tt 1,6: „... wenn einer unanklagbar ist, Mann *einer* Frau, Kinder hat, die treu sind, nicht unter Anklage stehen wegen Ausschweifung oder weil sie sich nicht unterordnen, denn es hat der Aufseher als Haushalter Gottes unanklagbar zu sein ...“

Der Gemeindehirte darf, wegen Gemeindegarbeit, die Familie nicht vernachlässigen. Auch als Familienhaupt ist er ein Beispiel für andere.

G: Die Aufgabe des Lernens

1: Wer Lehrer sein will, hat zu lernen.

Jeder Hirte sollte stets hinzulernen – wie Timotheus:

2Tm 2,15: „Befleißige dich, dich selbst Gott als bewährt zu erweisen, als einen Arbeiter, der sich nicht schämt, der das Wort der Wahrheit in rechter Weise teilt.“

Das Lernen ist bereits die Verantwortung eines jeden Christen:

2P 3,18: „Wachst aber in Gnade und Kenntnis unseres Herrn und Retters, Jesus Christus.“

Kol 1,9: „Deswegen hören wir auch nicht auf, seit dem Tage, da wir es hörten, für euch zu beten und zu bitten, damit ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Auffassungsfähigkeit ...“

Auch der Hebräerschreiber erwartet vor dem Lehren ein Lernen: 5,11.12

2: Wer wird der Lehrer sein?

. Der Hirte selbst

Er darf sich selbst weiterbilden. Die Bibel ist die beste Bibelschule.

2Tm 3,16.17: „Alle Schrift ist gottgehaucht und nütze zum Lehren, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes gerüstet und funktionsfähig sei, zu jedem guten Werk wohl ausgerüstet und funktionsfähig gemacht.“

Die Schrift kann sowohl textlich als auch thematisch erforscht werden.

Der Hirte darf aber nie vergessen: Er ist auch ein Schaf, und nebst der Selbstweiterbildung bedarf auch er des Hirtendienstes anderer, denn auch er ist fähig zu irren. Deshalb sollte er die weiteren Möglichkeiten in Betracht ziehen.

. Die Mitältesten

Man kann von Mitverantwortlichen lernen in Gesprächen und in einem gemeinsamen Studium.

. Der apostolische Lehrer

Die Weiterbildung kann auch durch den gelegentlichen Besuch begnadeter Lehrer geschehen wie zu neutestamentlichen Zeiten.

. Gute Leitbilder sind wichtig.

Ag 20,31: „Darum wacht stets und vergesst nicht, dass ich drei Jahre lang Nacht und Tag nicht abließ, jeden einzelnen unter Tränen zu ermahnen.“

Timotheus hatte ein Beispiel an Paulus (2Tm 3,14): „Bleibe du aber in dem, das du lerntest und wovon du überzeugt wurdest, in dem Wissen, bei wem du lerntest.“

Timotheus erlebte Paulus als einen, der lebte, was er lehrte.

3: Wer trägt die Kosten?

Der lernende Hirte wird bereit sein wollen, aus Dankbarkeit etwas auszugeben: Ga 6,6. Dabei darf er die Verheißung in Php 4,19 in Anspruch nehmen.

H: Die Haushalterverantwortung

1: Der Gemeindegirte ist ein Verwalter.

1Tm 1,3,4: „... so, wie ich dir bei der Abreise nach Makedonien zusprach, in Ephesus zu bleiben, damit du einige anweisen möchtest, nicht Anderes zu lehren, noch sich Legenden und unendlichen Geschlechtsregistern zu widmen, was mehr zu Infragestellungen beiträgt als zur Verwalterschaft Gottes ...“

1P 4,10: „... wobei jeder, so wie er eine Gnadengabe empfangt, euch damit dient – tut es wie edle Haushalter der mannigfaltigen Gnade Gottes ...“

2: Als ein solcher Verwalter sollte der Hirte einiges nicht vergessen:

. Auch er hat einen Hirten.

Heb 13,17: „Gehorcht im Vertrauen euren Leitenden und fügt euch, denn sie wachen über eure Seelen als solche, die Rechenschaft erstatten werden, damit sie dieses mit Freude tun mögen und nicht mit Seufzen, denn das wäre für euch [wie] ein unbelohnter Einsatz.“

Die Leser sollen wissen: Auch ihre Seelsorger haben einen Hirten. Vgl. auch V. 20,21:

„Aber der Gott des Friedens, der von den Toten heraufführte den großen ‚Hirten der Schafe‘ durch das Blut eines ewigen Bundes, Jesus, unseren Herrn ... mache euch heil und tüchtig in jedem guten Werk, seinen Willen zu tun, und tue das vor ihm Wohlgefallene in euch durch Jesus Christus ...“

1P 2,25: „... denn ihr wart wie irrende Schafe; jedoch seid ihr nun umgekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen ...“

5,4: „Und ist der Oberste Hirte offenbar geworden, so werdet ihr den unverwelklichen Kranz der Herrlichkeit davontragen.“

. Gott hat ihn eingesetzt.

Eph 4,11; Ag 20,28; 1Kr 12,28

Da der Dienst eines Hirten in einer Gemeinde am Ort geschieht, soll er wissen, dass Gott ihn an seinen Platz hingestellt hat. Er darf also nicht ohne Gott wohlgefällige Gründe die Gemeinde verlassen. Sonst könnte er sich als der Mietling von Jh 10,12.13 erweisen.

1Kr 4,2: „Es wird bei Verwaltern gesucht, dass einer treu erfunden werde.“ Er erweist dem Herrn im Himmel und seiner Herde auf Erden alle Treue. Er verlässt die Gemeinde nicht, weil er einen Ruf zu einer größeren bekommt, schon gar nicht, wegen eines höheren Gehalts.

Im Notfall wird ein Gemeindegirte aber bereit sein müssen, ohne Gemeinde den Weg mit seinem Herrn zu gehen, um diesem die Treue zu halten. Er braucht die Haltung von Josua (24,15):

„Gefällt es euch aber nicht, dem HErrn zu dienen, erwählt ihr an diesem Tage, wem ihr dienen werdet, ... Was aber mich und mein Haus betrifft, wir werden dem HErrn dienen.“

. Die Gemeinde ist nicht seine.

Das sollte ein Gemeindegirte nie vergessen. Sie gehört Gott.

Ag 20,28M: „... um Hirten zu sein der Gemeinde Gottes, die er durch das eigene Blut erwarb ...“

1P 5,2A.3A: „Seid Hirten für die kleine Herde Gottes ... nicht als solche, die über ihr Los herrschen ...“

. Gott kann ihm einen anderen Dienst geben.

Mit dieser Möglichkeit ist zu rechnen. Vgl. Ag 13,1-3.

. Treuer Dienst wird nicht unbelohnt bleiben.

1P 5,4: „Und ist der Oberste Hirte offenbar geworden, so werdet ihr den unverwelklichen Kranz der Herrlichkeit davontragen.“

3: Der Dienst soll für Gott getan werden.

Ag 20,28: „Gebt also stets Acht auf euch selbst und auf die ganze kleine Herde, in der der Heilige Geist euch zu Aufsehern setzte, um Hirten zu sein der Gemeinde Gottes, die er durch das eigene Blut erwarb ...“

2Kr 5,16: „So sehen wir von nun an niemanden nach dem Fleisch. Auch wenn wir Christus nach dem Fleisch gekannt haben, jetzt jedoch kennen wir den nicht mehr.“

Tt 1,7: „... denn es hat der Aufseher als Haushalter Gottes unanklagbar zu sein ...“

Heb 13,17: „Gehorcht im Vertrauen euren Leitenden und fügt euch, denn sie wachen über eure Seelen als solche, die Rechenschaft erstatten werden ...“

1P 5,2.3A: „Seid Hirten für die kleine Herde Gottes bei euch und übt Aufsicht – nicht gezwungener-, sondern freiwilligerweise, nicht um schändlichen Vorteil, sondern aus freien Stücken, nicht als solche, die über ihr Los herrschen ...“

Der Gemeindegirte soll in seinem Dienst Gott vor Augen haben, nicht seine eigene Ehre, nicht seine vermeintlichen Rechte, auch nicht einen finanziellen Vorteil. Petrus sagt, der Gewinn, den ein Hirte suchen könnte, sei ein schändlicher.

Nicht Menschen dient er, sondern dem Oberhirten, u.z. aus Liebe zu ihm. Daher bleibt er auch dann an seinem Platz, wenn sein Dienst schwierig wird oder von den Bedienten nicht mehr so geschätzt wird. Jesus fragte den Petrus nicht: „Liebst du Schafe“, sondern: „Liebst du mich?“ (Jh 21).

4: Man sollte selbstlos arbeiten.

Ag 20,33-35: „Silber oder Gold oder Kleidung begehrte ich von niemandem. Ihr wisst selbst, dass diese Hände für meine Bedürfnisse und für die Bedürfnisse meiner Gefährten dienstbar waren. Mit allem zeigte ich euch im Beispiel, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen und die Worte des Herrn Jesus nicht vergessen sollte, die er selbst sagte: ‚Ein Seliges ist es zu geben, – mehr als zu nehmen.‘“

1P 5,2: „Seid Hirten für die kleine Herde Gottes bei euch und übt Aufsicht – nicht gezwungenermaßen, sondern freiwilligerweise, nicht um schändlichen Vorteil, sondern aus freien Stücken ...“

III: Über die Dienstzeit des Hirten

Ein Hirte in einer Gemeinde dient als solcher, solange er die Voraussetzungen erfüllt, denn diese bestimmen sein Ältestensein. Dieses trifft auch zu, wenn er alt wird, wenn er angeklagt wird (1Tm 5,19-22) oder wenn er umzieht. In letzterem Fall wird er der Gemeindeleitung Zeit geben wollen, seine Gaben und Voraussetzungen zu erkennen.

d. Voraussetzungen für den Hirtendienst

I: Einleitendes

In Tt 1,5.6A lesen wir: „Aus diesem Grunde ließ ich dich in Kreta zurück, damit du fortfahren möchtest, das Fehlende zu ordnen und von Stadt zu Stadt Älteste einsetzen möchtest, wie ich dir anordnete: wenn ...“ Nur also unter den gegebenen Voraussetzungen erwartete Paulus von Titus, die erwähnte Aufgabe durchzuführen.

Biblische Gemeindeleitung kennt drei grundsätzliche Voraussetzungen: von Gott geschenkte Begabung, eine gewisse Reife in der Heiligung und männliches Geschlecht. Wo diese vorhanden sind, ist es die Verantwortung anderer, die entsprechenden Personen anzuerkennen und mit ihnen zu arbeiten. Fehlen sie, so hat die Gruppe, sprich: Gemeinde, keine interne Leitung. In diesem Fall versammelt sie sich dennoch regelmäßig und erbaut sich gegenseitig, so gut sie es kann, wie es in Kol 3,16 und ähnlichen Stellen geschrieben steht.

II: Die eindeutigen Voraussetzungen für den Hirtendienst

A: Wiedergeburt

Der Leiter der biblischen Gemeinde ist von Jesus Christus *in* der Gemeinde eingesetzt (1Kr 12,28; Eph 4,11.12), und die Gemeinde Jesu besteht eben aus Wiedergeborenen.

Paulus setzt in 1Tm 3,6 eine Bekehrung voraus, wenn er sagt: „nicht ein Neubekehrter“. Das ist allerdings ein relativer Ausdruck. In den Gemeinden der Ag 14,23 waren sämtliche Christen noch jung

im Glauben, aber im Vergleich zu den anderen waren die, welche die Apostel als Vorstehende bestimmten, in der kurzen Zeit verhältnismäßig gereift.

Nach Tt 1,8 sollen Älteste auch „gerecht und heilig“ sein. Das sind aber nur durch Christus Gerechtfertigte.

Jesus sagte, Blinde könnten nicht Blinde führen; man könnte hinzufügen: und auch nicht die Sehenden. Und Verlorene können nicht Gefundenen den Weg zeigen.

B: Das Zeichen der Wiedergeburt

Die christliche Wassertaufe ist das von Jesus Christus verordnete äußere Zeichen der Jüngerschaft. Bei jemandem, der andere auf dem rechten Weg der Nachfolge Jesu führen will, darf dieser Akt des Gehorsams nicht fehlen.

Mt 28,19A: „Geht also hin und macht zu Jüngern alle in den Völkern und tauft sie ...“

Ag 2,38A: „Petrus sagte zu ihnen: „Tut Buße – und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen auf Vergebung der Sünden ...“

Es sollte auch eine *echte* Taufe gewesen sein.

C: Männliches Geschlecht

1Tm 2,12-14: „Einer Frau gestatte ich nicht zu lehren noch über den Mann zu bestimmen ...“

Der Gemeindehirte hat jedoch beides zu tun. Wenn Paulus sagt: „Ich gestatte es nicht“, sagt er natürlich damit: „und du sollst es auch nicht.“

3,2A: „Der Aufseher hat also untadelig zu sein, Mann *einer* Frau ...“ Der Apostel schreibt hier vor, es solle ein Mann sein. Er schreibt nicht: „... evtl. Frau *eines* Mannes ...“

D: Ist er verheiratet, so darf er kein Polygamist sein.

Tt 1,5.6A: „Aus diesem Grunde ließ ich dich in Kreta zurück, damit du ... Älteste einsetzen möchtest ... wenn einer unanklagbar ist, Mann *einer* Frau ...“

So schreibt Paulus an Titus: eine Weisung, die besonders für heidnische Situationen von Bedeutung ist. Allerdings kommen wir in unseren Ländern erneut in heidnische Verhältnisse. Ein Mann, der im Moment mehrere Frauen hat, darf nicht Ältester sein.

Dem Witwer wird hiermit der Weg in den Ältestendienst nicht verbaut. Die Bibel verbietet nicht die Wiederheirat für einen Menschen, der seinen Ehepartner verloren hat.

III: Die nicht so eindeutigen Voraussetzungen

A: Zeit

Ein Hirt und Ältester muss kein Vollzeitler sein, aber er sollte schon zur Verfügung stehen können für die Aufgaben seines Amtes.

Vgl. 1Kr 7,32-35: „Ich will, dass ihr ohne Sorge seid. Der Unverheiratete sorgt für das, was des Herrn ist, wie er dem Herrn gefalle. Aber der Verheiratete sorgt für die Dinge der Welt, wie er der Frau gefalle. Unterschiedlich sind die Frau und die Jungfrau: Die Unverheiratete sorgt für die Dinge des Herrn, damit sie heilig sei am Leib und auch am Geist. Aber die Verheiratete sorgt für die Dinge der Welt, wie sie ihrem Mann gefalle. Dieses sage ich aber zu eurem Nutzen, nicht, damit ich eine Schlinge über euch werfe, sondern um zu fördern, was sich geziemt, und damit ihr unabgelenkt für den Herrn da seid.“

Der Seelsorger am Ort muss für seinen Dienst Zeit haben, denn er hat sich der Aufgabe zu widmen:

Ag 20,28: „Gebt also stets Acht auf euch selbst und auf die ganze kleine Herde, in der der Heilige Geist euch zu Aufsehern setzte, um Hirten zu sein der Gemeinde Gottes ...“

Er wird sogar mit Fleiß zu arbeiten haben (Rm 12,8): „... der Vorstehende im Fleiß ...“

Die örtlichen Aufgaben werden hier allerdings wegweisend sein.

B: Begabung

1: Zum Führen

Das besagen schon die Bezeichnungen Hirte, Aufseher, Vorsteher.

Rm 12,6.8: „... haben Gnadengaben verschieden nach der uns gegebenen Gnade, wenn Weissagen, so habe man eine gesunde Haltung gemäß dem entsprechenden Verhältnis des Vertrauens ... wenn es der Aufrufende und Zusprechende ist, im Aufrufen und Zusprechen, der Mitteilende in der Einfalt, der Vorstehende im Fleiß ...“

1Th 5,12: „Wir bitten euch aber, Brüder, wisst um die, die an euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen und euch ermahnen ...“

1Tm 5,17: „Die Ältesten, die in edler Weise vorstehen ...“

2: Zum Reden

. Allgemein

Tt 1,9: „... einer, der sich an das treue Wort der Lehre hält, damit er in der gesunden Lehre aufrufen und Zuspruch geben kann und auch die Widersprechenden zurechtweisen [kann] ...“

1P 4,10.11A: „... wobei jeder so, wie er eine Gnadengabe empfangt, euch damit dient – tut es wie edle Haushalter der mannigfaltigen Gnade Gottes: wenn jemand redet, als einer, der Worte Gottes spricht; wenn jemand dient, als einer, der es aus der Stärkung tut, die Gott darreicht ...“

. Zum Lehren

Eph 4,11: „Und er selbst gab ... andere zu Hirten und Lehrern ...“ In der Aufzählung der Verkündigungsdienste zieht Paulus die zwei letzten, Hirten und Lehrer, zusammen in *eine* Gruppe, womit er zu verstehen gibt, dass die Hirten in ihrem Dienst Lehrende sind.

1Tm 3,2: „Der Aufseher hat also untadelig zu sein ... lehrfähig ...“

Tt 1,7.9: „denn es hat der Aufseher ... zu sein ... einer, der sich an das treue Wort der Lehre hält, damit er in der gesunden Lehre aufrufen und Zuspruch geben ... kann.“

Übrigens setzt Lehrfähigkeit die Bereitschaft und Fähigkeit zu lernen voraus.

. Zum Aufrufen

Tt 1,9: „... einer, der sich an das treue Wort der Lehre hält, damit er in der gesunden Lehre aufrufen und Zuspruch geben ... kann.“

Rm 12,6-8 und 1P 4,10.11 teilen mit, dass es sich dabei um eine Gnadengabe handelt.

C: Charakterreife

. Schon der Ausdruck Ältester deutet dieses an, auch, dass er kein Neubekehrter sein darf, was jedoch eine relative Aussage ist nach der Ag 14,23:

„Nachdem sie ihnen in jeder Gemeinde Älteste bestimmt hatten, unter Fasten gebetet, übergaben sie sie dem Herrn, an den sie geglaubt hatten.“ In diesem Fall waren *sämtliche* Christen noch jung im Glauben. Wir lernen aber: Im Verhältnis zu den anderen in der Gemeinde sollte der Hirte eine gewisse Reife aufweisen, um für die anderen ein Beispiel zu sein.

In Gegenden, übrigens, wo es jüdische Synagogen gab, dauerte es oft nicht lange, bis reife Älteste vorhanden waren. Das verkündete Wort Gottes des ATs hatte im Leben vieler bereits Vorarbeit geleistet. Kein Wunder, dass die Synagogenvorsteher Krispus und Sosthenes bald leitende Funktionen in der Gemeinde in Korinth hatten. Ag 18,8.17.

Der Älteste zeigt, wie man als Nachfolger Jesu lebt, gleichsam als „älterer“ (so heißt das Wort eigentlich auch im Griechischen) Christ:

1P 5,2.3: „Seid Hirten für die kleine Herde Gottes bei euch und übt Aufsicht – nicht gezwungener-, sondern freiwilligerweise, nicht um schändlichen Vorteil, sondern aus freien Stücken, nicht als solche, die über ihr Los herrschen, sondern als solche, die Vorbilder der kleinen Herde werden.“

. Eine Liste von Charaktereigenschaften gibt Paulus seinem Mitarbeiter in Ephesus:

1Tm 3,2-7: „Dementsprechend soll der Aufseher untadelig sein ...“

- nüchtern [nicht von der Gefühlsebene her bestimmt, noch von dem, das auf Kosten des Denkens diese Ebene ansprechen will], gesunden Sinnes und züchtig,
- sittsam [die Gemeinde wird sich in ästhetischen Fragen zu einigen haben, wenn sie solchen Forderungen nachkommen will],
- gastfrei [höchst wichtig in einer Zeit zunehmender Gesellschaftsunfähigkeit] ...
- nicht einer, der sich lange beim Wein aufhält,
- nicht ein Schläger,

- nicht auf schändlichen Vorteil aus,
- sondern gelinde,
- nicht streitsüchtig,
- frei von der Liebe zum Geld ...
- Er soll aber auch ein gutes Zeugnis von den Außenstehenden haben, damit er nicht in Schmach falle und in die Schlinge des Teufels.“

. Ähnlich ist die Liste in Tt 1,6-8:

„... wenn einer unanklagbar ist, ... denn es hat der Aufseher als Haushalter Gottes unanklagbar zu sein:

- nicht selbstgefällig,
- nicht zornmütig,
- nicht dem Wein hingegeben,
- nicht ein Schläger,
- nicht einer, der auf schändlichen Vorteil aus ist,
- sondern gastfrei,
- ein Freund des Guten,
- gesunden Sinnes und züchtig,
- gerecht,
- heilig,
- einer, der sich beherrscht ...“

. Es darf noch hinzugefügt werden: Wenn die Gemeinde ein Leib ist und der Älteste ein Vorbild sein soll, sollte er nicht einer sein, der zum Alleingang tendiert, sondern einer, der fähig ist, mit anderen zusammenzuarbeiten.

D: Ein Hirte braucht das Herz eines Hirten.

Ga 4,19.20: „... meine Kindlein, um die ich wieder Geburtswehen habe, bis Christus in euch gestaltet worden ist. Ich wollte jetzt bei euch anwesend sein und meine Stimme wandeln, weil ich nicht weiß, wie ich mit euch daran bin.“

Php 3,18-20: „Werdet zusammen meine Nachahmer, Brüder, und betrachtet die, die so wandeln, so wie ihr uns als Vorbild habt, denn viele wandeln, von denen ich euch oft mitteilte, nun aber auch mit Tränen mitteile: von den Feinden des Kreuzes Christi, deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch und bei denen die Herrlichkeit in ihrer Schande ist, die auf Irdisches sinnen ...“ Als Hirten müssen wir zu gleicher Zeit vom Irrtum der falsch Liegenden überzeugt sein und auch um sie besorgt sein – sonst werden wir nicht wie Paulus weinen können.

Um ein Hirtenherz zu bekommen, braucht es viel Zeit in der Gegenwart des großen und guten Hirten – im Wort und im Gebet.

E: Geordnete Familienverhältnisse

Dieses, wenn er eine Familie hat, was nicht erforderlich zu sein scheint, auch wenn es heißt „Mann *einer* Frau“.

Man vgl. z.B. Eph 5,33: „Dennoch: Auch jeder einzelne von euch liebe seine Frau in der Weise, wie er sich selbst liebt; aber die Frau – dass sie den Mann fürchte!“ „Jeder einzelne“ – auch die Frauen? auch die Kinder, die in K. 6 angesprochen werden? auch die unverheirateten Männer? Wie so viele Stellen in der Schrift enthält diese eine stille Voraussetzung: „Jeder einzelne [verheiratete Mann]“.

In Titus lesen wir nun von den geforderten Familienverhältnissen (1,6.7A): „... wenn einer unanklagbar ist, Mann *einer* Frau, Kinder hat, die treu sind, nicht unter Anklage stehen wegen Ausschweifung oder weil sie sich nicht unterordnen, denn es hat der Aufseher als Haushalter Gottes unanklagbar zu sein ...“

Zu den Kindern: Sollen sie bekehrt sein? Soll man in der eben zitierten Stelle mit „gläubig“ oder mit „treu“ übersetzen? *Pista*, das griechische Wort, wird in vielen Fällen, wenn nicht in den meisten, mit „treu“ übersetzt. Man vgl. gerade in unserem Text die Verse 6M, 7 und 9 und 1Tm 3,4.5. Auch in Eph 1,1 sowie Kol 1,2 empfiehlt sich die Übersetzung „treu“.

Da „treu“ auch „gläubig“ einschließen kann, muss es also als zu selektiv gelten, hier mit „gläubig“ zu übersetzen. In der Parallelstelle 1Tm 3,4 schreibt der Apostel: „einer, der dem eigenen Hause wohl vorsteht“. Die Bekehrung der Kinder kann die Schrift nicht garantieren: 1Kr 7,16. Das tut auch Ag 16,31 nicht.

Sind die Kinder eines Aufsehers erwachsen und verlassen sie dann den Weg des Evangeliums, so kann der Vater nicht mehr verantwortlich gehalten werden. Vielleicht kann man die Familie des treuen Samuel anführen. Man muss sich aber fragen, in welchem Maße der Vater eventuell etwas in der Vergangenheit versäumt hat.

F: Erfülltsein mit dem Heiligen Geist

Wenn, nach Eph 5,18, Christen im Allgemeinen und, nach der Ag 6, Diakone im Besonderen voll des Geistes sein sollten, so ist dieses sicherlich auch von denen zu erwarten, die über beide die Aufsicht haben.

Voll des Heiligen Geistes zu sein, heißt, in allen Bereichen des Lebens unter der Herrschaft Gottes zu stehen und aus seiner Genüge zu leben. Eine Kontrolle liefert Ga 5,22.

G: Die allerwichtigste Voraussetzung nennt unser Herr selbst.

In ihrem 1. Band über die Entstehung geistlicher Lieder schreiben Beate und Winnrich Scheffbuch unter dem Titel: „Warum Phillip Spitta kein Sudelkoch sein wollte“, Folgendes über sein zu Ende gehendes Theologiestudium:

„Auch bei seiner Kirchenleitung fand er nur kritisches Misstrauen. Beim Examen wurde Phillip Spitta sorgfältig verhört, ob er nicht zu sehr die Liebe zu Christus hervorhebe und zu stark Jesus als den Sohn Gottes verehere.

Er berichtete darüber seinem Bruder und meinte dazu: „Unser Herr Jesus examinierte auch einmal einen Kandidaten für sein Hirtenamt. Aber er stellte nur eine Frage: Hast du mich lieb? Und als dieses Examen recht bestanden war, sagte er zu ihm: Weide meine Schafe!“

Die Frage Jesu an Petrus sollte ein Hirte von Seelen stets im Ohr haben.

IV: Nichtbiblische Voraussetzungen eines Hirten

- Eine angesehene Stellung in der Gesellschaft

Eine solche darf nicht ausschlaggebend sein für den Ältestendienst, z.B. als Geschäftsmann oder Beamter.

- Ein besonderes Maß an Bildung oder Ausbildung

Ein besonderes Maß an Bildung oder Ausbildung, weder speziell für das Hirtenamt noch sonstige, nennt die Schrift nicht. In neuen und kleinen Gemeinden könnten die Leitenden noch recht junge Christen sein.

- Besondere Vollmacht

Auch ist besondere Vollmacht nicht gefragt. Diese liegt in der Wiedergeburt und in den für diesen Dienst erforderlichen Gnadengaben, die wiederum einem Ruf zum Dienst gleichkommen.

e. **Wie man Hirte wird**

Wie sieht der Weg in den Hirtendienst aus? Sechs Richtlinien können genannt werden.

I: Gott bestimmt und begabt.

Eph 4,11: „Und er selbst gab ... andere zu Hirten und Lehrern ...“

Ag 20,28: „Gebt also stets Acht auf euch selbst und auf die ganze kleine Herde, in der der Heilige Geist euch zu Aufsehern setzte, um Hirten zu sein für die Gemeinde Gottes ...“

1Kr 12,4.5.7.28: „Es sind verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist. Auch sind es verschiedene Dienste, und es ist derselbe Herr... Einem jeden wird die Offenbarung des Geistes zur Förderung gegeben ... Und es setzte Gott in der Gemeinde im Einzelnen ... Lehrer ...“

II: Ein eigener Wunsch darf vorhanden sein.

1Tm 3,1: „Treu ist das Wort: Wenn jemand sich nach einer Aufseherschaft ausstreckt, begehrt er eine edle Wirksamkeit.“

Vgl. auch Jk 3,1.

Wenn wir die erste Richtlinie festhalten, heißt dieses, dass eine zuvorige Bestimmung und Begabung Gottes sich als ein Trieb melden kann.

III: Zuvorige Lehrtätigkeit ist erwünscht.

In der biblisch lebenden Gemeinde darf jeder das Wort ergreifen:

1Kr 14,26: „Wie ist es also, Brüder? Wann immer ihr zusammenkommt, hat jeder von euch [etwas]: Er hat einen Psalm, hat eine Lehre, hat eine Sprache, hat eine Offenbarung, hat eine Übersetzung.“

Nach Paulus soll nun ein Anwärter für den Aufseherdienst „lehrfähig“ sein (1Tm 3,2), nicht nur das, sondern „einer, der sich an das treue Wort der Lehre hält, damit er in der gesunden Lehre aufrufen und Zuspruch geben und auch die Widersprechenden zurechtweisen kann“ (Tt 1,9). Damit man das aber feststellen kann, wird er sich zuvor in den Zusammenkünften in Beiträgen als ein solcher bewährt haben.

IV: Die Führung der Gemeinde hält Ausschau.

• Nach Eph 4,11 hat der erhöhte Erlöser vier leitende Dienste in seiner Gemeinde eingesetzt: Apostel, Propheten, Evangelisten und lehrende Hirten. Von diesen sind die drei ersten eher überörtlicher Art. Sie dienen aber auch unter Umständen den Gemeinden am Ort. Die größte Verantwortung für das Wohl der Reichgottesarbeit bis in die einzelnen Gemeinden hinein haben die *Apostel*, die wir, wie oben ausgeführt, Missionare nennen. Was ist nun ihre Aufgabe bei der Einsetzung von Gemeindeleitung am Ort?

Wie es zu Ältesten nebst den Aposteln in der ersten Gemeinde in Jerusalem kam, wird uns nicht mitgeteilt. Sie werden unvermittelt zum ersten Mal genannt in der Ag 11,30.

In der Ag 14,23 begegnen wir einer Situation, wo es noch keine örtliche Gemeindeleitung gibt. Paulus und Barnabas, die in der Region missionierten, fühlen sich aber verantwortlich für diese Kreise von Christen. Und sie sorgen dafür, dass nun eine Gemeindeleitung entsteht. Sie bestimmen Älteste. Obwohl das griechische Wort für „bestimmen“ auch „wählen“ bedeutet, ist das Subjekt des dortigen Satzes nicht die Gemeinde, sondern es sind die Missionare. Es wird also nicht von der jeweiligen Versammlung gewählt. Paulus und Barnabas sehen sich wahrscheinlich um, befragen sich, und *sie* bestimmen.

Auch später, wenn die Gemeindeleitung bereits eingesetzt ist, kann es eine Hilfe sein, wenn man einen übergemeindlichen Lehrer der Heiligen Schrift konsultiert. Manchmal ist Rat von außen objektiver in der Frage, wer als Nachwuchs in die Leitung kommen sollte. So ist auch dann der Anteil der übergemeindlichen Führung nicht vorüber, wenn bereits Leitung am Ort ist.

• In der Ag 6 wird nicht eine Gemeindeleitung eingesetzt noch eine bestehende ergänzt, sodass dort nicht ein Präzedenzfall für eine Ältestenwahl zu finden ist. Im Grunde fand auch nicht eine Wahl, wie wir sie kennen, statt. Auch sonst dürfte man vergebens die demokratische Mehrheitswahl suchen.

• Die Leitung, besteht sie einmal, hat jetzt die Aufsicht über die Gemeinde und trägt die Verantwortung dafür, wer eventuell noch zum Leitungskreis hinzukommen soll.

Nun heißt es in Eph 4,11.12: „Und er selbst gab ... andere zu Hirten und Lehrern, zum Zweck der Zurüstung der Heiligen zum Werk des Dienstes, zum Bauen des Leibes des Christus ...“ und in 2Tm 2,2: „Und was du von mir hörtest im Beisein vieler Zeugen, das vertraue treuen Menschen an, welche tauglich sein werden, auch andere zu lehren.“

Wenn also lehrende Hirten die „Heiligen zum Werk des Dienstes“ zurüsten sollen, damit der Leib des Christus aufgebaut wird, werden sie nicht nur selbst am Wort zu dienen haben, sondern andere heranziehen wollen, die ebenfalls fähig sein werden, einen Dienst, wie sie ihn tun, zu übernehmen.

Dazu ist es die Verantwortung der Gemeindeleitung, die Gemeinde zu unterweisen, welche Voraussetzungen in der Heiligen Schrift für Ältestenschaft erfüllt werden müssen. Man könnte sie gegebenenfalls einzeln nennen. Es gibt in der Schrift (vor allem 1Tm 3 u. Tt 1) eine Liste von etwa dreißig Voraussetzungen, wenn man sie alle aufzählen wollte.

V: Die Gemeinde kann dann einbezogen werden.

Zum Aufbau des Leibes der Gemeinde trägt jeder in seinem Maße bei. So darf auch jeder beobachten, wenn Gnadengaben betätigt werden. Er darf im Verhalten Charakter erkennen und so ein offenes Auge haben für solche, die Leitungsfähigkeit und entsprechende Reife aufweisen:

Eph 4,15E.16: „... Christus, von dem aus der ganze Leib wohl zusammengefügt und zusammengeschlossen durch jedes versorgende Gelenk, entsprechend dem Wirken eines jeden Teiles in einem [zugemessenen] Maß, das Wachstum des Leibes zustande bringt, sodass er sich selbst baut ...“

Hat die Ältestenschaft jemanden im Auge, und er wäre bereit, in den Leitungskreis zu treten, kann sein Name bekannt gegeben werden, und die anderen Gläubigen können prüfen, ob sie ihn für geeignet halten. Einwände werden am besten persönlich mit den Ältesten besprochen. Sind keine ernsten da, kann nach einer angemessenen Zeit die Einsetzung erfolgen.

VI: Der neue Älteste wird anerkannt.

Das kann durch eine Bekanntgabe geschehen oder auch in einer besonderen Feier unter Handauflegung. Diese ist jedoch nicht Vorschrift. Auch kennt die Schrift keine „Ordination“, die irrtümlicherweise oft eine „Einsegnung“ genannt wird. Die Anerkennung ist auch keine Salbung, als könne man hinterher von einem „Gesalbten“ sprechen, den man nicht „antasten“ dürfe. Es ist eine große Gefahr, alttestamentliche Bilder hier anzuwenden, um einen Autoritätsgedanken zu stützen. Die Gemeinde bleibt durch alle Verantwortungsstrukturen hindurch eine Bruderschaft, und Autorität ist etwas, das Gott verleiht, nicht der Mensch. Jesus bestand darauf, dass seine Apostel sich als dienende Knechte verstehen sollten, bereit, dem Nächsten den niedrigsten Dienst zu tun.

VII: Das Hirtewerden kann aber auch sehr einfach werden.

Die obigen Richtlinien waren ein Versuch, alle biblischen Aspekte zu berücksichtigen. Der Herr führt seine Kinder aber oft auf andere als „normale“ Wege und sorgt dennoch für die Seinen. Manchmal sorgt er für sie in der Einsamkeit, manchmal in kleinen Gruppen, wo er dann wiederum in seiner Weisheit für Betreuung sorgen kann. Wie einfach das geschehen darf, bezeugte Georgi Wiens einmal in seinen Gefangenschaftserinnerungen:

„Inzwischen bereiteten wir uns im Lager zum Transport vor. Schon am Vorabend hatte man uns unterrichtet, dass wir in andere Lager verlegt werden würden. Noch am selben Abend versammelten wir uns im Badehaus mit allen uns eng verbundenen Häftlingen. Der das Badehaus verwaltende Gefangene war uns wohlgesonnen und erlaubte uns, dort zusammenzukommen. Ich las einen Abschnitt aus dem Neuen Testament vor. Nachdem wir uns über die Zukunft unterhalten hatten, beteten wir gemeinsam und wählten von den zurückbleibenden Häftlingen den geistlich reifsten aus, übergaben ihm das NT und übertrugen ihm die geistliche Aufsicht über die anderen.“⁴⁵

f. Über die Anzahl der Hirten

I: Grundsätzliches

Hirten sind nicht eine absolute Notwendigkeit. Es gibt sie dort, wo der Heilige Geist sie gibt.

Vgl. Tt 1,5.6A: „Aus diesem Grunde ließ ich dich in Kreta zurück, damit du fortfahren möchtest, das Fehlende zu ordnen und von Stadt zu Stadt Älteste einsetzen möchtest, wie ich dir anordnete: *wenn* einer“ die Voraussetzungen erfüllt: die von Gott verliehene Begabung dazu hat und durch das Wirken des Geistes die nötige Charakterreife erreicht hat.

Eine Gemeinde hat so viele Hirten, wie es Brüder gibt, die die Voraussetzungen erfüllen. Wenn keiner da ist, der sie hat, hat die Gemeinde keinen Hirten.

In dem Fall erbauen sich die Gläubigen selbst untereinander so gut sie können. Das geschieht mittels Wort Gottes, worin er zu uns spricht, und Gebet, wobei wir zu ihm sprechen. Dieses kann auch in Lied geschehen. Man spricht auch zueinander über den Herrn und sein Wort und tauscht Erfahrungen mit dem Herrn zeugnishaft aus.

Und wenn reifere Frauen da sind? Nun, was ist die Bestimmung der Frau? Als Christin ist sie eine Schwester und als solche ebenbürtig, „Miterbin“, sagt Petrus (1P 3,7). Als Frau wurde sie zum Helfen geschaffen (1M 2,18). Das kann sie auch als Christin tun, mündlich und in der Tat. Sodann sind Frauen zur Mutterschaft geschaffen. Mütter können sie auch im Geistlichen sein – für jüngere Frauen (Tt 2,3-5), auch für heranwachsende Jugend; wenn sie älter sind, auch für jüngere Männer. Aber in einer geschlechtlich gemischten Zusammenkunft dürfen sie nicht lehrend auftreten.

⁴⁵ Nachrichten des Missionswerks Friedensstimme, Sep-Okt 1982, S. 9

Vielleicht kann man aber noch mehr tun: eine Nachbargemeinde ab und zu besuchen; oder jemanden, der als Hirte oder reisender Lehrer bekannt ist, zu Diensten einladen. Man darf auch beten, dass Gott einen oder mehr Hirten schenkt.

II: Über die Möglichkeit eines einzelnen Hirten

Wenn nur einer die Voraussetzungen erfüllt, hat die Gemeinde nur *einen* Hirten. In 1Tm 3 steht das Wort „Aufseher“ am Anfang des Kapitels in der Einzahl. Wenn Paulus dann in der zweiten Hälfte des Kapitels die Voraussetzungen für den Dienst des Diakons bespricht, gebraucht er das Wort in der Mehrzahl. So könnte man sich vorstellen, dass selbst Paulus voraussah, dass eine Gemeinde nicht notwendigerweise mehr als einen Ältesten hätte.

In der Off 2 u. 3 steht der Bote, der Leiter der Gemeinde, in der Einzahl. Gab es nun in allen Gemeinden nur einen Leitenden? Standen die Gemeinden geistlich so schlecht, dass es nur noch einen gab, der die Voraussetzungen erfüllte? Oder war die Entwicklung so vor sich gegangen, dass man von einem mehrzähligen Amt zu einem einzähligen übergegangen war? In dem Fall liest man zu viel in die Schrift hinein. Wir wissen nicht, warum nur einer genannt ist. Es kann sein, dass es sich jeweils um den Vorsitzenden handelt, der die Post bekam. Dass aber die Briefe nicht nur an diese Boten gerichtet waren, wird aus denselben bald ersichtlich.

Bedenken wir ferner, dass die Bevölkerungszahl jener Zeit bedeutend geringer war, die Ortschaften im Allgemeinen kleiner. Bibelwissenschaftler haben berechnet, dass die durchschnittliche neutestamentliche Gemeinde etwa fünfzig Christen umfasste. Das hieße, dass recht viele kleiner waren, also auch nicht mehr als einen Ältesten brauchten.

III: Über die Möglichkeit mehrerer Hirten

A: Die neutestamentliche Praxis

Ag 14,23: „Nachdem sie ihnen in jeder Gemeinde Älteste bestimmt hatten ...“ „Gemeinde“ ist Einzahl, „Älteste“ Mehrzahl.

20,17: „Von Milet schickte er nach Ephesus und ließ die Ältesten der Gemeinde herüberufen.“ Wieder ist „Gemeinde“ Einzahl, „Älteste“ Mehrzahl.

1Tm 4,14: In der Heimatgemeinde des Timotheus hatte es eine „Ältestenschaft“ gegeben.

Tt 1,5: „Aus diesem Grunde ließ ich dich in Kreta zurück, damit du fortfahren möchtest, das Fehlende zu ordnen, und von Stadt zu Stadt Älteste einsetzen möchtest ...“

Jk 5,14A: „Ist jemand unter euch krank? Er rufe die Ältesten der Gemeinde ...“

Normalerweise scheint es also mehr als einen Ältesten in einer Gemeinde gegeben zu haben.

B: Unterschiedlichkeit in der Ältestenschaft

1Tm 5,17: „Die Ältesten, die in trefflicher Weise vorstehen, sollen doppelter Ehre wert geachtet werden, am meisten die, die in Wort und Lehre arbeiten ...“ Älteste sind nicht Maschinen, die alle dasselbe machen und gleichviel arbeiten. Der eine hat mehr Zeit als der andere. Der eine ist mehr Lehrer, der nächste mehr Aufseher, der andere mehr Hirte. Der eine hat mehr Begabung, in der Öffentlichkeit aufzutreten als der andere. Dazu müssen sie auch nicht alle in derselben Gegend wohnen. Das sind alles Faktoren, die die Tätigkeit Leitender bestimmen können. Und jeder wird in irdischen wie in geistlichen Angelegenheiten anders von Gott geführt als der andere. Fleischliche Programme und Methoden sind hier fehl am Platz.

C: Für die Praxis kann die mehrzählige Ältestenschaft Vorteile haben.

Sind die Ältesten noch jung im Glauben, so ist es von Vorteil, nicht ganz allein in der Verantwortung zu stehen.

Auch sind bei einer mehrzähligen Ältestenschaft eventuelle Schwächen des Einen oder Anderen nicht so bestimmend.

Zudem gibt aufgeteilte Arbeit mehr Gelegenheit zum Dienst.

Wenn mehrere freiwillig ihren Dienst tun, erspart man sich auch den Lohn für einen Einzelnen.

Und Jüngere können auf diese Weise in den Dienst hineinwachsen.

D. Die Leitungsfrage innerhalb einer mehrzähligen Ältestenschaft

- Ein Vorsitz wird von der Schrift nicht gefordert, hat aber Präzedenz.

Während der Apostelleitung in Jerusalem tragen alle Apostel Verantwortung (Ag 2,42.43; 4,33-35; 5,2.12; 6,2-4.6; 8,1; 11,1.2), und Petrus geht voran: Ag 1,13-15; 2,14; 3; 5,3.15.29; 15,7.

Nach Entstehung einer Ältestenschaft (Ag 11,30) überlappen eine Zeitlang Apostel- und Ältestenleitung: Ag 15,2.4.6.22.23; 16,4. In der Ag 21,8 sind dann nur noch Älteste erwähnt. Eine Zeitlang steht Jakobus (als Apostel und Ältester) neben Petrus im Fordergrund: Ag 9,27; Ga 1,19; Ag 12,17; 15,6.7; Ga 2,9.11.12. Mit der Zeit scheint Jakobus die Führung von Petrus zu übernehmen: Ag 15,13-22; 21,18. Er ist dazu auch in besonderer Weise geeignet, unter anderem auch, weil er sowohl als Apostel wie auch als Ältester gilt.

- In den Gemeinden Asiens (Off 2 u. 3) müsste eine mehrzählige Hirtenschaft nicht ausgeschlossen sein. Zu sagen, der „Bote“ könnte einfach der sein, der von Johannes die Post empfangt, genügt nicht, denn zumindest gibt das, was wir über die Gemeinde in Ephesus wissen, Anlass zu nüchterner Überlegung. Wenn, wie wir eben bemerkt haben, eher an eine mehrzählige Leitung zu denken ist, haben wir den Eindruck, dass „der Bote“ als Leitender in diesem Gremium besondere Verantwortung für den Zustand der Gemeinde trägt.

Paulus hatte dort zwischen zwei und drei Jahren evangelisiert und gelehrt. Die Aufregung der Stadt in der Ag 19 gibt zu verstehen, dass das Leben einer recht großen Zahl von Einwohnern durch die Christusbotschaft verändert wurde. Bei einer so großen Zahl ist eine mehrzählige Ältestenschaft vorauszusetzen.

Nun war Ephesus zu jener Zeit eine der größten Städte des römischen Reiches. Ohne die modernen Verkehrsmittel dürfte es für alle Christen der Stadt nicht einfach gewesen sein, sich regelmäßig an *einem* Ort zusammenzufinden. Da darf man annehmen, dass man sich sonntäglich eher in kleineren Kreisen in den verschiedenen Stadtteilen traf. Korinth dürfte ein Beispiel sein. Auch dort hatte der Apostel längere Zeit gewirkt. So groß wie Ephesus war die Stadt wohl nicht; doch heißt es in 1Kr 11,20: „Wenn ihr also am selben [Ort] zusammenkommt“ und in 14,23: „Wenn also die ganze Gemeinde am selben [Ort] zusammenkäme“. Man hat den Eindruck, normalerweise traf man sich in kleineren Gruppen zur Gemeinschaft, ab und zu aber als ganze Gemeinde an einem und demselben Ort.

Wenn wir entsprechenderweise in Ephesus eine Anzahl kleinerer Gemeinschaftsgruppen haben, gelten sie jeweils nicht als selbständige Gemeinden, denn unser Herr spricht die Christen der Stadt als *eine* Gemeinde an. Und er hält einen Einzigen letztlich verantwortlich für die geistliche Lage dieser ganzen Gemeinde.

Jerusalem war ebenfalls eine der größten damaligen Städte im Imperium. Von der Christengemeinde dort wissen wir, dass sie Tausende umfing. Und dort traf man sich ebenfalls nicht nur am Tempelplatz, sondern auch in den Häusern. Dennoch wird von nur *einer* dortigen Gemeinde gesprochen, in der zuerst Petrus, dann Jakobus als Leitender hervorsticht.

- Wenn die Schrift also auch nicht von einem Pastorensystem spricht, so scheint es doch so gewesen zu sein, dass wenigstens hier und da – in den sieben Gemeinden Asiens der Off 2; 3 war es in allen so – eine leitende Person die letzte Verantwortung trug.

- Ein solcher Vorsitz, wird er jemandem zuteil, kann jedoch nicht als Daueramt verstanden werden.

g. Wir brauchen Hirten

I: Einleitendes

- Mt 9,35-38: „Und Jesus ging umher in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und verkündete die gute Botschaft vom Königreich. Und er heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen im Volk. Als er aber die Mengen sah, wurde er von Erbarmen bewegt über sie, weil sie erschöpft und verschmachtet waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.“

Dann sagt er zu seinen Jüngern: „In der Tat, die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Fleht also zum Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte hinaustue.“

- Jh 21,15-17: „Als sie also gefrühstückt hatten, sagt Jesus zu Simon Petrus: ‚Simon, Sohn des Jona, liebst du mich mehr als diese?‘

Er sagt zu ihm: ‚Ja, Herr, du weißt, dass ich dich gern habe.‘

Er sagt zu ihm: ‚Weide und hüte meine Lämmer!‘

Wiederum spricht er ein zweites Mal zu ihm: ‚Simon, Sohn des Jona, liebst du mich?‘
Er sagt zu ihm: ‚Ja, Herr, du weißt, dass ich dich gern habe.‘
Er sagt zu ihm: ‚Sei ein Hirte für meine Schafe!‘
Er sagt zu ihm das dritte Mal: ‚Simon, Sohn des Jona, hast du mich gern?‘
Petrus wurde betrübt, dass er das dritte Mal zu ihm sagte: ‚Hast du mich gern?‘ und sagte zu ihm:
‚Herr, du weißt alles. Du kennst [mich und weißt], dass ich dich gern habe.‘
Jesus sagt zu ihm: ‚Weide und hüte meine Schafe!’“

• Mit dem Thema „Wir brauchen Hirten“ stoßen wir den heutigen Menschen vor den Kopf. Es gilt als eine arrogante Behauptung. Wer kann denn schon einen gebrauchen, der ihm vorschreibt, was er machen soll?

Vor einigen Jahren waren wir um die Weihnachtszeit zu Besuch bei einer Freundin unserer Familie. Der Fernseher war eingeschaltet, und es war die Rede vom verlorenen Schaf, dem der Hirte nachgeht.

Da machte der Moderator eine Bemerkung, die einen schweren Schatten auf die biblische Geschichte warf: „Wie aber, wenn das Schaf sich von alleine zurechtfindet?“

Man will keinen Hirten. Das hatte auch der gute Hirte Jesus vorausgesehen, als er Menschen zitierte, die sagten: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche?“

Dennoch ist es nicht nur eine Not der Gemeinde, sondern die simpelste Tatsache des Lebens, dass wir Hirten bedürfen.

Unsere erste Frage ist also:

II: Warum brauchen wir sie?

A: und eine erste Antwort: Unser Wesen verlangt sie.

Wenn jemand Sie einen „Schafskopf“ nennt – was ich Ihnen keineswegs wünsche –, hat er im Grunde mehr Wahrheit gesprochen als er vorhatte. Die Professorin Sue Falloway der Universität von Otago in Neuseeland, eine führende Forscherin, teilt uns nämlich mit:

„Grundsätzlich sind Schafe menschlich. [Oder sind Menschen wie Schafe? HJ] 98 % der Gene von Menschen und Schafen sind dieselben.“⁴⁶

Kenner sagen uns: Schafe sind kurzsichtig, haben nur zehn bis fünfzehn Meter Sichtweite. Sie sind also auf wohlwollende Betreuer angewiesen.

Zum Hirtenberuf Abels in 1M 4 schreibt Prof. Delitzsch: „Schafe gedeihen nicht ohne den Schutz und die Fürsorge des Menschen und waren daher wohl von Anfang an mit ihm verbunden.“

Von Jesus schreibt sein Jünger Matthäus: „Als er aber die Mengen sah, wurde er von Erbarmen bewegt über sie, weil sie erschöpft und verschmachtet waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ (9,36) Unser Herr weiß am besten, was wir brauchen.

Jesaja bekennt: „Wir *alle* irrten wie Schafe.“ (53,6) Genauso wie Schafe kommen wir Menschen ohne einen Hirten nicht zurecht.

Das liegt schon in unserem Wesen.

B: Eine zweite Antwort: Unsere geistliche Not verlangt einen Hirten.

• Wir brauchen, erstens, Gemeinschaft. Die haben wir nicht von selbst.

Nun stimmt es, dass wirkliche Christen als erneute Geschöpfe im Leibe Christi miteinander verbunden sind, auch einen Zug zueinander haben. Dennoch tun wir uns schwer mit dem Zusammenleben als Familie Gottes. Deshalb gibt das Haupt der Gemeinde den Seinen Fürsorger, die uns in die Gemeinschaft hineinführen.

• Zweitens brauchen wir Kräfte.

Ps 23 sagt: „Der HErr ist mein Hirte. Ich habe keinen Mangel. Auf grüner Aue lässt er mich lagern.“ (V. 1E.2A)

Erst wenn wir auf die Weide kommen, werden wir gesättigt. Der große Hirte hat verordnet, dass seine Herde auch menschliche Hirten bekomme, die dafür sorgen sollen, dass wir immer wieder zu geistlichen Kräften kommen.

⁴⁶ Aus: The Report '00, July 24, S. 49

. Drittens: Wir brauchen Schutz.

- David singt: „Der HErr ist mein Hirte... Auch wenn ich wandere im Tal des Todesschattens ...“ Führt der Hirte durch die dunkle Schlucht, hört das Schaf das Klopfen des Stabes und weiß, der Hirte hat eine Keule für die Feinde.

- Heute ist der Einzelne mehr denn je großen Gefahren ausgesetzt. Unzählige werden ungeschützt von diesen Gefahren mit in den Abgrund gerissen. Es braucht solche, die im Auftrag des himmlischen Hirten uns auf sicherer Straße leiten.

. Zum Vierten: Wir brauchen Führung.

Ps 23 spricht von der Führung, die Gott den Seinen gewährt.

In Jes 53,6 beklagt sich der Prophet: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe.“ Ein Schaf kommt ohne Führung nicht alleine zurecht. Verlässt es Hirt und Herde, ist es der Verirrung hoffnungslos ausgeliefert.

. Fünftens: Es fehlen Seelsorger.

Unsere Zeit ist in auffallendem Maße dadurch gekennzeichnet, dass sehr vielen ernsten Christen ein Seelsorger fehlt.

In meinem Dienst, der mich an viele Orte bringt, treffe ich sie überall. Gerade vor einigen Tagen beklagte ein Seelsorger einer großen Gemeinde, er habe niemanden, der ihm in seiner vielseitigen Verantwortung helfe.

In einigen Gemeinden werden gute Hirten hinausgedrängt. In anderen sucht man vergebens nach einem. Viele Christen können die Abwärtsentwicklung in ihren Gemeinden nicht mehr ertragen, wissen jedoch nicht, wohin sie sich wenden sollen. Sie tauchen an Tagungen auf, oder man trifft sie in besonderen Veranstaltungen sonst wo, einsam wie Schafe ohne Betreuung. Wiederum andere sind einsame Neubekehrte inmitten einer neuheidnischen Gesellschaft, ohne jeglichen Kreis der Gemeinschaft. Irgendwie haben sie zum Erlöser Jesus gefunden, schmachten aber, weil niemand da ist, der sich ihrer seelsorgerlich annimmt.

Ob es je eine Zeit wie unsere gegeben hat, in der so viele wohlmeinende Gotteskinder ohne geistliche Fürsorge haben bleiben müssen? Wir brauchen dringendst Hirten! Dass der Oberhirte sie erweckt und uns gibt, ist mein inständiges persönliches Gebet. Die geistliche Not unserer Tage verlangt sie.

C: Eine weitere Antwort: Gott hält Hirten für grundsätzlich wichtig, und darum brauchen wir sie.

. Jesus hielt die Hirtenaufgabe für wichtig.

- Darum nahm er nach seiner Auferstehung sich des verirrtten Petrus an und betraute ihn mit der Verantwortung, seine Herde zu weiden und zu hüten. (Jh 21)

- In Eph 4,11 lehrt uns der Apostel, Jesus habe seiner Gemeinde unter anderem Hirten gegeben.

- Of 1,20 berichtet, dass Jesus gerade die Leitenden der Gemeinden, inmitten derer er sich befindet, in seiner Hand hält. Er will sie bewahren, denn er hält sie für wichtig.

. Paulus hielt Hirten für wichtig.

Nach einem missionarischen Einsatz auf der Insel Kreta, den er leider abbrechen musste, schrieb er an seinen jüngeren Mitarbeiter, ebenfalls ein Missionar: „Aus diesem Grunde ließ ich dich in Kreta zurück, damit du fortfahren möchtest, das Fehlende zu ordnen, und von Stadt zu Stadt Älteste (diese waren die Hirten) einsetzen möchtest, wie ich dir anordnete“ (Tt 1,5).

Der Apostel war der Ansicht, die jungen Christen durften nicht ohne jegliche Betreuung bleiben – denn Titus musste ebenfalls bald weiterziehen und die neuen Gemeinden sich selbst überlassen.

III: Wo brauchen wir Hirten?

A: In der großen Gesellschaft des Landes

1: Wir brauchen Wächter und Bezeuger.

Jes 62,6: „Auf deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter bestellt. Den ganzen Tag und die ganze Nacht, durchgehend, schweigen sie nicht.“

Hes 3,16.17: „Und es geschah, als sieben Tage um waren, dass das Wort des HErren zu mir kam und sagte: ‚Menschensohn, ich habe dich dem Hause Israel zum Wächter gegeben. Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinetwegen warnen.‘“

Der Gemeinde Jesu fehlen diese prophetischen Rufer, die wie Hirten ein Wächteramt in unserem Lande wahrnehmen werden.

2: Unsere Gesellschaft braucht suchende Hirten, Evangelisten.

Lk 15 erzählt Jesus von einem Hirten, der bereit ist, die Herde für eine Zeit alleine zu lassen und dem Verirrten nachzugehen.

B: In der großen Gemeinde weltweit brauchen wir sie.

Wir brauchen Hirten für die Gemeinde im Gesamten. Zur neutestamentlichen Zeit gab es nicht nur die Apostel, die ihre Botschaft unmittelbar von Jesus Christus bekommen hatten, sondern andere, die ihre Botschaft von diesen ersten erhielten, nicht dieselbe Autorität hatten, jedoch denselben Dienst taten, einmal als Missionare, dann auch als hirtenähnliche Lehrer des gesamten Volkes Gottes.

In 1P 1,1 lesen wir: „Petrus, Apostel Jesu Christi“, in 5,1: „Die Ältesten unter euch rufe ich auf, der ich ein Mitältester ... bin“, d.h., ein Hirte.

Apostel wussten sich also auch als Hirten der Gesamtgemeinde.

Die schöne alte Einrichtung der Reiseverkündiger fehlt uns, seelsorgerliche Boten, die wie die frühen Apostel irgendwo und überall auftauchen konnten, wie Prof. Schlatter es schildert, um den Gemeinden am Ort zu dienen. Die Gemeinden waren auf sie angewiesen.

C: In der Gemeinde am Ort braucht es sesshafte Seelsorger.

Zu den Ältesten der Gemeinde Ephesus sagte Paulus (Ag 20,28): „Gebt also stets Acht auf euch selbst und auf die ganze kleine Herde, in der der Heilige Geist euch zu Aufsehern setzte, um Hirten zu sein der Gemeinde Gottes“.

D: In der persönlichen Begegnung als Christen braucht es einen Hirtendienst.

Der bekannte gläubige Psychologe Lawrence Crabb war überzeugt, wir bräuchten nebst den Spezialisten und Gemeindegirten einzelne Christen, die imstande seien, einander zu helfen – als eine Art „Hirten“.

Seinen Lesern, die Christen waren, wirft der Hebräerschreiber in K. 5 vor, der Zeit nach, müssten sie bereits Lehrer sein, gegenseitige geistliche Betreuer. In 12,15 schreibt er:

„... dabei haltet Aufsicht (das ist die Aufgabe eines Hirten), dass nicht jemand von der Gnade Gottes abkomme ...“

Jakobus spricht seinen Lesern wie folgt zu (5,19.20): „Brüder, wenn jemand unter euch von der Wahrheit irrt und jemand bringt ihn zur Umkehr, nehme er zur Kenntnis, dass der, der einen Sünder von seinem Irrweg zur Umkehr bringt, eine Seele vom Tode retten und eine Menge Sünden bedecken wird.“

IV: Wie bekommen wir denn Hirten?

A: Über das Gebet

So hat es uns Jesus gelehrt.

Mt 9,36-38: „Als er aber die Mengen sah, wurde er von Erbarmen bewegt über sie, weil sie erschöpft und verschmachtet waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.“

Dann sagt er zu seinen Jüngern: „... Fleht also zum Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte hinaustue.“

B: Über Ausschau und Ermutigung

In den ersten Gemeinden sah es so aus:

Kol 3,16: „Das Wort Christi wohne reichlich in und unter euch: Lehrt und mahnt euch dabei untereinander in aller Weisheit ...“

Noch einmal sei an Heb 5 (ab V. 11) erinnert, wo von jedem Christen erwartet wird, dass er ein seelsorgerlicher Lehrer, wenn auch in kleinem Maße, sei.

Wo jeder geistlich fit ist und tatbereit, da zeigen sich bald auch führungsfähige Gnadengaben. Nach ihnen darf man Ausschau halten. Wer sie aufweist, kann ermutigt werden, sie einzusetzen.

Sodann legt Paulus seinem Nachfolger Timotheus nahe: „Und was du von mir hörtest im Beisein vieler Zeugen, das vertraue treuen Menschen an, solchen, die tauglich sein werden, auch andere zu lehren.“ (2Tm 2,2)

C: Über die persönliche Bereitschaft

Jes 6,8: „Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sagte: ‚Wen sende ich? Und wer geht für uns?‘ Und ich sagte: ‚Hier bin ich. Sende mich.‘“

Rm 6,13: „... stellt euch selbst Gott zur Verfügung ...“

Hat jeder, der diese Zeilen liest, das schon einmal bewusst getan? Ein Schiff muss zuerst in Bewegung kommen, bevor der Steuermann es lenken kann...

Vor Jahren bekamen wir einen Brief von einer Missionsgesellschaft. Nebst der Postmarke hatte das Büro einen eigenen Stempel aufgebracht, auf dem zu lesen war: „Bin ich meines Bruders Hüter? – Jawohl.“

C. Die Diakonie

Diese gehört nicht zur Gemeindeführung. Sie ist aber ein Bestimmungsfaktor für den Weg der Gemeinde.

1. Der Begriff

• ‚Diakonie‘ ist ein Fremdwort aus dem Griechischen, kommt von *diakonos*: ein Diener; nicht: „einer, der durch den Staub geht“, wie manchmal behauptet. Diakonie ist Dienst.

• Christlicher Dienst kennt zwei Arten, den allgemeinen und den speziellen. Der allgemeine Dienst am Evangelium wird im Grundtext also ebenfalls ‚Diakonie‘ genannt:

2Kr 3,7-9: „Aber wenn der Dienst des Todes in einem Schreiben, das in Steine eingraviert war, in Herrlichkeit entstand, sodass die Söhne Israels das Gesicht Moses nicht unverwandt anschauen konnten wegen der Herrlichkeit seines Gesichtes, einer schwindenden Herrlichkeit, wie wird nicht vielmehr der Dienst des Geistes in Herrlichkeit sein? – denn wenn der Dienst des Verurteilens Herrlichkeit war, viel mehr ist der Dienst der Gerechtigkeit überströmend in Herrlichkeit ...“

Eph 4,11.12: „... zwecks Zurüstung der Heiligen zum Werk des Dienstes ...“

Kol 4,17: „Und sagt Archippus: ‚Siehe auf den Dienst, den du im Herrn erhieltest, dass du ihn ganz ausrichtest.‘“

Aus diesem Gebrauch des Wortes hat man geschlossen, dass das diakonische Amt ein Verkündigungsamt sei. Es wird in der Schrift aber zwischen Dienst mit dem Wort und Dienst mit der Tat unterschieden. Dementsprechend gibt es nach Petrus Gnadengaben des Wortes und Gnadengaben des praktischen Dienstes, des Tuns, des Handelns (1P 4,10.11). Letztere Gnadengaben wären z.B. das Helfen, das Geben und das Dienen (vgl. Rm 12,6-8; 1Kr 12,28). Zu den Gnadengaben des Dienens gehört dann das *Amt* des Dienens. Mit dem deutschen Wort Diakonie wird der Dienst im engeren Sinne bezeichnet.

• Nun dient die Gemeinde Jesu an zwei Orten: in der Gemeinde und in der Welt. An beiden Orten dient sie mit beiden Mitteln: Wort und Tat. Der Dienst mit der Tat, die Diakonie, geschieht also in der Gemeinde und auch in der Welt. Die Diakonie im engeren Sinne kann darum in zwei Gebiete aufgeteilt werden: die Diakonie in der Gemeinde und die im Zeugnis in der Welt.

2. Die Diakonie in der Gemeinde

Erwähnt wird diese in Php 1,1, wo Aufseher und Diakone erwähnt werden. Obwohl in der Ag 6 nicht buchstäblich von Diakonen die Rede ist, deckt sich der Text dort doch so sehr mit dem, was Paulus über das Amt sagt, dass man hier den Anfang dieses Gemeindedienstes sehen darf.

a. Der Zweck der Diakonie in der Gemeinde

Dieser liegt darin, die Gemeindeführung zu entlasten. Dieses macht Petrus in der Ag 6 klar. Auch Paulus sieht den Auftrag des Diakons im irdischen Bereich. Diesseitige Angelegenheiten des Gemeindelebens, die der Verwaltung bedürfen, könnten diakonische Aufgaben werden.

Ganz besonders gehört die irdische Not von Menschen, nicht nur in der Gemeinde, sondern auch außerhalb, zu diesen Aufgaben. Weitere Bereiche könnten sein die Arbeitslosigkeit, das Finanzwesen, Liegenschaften und Möbel, Schrifttum, Büchertisch und Bibliothek, Regelung von Gästenaufnahme, usw. Je nachdem könnte also das Eine oder das Andere in den Aufgabenbereich eines Diakons oder einer Diakonisse kommen.

b. Die Personen

I: Die Zahl

Weil die Diakonie ein Entlastungsamt ist, wird sie nicht immer eine Notwendigkeit sein. Ob sie für eine Gemeinde notwendig ist, muss von der gegebenen Situation her, wie z.B. in Jerusalem am Anfang, beurteilt werden.

Die Zahl von Personen im Amt in einer gewissen Gemeinde wird von zwei Faktoren bestimmt: Einmal von der Größe der Aufgabe und dann von der Zahl derer, die die Gnadengabe des Dienens haben.

II: Das Geschlecht

A: Grundsätzliches

In 1Tm 3,8 spricht Paulus vom Diakon, also von einer männlichen Person. In der Ag 6 haben wir sieben Männer, die Diakone werden, Helfer in der Gemeinde in irdischen Angelegenheiten.

Aber Paulus spricht nicht nur von Diakonen, sondern auch von weiblichen Personen (Rm 16,1.2; 1Tm 3,8.11.12). In der ersten Stelle ist allerdings unklar, ob Dienst im engeren oder im weiteren Sinne gemeint ist. Von wem ist aber in der zweiten Stelle die Rede?

B: Um wen geht es in 1Tm 3,11?

V. 8A.11: „Ebenso [gibt es Voraussetzungen für] die Diakone: ... Ebenso sollen die Frauen ehrbar sein, nicht Verleumderinnen, nüchtern, treu in allem.“

Wer sind diese Frauen?

1: Es ist hier wohl nicht an jede erwachsene Christin zu denken.

Die Verse 1-13 behandeln als solche die Voraussetzungen von zwei Gemeindediensten besonderer Art. Es darf erwartet werden, dass V. 11 zu diesem Thema gehört.

2: Sind sie die Frauen der Aufseher und der Diakone?

Das heißt: Bezieht sich V. 11 auf die Gemahnen der Männer, deren Dienste bis dahin besprochen wurden?

Dass V. 11 in der Mitte eines Textes über männliche Diakone steht, fällt auf. Es dürfte sich auf jeden Fall um Mitarbeiter dieser handeln.

3: Sind sie speziell die Frauen der Diakonen?

. Über den Text hinaus geht zwar die *Forderung*, es handle sich hier um solche, nicht aber um die *Vorstellung* dieser Möglichkeit. Letzteres bedeutet nicht eine Überforderung des Textes (gegen House).

. Ist es aber nicht unverständlich, dass Paulus zwar die Frauen der Diakonen besprechen würde und nicht die der Aufseher?

Keineswegs, da die Frau ja nicht Aufseherdienste (d.h., die eines Ältesten) übernehmen darf; sie darf jedoch praktische Dienste übernehmen.

- Oosterzee und Knoke (bei Lange) schließen allerdings diese Lösung aus, sagen sogar, wenn Frauen der Diakonen speziell gemeint wären, müsste „ihre“ stehen.

- House und Hurley (von Kent übernommen?) weisen auf die Wortwahl *gūnāikas* hin. Nach den Ausführungen der Verse 8-10 hätte Paulus vor, von weiblichen Personen zu schreiben. Wären nun diese nur Frauen der Diakone, so hätte er „ihre“ schreiben können. Er scheine aber diese nicht sonderlich im Sinne gehabt zu haben, auf jeden Fall sich nicht auf sie beschränkt haben zu wollen, und da *diakonos* keine weibliche Form kannte, habe er mit dem Wort „Frauen“ spezifiziert.

4: Haben wir es hier mit einem dritten Gemeindeamt zu tun, einem der weiblichen Diakonie?

- Die Tatsache, dass V. 11, parallel zu V. 8, vom *dei* (muss) in V. 2 abhängig ist, scheint dafür zu sprechen.

- Dass der Artikel bei „Frauen“ und bei „Diakone“ fehlt, könnte für eine Parallelität von Aufgaben bzw. Verantwortung sprechen, müsste es jedoch nicht.

- *Hoosautoos* (Ebenso; V. 11A) indiziert nicht immer eine Einleitung eines neuen Abschnittes. Siehe z.B. Mt 20,5; 21,30.36; 25,17; Mk 12,21; 14,31; Lk 13,3; 20,31; 22,20. Auch bei Paulus ist es nicht der Fall: Rm 8,26; 1Kr 11,25; 1Tm 5,25; Tt 2,3.

- „Ebenso“ macht also die „Frauen“ nicht notwendigerweise zu Amtsgenossinnen.

- Rm 16,1 und 1Kr 16,15 können nicht als eindeutige Beispiele herangezogen werden.

- Hätten wir ein drittes Gemeindeamt, wäre die Behandlung nach V. 13 zu erwarten (so mit Recht House).

- Eine über Männer bestimmende Rolle wird in diesem Dienst schon gar nicht in Frage kommen: K. 2,12.

5: Wahrscheinlich haben wir es mit anerkannten Helferinnen der Diakonen zu tun.

- Wie schon gesagt, steht V. 11 in der Mitte eines Textes über männliche Diakone. Wenn die erwähnten Frauen nicht in erster Linie als deren Ehefrauen zu betrachten sind, auch nicht als ein besonderes Amt weiblicher Diakonie, so können sie doch Frauen sein, die sich für den Gemeindehilfsdienst zur Verfügung stellen u.z. als Gehilfinnen der Diakone.

- Wenn v. Hofmann (bei Dächsel) meint: „Es verstand sich bei den Diakonissen von selbst, dass sie durch keine ehelichen und mütterlichen Pflichten gebunden waren“, so ist das unbegründet und eher als ein Rückprojizieren aus einer späteren Praxis zu verstehen.

- An wen haben wir dann zu denken?

Vielleicht waren sie Ledige (1Kr 7,31), vielleicht Witwen (evt. einschließlich die von 5,9.10), vielleicht verheiratete Frauen, evt. sogar Frauen von Diakonen.

- Der Antrieb zu ihrer Dienstbereitschaft wird mit Wahrscheinlichkeit in einer Gnadengabe des Dienens bzw. des Helfens gelegen sein. Als Beispiele dienten ihnen womöglich Lk 8,1-3; 10,38-41; Jh 12,1.2; Ag 9,36; Rm 16,1.2; 1Kr 16,15.16.

c. Die Voraussetzungen

Die Gnadengabe des Dienens ist von der Schrift her selbstverständlich. Außerdem sollte man die Voraussetzungen anhand von 1Tm 3,8-13 und der Ag 6 berücksichtigen.

d. Die Einsetzung

Aus dem Bisherigen könnte sich folgende Zusammenstellung ergeben:

- Die Gemeindeleitung gibt die Voraussetzungen für das Amt bekannt.
- Personen werden durch die Gemeinde ernannt.
- Die Leitung der Gemeinde erwägt die Namen.
- Nach der Entscheidung kommt eine Einsetzung für eine Probezeit.
- Ist die Probezeit bestanden, kann die Bestätigung erfolgen. Diese kann durch Handauflegung geschehen, muss aber nicht.

e. Die Aussichten

. 1Tm 3,13: „... denn die, die wohl⁴⁷ dienten, erwerben sich selbst eine edle Stufe und viel Freimütigkeit im Glauben, der in Christus Jesus ist.“

. Beispiele

Ag 6,8-10: „Stephanus, voll Glaubens und Kraft, tat Wunder und große Zeichen im Volk. Aber es traten etliche auf ... und disputierten mit Stephanus. Und sie waren nicht imstande, der Weisheit und dem Geist, durch den er redete, zu widerstehen.“

8,5-8: „Philippus kam hinab in eine Stadt Samariens und verkündete ihnen den Gesalbten. Und mit Einmütigkeit gaben die Mengen Acht auf das von Philippus Gesagte, als sie hörten und die Zeichen sahen, die er tat, denn aus vielen, die unreine Geister hatten, fuhren [diese] mit großer, lauter Stimme schreiend aus. Viele Gelähmte und körperlich Behinderte wurden geheilt, und es entstand große Freude in jener Stadt.“

3. Die Diakonie in der Welt

Die Gemeinde dient an zwei Orten: innerhalb der Gemeinde und in der Welt, was auch für den besonderen Dienst der Diakonie zutrifft. Zur Diakonie in der Welt wird sehr wenig Konkretes im Neuen Testament notiert. Doch kann so viel gesagt werden:

a. Diakonie hat einen Platz im evangelistischen Zeugnis.

I: Andeutungen

. In den neutestamentlichen Angaben über evangelistische Tätigkeit liegen Andeutungen von einem Hilfsdienst.

In der Ag 13,5 wird Johannes Markus als Diener bezeichnet, eine Art missionarischer Diakon. Timotheus könnte es auf der zweiten Reise gewesen sein. Es bleibt offen, in welchem Sinne Timotheus und Erastus in der Ag 19,22 als Diener des Paulus genannt werden. Ebenfalls muss Tychikus mit einem Fragezeichen versehen werden (Eph 6,21).

Es ist klar, dass Evangelisation, wie auch Mission, einen Stab von Gehilfen braucht, und wo er vorhanden ist, kann man von missionarischer Diakonie sprechen. Das heißt z.B., ein Arzt, der unter einer Missionsgesellschaft auf den Philippinen dient, ist nicht Missionar, sprich Apostel, sondern missionarischer Diakon.

II: Der Zweck

Der grundsätzliche Zweck der Diakonie ist Entlastung. Diese Entlastung braucht nicht nur der Dienst am Wort in der Gemeinde, sondern gewiss auch der Dienst am Wort in der Welt. Der missionarische bzw. evangelistische Dienst braucht diese Entlastung, da es auch dort manches Irdische zu erledigen gibt.

b. Der Schöpfungsauftrag als Diakonie

Gemeinde hat in der Welt, nebst der Aufgabe des Evangeliumszeugnisses, die der Bewahrung der Schöpfung und der Schöpfungsordnung. Da kann man sich einsetzen in Wort sowohl als auch in Tat.

c. Die Obrigkeit als Diakonie

Rm 13,1-6: „Jede Seele unterordne sich den übergeordneten Autoritäten, denn es ist keine obrigkeitliche Autorität, außer von Gott; die vorhandenen Autoritäten sind von Gott verordnet; sodass, wer sich der Obrigkeit widersetzt, der Anordnung Gottes widersteht; ... denn die an erster Stelle Stehenden sind nicht ein Schrecken für gute Werke, sondern für böse... Tue das Gute, und du wirst Lob von ihr haben, denn sie ist Gottes Dienerin, dir zum Guten. Wenn du aber das Böse tust, fürchte dich, denn sie trägt das Schwert nicht ohne Grund, denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zum Zorn, [zur Strafe], für den, der Böses tut.“

⁴⁷ o.: in trefflicher Weise

Darum ist es notwendig, sich zu unterordnen, nicht allein wegen des Zorns, [der Strafe], sondern auch wegen des Gewissens; denn deswegen entrichtet ihr auch Steuern, denn sie sind Dienstleistende Gottes, die eben hierzu anhaltend beschäftigt sind.“

D. Der Christ als Bestimmungsfaktor in der Gemeinde

1. Einleitendes

Die Gemeinde bewegt sich wie ein Fremdkörper in dem Raum und der Zeit dieser Welt. Wer und was bestimmt ihren Kurs?

Zu allererst ist es Gott. Er hat mit ihr begonnen, und er wird sie auch ans Ziel bringen. Dieser Gott hat aber eine menschliche Führung in der Gemeinde eingerichtet, die ebenfalls den Weg der Gemeinde bestimmt. Es sind aber auch andere Menschen, die den Kurs der Gemeinde mitbestimmen, und zu ihnen gehört der einzelne Christ.

Im Vorwort zu seinem Werk über die Offenbarung schrieb Pfarrer Erich Schnepel: „Es bewegt mich immer wieder, in welch starkem Umfang wir Prediger- und Pastorenkirche sind und wie selten wir solche kleinen Gemeindlein um die Bibel antreffen, die nicht ständig von einem Pfarrer oder Prediger versorgt werden, sondern in einer selbständigen Weise in der Bibel forschen und sich gegenseitig Bruder und Hirte, Lehrer und Seelsorger zu sein versuchen.

Auch in der Kirche der Reformation ist das praktische Ausleben des allgemeinen Priestertums der Gläubigen keine Selbstverständlichkeit. Und doch ist es nach Eph 4,11-13 die entscheidende Aufgabe eines Pfarrers, diejenigen, die den Weg zu einer echten Hingabe an Christus gefunden haben, so zu führen und zu stärken, dass sie zu selbständigen Männern und Frauen in Christus werden, die nicht nur persönlich ihren Weg mit ihrem Herrn finden, sondern auch andere darin zu stärken und zu Christus zu führen vermögen.

Wo aber eine Schar von Jüngern Jesu ein Stück Bruderschaft miteinander leben will, wird der Quellort ihres Zusammenlebens nächst ihrem gemeinsamen Herrn immer die Bibel sein, oder diese Bruderschaft verliert an wirklicher innerer Kraft, wird fade und armselig und ist nicht in der Lage, ihr Leben mit Christus in klarem Kurs zu gestalten, weil sie den Kompaß der Bibel nicht gebraucht.“

Gemeinde im NT ist Heilsmenschen. Wo immer es Christen gibt, gibt es Gemeinde Jesu. Mit der Bekehrung werden sie von Gott der Gemeinde zugetan. Nun geht es um das Zusammenleben der Christen, um ihre Einflussmöglichkeiten auf einander, hin zur Christusähnlichkeit. Denken wir an das Wort des Apostels an die Kolosser (1,28):

„... ihn verbreiten wir mit [unserer] Botschaft, wobei wir jeden Menschen mahnen und jeden Menschen in aller Weisheit lehren, damit wir jeden Menschen darstellen als vollendeten⁴⁸ in Christus Jesus ...“

Unser Interesse gilt nun dem Gläubigen. Welche Rolle spielt er im Leben der Gemeinde Jesu nach der Heiligen Schrift?

Dazu eine erste Frage:

2. Was macht den Christen zu einem Mitarbeiter und Mitbestimmungsfaktor in der Gemeinde?

a. Er ist ein Glied am Leibe Christi.

Kraft dessen ist er auch ein Begabter. Jeder Christ ist Charismatiker, d.h., ein mit göttlicher Befähigung Versehener (Rm 12,5.6A; 1Kr 12,4-12; Eph 4,7; 1P 4,10). Einem jeden einzelnen – das wird betont – ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe des Christus. Mit den persönlichen Begabungen dienen die Glieder am Leibe Christi einander und tragen somit zur Kursrichtung der Gemeinde bei. Ein gesunder Christ, der sich an das Haupt der Gemeinde hält (Kol 2,18.19), „von dem aus der ganze Leib durch die Gelenke⁴⁹ und Bänder versorgt und zusammengeschlossen wird“, wird zu einem gesunden Wachstum beitragen, „das Gottes ist.“ (Kol 2,19E) Vgl. Eph 4,15.16:

„... als solche aber, die wahrhaftig sind in Liebe, in allem wachsen mögen zu ihm, der das Haupt ist, der Christus, von dem aus der ganze Leib wohl zusammengefügt und zusammengeschlossen durch jedes

⁴⁸ d.h.: als ans Ziel angekommen

⁴⁹ o.: Verbindungsstellen

versorgende Gelenk⁵⁰, entsprechend dem Wirken eines jeden Teiles in einem [zugemessenen] Maß, das Wachstum des Leibes zustande bringt, sodass er sich selbst baut – in Liebe.“ Jeder Christ bestimmt also in einem Maße das Wachstum anderer Christen. Jeder ist aufgerufen (1Th 5,11), den anderen zu bauen.

Die Christen mit der Gnadengabe des Steuerns (1Kr 12,28) oder des Vorstehens (Rm 12,8) bestimmen natürlich in einer besonderen Weise den Kurs der Gemeinde.

Hinzu kommt, dass jeder Christ, nach Paulus, auf Konsens zu achten hat, auf Einheit und Einigkeit speziell. Bloße Toleranz genügt da nicht, nicht einmal, dass man nur einander liebt. Der Apostel sagt, wir sollen sogar eines Sinnes sein, einer Meinung. Wir sollten uns nicht begnügen mit einem Dulden verschiedener theologischer Schlussfolgerungen, sondern jeder sollte seiner Meinung gewiss sein und dann versuchen, zu einem Konsens zu kommen. Dafür ist jeder verantwortlich (Php 2,1-5; Eph 4,13-15).

b. Dass jeder Gläubige den Heiligen Geist hat, macht ihn zu einem Bestimmungsfaktor in der Gemeinde.

1Kr 12,4.5.7: „Es sind verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist. 5 Auch sind es verschiedene Dienste, und es ist derselbe Herr... 7 Einem jeden wird die Offenbarung des Geistes zur Förderung gegeben ...“

Eph 5,18E.19A: „werdet im Geist erfüllt und redet zu euch untereinander ..“

c. Er ist ein Priester

1P 2,5 werden Christen „eine heilige Priesterschaft“ genannt,“ um darzubringen geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus“, und in V. 9 fährt der Apostel fort:

„... ihr seid ein erwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, eine Volksschar zu einem erworbenen Eigentum, auf dass ihr kund werden lassen solltet die Lobenswertigkeiten dessen, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht rief ...“

Priester sind bekanntlich für andere da. Sie haben sie auf Gott hinzuweisen und Gott ihnen nahe zu bringen.

Off 1,6A: „... auch machte er uns zu Königen und zu Priestern für seinen Gott und Vater ...“

Als Priester sind wir zur Fürbitte füreinander verpflichtet:

Jes 62,6M.7: „Ihr, die ihr des HERRN Erinnerer seid, gönnt euch keine Pause und lasst ihm keine Pause, bis er Jerusalem herstellt und bis er es zu einem Lobpreis auf der Erde macht.“

Eph 6,18: „... <und> betet dabei zu allen Zeiten im Geist mit allem Gebet und Flehen; seid zu diesem selben <Zweck> wachsam mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen ...“

d. Er ist in Gemeindeangelegenheiten angesprochen.

Jeder Christ im Neuen Testament ist ein Verantwortlicher, da jeder zu den Empfängern der apostolischen Gemeindebriefe zählt. Somit ist er angesprochen und mitverantwortlich für die Einhaltung etwaiger Anweisungen. Das Neue Testament ist an Gläubige geschrieben, und das macht jeden Christen verantwortlich. Es sagt auch, dass das Alte Testament für ihn ist. (Rm 15,4; 1Kr 10,11) Somit macht das Reden Gottes ihn verantwortlich vor Gott und seinen Mitchristen.

1Tm 3,15M: „... im Hause Gottes, welches die Gemeinde des lebenden Gottes ist, Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit.“

2Tm 3,16.17: „Alle Schrift ist gottgehaucht und nützlich zum Lehren, zum Überführen, zum Zurechtweisen, zur Erziehung in Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes gerüstet <und funktionstüchtig> sei, zu jedem guten Werk wohl ausgerüstet <und funktionstüchtig gemacht>.“

Ja, Gottes Wort ist sie und „nützlich“, aber da hat auch jeder sein Licht leuchten zu lassen:

Php 2,15M.16A: „Gottes untadelige Kinder mitten in einem krummen und verkehrten Geschlecht, in dem ihr offenbar seid wie Lichter in der Welt, darhaltend das Wort des Lebens ...“

e. Der männliche Christ

⁵⁰ o.: durch jede darreichende Verbindungsstelle

Im Besonderen ist Christus das Haupt der Männer im Gemeindeleib (1Kr 11,3A): „Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist ...“ Der männliche Christ trägt also kraft seines Geschlechtes ein gewisses Maß an Führungsverantwortung im Kreis der Glaubenden.

3. Wie ist der Christ ein Mitbestimmungsfaktor in der Gemeinde?

a. Als Hirte seines Bruders

Die Frage Kains ist mit einem Ja zu beantworten. Jeder ist Hüter seines Bruders. Der Hebräerschreiber legt uns nahe (12,15), Aufseher zu sein für einander:

„... haltet ... Aufsicht, dass nicht jemand von der Gnade Gottes abkomme und hinter ihr zurückbleibe ...“

In 3,12 sagt er: „Seht zu, Brüder, dass nicht etwa in jemandem von euch ein böses Herz des Unglaubens sein wird, im Abfall vom lebenden Gott begriffen ...“

An die Thessalonicher schreibt Paulus im ersten Brief (5,14.15): „Wir rufen euch aber auf, Brüder: Ermahnt die Unordentlichen. Tröstet die Kleinmütigen. Nehmt euch der Schwachen an. Seid geduldig mit allen. Seht, dass niemand jemandem Böses mit Bösem vergelte, sondern strebt allezeit dem Guten nach – gegen einander und gegen alle.“

b. Als Teilnehmer am Gemeindeleben und Mitarbeiter

Jesus lehrt (Mt 20,1-16), wenn er jemanden zu sich ruft, dann ist er somit zur Arbeit gerufen. Paulus weiß (Php 1,22), am Leben zu bleiben bedeutet zu wirken. Christ zu sein, heißt, Arbeiter, Mitarbeiter im Bereich seines Herrn zu sein.

In 2P 2,17-19 lesen wir folgendes: „Diese sind Quellen ohne Wasser, Wolken vom Sturmwind getrieben, denen das Dunkel der Finsternis auf ewig aufbewahrt ist, denn mit inhaltsloser aufgeschwollener Rede locken sie mit Fleischeslust und Zügellosigkeiten die an, die in der Tat denen entflohen waren, die ihr Leben im Irrtum führten, und sie versprechen ihnen Freiheit, während sie selbst Sklaven der Verderbnis sind, denn von wem jemand überwältigt worden ist, diesem ist er auch versklavt ...“

Es wird also von Christen erwartet, dass sie das Gegenteil sind: Quellen mit Wasser, wo andere ihren Durst stillen können, standhaft, nicht wie leichte „Wolken vom Sturmwind getrieben“, dass sie eine Rede führen, die inhaltsreich ist und anderen, besonders den Verirrten, den rechten Weg zeigt, dass sie von Gebundenheiten Befreite sind, die andere in die Freiheit führen können.

Weitere Stellen: 1Kr 14,26; Eph 4,11.12; Kol 3,16; Heb 5,12A; Jud 20.

Übrigens lehrt Heb 10,25 nicht, dass ein Christ alle Versammlungen besuchen soll, sondern: „dabei unser Zusammenkommen nicht aufgeben, so wie es bei etlichen Sitte ist, sondern aufrufen <und aufrichten> ...“ Man soll nicht aufhören zusammenzukommen. Interessant ist auch der Zusatz: Die Zusammenkünfte sind dazu da, sich gegenseitig „aufzurufen und aufzurichten“.

c. Als Beurteiler des Gesagten

Jeder hat den Geist und darf also beurteilen, was ein anderer meint, durch denselben zu sagen.

1Kr 14,29; 1Th 5,19-21; 1Jh 4,1-6 in Verbindung mit 2,20.27

d. Als Mitentscheidender

Ein Beispiel haben wir in der Ag 15: „Und etliche kamen von Judäa herab und lehrten die Brüder: ‚Wenn ihr nicht beschnitten werdet nach der Sitte Moses, könnt ihr nicht gerettet werden.‘

2 Als darauf Paulus und Barnabas in nicht geringe Aufregung und nicht geringes Disputieren mit ihnen gerieten, verordneten sie, dass Paulus und Barnabas und einige andere von ihnen dieser Frage wegen nach Jerusalem zu den Aposteln und Ältesten hinaufgehen sollten...

4 In Jerusalem eingetroffen, wurden sie von der Gemeinde und den Aposteln und den Ältesten in Empfang genommen, und sie berichteten, wie vieles Gott mit ihnen getan hatte.

5 Aber es standen etliche von der Sonderrichtung der Pharisäer, die gläubig geworden waren, auf und sagten: ‚Man muss sie beschneiden und sie anweisen, das Gesetz Moses zu halten.‘

6 Da kamen die Apostel und die Ältesten zusammen, um diese Sache zu untersuchen...

22 Dann gefiel es den Aposteln und den Ältesten zusammen mit der ganzen Versammlung, aus ihrer [Mitte] Männer zu erwählen und zusammen mit Paulus und Barnabas nach Antiochien zu schicken .., 23 nachdem sie folgendes durch ihre Hand [Entsandte] geschrieben hatten: „Die Apostel und die Ältesten und die Brüder ...“

Während zuerst die Apostel zusammen mit den Ältesten beraten, finden wir später auch andere Christen, die sich hinzugesellt haben und offenbar ohne weiteres teilnehmen am Gespräch.

e. In der Beziehung zur Gemeindeleitung

Es darf jeder beim Bestimmen der Gemeindeleitung mitwirken, denn schließlich ist die Gemeinde ein Leib (Eph 4,16). Richtige Gemeindeleitung, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt, wird auch der Gemeinde darin helfen zu beurteilen, wer als biblische Führungskraft in Frage kommt.

1Th 5,12.13A: „Wir ersuchen euch aber, Brüder, wisst die [zu schätzen], die an euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen und euch ermahnen, und haltet sie mit Liebe in sehr hoher Achtung ihres Werkes wegen.“

Heb 13,7: „Denkt an eure Leitenden, die, welche euch das Wort Gottes sagten. Schaut euch den Ausgang ihrer Lebensführung an und ahmt [ihren] Glauben⁵¹ nach.“

V. 17: „Gehorcht <im Vertrauen> euren Leitenden und fügt euch, denn sie wachen über eure Seelen als solche, die Rechenschaft geben werden, damit sie dieses mit Freude tun mögen und nicht mit Seufzen, denn das wäre für euch [wie] ein unbelohnter Einsatz.“

4. Die Frau im Dienst des Reiches Gottes

Relevante Schriftstellen

2M 15,20.21

Ri 4; 5

2Kg 22,14-20

Ps 68,12

Sp 31,10-31

Jes 8,3

Lk 8,1-3

Ag 2,17.18

18,26

21,8.9

Rm 16,1-7.12

1Kr 11,3- ; 14,34.35

Ga 3,26-28

Php 4,2.3

Kol 4,15

1Tm 2,11.12

3,2-5

5,9.10

Tt 1,5.6

2,3.4

E. Übergemeindliche Bestimmung

Gibt es im Neuen Testament übergemeindliche Autoritäten? Hierzu ist folgendes zu bemerken:

. Keine Gemeinde in der Schrift ist einer anderen unterstellt.

Die neuen Gemeinden, die entstehen, kommen nicht unter die Führung von Jerusalem oder Antiochien noch von einer anderen Gemeinde.

In der beratenden Konferenz (Ag 15) ist Jerusalem Gastgeberin,

- weil die Agitatoren von dort ausgegangen waren

- und weil dort die Apostel wohnten und das Evangelium von dort ausgegangen war.

Vgl. 1Kr 14,36.

⁵¹ und ihre Treue

. Die Gemeinden haben kein gemeinsames Haupt, weder auf regionaler noch auf gesamter Ebene. Die Stellung des Petrus ist eine relative. Vgl. z.B. Ag 11,1.

. Es gibt auch keine Vereinigungen von Gemeinden nach regionalen oder nach lehrmäßigen Gesichtspunkten.

Die Christen Judäas sind in Gemeinden erfasst: Ga 1,22, auch die von Galatien: Ga 1,2, die von Makedonien: 2Kr 8,1, und die von Asien: Off 1,4.

Die Beziehungen der Gemeinden zueinander sind recht spontan.

Das Jerusalemstreffen (Ag 15) wurde nicht als eine Regionalkonferenz (schon gar nicht als ein „Konzil“) aufgefasst, zu der aus allen Gemeinden Delegierte kamen. Sie wurde auch nicht als solche wiederholt.

Denominationen, Verbände, überörtliche Kirchen und Bruderschaften haben keine biblische Existenzgrundlage. Die Schrift kennt sie nicht. Das Denken in Benennungen führt mit der Zeit hin zum Ökumenismus. Das will bedacht werden.

. Dennoch gibt es übergemeindliche Bestimmung.

Alle Gemeinden sind dem gemeinsamen unsichtbaren Haupt unterstellt, dessen Herrschaft im Wort Gottes und im Heiligen Geist zum Ausdruck kommt.

Dazu sorgen von diesem Haupt eingesetzte Apostel, die umherreisen und allen Gemeinden zur Verfügung stehen, für einheitliches Verhalten.

F. Andere Bestimmungsfaktoren des Christen

1. Die Familie

Sie spielt eine wichtige Rolle, weil die Gemeinde immer noch in der ersten Schöpfung wohnt und so unter der Schöpfungsordnung steht, die immer noch gilt. Der Mann hat seine Frau zu lieben, für sie zu sorgen, sie zu führen. Die Frau soll sich ihrem Mann unterstellen. Die Eltern haben für die Kinder zu sorgen und sie zu erziehen. Das Kind soll den Eltern in allem gehorchen. Die nachstehenden Stellen sind nämlich an Christen geschrieben: 1Kr 11,2ff; Eph 5,22ff; 6,1-4; 1P 3,1. Das Verhalten in der Familie wirkt sich also auf den Einzelnen in der Gemeinde aus.

Auch geschieht ein großer Teil der Seelsorge in der Familie, wenn diese gesund ist. Welchen Einfluss Eltern auf das geistliche Leben der Familienglieder haben, ersieht man aus folgenden Stellen:

1M 6,7-9.18: „Und der HErr sagte: ‚Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, von der Fläche des Erdbodens vertilgen‘ ...

Aber Noah fand Gnade in den Augen des HErrn... Noah war ein gerechter, untadeliger Mann unter seinen Zeitgenossen. Noah wandelte mit Gott...

„Aber mit dir will ich meinen Bund errichten, und du sollst in die Arche gehen, du und deine Söhne und deine Frau und die Frauen deiner Söhne mit dir.“

18,17-19A: „Und der HErr sagte: ‚Soll ich vor Abraham geheim halten, was ich tue, und Abraham wird gewisslich ein großes und mächtiges Volk, und alle Völker der Erde werden in ihm gesegnet werden? – denn ich kenne ihn, habe Erfahrungsgemeinschaft mit ihm gehabt und werde sie haben, dass er seinen Söhnen befiehlt und seinem Hause nach ihm, und sie werden bewahren den Weg des HErrn, zu tun Gerechtigkeit und Recht ...“

5M 6,6-9: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du auf dem Herzen tragen. Und du sollst fleißig sein, sie deinen Kindern einzuschärfen. Und du sollst davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Und du sollst sie auf deine Hand zum Zeichen binden, und sie sollen dir zum Schmuck zwischen deinen Augen sein. Und du sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben.“

Jos 24,15E: „Und ich und mein Haus, wir werden dem HErrn dienen.“

1Kr 14,35A: „Wenn [eure Frauen] etwas zu lernen wünschen, sollen sie zu Hause die eigenen Männer fragen ...“

1Tm 3,2.4.5: „Der Aufseher hat also untadelig zu sein: Mann *einer* Frau, nüchtern, gesunden Sinnes <und züchtig>, sittsam, gastfrei, lehrfähig ... einer, der dem eigenen Hause wohl⁵² vorsteht, der seine Kinder mit aller Würde in Unterordnung hält (wenn jemand dem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird er für eine Gemeinde Gottes sorgen?)“

⁵² o.: in trefflicher Weise

2Tm 1,5: „... ich halte fest die Erinnerung an den ungeheuchelten Glauben, der in dir ist, welcher zuvor deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike innewohnte; überzeugt bin ich, dass er auch dir <innewohnt>.“

Tt 1,6.7A: „... wenn einer ein Nichtanzuklagender ist, Mann *einer* Frau, Kinder hat, die treu sind, nicht unter Anklage [stehen wegen] eines heillosen Wesens oder [weil sie sich] nicht unterordnen; denn es hat der Aufseher als Hausverwalter Gottes ein Nichtanzuklagender zu sein: nicht selbstgefällig ...“

2. Gesellschaftseinrichtungen

Es gibt Institutionen mit freiwilliger Mitgliedschaft und Institutionen mit unfreiwilliger Mitgliedschaft. Manche Christen haben in Ländern zu leben, aus denen sie nicht auswandern dürfen. Sie sind in der Hinsicht unfrei. Manche sind versklavt oder gefangen. Andere Christen leben in Freiheit. Diese sollen an die denken, die unfrei sind: Heb 13,3.

Zu bedenken sind folgende Stellen: Rm 13,1-7; 1Kr 7,17.20-24; Eph 6,5-8; Kol 3,22-25; 1P 2,13ff.

Der endzeitliche Staat ist vollkommener Totalitarismus. Dann gilt es, bereit zu sein, das Leben zu lassen.

3. Widerstand von anderen Menschen

Manchmal nötigen uns Menschen, unseren Kurs zu ändern. Unter der Verfolgung des Saulus zerstreute sich fast die ganze jerusalemische Gemeinde.

Php 2,20.21; 1P 4,12

4. Die physikalische Welt

Mauern, Flüsse, Meere, Berge, ja, unsere Umwelt überhaupt: Diese sind Faktoren, die den Christen bestimmen können. Nicht aber in abergläubischer Weise darf man sich von der physikalischen Welt bestimmen lassen. Die schwarze Katze, z.B., die einem über den Weg läuft, bestimmt nicht mein Leben, die Sternenstellung auch nicht.

Jes 47,13M.14: „Lass nun auftreten und dir helfen die Astrologen und die Sternschauer, die nach den Monaten rechnen, was über dich kommen werde. Siehe, sie sind wie Stoppeln. Das Feuer wird sie verbrennen. Sie werden ihr Leben nicht retten können vor der Flamme. Nicht eine Glut wird es sein, dabei man sich wärme, ein Feuer, darum man sitzen möge.“

5. Satan

2Kr 11,3.4: „Aber ich fürchte, ob nicht etwa, wie die Schlange in ihrer Verschlagenheit Eva gänzlich betrog, so eure Gedanken verdorben sein könnten, weggezogen von der Einfalt gegen Christus; denn wenn der, der kommt, einen anderen Jesus verkündet, den wir nicht verkündeten, oder ihr einen anderen Geist empfangt, den ihr nicht empfangt, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht annimmt – fein ertrugt ihr es!“

12,7: „Und damit ich mich nicht wegen des Außerordentlichen der Offenbarungen überhebe, wurde mir ein Dorn ins Fleisch gegeben, ein Bote des Satans, damit er mir Faustschläge erteile, damit ich mich nicht überhebe.“

1Th 2,18: „Darum wollten wir auch zu euch kommen – ich, Paulus, ja, einmal und ein zweites Mal –, und der Satan hinderte uns.“

6. Das Gesetz der Sünde

Rm 7 zeigt, dass dieses auch im Leben des an Jesus Christus Gläubigen vorhanden ist und ihm immer wieder Grenzen setzt. Dass es möglich ist, diese Grenzen zu durchbrechen, zeigt K. 8. Tatsache ist jedoch, was andere Stellen im NT zur Genüge offenbaren, dass der Christ unterliegen kann.

Es kann an dieser Stelle eine Hilfe sein, den verschiedenartigen Gebrauch des Wortes Sünde zu wiederholen. Sünde ist in der Heiligen Schrift eine Tat (1Jh 3,4), Schuld (Jh 15,22), ein Sündopfer (2Kr 5,21), eine Absage (an Jesus Christus) (Heb 3,7-12; 10,25-29), ein Gesetz (ein Kraftgesetz, vergleichbar mit dem physikalischen Schwerkraftgesetz) im Christen (das *vor* der Tatsünde da ist) Rm 7,21-23.

7. Von der unerlösten Gesellschaft hat der Christ sich nicht bestimmen zu lassen.

Rm 12,2A: „... und formt euch nicht nach dieser Welt ...“

Eph 4,17: „Dieses sage ich also und bezeuge ich in dem Herrn: <Ihr habt> nicht mehr so zu wandeln, wie auch die anderen, die von den Völkern sind, wandeln, in der Nichtigkeit ihres Denksinnes ...“

1P 4,3,4: „... denn es ist uns genug, die vergangene Zeit <dieses> Lebens den Willen derer, die von den Völkern sind, ausgeführt zu haben, als man sich erging in Ausschweifungen, Lüsten, übermäßigem Trinken von Wein, Schlemmereien, Trinkgelagen und sittenlosen Götzendiensten, wobei es sie befremdet, dass ihr nicht [mit ihnen] zusammen in denselben Erguss eines heillosen Wesens lauft, [sodass] sie lästern ...“

G. Ein Exkurs über die Vollmacht

1. Was ist Vollmacht?

Das zugrunde liegende griechische Wort ist *exoussia* und bedeutet Vollmacht, Autorität, Recht, Berechtigung oder auch Obrigkeit.

In christlichen Kreisen hat sich die Bedeutung von „Vollmacht“ verlagert, als würde es sich um eine geistliche Macht, einen starken aber guten Einfluss auf andere handeln. So hat ein Redner, sagt man, „mit Vollmacht“ gesprochen, wenn seine Worte einen tiefen Eindruck auf die Hörer machten, oder ein Seelsorger ist „vollmächtig“, wenn sein Umgang mit anderen Erfolg hat. Beim griechischen *exoussia* geht es mehr um eine Kompetenz, um die Berechtigung, eine Autorität auszuüben. Dass eine Obrigkeit dann z.B. auch über Macht verfügt, ihre Autorität durchzusetzen, kann durchaus der Fall sein; aber das ist etwas, das vielleicht eher vorausgesetzt wird, als dass es zur Bedeutung des Wortes gehöre.

2. Neutestamentliche Texte

Wie wird das Wort in der Schrift gebraucht, im Besonderen im gr. NT?

. Ein erstes Beispiel haben wir in Mt 7,29. Jesus hat gepredigt, und am Schluss heißt es:

„Er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hatte, *exoussia*, und nicht wie ihre Schriftgelehrten.“

Vollmacht ist hier nicht notwendigerweise Einfluss über andere, sondern Autorität. Jesus handelte wie jemand, der berechtigt war zu tun, was er tat, und zu sagen, was er sagte. Er sprach mit der Autorität Gottes selbst, denn er war Gott in Fleischgestalt. Die Hörer merkten, dass Jesus sich bewusst war, dass er ein Recht hatte, Dinge zu sagen, die für sie ganz anders waren, als was sie gewohnt waren, in der Synagoge zu hören.

. Mt 9,6: „Damit ihr aber wisst, dass der Sohn des Menschen Vollmacht hat (*exoussia*), auf der Erde Sünden zu vergeben ...“

Dazu braucht es juristische Vollmacht, eine Berechtigung, jemanden vor dem Gesetz schuldlos zu sprechen, denn Sünde ist Übertretung des Gesetzes. Und jetzt geht es um die Frage, muss er weiterhin bestraft werden, oder darf er von der Strafe befreit werden. Jesus macht klar, dass er berechtigt ist, einen Menschen frei und schuldlos zu stellen vor Gott. Das kann aber eigentlich nur Gott selbst.

Die Pharisäer waren mit ihrer Frage (Mk 2,6): „Wer kann Sünde vergeben als nur *einer*, Gott?“ im Rechten. Was Jesus ihnen nun klar machte in Wort und Tat war, dass er der Gott war, der Sünden vergeben durfte, die Vollmacht, die Berechtigung dazu hatte.

. 10,1 (Lk 9,1): „Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Vollmacht – über unreine Geister, sie auszutreiben, auch jede Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen.“

Brauchten diese Handlungen Kraft? Ja. Aber das war nicht die erste Frage. Zuerst ging es um Autorität, das Recht, denn wer das Recht hat, verfügt auch über die Kraft. Nur ein Berechtigter darf mit solcher Kraft umgehen. Wer hier dieses Recht besaß, das war der Herr Jesus, und er verlieh es für eine gewisse Zeit, in der er nicht persönlich bei ihnen sein würde, seinen Jüngern.

. 21,23: „Und als er in die Tempelstätte kam, traten, als er lehrte, die Hohen Priester und die Ältesten des Volkes zu ihm und sagten: „In welcher Vollmacht (*exoussia*) tust du diese Dinge? Und wer hat dir diese Vollmacht (diese Autorität) gegeben?“

Zu einer Peitsche greifen, das kann jeder, und fast jeder kann einen Tempel reinigen. Aber mit welcher Berechtigung macht man es? Wer gibt das Recht dazu? *Danach* wird der Herr gefragt. Hier ist nun der,

der den Tempel besitzt, Gott. Jesus ist selbst der Gott, der in diesem Tempel angebetet werden soll. Also hat er auch das Recht, über diesen Tempel und sein Aussehen zu verfügen.

. 28,18.19A: „Und Jesus kam herzu, redete zu ihnen und sagte: „Mir wurde alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht also hin ...“

„Jesus trat herzu.“ Das ist etwas Schönes, denn einige zweifelten ja. Aber Jesus begegnet ihnen. Ich bin auch ein Zweifler gewesen, sehr oft, und ich bin so dankbar, dass der Herr Jesus uns auch da begegnet, wo unser Glaube wankt, wenn wir nicht mehr klar sehen, in eine Sackgasse geraten und seine Güte anzweifeln.

Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sagte: „Mir ist gegeben alle *exoussia*, alle Autorität. Also, infolge dessen, geht hin!“ Somit bekommen die Jünger Vollmacht, beziehungsweise Berechtigung, hinauszugehen.

Die Vollmacht eines Jüngers Jesu ist die Vollmacht einer Berechtigung, und die wird gegeben im Christwerden. Und im gegebenen Charisma liegt die Berufung und die Begabung zu tun, was Gott beauftragt hat. Die Gabe ist zwecks einer Aufgabe da.

Jesus ist gegeben Regierungsgewalt im Himmel und auf Erden. Von daher verfügt er über die ganze Landschaft dieses Globus. Die Menschen auf diesem Globus sollen erreicht werden mit dem Evangelium, und das ist möglich, weil unserem Herrn die Regierungsgewalt gegeben ist. Er verfügt über sämtliche Regierungen und Situationen. Deshalb können wir hingehen und missionieren. Wo er Türen zuschließt, da sind sie geschlossen. Wo er auftut, da sind sie offen. Nur er hat das Recht, Türen auf- und zuzuschließen.

. Mk 1,27: „Und sie erschrecken alle, sodass sie untereinander disputierten:

„Was ist das?“ sagten sie. „Was ist das für eine neue Lehre – weil er mit Vollmacht sogar den unreinen Geistern befiehlt und sie ihm gehorchen?““

Ähnlich Mt 10,1: Mit Recht, mit Berechtigung, mit Autorität gebietet er den unreinen Geistern. Sie stehen also unter göttlicher Autorität; sie *müssen* gehorchen. Zusammen mit der göttlichen Autorität geht auch Verfügungsmacht: Gott ist stärker als die bösen Geister und kann sie binden.

. Lk 22,53: „Als ich täglich bei euch in der Tempelstätte war, strecktet ihr nicht die Hände aus gegen mich. Aber dieses ist eure Stunde und die Vollmacht (die *exoussia*) der Finsternis.“

Das heißt, Gott hat es so gelenkt, dass der Messias jetzt in die Gewalt, die relative, nicht die absolute, in die gelenkte, die bemessene Gewalt der Finsternis kam, die des Satans, ähnlich wie bei Hiob. Nur hier geht es weiter, direkt in die Höhle Satans, und dort sprengt Jesus die Bande, dass Menschen befreit werden können.

. Jh 1,12: „So viele ihn aber annahmen, denen gab er Vollmacht“, *exoussia*, Berechtigung, nicht: die Kraft. (Die hat Jesus, V. 13. Er gebietet. Er bringt zur Geburt.) Es geht hier um das Recht, Kinder Gottes zu werden. Und sie *bekamen* das Recht, Gottes Kinder zu werden, jedoch nicht sofort; das kam erst später. Die Wiedergeburt findet ja erst ab Pfingsten statt. Das will hier gesagt sein. Johannes schreibt dieses Jahre später, nach Pfingsten, schaut zurück und sagt:

„So viele ihn [damals] annahmen, denen gab er Vollmacht, [das Recht], [später] Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben ...“

. Ag 26,18: „... zu öffnen ihre Augen, dass sie umkehren von der Finsternis zum Licht und aus der Obrigkeit [der *exoussia*, der Regierungsgewalt] des Satans zu Gott ...“

Hier haben wir eine Parallelstelle zu Kol 1,13.14A:

„... der uns aus der Obrigkeit der Finsternis befreite und uns versetzte in das Königreich des Sohnes seiner Liebe, in dem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden ...“ Zweierlei brauchen wir: Befreiung von der Regierungsgewalt Satans und Vergebung durch den Glauben an Jesus Christus. Und durch Jesus ist das jetzt möglich – frei zu werden von dem König Satan und unter die Königsherrschaft des Sohnes Gottes zu kommen.

. Rm 13,1-3: In diesen Versen kommt das Wort *exoussia* fünf Mal vor, u.z. im Sinne von Obrigkeit, der Instanz, die von Gott mit Regierungsvollmachten ausgestattet ist.

. 1Kr 9,4-6: „Haben wir nicht Berechtigung, zu essen und zu trinken? Haben wir nicht Berechtigung, eine Schwester als Frau <mit> umherzuführen wie auch die anderen Apostel und die

Brüder des Herrn, auch Kephas? Oder haben nur ich und Barnabas keine Berechtigung, nicht zu arbeiten?“

In diesen Versen wird *exoussia* mit „Berechtigung“ übersetzt.

• V. 12: „Wenn andere der Vollmacht über euch teilhaftig sind, [Geld von euch anzunehmen], [sollten] wir nicht viel mehr [dieses Recht haben]? Wir machten jedoch von dieser Vollmacht [diesem Recht], nicht Gebrauch, sondern wir ertragen alles, damit wir der guten Botschaft des Christus kein Hindernis geben.“

• 11,10: „Deswegen soll die Frau Vollmacht [*exoussia*] auf dem Kopf haben – wegen der [himmlischen] Boten.“

Exoussia dürfte hier „Zeichen der Vollmacht“ bedeuten, ein Hinweis auf die Autorität ihres Mannes über sie, entsprechend den Versen 3A und 5A:

„Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt einer Frau der Mann ... aber jede Frau, die unbedeckten Hauptes betet oder weissagt, beschämt *ihr* Haupt ...“

• Off 2,26: „Und dem, der überwindet und meine Werke bis ans Ende bewahrt, werde ich Vollmacht geben über die Völker ...“

Möglicherweise bezieht sich das auf die Regierungsgewalt im Tausendjahrreich.

• 20,6: „Ein Seliger und ein Heiliger [ist] der, der Teil hat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Vollmacht,“ keine Autorität.

• 22,14: „Selige sind die, die seine Gebote tun! – damit ihr Anrecht sein wird an dem Baum des Lebens ...“

„Anrecht“ übersetzt hier *exoussia*.

Das war eine Auswahl von Stellen, die uns zeigen, wie das Wort für Vollmacht in der Heiligen Schrift gebraucht wird.

3. Schlussbemerkungen

„Es war Vollmacht da“, sagt man nach einem Vortrag, womit gemeint war: Es war ein Einfluss, der vom Redner ausging auf die Hörer. Oder es wird vor einer Versammlung gebetet: „Herr, lass diesen Bruder mit Vollmacht sprechen.“ Auch an anderen Stellen, z.B. was die okkulte Seelsorge betrifft, denkt man an ein kraftvolles Wirken.

Interessant ist, dass sobald man im deutschsprachigen Gebiet den christlichen Raum verlässt und den Alltag betritt, das Wort Vollmacht eine andere Bedeutung bekommt, eine, die mehr dem gr. Begriff entspricht.

Dass die Begriffe Vollmacht und Kraft zu unterscheiden sind, wird in Lk 9,1 angedeutet: „Er rief seine zwölf Jünger zusammen und gab ihnen Kraft *und* Vollmacht über alle Dämonen und um Krankheiten zu heilen.“

Die Korrektur für unser deutsches christliches Denken haben wir in 1Kr 12,6: „Und es sind verschiedene Wirkungen [der Gnadengaben in den verschiedenen Diensten], aber es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt.“

In V. 4 sagt der Apostel, es gibt verschiedene Charismen, Gnadengaben, aber nur *einen* Geist, der über sie verfügt, der sie austeilt. Es gibt nur einen Herrn (V. 5), obwohl es verschiedene Dienste gibt, Dienstleistungen mit den verschiedenen Gnadengaben. Auch die Kraftwirkungen sind verschieden, doch es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt. Auswirkungen sind nicht zurückzuführen auf Vollmacht oder Mangel an derselben. Was bei unserem Dienst für den Herrn geschieht, wird von unserem Herrn bestimmt. Die Berechtigung, also die Vollmacht, zu dienen, kommt mit dem Einzug des Geistes Gottes in unserer Wiedergeburt und mit jeder Gnadengabe, die uns nach dem noch verliehen werden sollte.

Wir setzen uns allerdings nicht in den Sessel und sagen: „Das wird Gott schon machen.“ Wir haben Verantwortung; das wissen wir. Nur verfügen wir nicht über die Energie und die Wirkung. Die bestimmt Gott. Wenn er ein Wunder tun will, freuen wir uns. Wenn er uns aber in der Not belässt und es vorzieht, uns durch sie hindurch zu bringen, ist es auch gut. Wollen wir auf unseren Herrn vertrauen und es ihm überlassen, was er in unserem persönlichen Leben sowie im Leben anderer tun wird.

H. Literatur

Aus der reichen Auswahl sei nur einiges genannt:

- . Beck, J. T.: *Erklärung der zwei Briefe Pauli an Timotheus*; hrsgg. von Julius Lindenmeyer (Bertelsmann, Gütersloh 1879)
- . *Das Neue Testament und die Psalmen in deutscher Fassung* (FriedensBote, Meinerzhagen 2009)
- . Hitz, Pfr. Jakob: *Seelsorge an sich selbst* (Schwengeler, Berneck 1984)
- . Keller, W. Phillip: *Psalm 23* (Schulte & Gerth, Asslar 1993)
- . Lloyd-Jones, Dr. Martin: *Geistliche Krisen und Depressionen* (VLM 1965)
- . Luther, Martin: *Luthers Werke; in einer das Bedürfnis der Zeit berücksichtigenden Auswahl*; viertes Bändchen (bey Friedrich Perthes, Hamburg 1826)
- . Sauer, Erich: *In der Kampfbahn des Glaubens* (Brockhaus, Wuppertal 1952)
- . Schnepel, Erich: „Der Kolosserbrief (Brockhaus, Wuppertal 1964)
- . Zimmermann, Karl: *Wem Gott hilft, dem ist geholfen* (FriedensBote, Meinerzhagen / Gummersbach 1998)

I. Einige Abkürzungen

Gr.: das Griechische
gr.: griechisch
A (bei Versangaben): Anfang
AT: Altes Testament
Bd.: Band
E (bei Versangaben): Ende
Erg.: Ergänzung
evt.: eventuell
Fn: Fußnote(n)
Gen.: Genitiv (Wesfall)
Gr.: das Griechische
gr.: griechisch
Gt.: Grundtext
Hebr.: das Hebräische
hebr.: hebräisch
iVm: in Verbindung mit
i.S.v.: im Sinne von
Jhdt.: Jahrhundert
K.: Kapitel
M (bei Versangaben): Mitte
n.Ch.: nach Christus
NT: Neues Testament
Pl.: Paulus
so a. i. Folg.: so auch im Folgenden
so gen.: so genannt
Üsg.: Übersetzung
u.z.: und zwar
V.: Vers
v.Ch.: vor Christus
viell.: vielleicht
vmtl.: vermutlich
w.: wörtlich

Abkürzungen der biblischen Bücher:

1M, 2M, 3M, 4M, 5M, Jos, Ri, Ru, 1S, 2S, 1Kg, 2Kg, 1Ch, 2Ch, Esr, Ne, Est, Hi, Ps, Spr, Prd, Hoh, Jes, Jer, Klg, Hes, Da, Hos, Joe, Am, Ob, Jon, Mi, Nah, Hab, Zep, Hg, Sac, Mal, Mt, Mk, Lk, Jh, Ag, Rm, 1Kr, 2Kr, Ga, Eph, Php, Kol, 1Th, 2Th, 1Tm, 2Tm, Tt, Phm, Heb, Jk, 1P, 2P, 1Jh, 2Jh, 3Jh, Jud, Off